Ariost's
Rasender Roland

übersetzt

von

Karl Streckfuß.

Vierter Band.

Halle,
bey Hemmerde und Schwetschke
1819.

Ariost's

Rasender Roland

übersetzt

von

Karl Streckfuß.

Vierter Band.

Halle,
bey Hemmerde und Schwetschke
1819.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Ariost's

Rasender Roland

Vierter Band.

Sieben und zwanzigster Gesang.

1. Mehr aus dem Stegreif, als nach langem Denken,
Kommt eine Frau auf klug verständ'gen Rath.
Dies ist das eigenste von viel Geschenken,
Womit Natur die Frau'n begnadigt hat.
Den Mann muß immer reifes Urtheil lenken,
Und selten nur gelingt ihm eine That,
Die er nicht lang mit sich herumgetragen,
Und nach den Folgen vielfach überschlagen.

2. Vortrefflich schien der Rath, der's doch nicht war,
Den Malagis, so wie ich euch erzählte,
Den Richardett aus drohender Gefahr
Schnell zu befrey'n, im Augenblick erwählte.
Fort sollte Rodomont und der Tartar,
Weshalb ein Geist des Fräuleins Roß beseelte;
Nicht dacht' er dran, sie nach Paris zu ziehn,
Wo bald vor ihrer Macht die Christen fliehn.

3. Allein ich glaube sicher, hätt' er Zeit,
Das, was er that, genau zu überlegen,
So hätt' er seines Vetters Sicherheit
Nicht durch der Christen Leid erkaufen mögen.
Er konnte ja mit gleicher Schnelligkeit
Ost- oder Westwärts seinen Geist bewegen,
Wodurch so weit von hier das Fräulein kam,
Daß man in Frankreich nichts von ihr vernahm.

4. Die Buhlen würden wohl, wie nach Paris,
Mit ihr davon nach allen Seiten gehen.
Allein vor großer Eil hat Malagis
Auf diese Vorsicht sich nicht vorgesehen.
Die Bosheit, die der Himmel einst verstieß,
Erpicht, Blut, Mord und Feuer anzuwehen,
Ergreift den Weg, der Karln am meisten kränkt,
Weil sie des Meisters Wort auf keinen lenkt.

5. Das Roß, in dessen Leib der Teufel steckte,
Trug das erschrockne Fräulein, bleich und bang,
Indem in seinem Lauf kein Strom es schreckte,
Kein Graben, Wald, Sumpf, Berg noch Felsenhang.
Und mitten durch das Christenlager streckte
Sich's im Galopp, dem Pfeile gleich, und schwang
Sich über des verschanzten Lagers Gräben,
Dem Stordilan sein Kind zurück zu geben.

6. Und Rodomont, nebst Mandrikarden, fuhr
Ihr hinterdrein, trotz Fluß und Berg und Gründen;
Sie sehn ein Weilchen sie von weitem nur,
Dann aber ganz aus ihren Blicken schwinden,
Und folgen, gleich dem Spürhund, ihrer Spur,
Den man gebraucht, verstecktes Wild zu finden.
Nicht eher giebt dies wilde Paar sich Frist,
Bis es erfährt, daß sie beym Vater ist.

7. Karl, hüte dich! auf dich fällt solche Wuth,
Daß ich für dich kaum einen Ausweg sehe.
Nicht diese nur — Gradaß auch kommt voll Muth,
Auch Sacripant ist in des Lagers Nähe,
Und quälen will das Glück dich bis aufs Blut,
Drum macht's, daß dir ein Doppelstern entgehe
Von Kraft und Wissen, die dich sonst erfreut,
Und blind bliebst du zurück in Dunkelheit.

8. Ich spreche von dem Roland und Rinald.
Der Erst', umnachtet von der Tollheit Grauen,
Ob's regn', ob's heiter sey, ob heiß, ob kalt,
Läuft nackt umher durch Felsenschlünd' und Auen.
Des Andern Geist hat nicht viel festern Halt —
Er sah, du brauch'st ihn, kannte dein Vertrauen,
Und fand Angeliken nicht in Paris,
Und nahm den Weg, den ihre Spur ihm wies.

9. Ihm macht' ein trügerischer Zauber-Greis,
Wie ich bereits weit oben euch berichtet,
Mit einem wunderbaren Dunstbild weis,
Mit Roland sey Angelika geflüchtet.
Er kam, von Eifersucht zum Sieden heiß,
Und übler, als je Einer, zugerichtet,
Hin nach Paris — wie er am Hof' erschien,
Sandt' hin nach Engelland der Kaiser ihn.

10. Nach jener Schlacht, in der des Agramant
Gewaltig Heer er ritterlich vertrieben,
Durchsucht' er, nach Paris zurückgewandt,
Manch Kloster, Haus, und Schloß nach seiner Lieben,
Und wenn sie dort sich nicht vermau'rt befand,
Wär sie der Neugier nicht versteckt geblieben. —
Gewiß, daß sie nicht dort, noch Roland sey,
Verfolgt' er voll Begierde diese Zwey.

11. Er glaubt, daß Roland stiller Liebe Freuden
In Brava, in Anglant mit jener theile,
Und sucht drum eiligst hier und dort nach Beyden,
Doch hier und dort umsonst ist seine Eile.
Er kehrt drum nach Paris mit seinem Leiden,
Im Wahn, daß, wenn er hier nur wenig weile,
Er sicher seinen Vetter treffen werde,
Weil Außenbleiben seinen Ruf gefährde.

12. Und als zwey Tag' im Harren ihm vergangen,
Und Roland noch nicht kehrt, treibt in der Runde
Von Brava nach Anglant ihn das Verlangen,
Der heiße Wunsch nach zuverläß'ger Kunde.
Bey nächt'gen Schatten, bey des Tages Prangen,
Beym Kühl des Morgens, in der Mittagsstunde
Und bey der Sonne, bey des Mondes Strahlen
Macht er den Weg wohl zu zweyhundert Malen.

13. Der alte Widersacher, der voll Tücke
Zum Apfel leitete der Eva Hand,
Erhob zu Karln einst seine düstern Blicke,
Als sich Rinald gerade fern befand.
Er sah, daß heut der Sturz der Christen glücke,
Drum wurden sie zum Lager hingewandt,
Die, glanzvoll ragend aus den Heidenschaaren,
Die Trefflichsten im Waffenhandwerk waren.

14. Den tapfern Sacripant, benebst Gradassen,
Zwey Könige, ein gar verwegnes Paar,
Das, seit es Atlas trugvoll Haus verlassen,
Zusammen durch das Land gezogen war,
Hatt' er zum Schutz der Heiden kommen lassen,
Und zur Vernichtung unsrer Christenschaar.
Er leitete auf unbekanntem Stege
Das Paar dahin, und bahnte seine Wege.

15. Durch einen andern Dämon ließ er schnell
Den Rodomont nebst Mandrikarden jagen
Nach jener Spur, auf welcher sein Gesell
Die schöne Doralize fortgetragen.
Ein andrer hieß Marfisen, von dem Quell
Denselben Weg mit Rüd'gern einzuschlagen.
Doch minder ward gejagt dies letzte Paar,
Daher's auch bey Paris das letzte war.

16. Marfis' und Rüd'ger trafen bey den Mohren
Um eine halbe Stunde später ein;
Denn da der Schwarze diesen Tag erkoren,
Das Heer der Christen tüchtig abzubläun,
So soll das Roß, das Rüdiger verloren,
In seinem Plane keine Hind'rung seyn.
Wär' er mit Rodomonten angekommen,
So ward der Streit gewiß gleich vorgenommen.

17. Als jene Vier zu gleicher Zeit erblickt,
Indem sie nah dort sich zusammenfinden,
Das unterdrückte Heer, und ihn, der's drückt,
Und sie die Fahnen wehn sehn in den Winden,
Da wird berathen, wie's am besten glückt,
Worauf sie sich zu dem Beschluß verbinden,
Den König von den Christen zu befreyn,
Und möge Karl auch noch so grimmig seyn.

18. Zusammen drängt man sich und zieht daher,
Um auf das Christenlager anzuprallen,
Und wer sie sind, verbergen sie nicht mehr,
Und lassen Afrika und Spanien! schallen.
Im Christenlager tönt es: Zum Gewehr!
Indem schon hageldicht die Streiche fallen;
Vom Nachtrab flieht schon eine große Schaar,
Bevor sie noch recht angegriffen war.

19. Im Christenheer, vom wilden Lärm erregt,
Ist die Verwirrung kaum noch zu bezügeln;
Wohl mancher glaubt, wie's zu geschehen pflegt,
Daß die Gascogner sich und Schweizer prügeln.
Doch weil noch keiner weiß, warum man schlägt,
So setzen viele fest sich in den Bügeln.
Die Völker einen sich beym Trommelschall,
Beym Hörnerklang, und Lärm ist überall.

20. Der große Karl, gerüstet, bis aufs Haupt,
Mit seinen Paladinen an der Seite,
Fragt, was dies sey, und wer sich dies erlaubt,
Und wer das Heer zur Unordnung verleite?
Hält den und jenen an, und droht und schnaubt,
Und sieht, getödtet liegen viele Leute,
Hier fließt das Blut vom Kopf und vom Genick,
Dort kommt man ohne Hand und Arm zurück.

21. Und vorwärts ging der Fürst, und grausig lagen
Am Boden dort, vielmehr im rothen Meer,
Im eignen Blute viel', und ihre Plagen
Heilt wohl kein Arzt, ja selbst kein Zaubrer mehr.
Viel Häupter von den Rümpfen abgeschlagen,
Und schrecklich lagen Arm' und Bein' umher.
Im Lager war, vom Anfang bis zum Ende,
Kein Ort, wo Kaiser Karl nicht Leichen fände.

22. Wo diese kleine Schaar vorbey gegangen
— Wohl preist der Ruhm auf ewig ihren Muth —
Da zeigt sich ihre Spur in einem langen
Stets denkenswerthen grausen Streif von Blut.
Karl sieht den wilden Mord und geht mit Bangen
Und Staunen nach, und voll von Zorn und Wuth:
Wie der, in dessen Haus der Blitz gekommen,
Noch alle Pfade sucht, die er genommen.

23. Der erste Schutz des Christenfeindes war
Kaum bey den Schanzen, die das Heer umschließen,
Da stellte sich von andrer Seite dar
Der tapfre Rüdiger zusammt Marfisen.
Ein, Zwey Mal sah sich um das würd'ge Paar,
Um über seinen Weg sich zu entschließen,
Worauf es gleich den kürzesten erkor,
Zum Beystand Agramants, und stürzte vor.

24. Wie, wenn man Minen künstlich angelegt,
Auf langem schwarzen Pulverstrich das Feuer
Im freyen Lauf sich flackernd fortbewegt
— Kaum folgt der Blick — und endlich, ungeheuer
Losdonnernd, alles auseinander schlägt
Und Felsen sprengt, und mächtiges Gemäuer:
So kommt jetzt Rüd'ger und Marfisa her,
So fühlt sie in der Schlacht das Christenheer.

25. Man sieht, wie grad und queer das Schwert sich schwingt,
Kopf, Arm und Schulter Jeglichem zerfetzend,
Der nicht mit flinkem Fuß zur Seite springt,
Dem mächt'gen Paare seinen Weg versetzend —
Wer weiß es, wie ein Sturm vorüber dringt,
Nur einen Strich von Berg und Thal verletzend,
Den andern lassend? — Diesen denk' er sich,
Indem das Paar ihm hier im Heere glich.

26. Wohl viele, die vor Rodomontens Wuth
Und jener Andern vorhin sich geflüchtet,
Gott dankend, daß er Bein und Fuß so gut,
So weise zum Entlaufen eingerichtet,
Sehn jetzt durch dieses Paares Kraft und Muth
Sogleich des Fliehens ganze Frucht zernichtet.
Und sehn, es kann durch Bleiben und durch Fliehn
Der Mensch sich nimmer dem Geschick entziehn.

27. Wer der Gefahr entfloh, muß öfters noch
Mit Bein und Fleisch in einer zweyten zahlen.
So glaubt der Fuchs zu fliehn, und stürzt sich doch
Dem Hund ins Maul zu noch weit größern Quaalen,
Wenn ihn der Nachbar von dem alten Loch,
Weil Fuchs und seine Brut ihn oft bestahlen,
Mit Rauch und Feuer listig fort gestört,
Und ihn durch Angst zu falschem Lauf bethört.

28. Im Heidenlager ist das Paar erschienen
Gesund und wohl, und alles ist erfreut,
Und alles sieht, mit frohen frommen Mienen,
Zum guten Himmel auf voll Dankbarkeit.
Nichts fürchtet man von Frankreichs Paladinen,
Der schlecht'ste Tropf ruft Hundert auf zum Streit.
Und ohne weitre Rast — so wird beschlossen —
Wird im erneuten Kampfe Blut vergossen.

29. Die Hörner, Becken, Pauken — sie erschüttern
Des Himmels Höh'n mit ihrem Schreckenston,
Und in der Luft bey frischem Winde zittern
Die Fahnen und die Hauptpaniere schon.
Und jenseits sammeln bey des Kaisers Rittern
Die Deutschen sich und die von Albion,
Auch Frankreichs, Welschlands und Bretagne's Leute,
Und bald ist man gemischt im blut'gen Streite.

50. Des Rodomont entsetzliches Vermögen,
Die Kraft des Mandrikard und seine Wuth,
Des wackern Rüd'ger sieggewohnter Degen,
Und des Gradaß, berühmt durch hohen Muth,
Vereinigt mit Marfisens mächt'gen Schlägen
Und des Tscherkassers, der gleich jenen thut, —
Den Kaiser macht's den Sanct Johann beschwören
Und Sanct Denis, und nach der Veste kehren.

51. Was diese Ritter und Marfisa wagen,
Wie keck ihr Muth, wie wunderstark die Hand,
Dies, hoher Herr, ist nimmer auszusagen,
Da Gleiches nie die Phantasie erfand.
Nun denkt, wie vieles Volk sie heut erschlagen,
Und welchen grausen Schlag heut Karl empfand.
Auch Ferragu und mehr berühmte Mohren
Sind mit den Fürchterlichen hier verschworen.

52. Viel stürzen in die Sein' aus Eile nieder,
Weil das Gedräng die Brücke ganz verrammt,
Und wünschen sich des Ikarus Gefieder,
Indem der Tod so vorn als hinten flammt.
Nur Ud'ger und Olivier kamen wieder,
Die andern Paladine allesammt
Geriethen in Gefangenschaft des Heiden,
Und schwer verwundet waren jene Beyden.

33. Wenn Brandimart sich wie Rinald erwies
Und wie der Graf, und nicht beym Spiel gehalten,
So ward heut Karl vertrieben von Paris,
Ja, mußte wohl in diesem Feu'r erkalten.
Doch Brandimart that was er konnt', und ließ,
Als er erschöpft war, erst die Furie walten.
So lachte heut das Glück dem Agramant,
So ward zum zweyten Mal die Stadt berannt.

34. Das laute Schreyn von Wittwen und von Waisen
Drang aus den trüben Tiefen dieser Welt,
Mit dem Geschrey von kinderlosen Greisen,
Zu Michaels Sitz, den ew'ges Licht erhellt.
Und macht' ihn sehn, wie, Rab' und Wolf zu speisen,
Der Gläub'gen Volk bedeckt des Kampfes Feld.
Denn Frankreichs, Engellands und Deutschlands Leute
Erfüllen ganz und gar die große Weite.

35. Im Antlitz ward der sel'ge Engel roth,
Denn übel schien des Schöpfers Wort vollzogen,
Indem die Zwietracht das, was er gebot,
Verrätherisch und treulos hinterzogen.
Denn nicht entzündet sah er Zwist und Tod
Im Heidenvolk, und schändlich sich betrogen,
Es schien vielmehr, wie man die Proben sah,
Als ob gerad das Gegentheil geschah.

56. Dem Knecht, dem treuen, doch gedächtnißschwachen,
Ist Michael jetzt gleich — er sieht erschreckt,
Vergessen hab' er, leider! solche Sachen,
Durch die der Herr das Theuerste bezweckt,
Und sinnt, den Fehler eiligst gut zu machen,
Bevor ihn noch der güt'ge Herr entdeckt.
Drum will der Engel sich zu Gott nicht schwingen,
Vielmehr zuvörderst seine Pflicht vollbringen.

57. Zum Kloster, das die Zwietracht sich erlas,
Kam er dahin im schnellen Flug gezogen,
Als sie so eben im Kapitul saß —
Just wurde die Offizenwahl erwogen —
Und sie betrachtete mit vielem Spaß,
Wie an die Köpfe die Breviere flogen.
Der Engel faßt sie bey dem Haar, und zaust
Und walkt sie wacker durch mit Fuß und Faust.

58. Sodann zerdrasch auf Rücken, Brust und Armen
Er ihr noch eines Kruzifixes Stiel.
Laut schrie die Unglücksel'ge: Habt Erbarmen!
Indem sie heulend ihm zu Füßen fiel.
Doch ließ nicht ab der Engel von der Armen,
Bis bey dem Heidenlager, nah am Ziel.
Und sprach: Erwarte, daß dir's schlechter gehe,
Wenn ich dich außer diesem Lager sehe.

39. Die Zwietracht fühlt zerdroschen Arm und Rücken,
Und kennt es nun aus Ueberzeugung gut,
Wie dieses heil'gen Engels Schläge jücken,
Und scheut entsetzlich sich vor seiner Wuth.
Sie holt den Blasbalg drum, legt viele Stücken
Von dürrem Holz zu schon erregter Gluth,
Und läßt, um neue Feuer anzuschüren,
Noch manches Herz den Brand des Zornes spüren.

40. Der Tartar, Rodomont und Rüdger nahmen
Die Gluthen in sich auf durch ihre List,
Daher sie alle zu dem König kamen,
Gleich nach dem Sieg, erzählend ihren Zwist.
Und jeder setzt dazu, aus welchem Saamen
Die Feindschaft und der Streit entstanden ist.
Man sagt, daß man vom König wissen wolle,
Wer hier zuerst den Kampfplatz haben solle.

41. Marfisa auch erzählt, wie ihr's gegangen,
Und will durchaus beenden jenen Streit,
Den heut der Tartar mit ihr angefangen,
Indem er sie gefordert und bedräut.
Sie gönnt ihm, weil die Andern Kampf verlangen,
Nicht einen Tag, ja keine Stunde Zeit.
Sie bleibt dabey, man könn' ihr's nicht versagen,
Er müsse sich mit ihr am ersten schlagen.

42. So will auch Rodomont der erste seyn,
Den Streit um Doralizen zu entscheiden,
Der, um das Mohrenlager zu befreyn,
Heut nicht ganz ausgekämpft ward zwischen Beyden.
Dagegen wendet aber Rüd'ger ein:
Ich kann es länger doch unmöglich leiden,
Daß Rodomont mein Roß mir vorenthält,
Drum sey er mir zuerst zum Kampf gestellt.

43. Noch toller wird's — Es kommt auch der Tartar,
Und will, daß Rüdiger vor allen Dingen
Ablegen solle jenen weißen Aar,
Wobey ihn Wuth und Zorn zur Tollheit bringen.
Er will, wenn's jenen Drey'n beliebt, sogar,
Man soll' um allen Zwist auf einmal ringen.
Auch blieb gewiß nicht träg der Andern Schwert,
Doch von dem König ward es nicht gewährt.

44. Es bat und mahnte König Agramant,
War Fried' und Ruh zu stiften sehr beflissen,
Doch da er nichts als taube Ohren fand,
— Denn keiner will ein Wort von Frieden wissen, —
So hatt' er klug ein Mittel bey der Hand,
Wodurch sie nach einander kämpfen müssen.
Er spricht: dem Glücke sey's anheim gestellt,
Ein Jeder kämpfe, wie das Loos ihm fällt.

45. Vier Loose macht man. Hier steht: Mandrikard
Und Rodomont, auf einem Loos geschrieben.
Dort aber: Rüdiger und Mandrikard.
Dort: Rodomont und Rüdiger, geschrieben;
Dann heißt es auch: Marfis' und Mandrikard.
So stellt man's in des blinden Glücks Belieben.
Man zog — Das erste, das gezogen ward,
Nennt Sarza's König und den Mandrikard.

46. Rüd'ger und Mandrikard — so hieß das zweyte,
Rüd'ger und Rodomont, das dritte Loos.
Marfisa aber kam zuletzt zum Streite,
Und deshalb schien des Fräuleins Aerger groß.
Auch schien es, daß sich Rüdiger nicht freute;
Denn geht der Kampf der ersten Beyden los,
So wird ihn ihre Kraft zum Ende treiben,
Den Andern aber wird nichts übrig bleiben.

47. Unweit Paris gelegen ist ein Ort,
In Umkreis fast von einer halben Stunde;
Es zieht ringsum ein hoher Damm sich fort,
Und schließt, wie eine Bühn', ihn in der Runde.
Es stand ein festes Schloß vor Zeiten dort,
Doch Schwert und Feuer richtet' es zu Grunde.
Ein ähnliches ist an dem Weg zu sehn,
Wenn wir von Parma hin nach Borgo gehn.

48. Hier war's, wo man ein Viereck rings umpfählte,
Das man zum Platz für diesen Kampf erkor,
Indem's hier an dem nöth'gen Raum nicht fehlte,
Und rechts und links war ein geräumig Thor.
Am Tage, den zum Kampf der König wählte,
Und da kein Kämpfer noch die Lust verlor,
Ließ an den Schranken man die Zelte schlagen,
So daß sie bei den beyden Thoren lagen.

49. In einem Zelte, gegen Abend zu,
Ist Rodomont, mit riesigem Vermögen;
Ihm helfen Sacripant und Ferragu
Die Schuppenhaut des Drachen anzulegen.
Gradaß und Falsiron, voll stolzer Ruh,
Sind in dem Zelt, das ostwärts liegt, zugegen,
Sie legen dort dem Sohn des Agrikan
Mit eigner Hand des Hektor Waffen an.

50. Auf einer Bühne, weit und hoch und schön,
Sitzt Agramant, und Spaniens Fürst darneben.
Auch Stordilan und Andre sind zu sehn,
Vor deren Namen schon die Heiden beben.
Wohl denen, die auf jenes Dammes Höh'n
Und auf den Bäumen einen Sitz erstreben.
Groß ist die Meng', und schwillt noch immer mehr
Und wogt, sich drängend, um die Schranken her.

51. Es waren mit Kastiliens Königin
Dort viele Fürstinnen und edle Frauen,
Aus Ländern bis zu Herkuls Säulen hin,
Aus Arragonien und Sevilla's Auen.
Das Kind des Stordilan saß mitten drin,
Und ließ zwey Stoff' am reichen Kleide schauen;
Der eine roth, doch matt, der andre grün,
Und jenen schien die Farbe schon zu fliehn.

52. Es trug geschürzt Marfisa ihr Gewand,
Den Schmuck der Frau und Kriegerin zu paaren,
Den Schmuck, den in der Amazonen Land
Hippolyta einst trug mit ihren Schaaren. —
Im Waffenrock, auf dem des Agramant
Gewohnte Farben zu erkennen waren,
Kommt auch der Herold her, und er gebeut:
Mit That und Wort nimmt niemand Theil am Streit.

53. Das dichte Volk harrt auf den Kampf mit Sehnen,
Und schimpft, daß man's so lang im Warten hält.
Doch da erschallt ein lärmend wildes Tönen,
Auf einmal her aus Mandrikardens Zelt,
Und immer lauter, wilder hört man's dröhnen.
Wißt, Herr, es ist Gradaß, der muth'ge Held,
Und Mandrikard, der Riese voll Vermögen,
Die diesen Lärmen, dieses Schreyn erregen.

54. Es hat Gradaß mit eigner Hand bewehrt
Den wilden Herrscher von den Tartar-Reichen,
Und ist just im Begriff, das mächt'ge Schwert,
Das jüngst des Roland war, ihm darzureichen,
Als ihn der Knopf des Schwertes Namen lehrt,
Auch sieht er eingeprägt des Almont Zeichen,
Des Almont, der am Quell ums Leben kam,
Wo Rolands Hand ihm diesen Degen nahm.

55. Und wie er's angesehn, so hat er gleich,
Daß dies das Schwert des Roland sey, erfahren,
Für das er mit dem kühnsten Heldenstreich
Und mit des Morgenlandes schönsten Schaaren
Gewaltig unterjocht Kastiliens Reich,
Und Frankreich dann besiegt vor wenig Jahren.
Doch nicht eräth er, wie's geschehn, daß itzt
Der Tartarfürst dies gute Schwert besitzt.

56. Er fragt ihn, ob er durch Gewalt, für Geld,
Und wie und wann, dies Schwert an sich genommen?
Der Tartar spricht: Er sey deshalb im Feld
Mit Roland jüngst in einen Kampf gekommen;
Dann aber habe der sich toll gestellt,
Um nicht in den Verdacht der Furcht zu kommen,
Die er vor ew'gem Krieg mit ihm gehegt,
Der jedem droht, der diesen Degen trägt.

57. Und hierin hab' er nachgeahmt dem Biber,
Der, wenn der Jäger ihn beynah' erjagt,
Den Beutel ausreißt, und ihn selber lieber
Dem Feinde giebt, der nur nach diesem fragt. —
Es war die ganze Mähr noch nicht vorüber,
Da schrie Gradaß: So hätt' ich mich geplagt,
So sollt' ich Gold und Müh und Volk verschwenden,
Um dir mein Schwert am Ende zuzuwenden?

58. Mach' immer dir ein andres Schwert zu eigen,
Denn dies will ich, was dich nicht wundern kann.
Mag toll, mag klug sich immer Roland zeigen,
Mein ist's, ich find' es, gleichviel wo und wann.
Denn an der Straße nahmst du's ohne Zeugen
Mit Unrecht auf, drum sag' ich Kampf dir an.
Den Rechtsgrund wird mein Säbel dir verkünden,
Das Urtheil wird sich in den Schranken finden.

59. Erst rüste dich, es selber zu gewinnen,
Dann wende gegen Rodomont dies Schwert.
Nach altem Brauch ist damit zu beginnen,
Daß man die Wehr kauft, eh man sie bewährt.
Kein süßrer Ton kommt je zu meinen Sinnen,
Spricht Jener, stolz die Stirn ihm zugekehrt,
Als wenn mir Einer will im Kampfe stehen;
Ob Rodomont es duldet, magst du sehen.

60. Läßt Sarza's König dir den ersten Streit,
Und nimmt den zweyten an — ich kann's ertragen.
Und zweifeln darfst du nicht, ich bin bereit,
Dir, und wer immer fragt, Bescheid zu sagen. —
„Mit nichten! Heut bestimmt nur," also schreyt
Held Rüdiger, „das Loos, wie wir uns schlagen,
Es kämpfe Rodomont zuerst mit dir,
Und will er nicht, so kämpf' er hinter mir."

61. Und ist der Rechtsgrund des Gradaß auch klar,
Daß man die Waff' erst kauft und dann bewährt,
Und dürftest du drum meinen weißen Aar
Nicht eher brauchen, eh du mich entwehrt;
Doch sey, da ich vorher der Meinung war,
Mein Ausspruch durch Berufung nicht gestört.
Es bleibt dabey, der zweyte Kampf ist mein,
Doch Rodomontens muß der erste seyn.

62. Und wolltet ihr zum Theil die Ordnung stören,
So stör' ich sie von meiner Seite ganz.
Ich werde dann sogleich mein Schild begehren,
Und ohne Zögerung beginnt der Tanz.
„Ihr Beyde sollt doch wahrlich mir nicht wehren,"
Ruft Mandrikard, im Auge wilden Glanz,
„Dies gute Schwert, dies edle Schild zu tragen,
Und wär' ein jeder auch ein Mars im Schlagen!"

63. So kommt er mit geballter Faust gerannt,
Vom Zorn geführt, und schlägt den Sarikanen
Mit großer Macht auf seine rechte Hand;
Gradaß muß fallen lassen Durindanen,
Denn daß der Tartar bis zum Unverstand
Die Keckheit treibe, konnte niemand ahnen. –
Gradaß stand unbesorgt erwartend dort,
Auf einmal war der gute Degen fort.

64. Bey diesem Schimpf trieb Schaam und Zorn das Blut
Ihm ins Gesicht, das ringsum Feuer streute;
Der Fall entflammt' ihn noch zu größrer Wuth,
Denn Zeugen waren viele tausend Leute.
Und Luft zu machen seiner Rach' und Gluth,
Trat er zurück und zog das Schwert zum Streite.
Doch so voll Selbstvertraun war Mandrikard,
Daß Rüd'ger auch von ihm gefordert ward. —

65. Kommt Beyde her zugleich, das Schwert erhebt!
Auch Rodomont soll mir willkommen heißen.
Komm Spanien, Afrika, was irgend lebt,
Ich will euch allen nicht den Rücken weisen!
So schreit der Mächtige, der nimmer bebt,
Und schwingt des Almont Schwert in wilden Kreisen.
Er faßt das Schild, und droht voll Trotz und Hohn
Gradassen und dem guten Rüd'ger schon.

66. Es spricht Gradaß: Laß nur die Sorge mir,
Ich werd' ihn schon von seiner Thorheit heilen.
Bey Gott, spricht Rüdiger, nicht ist's an dir,
Zuvörderst muß er mir Bescheid ertheilen! —
Geh rückwärts du! — geh du! — So schreyt der hier
Und jener dort, indem sie Beyde weilen,
Und schnell entzündet sich zu Dreyn der Strauß,
Auch kam gewiß ein toller Scherz heraus;

67. Allein es sprangen viele noch dazwischen,
Was bey so großer Wuth nicht rathsam war,
Sie lernten, sich in fremde Händel mischen,
Rett' andre nicht und bringe nur Gefahr.
Es diente nur, den Zorn noch aufzufrischen,
Da aber stellte Fürst Marsil sich dar,
Auch Agramant — und sieh, die Kämpfer bückten
Sich ehrfurchtsvoll, so wie sie den erblickten.

68. Es forscht der Fürst dem Grunde nach, weswegen
Der neue Kampf entstand nach Drohn und Schreyn,
Und müht sich sehr, für jetzt ihn beyzulegen.
Es soll Gradaß nur heut so höflich seyn,
Dem Mandrikard des Hektor guten Degen
Noch zu vergönnen, und so lang zu leihn,
Bis jener grause Kampf zum Schluß gekommen,
Den er mit Sarza's Fürsten unternommen.

69. So strebt' er redlich, diese zu versöhnen,
So sprach mit dem und jenem Agramant,
Da hört man's aus dem andern Zelte tönen,
Dort hadert Rodomont und Sacripant.
Ihr wißt es, dieser unterstützte jenen,
Und war mit Ferragu ihm bey der Hand,
Indem er ihn mit jenen Waffen rüstete,
In welchen sich sein Ahnherr Nimrod brüstete.

70. Sie kamen hin, wo regen Feuers voll,
Das Roß in seinen reichen Zügel schäumte,
Ich meine den Frontin, um den wie toll
Held Rüdiger kaum mehr sein Wüthen zäumte.
Und da er solchen Ritter rüsten soll,
Prüft Sacripant noch, ob man nichts versäumte,
Ob wohl beschlagen, wohl gezäumt, bereit
Das Roß in allem ist zu solchem Streit.

71. Genau besieht die Zeichen Sacripant,
Und sieht den schlanken Bau, das leichte Tragen,
Und hatte zweifelsfrey sogleich erkannt
Sein Frontalatt sey's, der vor langen Tagen
Gar hoch in seiner Gunst und Liebe stand,
Um welchen er sich tausendmal geschlagen.
Lang gieng er, da er ihn verlor, zu Fuß,
So groß war bey dem Raube sein Verdruß.

72. Einst bey Albracca war's. Brunell verstand
Das Roß schlau unterm Reiter wegzuholen,
Just da er Angelikens Ring entwandt,
Dem Roland aber Schwert und Horn gestohlen,
So auch Marfisens Schwert — im Mohrenland
Hatt' er damit bey Rüd'gern sich empfohlen.
Dem schenkt' er Balisarden und auch ihn,
Und dieser hieß das edle Roß Frontin.

73. Als im Tscherkassen alle Zweifel schweigen,
Spricht er zum Rodomont: Ich sage dir,
Das Roß, Herr, das du reitest, ist mein eigen,
Es stahl ein Dieb es bey Albracca mir.
Beweisen könnt' ich's wohl durch viele Zeugen,
Indeß ist keiner jetzt im Lande hier.
Doch wenn man's läugnet, werd' ich mit den Waffen
Dem, was ich sagte, vollen Glauben schaffen.

74. Doch, weil du deinen Bruder mich benennest,
Und wir seit Kurzem mit einander ziehn,
Und weil ich weiß, daß du nichts machen könnest,
Wollt' ich dies Roß dir vor dem Kampf entziehn,
So nimm es jetzt; nur daß du anerkennest,
Dies Roß sey mein, und dir von mir geliehn.
Du wirst es, wenn du dies nicht thust, nicht reiten,
Und mußt deshalb zuvörderst mit mir streiten.

75. Da allen, die das Haupt je hoch getragen,
An Stolz und Hochmuth Rodomont nicht weicht,
So wie ihm auch an Kraft und kühnem Wagen,
Soviel mir scheint, der Alten keiner gleicht,
So spricht er: Möchte dies ein Andrer sagen,
Als du, Freund Sacripant, ich gäb' ihm leicht
Zu seinem größten Schaden diese Lehre:
Gut wär' es, wenn er stumm geboren wäre.

76. Doch weil seit ein'ger Zeit, so wie du eben
Zu mir gesagt, wir mit einander gehn,
So will ich nur den guten Rath dir geben,
So lange mit der Fordrung anzustehn,
Bis daß du meinen Kampf auf Tod und Leben
Mit Mandrikard zuvörderst angesehn.
Ein solches Beyspiel hoff' ich dir zu zeigen,
Daß du wohl sprichst: der Renner sey dein eigen.

77. Mit dir ist Grobheit wahre Höflichkeit,
Spricht Sacripant, den Zorn und Grimm beseelen.
Doch sag' ich's jetzt mit größrer Deutlichkeit,
Du sollst auf dieses gute Roß nicht zählen.
Ich wehre dir's, so lange mir zum Streit
Dies Racheschwert und meine Faust nicht fehlen.
Ja selber Zähn' und Nägel wend' ich an,
Wenn ich es anders dir nicht wehren kann.

78. So sind die Beyden denn vom Wort zum Zwist,
Zum Schreyn, zum Drohn und zu der Schlacht gekommen,
Die durch den Zorn so schnell entzündet ist,
Als je das trockne Stroh beym Feu'r entglommen.
Daß Rodomont gerüstet sey, vergißt
Fürst Sacripant, der keine Wehr genommen,
Doch in der Fechtkunst ist er sehr gelehrt,
Drum scheint's, er decke ganz sich mit dem Schwert.

79. Gleich Rodomonte's Kraft und Furchtbarkeit,
Obwohl er sie als gränzenlos bewährte,
War doch die Vorsicht und Geschicklichkeit
Mit welcher Sacripant die Kraft vermehrte.
Nie drehte sich mit größrer Schnelligkeit
Der Mühlstein um, als Er sich wandt' und kehrte,
Jetzt hier, jetzt dort, und gleich mit Fuß und Hand,
So wie er irgend es für nöthig fand.

80. Doch Ferragu und Serpentin kam her,
Gezognen Schwertes zwischen sie zu fahren,
Gefolgt vom Grandon und vom Isolier,
Und andern Feldherrn aus den Mohrenschaaren.
Denn dieses Toben drang in ihr Gehör,
Als sie gerad' im andern Zelte waren,
Wo mit Gradaß, Rüd'ger und Mandrikard
Vergebens noch bis jetzt verhandelt ward.

81. Die sichre Nachricht kommt zum Agramant,
Daß neue Gluthen anderwärts entglühen,
Indem schon Rodomont und Sacripant
Um den Frontin zum Kampf die Schwerter ziehen.
Er, der verwirrt hier nichts als Zwietracht fand,
Sprach zum Marsil: Du magst dich jetzt bemühen,
Daß höher nicht auflodre dieser Zwist,
Ich seh' indeß, wie dort zu helfen ist.

82. Und Rodomont, der seinen Herrn ersieht,
Bezähmt den Zorn, und kehrt den Schritt zurücke.
Worauf auch Sacripant sich rückwärts zieht,
Indem er sieht, daß sich nichts andres schicke.
Der König fragt, warum ihr Zorn entglüht?
Mit tiefem Ton, mit königlichem Blicke,
Indem er dann sie zu vereinen sucht,
Als er's vernahm — doch bleibt es ohne Frucht.

83. Spricht Sacripant: Weil ich mit ihm verbrüdert,
So will ich dieses Roß ihm gerne leihn,
Dafern er sich mit Worten so erniedert,
Daß er gesteht, geliehn sey's, und nicht sein.
Und Rodomont, wie immer stolz, erwiedert:
Der Himmel nicht, noch du, mit deinem Schreyn,
Macht, daß ich je dem Andern zuerkenne,
Das, was ich mein durch Macht der Waffen nenne.

84. Befragt, was ihn zu der Behauptung trieb,
Das Pferd sey sein? und wer's ihm abgenommen,
Erzählt' ausführlich Sacripant — beschrieb,
Von Gluth der Schaam im Angesicht entglommen,
Wie unbemerkt ihm einst der feine Dieb
Im tiefsten Sinnen auf den Hals gekommen —
Den Sattel stützt' er auf vier Lanzen dort,
Und zog ihm nackt das Pferd darunter fort.

85. Marfisa, auch herbeygelockt vom Schreyn,
So bald sie von des Rosses Diebstahl hörte,
Ward finster im Gesicht. Es fiel ihr ein,
Gegangen sey's ihr so mit ihrem Schwerte.
Dies sey das Roß, so wies der Augenschein,
Das fliehend wie ein Vogel sich bewährte;
Auch kannte sie den guten Sacripant,
Den sie zuvor gesehn, doch nicht erkannt.

86. Die Andern, welche nahe standen, hörten
Oft von Brunellen selbst die Schelmerey,
Daher sie jetzt nach ihm die Augen kehrten
Mit manchem Wink, daß es derselbe sey,
Wobey sie auch Marfisen wohl belehrten,
Und brachten dies und jenes Zeichen bey;
So daß das Fräulein endlich sicher glaubte,
Es sey Brunell, der ihr den Degen raubte.

87. Und sie erfuhr, daß, statt mit Schmach und Schande
Für diesen Raub, und einem tücht'gen Strick,
Der König mit dem Tingitaner Lande
Ihn reich belohnt, und einem seltnen Glück.
Neu lodernd in des Zornes altem Brande,
Ergreift zur Rache sie den Augenblick,
Den Hohn zu zücht'gen, den auf jenen Wegen
Er ihr erwies um den geraubten Degen.

88. Festbinden ließ sie sich des Helmes Stahl,
Sonst war sie von der Rüstung schon umgeben,
Denn ohne Panzer war kaum zehenmal
Sie je zu sehn in ihrem ganzen Leben,
Seit jenem Tag, da mit verwegner Wahl,
Die Starke sich der Waffenkunst ergeben.
Behelmt dann, ging sie hin, wo in dem Gras
Auf hohem Damm Brunell ganz vorne saß.

89. Kaum angelangt, hat an der Brust sie nun
Ihn angepackt und ihn empor gehoben.
So trägt der räuberische Aar das Huhn
In krummen Klau'n zu seinem Nest nach oben;
Sie trägt ihn hin, wo, ohne je zu ruhn,
Vor Agramant die wilden Ritter toben.
Brunell, in solchen schlimmen Händen, schreyt
Im einem fort, und ruft: Barmherzigkeit!

90. Ob überall gleich Schreyn und Lärmen dröhnt,
Weil wilde Zwietracht rings umher entglommen,
Doch wird Brunell, der ängstlich klagt und stöhnt
Nach Hülf' und Mitleid, durch den Lärm vernommen,
Daher, so wie sein Jammer laut ertönt,
Sehr Viele schnell herbeygelaufen kommen.
Marfisa tritt vor Agramant und spricht
Zu ihm, wie folgt, mit stolzem Angesicht:

91. Ich sage, Herr, dein Kronvasall hier stehle,
Und hängen will ich ihn mit eigner Hand.
Am selben Tag hat die verruchte Seele
Dem da sein Roß, und mir mein Schwert entwandt.
Und will mir jemand sagen, daß ich fehle,
So tret' er vor und mach' es mir bekannt.
Es soll in deiner Gegenwart mein Eisen
Ihm seine Lüge wie mein Recht beweisen.

92. Allein man wagt vielleicht, mir nachzusagen,
Daß ich das Ding nur eben jetzt ersann,
Weil sich die Mächtigsten gerade schlagen,
Und keiner diesen Schelm beschützen kann —
Drum soll er hängen erst nach dreyen Tagen.
Du komm' indeß, schick' einen andern Mann,
Der ihn beschützt — sonst muß er's sicher leiden,
Und tausend Vögel soll er trefflich weiden.

93. Nicht weit von hier — etwa zwey kleine Meilen,
Da liegt ein fester Thurm vor einem Hain.
Dort werd' ich die drey Tage mich verweilen,
Ein Mädchen und ein Knapp wird bey mir seyn.
Will Einer diesem Diebe Hülf' ertheilen,
So komm' er nur dahin, ich harre sein.
Sie spricht's, und zieht sogleich nach jenem Wege,
Und wartet nicht, was man entgegnen möge.

94. Sie hat vor sich den Dieb aufs Roß gesetzt,
Und hält dazu ihn immer bey den Haaren.
Der Unglücksel'ge heult, und ruft zuletzt
Beym Namen alle, die ihm freundlich waren,
Verwirrt sieht Agramant den Handel jetzt
So gränzenlos verwickelt und verfahren,
Daß nichts ihn lös't — Allein am meisten drückt
Ihn, daß Sie so ihm den Brunell entrückt.

95. Nicht, daß er ihm so viele Lieb' erwies,
Vielmehr begann er längst schon, ihn zu hassen,
Und seit er jenen Ring sich nehmen ließ,
Wollt' er bereits ihn öfters hängen lassen.
Doch gegen seine Ehre schien ihm dies,
Drum konnt' er kaum vor Schaam und Grimm sich fassen,
Er wollt' ihr selbst in höchster Eile nach,
Zu rächen, was sie gegen ihn verbrach.

96. Doch Fürst Sobrin, bey diesem Fall zugegen,
Räth sehr von dem Entschluß ihm ab, und spricht,
Die Sache mög' er reiflich überlegen,
Es schicke für die Majestät sich nicht.
Zwar sey's gewiß, er werd' es wohl vermögen,
Sie zu besiegen, wenn er mit ihr ficht.
Doch kleiner als der Tadel sey die Ehre,
Wenn kaum ein Weib von ihm bewältigt wäre.

97. Und groß sey die Gefahr, die Ehre klein
Bey jeder Schlacht, die er mit ihr begönne,
Drum werd' es sicherlich das Beste seyn,
Wenn er dem Galgen diesen Räuber gönne.
Und wenn er ihn mit einem Blick befreyn
Und ihn vom Strick hernieder holen könne,
So dürf' er's nicht — man tadle sicher ihn,
Lass' er nicht das, was Rechtens sey, vollziehn.

98. Doch kannst du jemand senden, ihr zu sagen,
Sie möge dich als Richter anerkennen,
Der Räuber solle seine Strafe tragen,
Und sie sich ganz gewiß befriedigt nennen —
Und sollte sie's beharrlich dir versagen,
So magst du ihr dann ihren Willen gönnen.
Statt sie aus deiner Freundschaft zu verdrängen,
Mag doch Brunell mit allen Dieben hängen.

99. Fürst Agramant ergreift mit beyden Händen
Den Rathschlag des Sobrin als weis' und gut.
Er will für den Brunell sich nicht verwenden,
Und duldet nicht, daß es ein Andrer thut.
Auch läßt er keinen Boten an sie senden,
Und hält sich still, Gott weiß, mit welchem Muth.
So hofft er größern Kämpfen vorzubeugen,
Und bringt vielleicht des Lagers Lärm zum Schweigen.

100. Die arge Zwietracht lacht hierbey wie toll,
Denn Fried' und Ruhe scheint ihr nun unmöglich,
Weiß nicht wo sie vor Jubel bleiben soll,
Und springt herum, und freut sich ganz unsäglich.
Der Stolz auch hüpft und jubelt freudenvoll,
Legt Holz zur Gluth und macht sie unerträglich,
Und schreyt, daß es zum hohen Reiche dringt,
Und Kunde von dem Sieg zum Engel bringt.

101. Die Seine trübt sich und Paris erzittert,
Wie dieses Schreyn sich furchtbar hören läßt.
Das selber den Ardennen-Wald erschüttert,
Und jedes Wild verläßt voll Angst sein Nest.
Auch auf den Alpen glaubt man, daß es wittert,
Vom Strand im Süden tönt's zum Nord und West,
Saonn' und Rhone hört's, der Rhein nicht minder,
Und Mütter drücken an die Brust die Kinder.

102\. Fünf Ritter sind's, die eifern darauf dringen,
Daß jeder erst um seinen Handel fechte,
Um Händel, die so seltsam sich verschlingen,
Daß sie Apollo selbst kaum lösen möchte.
Doch hofft noch Agramant, es soll gelingen,
Daß er den ersten aus einander flechte,
Den zwischen Mandrikard und Rodomonten,
Die um ihr Fräulein sich nicht einen konnten.

103\. Es geht Fürst Agramant bald zu dem Einen,
Bald zu dem Andern und ereifert sich,
Und mahnt, um Beyde gütlich zu vereinen,
Jetzt als gerechter Herr, jetzt brüderlich,
Und sieht, daß Beyd' als taub und blind erscheinen,
Denn der und der vermißt sich fürchterlich,
Er werde Doralizen nicht entsagen,
Und sey ganz fest entschlossen, sich zu schlagen.

104\. Ein guter Vorschlag fällt zuletzt ihm ein,
Durch welchen Beyde sich befriedigt sehen:
Der soll des schönen Fräuleins Gatte seyn,
Den sie nach eigner Wahl sich ausersehen —
Von ihrem Spruch — so trifft man den Verein —
Soll keiner weder vor- noch rückwärts gehen.
Zufrieden war mit dem Vertrag das Paar,
Weil Jeder ihrer Gunst versichert war.

105. Denn Rodomont darf auf den Umstand bauen,
Daß er sie längst geliebt vor Mandrikard,
Und daß er einst, so viel es keuschen Frauen
Nur immer ziemt, von ihr begünstigt ward.
Drum harrt er ihres Urtheils voll Vertrauen,
Und meint, es sey das Glück ihm aufgespart.
Auch glaubt' er's nicht allein, vielmehr es waren
Desselben Glaubens alle Heidenschaaren.

106. Denn Jeder weiß, was er für sie gethan,
In Rennen, in Turnieren, und in Kriegen.
Und Jeder sagt, es müss' ein toller Wahn
Bey dem Vertrag den Mandrikard betrügen.
Er, der, wenn keine Lauscherblick' es sahn,
Wenn Phöbus schlief, und rings die Auen schwiegen,
Oft bey ihr war, weiß trefflich, wie er steht,
Und lacht dazu, wenn dumm der Pöbel kräht.

107. Die Uebereinkunft ward hierauf beschworen
Von beyden Freyern in des Königs Hand.
Zum Fräulein gingen die berühmten Mohren,
Das schaamhaft und gesenkten Blickes stand.
Sie sprach, den Tartar habe sie erkoren;
Was alle Welt zum größten Staunen fand.
Verstört und ganz verblüfft war Rodomonte,
So, daß er nicht die Augen heben konnte.

108. Allein der langgewohnte Grimm verbannte
Gar bald die Schaam, die ihm ins Antlitz stieg.
Indem er ungerecht das Urtheil nannte,
Griff er nach seinem Schwert zu neuem Krieg,
Wobey er laut vor Fürst und Volk bekannte,
Nur dies entscheide über Recht und Sieg,
Nicht das, was solch ein leichtes Weibsbild wolle,
Stets dem geneigt, was es am mind'sten solle.

109. Und Mandrikard war eiligst bey der Hand,
Und sprach: Wenn du es willst, ich bin's zufrieden.
So konnte, eh das Schiff den Hafen fand,
Den Schiffer noch gar lange Fahrt ermüden.
Doch Unrecht gab der König Agramant
Dem Rodomont, und sprach, es sey entschieden.
Gesteckt sey diesem Handel nun sein Ziel.
So macht' er, daß der Wuth das Segel fiel.

110. Da Rodomont hier an demselben Tag
Vor allen Feldherrn, ja vor allen Schaaren,
Vom Könige, dem er nicht trotzen mag,
Und seiner Braut, zwiefache Schmach erfahren,
So eilt er fort, so schleunig er vermag.
Er nimmt von allen, welche bey ihm waren,
Jetzt keinen weiter als zwey Knappen mit —
Worauf er aus dem Mohrenlager ritt.

111. Wie, sich entfernend, der betrübte Stier,
Dem seine Kuh ein Andrer abgenommen,
In Wäldern irrt, aufbrüllend für und für,
Und wagt es nie, der Weide nah zu kommen,
Allein zu mindern die verliebte Gier,
Kann nimmer ihm der Wälder Oede frommen —
So geht auch Rodomont, von Schmerz verwirrt,
Da er von seiner Braut verworfen wird.

112. Rüd'ger will nach, und will durchaus sein Pferd,
Und eh' er's hat, nicht weichen und nicht wanken.
Allein der Kampf mit Mandrikarden fährt
Ihm, wie er eilen will, in die Gedanken.
Drum folgt er nicht dem Rodomont, und kehrt,
Will schleunigst mit dem Tartar in die Schranken,
Denn außerdem kommt ihm Gradaß zuvor,
Der sich zum Streitgrund Rolands Schwert erkor.

113. Er sieht den Raub Frontins — ihn abzuwenden
Vermag er nicht — und dies verdrießt ihn sehr;
Drum will er nur noch diesen Strauß beenden,
Und dann in größter Eile hinterher.
Doch Sacripant steht dort mit müß'gen Händen,
Hat keinen Kampf vor sich, wie Rüdiger,
Auch sonst nichts, was ihn länger hier verweile,
Drum folgt er jenem nach in größter Eile.

114. Nah ist er ihm bereits, als mit Verdruß
Er auf dem Weg ein Abentheuer findet,
Weshalb er bis zum Abend weilen muß,
So daß indeß des Andern Spur verschwindet.
Er sieht vom Strand der Sein' in diesem Fluß
Ein Mädchen schwimmen, das sich ängstlich windet,
Ertrunken wär' sie, doch er kommt zum Glück,
Springt in die Fluth und zieht sie draus zurück.

115. Drauf, als er in den Sattel springen wollte,
Da blieb das ungeduld'ge Roß nicht stehn,
Indem sich's schleunigst ohne Reiter trollte,
Und ließ ihn hinter sich bis Abends gehn.
Er fing's, allein, wie er sich wenden sollte
Nach Rodomont, war nicht mehr zu erspähn.
Er irrt' in Berg und Thal wohl hundert Meilen,
Eh's ihm gelang, den Andern zu ereilen.

116. Doch wie er da ihn fand, und wie man stritt,
Zum großen Nachtheil für den Sacripant,
Wie er das Roß verlor, die Freyheit mit,
Das mach' ich euch ein andres Mal bekannt.
Ihn such' ich jetzt, der aus dem Lager ritt,
Durch die Geliebte, wie durch Agramant
Zum höchsten Grimm gebracht, zur höchsten Wuth,
Und offen kund sie gegen Beyde thut.

117. Es glüht die Luft, wohin der Arme zieht,
Bey seinen heißen Seufzern, seinem Stöhnen,
Und Echo, die dabey vor Mitleid glüht,
Antwortet aus den Schluchten seinen Tönen.
Er spricht zu sich: O weibliches Gemüth,
Wie wechselst du so leicht, so schnell dein Sehnen. —
Ein schnöder Treubruch scheint dir stets erlaubt!
O Armer, Unglücksel'ger, der dir glaubt!

118. Nicht große Liebe, und nicht langes Dienen,
Auch wenn sich's kund durch tausend Proben thut,
Kann jemals, dein Gemüth zu fesseln, dienen,
Ja, mindert nimmer deinen Wankelmuth.
Nicht weil ich unter Jenem dir erschienen,
Erkaltete für mich der Liebe Gluth.
Vergebens such' ich auch nach andern Gründen —
Du bist ein Weib, den Grund nur kann ich finden.

119. Der einz'ge Grund, weshalb in dieses Leben
Gott und Natur euch, schnöde Weiber, ruft,
Ist, eine Last und Quaal dem Mann zu geben,
Denn glücklich wär' er sonst bis an die Gruft.
So ließ er uns vor gift'gen Schlangen beben,
Schuf Wolf und Bär, bevölkerte die Luft
Zu unsrer Quaal mit Fliege, Bremsʼ und Wespe,
Und mengt' ins Korn Wildhafer ein und Trespe.

120. Was konnte die Natur nicht ohne dich,
Verrucht Geschlecht, dem Mann das Daseyn gönnen,
So wie durch Menschenkunst und Impfung sich
Die Aepfel und die Birnen zeugen können?
Warum Natur vom rechten Maaße wich
In diesem Stück, wird klar, wenn wir sie nennen.
Man nennt sie ja ein Weib — dies kündigt an,
Warum sie nichts Vollkommnes schaffen kann.

121. Drum blas't euch nur nicht auf, daß eurem Schooße
Natur den Mann zu der Geburt vertraut.
Es wächst ja auf dem Dornenstrauch die Rose,
Die Lilie blüht auf einem ekeln Kraut.
Ihr Weiber, stolze, läst'ge, liebelose,
Auf deren Rath und Treu man thöricht baut,
O ihr Verwegnen, Harten, Undankbaren,
Zur ew'gen Pest in diese Welt gefahren.

122. Und so und anders schimpft' und schmäht' unendlich
Fürst Rodomont, der her des Weges kam.
Zuweilen sprach er leis' und unverständlich,
Zuweilen so, daß man ihn weit vernahm,
Und machte so die armen Weiber kenntlich;
Doch war er sicher ungerecht aus Gram,
Indem zu glauben ist, daß für zwey Schlechte,
Man doch wohl hundert Gute finden möchte.

123. Zwar unter vielen, die ich schon geliebt,
Vermag ich Keiner Gutes nachzusagen,
Doch sind nicht Alle drum im Trug geübt,
Mein hartes Schicksal nur ist anzuklagen.
Auch glaub' ich, daß es viele gab und giebt,
Die nie den Mann betrügen oder plagen.
Doch ist bey Hunderten ein böses Stück,
So giebt mich ihr zum Raub mein Mißgeschick.

124. Allein, bevor die Meinen mich beerben,
Vielmehr, bevor noch mehr mein Haar erbleicht,
Bestreb' ich mich, noch Eine zu erwerben,
Die an der Treue festhält und nicht weicht.
Gelingt mir's, eh sich weiß die Locken färben
— Und es gelingt am Ende doch vielleicht —
Dann sey der Ruhm von diesem seltnen Wesen,
Auf Ewigkeit in Pros' und Reim zu lesen.

125. Und so wie gegen Sie, die ihn verlassen,
Tobt gegen seinen Herrn der Sarazen.
Er kann nicht mehr vor blinder Wuth sich fassen,
Und hört nicht auf, auf ihn und sie zu schmähn.
Er wünscht, Sein Glücksstern möge ganz erblassen,
Sein ganzes Reich in Stürmen untergehn,
Und alles dort zerfallen und zerstäuben,
Und auch kein Stein fest auf dem andern bleiben.

126. Er soll in Schmerz und Leid, als Bettelmann
Vom Land verjagt, verlieren Reich und Krone.
Sie wiedergeben will er ihm sodann,
Und ihn befest'gen auf dem alten Throne,
Indem er so die Treue zeigen kann.
Sehn soll er, daß man zu der Freundschaft Lohne
Den Freund im Recht und Unrecht schützen muß,
Und wär's der ganzen Welt auch zum Verdruß.

127. So muß des Heiden trauriges Gemüth
Des Fräuleins bald, und bald des Königs denken,
Wobey er schnell und rastlos weiter zieht,
Und mag Frontinen wenig Ruhe schenken.
Und als er sich an der Saonne sieht,
Will er den Lauf gerad zum Meere lenken,
Das bey Provence wogt, und will sogleich
Mit nächstem Schiff ins väterliche Reich.

128. Von Barken und von andern kleinen Kähnen
War voll der Fluß von dem zu jenem Strand.
Die brachten für das Heer der Sarazenen
Von vielen Orten her den Proviant.
Denn wie sich von Paris die Auen dehnen,
Bis hin zu Aiguesmortes, war das Land
Rechts hin bis Spanien in der Hand der Mohren,
Und längst bereits für Kaiser Karl verloren.

129. Auf Wagen und auf Pferd' und Esel lud
Man aus den leichten Schiffen diese starken
Vorräth', und brachte sie in guter Hut,
Wohin nicht zu gelangen war mit Barken.
Indeß das fette Vieh am Strande ruht,
Hierher gebracht aus sehr verschiednen Marken,
Trifft man am Fluß umher die Treiber an,
Und jeder sucht ein Dach sich, wie er kann.

130. Und Rodomont, an diesen Flußgestaden
Heut überrascht von bleicher Sterne Schein,
Wird in ein Bauern-Wirthshaus eingeladen,
Und nimmt die Ladung an und tritt hinein.
Das Roß wird abgezäumt, der Tisch beladen
Mit mancher Speis' und gutem Korsen-Wein;
Denn Rodomont, sonst treu des Mahom Lehren,
Mag sich als Frank' im Trinken gern bewähren.

131. Mit gutem Tisch und besserem Gesicht,
Will seinen Gast der gute Wirth bedienen;
Denn als ein Mann von Ansehn und Gewicht
War Jener durch sein ganzes Seyn erschienen.
Und Rodomont, jetzt bey sich selber nicht,
Nimmt's an mit irren und zerstreuten Mienen.
Denn wider Willen muß er immerfort
Zu der Geliebten hin, und spricht kein Wort.

132. Der Wirth — vor allen, die in Frankreich waren,
War er voll Sorgsamkeit und guten Muth,
Und hatte glücklich vor den fremden Schaaren
Gerettet und geschützt sein Haus und Gut.
Daher er ein'ge Vettern, wohlerfahren
In solchem Dienst, heut zur Bedienung lud,
Von welchen keiner doch zu sprechen wagte,
Weil, sinnend, Rodomont kein Wörtchen sagte.

133. Und Bild um Bild, die sich dem Heiden zeigen,
Entfernen ihn von sich die halbe Nacht.
Man sieht ihn das Gesicht zu Boden neigen,
Nie blickt er auf, und hat auf Niemand Acht
Doch endlich seufzt er tief, nach langem Schweigen,
Gleich einem, der aus festem Schlaf erwacht.
Er schüttelt sich, erhebt die Augenlieder,
Blickt auf den Wirth und auf die Seinen nieder.

134. Und bricht das Schweigen, und mit sanftern Mienen,
Und das Gesicht von Wolken ziemlich frey,
Fragt er den Wirth, und die ihn sonst bedienen,
Wer ledig noch, und wer verehlicht sey.
Der Fürst von Algier hört darauf von ihnen,
Bey allen sey die Ledigkeit vorbey,
Und fragt sie dann, was wohl ein Jeder meine,
Und ob sein Eheweib ihm treu erscheine?

135. Worauf ihm Alle gleich zur Antwort sagen,
Ihr Weib sey keusch und gut — nur nicht der Wirth.
Der spricht: Es glaube Jeder nach Behagen,
Ich aber weiß es, daß ihr sämmtlich irrt.
Eins hat der tolle Wahn euch eingetragen,
Ich halt' euch nur für thöricht und verwirrt,
Und dieser Herr wird wohl dasselbe meinen,
Läßt er euch nicht das Schwarz für Weiß erscheinen.

136. Denn also, wie der Phönix einzig ist,
Und auf der Welt nie Seinesgleichen leidet,
So ist auch Einer nur zu jeder Frist,
Der seiner Frau Verrätherey vermeidet.
Zwar Jeder glaubt sich glücklich, und vermißt
Sich hoch, und wähnt sich um dies Gut beneidet.
Doch wie ist's möglich wohl bey Jedermann,
Da Einer nur dies Glück erreichen kann.

137. Ich war im Irrthum einst so gut wie ihr,
Daß man noch mehr als eine Keusche fände,
Da herbergt' ein Venezianer hier,
— Es schien, daß ihn mein gutes Schicksal sende —
Der zeigte durch sein wahres Beyspiel mir,
Daß mich Unwissenheit und Wahn verblende.
Er nannte sich Johannes Franz Valer, —
Den Namen, Herr, vergess' ich nimmermehr.

138. Von Weibertücken wußt' er zu berichten,
Und tausend an den Fingern herzuzählen;
Auch wußt' er alt' und neuere Geschichten
Und eigene Erfahrung zu erzählen.
Und ich erfuhr, daß Frau'n, getreu den Pflichten,
Dem armen wie dem reichen Stande fehlen,
Und denkt man eine Keusche zu entdecken,
So weiß sie nur sich klüger zu verstecken.

139. Viel sagt' er mir, doch viel ist schon dahin,
Und kaum ein Drittheil ist mir noch geblieben.
Doch ein Geschichtchen steht in meinem Sinn
So fest als wie in Marmor eingeschrieben.
Und wer es hört, der wird, so wahr ich bin,
Just so wie ich die bösen Weiber lieben.
Ich sag' es jetzt, wenn ihr's nicht übel nehmt,
Und leicht wird dieser Leute Wahn beschämt.

140. Drauf spricht der Sarazen: Ich wüßte nicht
Von dir was Angenehm'res zu begehren,
Als irgend einen kräftigen Bericht,
Geeignet, meine Meinung zu bewähren.
Hier setz' dich her — so seh' ich dein Gesicht,
Erzählen kannst du besser so, ich hören.
Doch was der Wirth dem Heiden nun erzählt,
Erfährt, wer nicht beym nächsten Gange fehlt.

Acht und zwanzigster Gesang.

1. Ihr Frau'n, und ihr, die ihr die Frauen schätzt,
Bey Gott, kehrt ab das Ohr von der Geschichte,
Denn von dem Wirth wird eben angesetzt
Zu einem schimpflich schmählichen Berichte.
Zwar, was solch eine niedre Zunge schwätzt,
Befleckt und ziert euch nicht, weil solche Wichte
Nach altem Brauch gleich über alles schmähn,
Und gern bekritteln, was sie nicht verstehn.

2. Doch laßt den Sang — er wird jetzt ohne Noth
Den weitern Lauf der schönen Mähr durchkreuzen.
Ich schreib' ihn nur, weil's so Turpin gebot,
Nicht weil mich Bosheit oder Rachsucht reizen.
Daß ich euch liebe, wißt ihr — bis zum Tod
Will ich, wie jetzt, mit eurem Ruhm nicht geizen;
Auch leuchtet's euch durch tausend Proben ein,
Ich bin und kann nichts, als der Eure seyn.

3. Wer will, schlägt um drey Blätter oder vier,
Und lies't kein Wort — und wem dies nicht gelegen,
Der schenkt gerad so vielen Glauben mir,
Als wir den Mährchen wohl zu schenken pflegen.
Zum Wirthe jetzt zurück. — Er sieht, voll Gier
Horcht Rodomont, und niemand mag sich regen.
Ihm gegenüber sitzt er auf der Bank,
Und wie hier folgt, beginnt er seinen Schwank:

4. Der Longobard' Astolph — ich meine den,
Der nach dem Bruder Mönch regiert' im Reiche —
War in der frühen Jugendzeit so schön,
Daß schwer zu sagen ist, wer ihn erreiche.
Kein Bild ließ Zeuxis und Apelles sehn,
Das sich mit seinem Jugendreiz vergleiche.
Schön war er, wie es Jeglichem erschien,
Allein sein Reiz entzückt am meisten — Ihn.

5. Er pflegte über Alle sich zu schätzen,
Nicht weil an hohem Rang ihm Jeder wich,
Nicht weil an Macht, an Leuten und an Schätzen
Ihm von den Nachbarfürsten keiner glich,
Doch Jeder pflegt' ihn Jedem vorzusetzen
An Schönheit und Gestalt, drum rühmt' er sich,
Indem er dies weit lieber loben hörte,
Als wenn man sonst ihm irgend Lob gewährte.

6. Ein Herr aus Rom, Fausto Latin genannt,
Empfing von ihm sehr viele Liebesproben —
Sein schön Gesicht, und seine schöne Hand
Pflegt' er sehr häufig gegen ihn zu loben,
Und fragt' ihn einst, ob wohl im ganzen Land
Und weit und breit, sich einer so erhoben
An Schönheit der Gestalt? — Doch der erlaubt
Sich drauf ein Wort, wie Jener nicht geglaubt.

7. Ich glaub', entgegnet Faust, mit gutem Grund,
Nach dem, was ich gesehen und vernommen,
Dir gleichen Wen'ge auf dem Erdenrund,
Ja gleich mag dir vielleicht nur Einer kommen.
Mein Bruder ist der Ein' und heißt Jukund.
Ich glaube sicher, diesen ausgenommen,
Bleibt Jeglicher an Schönheit hinter dir,
Doch Er läßt dich zurück, so scheint es mir.

8. Dem König schien es ein unmöglich Ding,
Daß Einer ihm die Palme rauben solle,
Weshalb er an dem Wunsch voll Sehnsucht hing,
Doch den zu sehn, dem man den Vorzug zolle.
So macht' er's, daß er Fausto's Wort empfing,
Daß er den Bruder kommen lassen wolle.
Doch sagt' er, daß vielleicht kein Bitten frommt,
Weil Jener nicht so leicht vom Hause kommt.

9. Denn nimmer reis't er, weil es ihn verdrießt,
Aus seinem Rom je einen Fuß zu heben.
Bey seinem väterlichen Gut verfließt
Ihm friedlich, ohne Leid und Drang, das Leben,
Weil er sein Erb' erhält und froh genießt,
Doch ohne jemals noch nach mehr zu streben.
Ein Weg bis nach Pavia scheint ihm schon
So weit, wie einem Andern bis zum Don.

10. Allein die allergrößte Schwierigkeit
Ist, ihn von seinem Weibe loszureißen,
Dem er sein Herz, sein ganzes Leben weiht,
Auch thut er nichts, was sie nicht gut geheißen —
Doch um zu folgen, da der Herr gebeut,
Will Faust nach Kräften thätig sich erweisen.
Der König fleht und beut Belohnung an,
So daß der Andre nicht versagen kann.

11. Er reis't' — in wenig Tagen fand er sich
In Rom, vom Haus des Vaters aufgenommen,
Und bat so lange, bis der Bruder wich,
Und ihm versprach, zum König mitzukommen.
Die Schwägerin auch bat er flehentlich,
Und sprach, es sey zum Nutzen und zum Frommen,
Er selber werd' ihr ewig dankbar seyn —
Und endlich willigte sie schweigend ein.

12. Jukund bestimmte schon den Tag zur Reise,
Und schaffte Leute, schaffte Diener an,
Ließ Kleider machen nach der feinsten Weise,
Denn öfters, weiß man, macht das Kleid den Mann.
Es schien, daß er das Herz der Frau zerreiße,
Der Tag und Nacht ein Thränenstrom entrann.
Sie wisse nicht, wie sie dies dulden solle,
So sprach sie oft, und doch noch leben wolle.

13. Es reiße ja bereits das bloße Denken
Das Herz ihr aus der linken Seite schier.
Mein theures Leben, wolle nicht dich kränken!
So spricht Jukund, und weint und schluchzt mit ihr.
Wird mir der Himmel Glück zur Reise schenken,
So bin ich nach zwey Monden wieder hier.
Und wollte mir sein Reich der König geben,
Doch blieb' ich länger keinen Tag, mein Leben!

14. Er sah, daß dies ihr keine Lind'rung bot —
So lange Frist sey nimmer auszustehen,
Und find' er bey der Rückkehr sie nicht todt,
So sey dies für ein Wunder anzusehen.
Sie spricht's, und muß vor großer Herzensnoth
So Speis' als Schlaf bey Tag und Nacht verschmähen;
Daher ihm oft die Reu' am Herzen nagt,
Daß er bereits dem Bruder zugesagt.

15. Sie lös'te von dem Hals ein Kettchen ab,
Mit mancherley Reliquien von frommen
Und heil'gen Todten, die am heil'gen Grab
Ein Pilgram aus dem Böhmerland bekommen,
Der's dann aus Dankbarkeit dem Vater gab,
Der krank in seinem Haus' ihn aufgenommen;
Und sie bekam's, nach ihres Vaters Tod —
Dies war es, was sie jetzt dem Gatten bot.

16. Und weinend bittet sie den theuern Mann,
Stets tragen soll' er's ihr zum Angedenken.
Und ihm gefiel es wohl, er nahm es an,
Doch bat, mit Zweifeln ihn nicht mehr zu kränken,
Denn Zeit und Fern' und Glück und Unglück kann
Niemals sein Herz von ihrem Bilde lenken,
Das fest und stark in seinem Busen steht,
Und selbst in jene Welt mit übergeht.

17. Es kam die Nacht vor jenem trüben Tag,
An welchem nun Jukund verreisen wollte,
Und ohne Schlaf, vor Schmerz hinsterbend, lag
Sie Ihm im Arm, den sie bald missen sollte,
Bis endlich eine Stunde vor dem Tag
Er ihr den letzten Kuß zum Abschied zollte,
Er stieg zu Roß, und reis'te wirklich ab,
Worauf sie sich ins Bett zurück begab.

18. Es ritt Jukund schon eine Stunde weit,
Da dacht' er erst an jene kleine Kette.
Er ließ beym Abschied aus Vergeßlichkeit,
Sie unterm Kissen in dem Ehebette.
Ach, seufzt er still zu sich, wie thut mir's leid!
Ach, daß ich triftige Entschuld'gung hätte!
Es glaubt vielleicht mein Weib, es sey mein Herz
Bey ihrer Liebe kalt und ihrem Schmerz.

19. Er sinnt und sinnt, wie wohl Entschuld'gung glücke,
Und denkt: Gewiß ist's nichts nach ihrem Sinn,
Wenn ich durch Diener meine Botschaft schicke,
Und ich nicht selbst der Ueberbringer bin.
Er hält und spricht: Ich muß nach Rom zurücke,
Du ziehe langsam nach Baccano hin,
Du magst im ersten Gasthof dort verweilen,
Doch werd' ich unterwegs dich noch ereilen.

20. Ich kann nicht füglich einen Andern senden,
Doch zweifle nicht, ich werde nicht verziehn. —
Er sagt Ade! und läßt sein Roß sich wenden,
Doch keinen seiner Diener mit sich ziehn.
Und schon beginnt der Tag sein Licht zu spenden,
Als er zum Fluß kommt, und die Nacht zu fliehn.
Am Hause steigt er ab, empor die Stiegen
Zum Bett, und findet dort sie schlafend liegen.

21. Er schob den Vorhang leise weg und fand
Sich überrascht, von kaltem Schreck durchdrungen.
Der zarte Arm des keuschen Weibes wand
Sich fest im Schlaf um einen hübschen Jungen —
Den Ehebrecher hatt' er bald erkannt,
Ein Knabe war's, von niederm Stamm entsprungen,
Den er in seinem Haus' erziehen ließ,
Und der ihm dies zum schuld'gen Dank erwies.

22. Ob er verblüfft, verstört, vernichtet war? —
Ihr mögt es denken, und mir Glauben gönnen,
Und nicht mit eurer eigenen Gefahr
Und mit dem Schmerz Jukunds es selbst erkennen.
Er wollte, von der Wuth gedrängt, das Paar
Mit dem gezognen Schwerte schon durchrennen,
Allein die Lieb' erhob sich, ihm zum Trutz,
Und bot dem undankbaren Weibe Schutz.

23. Ja, Liebe ließ nicht einmal sie erwecken,
(Seht, ob er sich als ihr Vasall bewährt,)
Um nicht die Ungetreue zu erschrecken,
Weil ihn sein Blick von ihrem Fehl belehrt.
Still ging er fort, und ließ sich nicht entdecken,
Stieg von den Stiegen nieder, stieg aufs Pferd,
Und trieb's, getrieben von der Lieb', im Fluge,
Und war vor seinem Bruder bey dem Kruge.

24. Verwandelt schien er Allen im Gesicht,
Und Alle sahn ihn düster und befangen,
Doch was es sey, erriethen Alle nicht,
Indem sie nicht in sein Geheimniß drangen.
Man glaubt, er sey — so wie man leise spricht —
Nach Hörnerthal, anstatt nach Rom gegangen.
Daß Liebe seiner Schmerzen Ursach ward,
Fällt Jedem bey, doch nicht in welcher Art.

25. Die Einsamkeit der Gattin sey der Grund,
So wähnet Faust, zu Schmerz und zu Beschwerde,
Doch ob des Gegentheils ergrimmt Jukund,
Daß zuviel Beystand ihr geleistet werde.
Die Stirn gefurcht, mit aufgeschwollnem Mund,
Steht der Unsel'ge dort und blickt zur Erde.
Faust thut, um ihn zu trösten, was er kann,
Doch kennt sein Uebel nicht, drum schlägt's nicht an.

26. Er träufelt Gift statt Balsam in die Wunden,
Vermehrt den Schmerz, den er zu lindern denkt,
Und reißt die Wunden auf, die er verbunden,
Wenn er das Wort auf seine Gattin lenkt.
Jukund hat keine Ruh — ihm ist verschwunden
Eßlust und Schlaf, stets scheint er tief gekränkt.
Man sieht das blüh'nde Angesicht vergelben,
Und seine Züge scheinen nicht dieselben.

27. Es scheint, wie sich das Aug' im Kopf versteckt,
Die Nas' im hagern Antlitz sich zu heben,
Und nichts wird mehr von seinem Reiz entdeckt,
Um einen Grund zum Wettstreit abzugeben.
Auch hat der Schmerz ein Fieber ihm erweckt,
Und in Gefahr ist unterwegs sein Leben.
Was man vom Rest der Schönheit noch erblickt,
Das gleicht der Ros' im Sonnenschein gepflückt.

28. Wohl fühlte Faust sein Herz von Gram zerreißen,
Vor Mitleid theils bey seines Bruders Leid,
Theils weil der Fürst, dem er ihn anzupreisen
Sich sehr bestrebt, ihn nun der Lüge zeiht.
Er wollt' ihm ja der Männer Schönsten weisen,
Und bringt den Ausbund aller Häßlichkeit.
Doch muß er sich zum Weiterziehn bequemen
Und ihn mit sich bis nach Pavia nehmen.

29. Doch sollt' ihn unversehns der König sehn,
So würd' in schlechten Ruf sein Urtheil kommen.
Er giebt darum ihm schriftlich zu verstehn,
Sein Bruder sey kaum lebend angekommen.
Und sein Gesicht, einst lebensvoll und schön,
Sey durch ein Leid entsetzlich mitgenommen.
Auch drück' ihn noch ein böses Fieber schwer,
Und deshalb schein' er kaum derselbe mehr.

30. Gern sah der Fürst die Ankunft des Jukund,
Als sollt' er einen alten Freund umfangen;
Denn nichts erregt' auf diesem Erdenrund
Dem guten Herrn solch glühendes Verlangen,
Als ihn zu sehn — Nun freut' er sich mit Grund,
Denn jenem war die Schönheit ja vergangen,
Doch sieht er wohl, wär' er von Leiden frey,
Daß er ihm gleich, wo nicht noch schöner sey.

31. Der Fürst weis't ihm Quartier an im Pallast,
Besucht ihn oft, will täglich von ihm hören,
Sorgt für Bequemlichkeit und gute Rast,
Und müht und freut sich sehr, ihn recht zu ehren.
Doch fühlt Jukund bereits sein Leben fast
Von dem Gedanken an sein Weib verzehren.
Musik und Spiel erfreuen nie sein Herz,
Und lindern nicht im mind'sten seinen Schmerz.

32. Es waren nächst dem Dache seine Zimmer,
Und stießen dort auf einen alten Saal.
Dort ging er öfters einsam hin, denn immer
Ward die Gesellschaft, ward die Lust ihm Quaal.
Dort dacht' er an des Glücks verfallne Trümmer
Mit Seufzern und mit Thränen ohne Zahl,
Und dort — wer glaubt' es — ward für seine Wunden
Ein Arzt und kräft'ge Arzeney gefunden.

33. Er sieht im Dunkeln, an des Saales Ende,
Wo man die Läden stets verschlossen hält,
Schlecht eingefugt die Leisten in die Wände,
So daß ein Lichtstrahl durch die Klinse fällt;
Er sieht hindurch, und glaubt, im Traume blende
Das Bild ihn, das sich ihm vor Augen stellt.
Er würde nicht, wenn man's erzählte, trauen,
Jetzt hört er's nicht, doch muß es selber schauen.

34. Die Blicke waren in der Königin
Geheimstes, schönstes Zimmer eingedrungen.
Es durften die Vertrauten nur dahin,
Sonst war der Zutritt keinem je gelungen —
Er sah in seltnem Streit die Herrscherin
Mit einem Zwerg verwickelt und verschlungen.
Der war so grundgelehrt an diesem Tag,
Daß die Monarchin selbst ihm unterlag.

35. Wie angedonnert, zweifelnd, steht Jukund,
Und glaubt ein leeres Traumbild nur zu schauen;
Doch sieht er's wohl, das Ding hat guten Grund,
Er träumet nicht, und muß sich selber trauen.
Ein Unthier, so wie keins im Erdenrund,
Bezwingt hier die Erhabenste der Frauen.
Der schönste, größte König ist ihr Mann.
Welch ein Geschmack! Wer ist, der's glauben kann.

36. Er denkt an seines Weibes Heucheley,
Die er so hart und bitter tadelnd rügte,
Und meint nun, daß sie zu entschuld'gen sey,
Da sie mit jenem Knaben sich vergnügte.
Er mißt die Schuld nur dem Geschlechte bey,
Das nimmer sich mit einem Mann begnügte.
Sind alle Frauen denn von gleichem Schlag,
Ist's gut doch, das bey Ihr kein Unhold lag.

37. Am nächsten Tag wird nach demselben Ort,
Und zu derselben Stunde hingesteuert,
Und Königin und Zwerg sind wieder dort,
Und wieder wird des Königs Schmach erneuert.
Man setzt am andern Tag die Arbeit fort,
Am andern auch, und nimmer wird gefeyert.
Die Königin — was ihm sehr seltsam scheint —
Klagt stets, daß es der Zwerg nicht redlich meint.

38. Und als er einst durch jene Luke schaute,
Erschien sie ihm verstört, mit trübem Blick.
Zum Zwerge lief schon zweymal die Vertraute,
Doch jener kam noch immer nicht zurück,
Bis zögernd nun die Zof' es ihr vertraute:
Durchlaucht'ge Frau, es spielt der Galgenstrick.
Mit keinem Kreuzer im Verlust zu bleiben,
Wagt er's, sich gegen dein Gebot zu sträuben.

39. Wie dem Jukund sich dieses Schauspiel wies,
Erhellten Stirn sich, und Gesicht und Blicke.
Er wurde wirklich wieder, was er hieß,
Die Thräne floh, das Lachen kam zurücke.
Er schien ein Cherub aus dem Paradies,
An Munterkeit, an Wangenroth und Dicke.
Der Fürst, der Bruder und das ganze Haus
Kam drob aus der Verwund'rung nicht heraus.

40. Es möchte gern der Fürst von ihm erfahren,
Was so geschwind die Macht des Schmerzes brach.
Jukund auch möchte gern es offenbaren,
Entdeckte gern dem König seine Schmach,
Doch möcht' er gern ihr auch die Straf' ersparen,
Weil sie nichts that, als was sein Weib verbrach.
Will nun der König die Geschichte hören,
So muß er auf das Agnus Dei schwören.

41. Er schwört, daß, was ihm immer Jener sage,
Ja, was er ihm auch Aergerliches zeige,
Und säh' er auch, daß sich's sehr schlecht vertrage
Mit seiner Majestät und tief ihn beuge,
Er doch auf ewig jeder Rach' entsage,
Ja die Entdeckung selber stets verschweige.
Der Sünder solle selbst durch Wort und Thaten
Niemals bemerken, daß man ihn verrathen.

42. Der Fürst, der eher alles Andre dachte,
Schwört alles unbedenklich zu, und hört,
Was dem Jukund so vielen Kummer machte,
Weshalb er sich im langen Schmerz verzehrt,
Welch einen Schmuck sein ehrbar Weib ihm brachte,
Und was sie einem niedern Knecht gewährt.
Das Leben hab' ihm fast der Schmerz genommen,
Wär' ihm nicht Trost zur rechten Zeit gekommen.

43. In seiner Hoheit Haus hab' er gesehn,
Was ganz vollkommen seinen Schmerz verscheuche,
Denn sey ihm noch so große Schmach geschehn,
So wiss' er jetzt, daß Andrer Schmach ihr gleiche.
Er spricht's und heißt ihn zu der Luke gehn,
Wo eben jetzt die garst'ge Vogelscheuche,
So klein sie ist, doch große Thaten thut,
Sich trefflich weidend auf der fremden Huth.

44. Ob diese Handlung wohl ihm schmählich schien?
Ihr werdet's ohne Schwur mir glauben können.
Sie bringt zur Wuth, ja fast zur Tollheit ihn,
Er will den Kopf an alle Wände rennen.
Schon will er schreyn, sich dem Vertrag entziehn,
Doch muß des Eides Heiligkeit erkennen.
Der stopft ihm schnell den Mund, und er verschluckt
Den Zorn, der ihm in allen Gliedern zuckt.

45. Was soll ich thun? Was räthst du, Kammerad?
So spricht der Fürst, da du mich so betrogen,
Und bey so schwarzem schändlichen Verrath
Die Rache dem gerechten Zorn entzogen? —
Die Falschen lassen wir, dies ist mein Rath,
So spricht Jukund, und, ist das Glück gewogen,
So thun in ihren Frau'n wir Andern an,
Was Andr' in unsern Frau'n an uns gethan.

46. Wir sind ja Beyde jung, sind Beyde schön,
Wo finden wir leicht Andre, die uns gleichen?
Und welches Weib wird uns wohl widerstehn,
Da sie selbst solchen Wechselbälgen weichen?
Will's nicht durch Jugend und durch Schönheit gehn,
So werden wir durch Geld den Zweck erreichen.
Nicht eher wird hierher zurückgekehrt,
Bis tausend Frau'n ihr Bestes uns gewährt.

47. Und werden wir herumgezogen seyn,
Und haben güt'ge Frauen aufgefunden,
Dann ist gewiß auch jede Liebespein
Und jeder Gram und jeder Schmerz verschwunden.
Der König stimmt in diesen Vorschlag ein,
Er selber treibt, man reis't in wenig Stunden.
Zwey Knappen nimmt er mit aus seinem Schloß,
Und außerdem zieht mit ihm sein Genoß.

48. Durch Welschland und durch Frankreich ward gegangen,
Durch der Flamänder Land, durchs Land der Britten,
Und alle Frau'n mit Rosen auf den Wangen
Bewiesen sich gar sanft bey ihren Bitten.
Und bald ward Sold gegeben, bald empfangen,
Mit fremdem Geld der Aufwand oft bestritten,
Und wenn sie ihrerseits viel Frauen baten,
So gab's gleich viele, die ein Gleiches thaten.

49. Vier Wochen blieben sie in dieser Stadt,
In jener acht, bis daß sie klar erkennen,
Daß keine fremde Frau viel Ursach hat,
Sich keuscher als die Ihrigen zu nennen.
Allein am Ende wurden Beyde satt,
Nach immer Neuem so umherzurennen,
Weil mit des Lebens äußerster Gefahr
Durch fremde Thüren nur zu kommen war.

50. Weit besser ist's, bey Einer nur zu liegen,
Die Beyden recht an Sitt' und Ansehn sey,
Und sich gemeinschaftlich mit ihr vergnügen,
Von Neid und Eifersucht vollkommen frey.
Es spricht der Fürst: Mit minderm Mißvergnügen
Seh' ich doch dich, als Andre, nebenbey,
Da keine Einz'ge von den Weiberhorden,
Von einem Einz'gen noch befriedigt worden.

51. Genossen wird die Eine von uns Beyden,
Wenn der Natur Bedürfniß es gebeut,
Ohn' alle Anstrengung, in Lust und Freuden,
Und unter uns giebt's nimmer Zwist und Streit;
Auch glaub' ich wohl, sie soll nicht Mangel leiden —
Ja, würde Eine stets von Zwey'n gefreyt,
Sie würde treuer sich, als Einem zeigen,
Vielleicht auch würden alle Klagen schweigen.

52. Und mit des Königs Vorschlag wohl zufrieden,
Stimmt' alsogleich der junge Römer ein.
So zogen sie, zu dieser Wahl entschieden,
Durch Berg und Thal weit in das Land hinein.
Was sie gesucht, ward ihnen bald beschieden
In eines span'schen Wirthes Töchterlein,
Das sie im Wirthshaus in Valenza's Hafen
Von Sitten hold und schön von Ansehn trafen.

53. Sie ist noch in des Lenzes erstem Blühen,
In höchster Zartheit, ja noch unreif fast.
Ihr Vater hat viel Kinder zu erziehen,
Und da er nichts so sehr als Armuth haßt,
So dürfen sie sich nicht erst lang bemühen,
Sie abzulassen ist er schnell gefaßt.
Sie sollen mit ihr nach Gefallen schalten,
Nachdem sie zugesagt, sie wohl zu halten.

54. Sie wird ihr Eigenthum zu gutem Preise,
Worauf sie friedlich sich mit ihr erfreun,
Gleich Blasebälgen, welche wechselsweise
Des hohen Ofens lichte Gluth erneun.
Durch Spaniens Auen geht zunächst die Reise,
Dann will man sich in Afrika zerstreun,
Daher sie Abschied von Valenza nahmen,
Und gegen Abend nach Zattiva kamen.

55. Die Herren gingen auf die Straßen fort,
Um Kirchen, Plätze, Schlösser zu betrachten,
Indem sie so an jedem fremden Ort,
Wohin sie kamen, ihre Zeit verbrachten.
Das Mädchen blieb bey den Bedienten dort,
Von welchen einige die Betten machten,
Auch ward den Rossen Futter vorgesteckt,
Von andern aber ward der Tisch gedeckt.

56. Im Gasthof dient' ein Kellner, der vor Zeiten
In dieses Mädchens Hauf' in Diensten stand,
So daß sie jetzt sich hier zu sehen freuten,
Denn Beyde waren einst in Lieb' entbrannt,
Und suchten sich durch Aeugeln dies zu deuten,
Doch ganz geheim, auch ward es nicht erkannt;
Doch waren Herrn und Diener kaum gegangen,
So hielt man länger nicht die Lust gefangen.

57. Es fragt der Kellner sie nach Allem aus,
Und wer von beyden Herrn sie bey sich habe.
Fiammetta sagt' ihm Alles grad heraus,
(So hieß sie, und Battista hieß der Knabe,)
So, rief er, ist's mit allen Freuden aus,
Und meine ganze Hoffnung geht zu Grabe,
Denn du, Fiammetta, willst von dannen gehn,
Und nimmermehr mich Armen wiedersehn!

58. Ach, du bist nicht mehr mein, du gehst davon!
Welch bittrer Gram statt süßer Freudenfeste!
Ich sammelte mir manchen Thaler schon,
Den ich mit Schweiß und Müh zusammenpreßte,
Indem ich sparsam war mit meinem Lohn
Und mit dem guten Trinkgeld mancher Gäste.
Bald wollt' ich hin zu deinem Vater gehn,
Und dich zum Weibe mir von ihm erflehn.

59. Und achselzuckend sagt Fiammetta: Sprich,
Wer hieß dich denn die rechte Zeit verpassen?
Er weint und seufzt und thut ganz jämmerlich.
So willst du, spricht er, mich denn sterben lassen?
Nur ein Mal, lieber Schatz, erquicke mich,
Ein einzig Mal nur wolle mich umfassen! —
Ruh' einen Augenblick an meiner Brust,
Bevor du gehst — ich sterbe dann voll Lust!

60. Dies wäre wohl erwünscht, wie dir, so mir,
Spricht sie erweicht; allein für solche Sachen,
Giebt's weder Zeit noch Ort: du siehst, daß hier
Gar viele Lauscheraugen mich bewachen —
Bist du mir halb so gut nur, wie ich dir,
Spricht er darauf, so läßt sich's sicher machen,
In dieser Nacht wird's sicher möglich seyn,
Daß wir zusammen uns ein bischen freun.

61. Wie sollt' ich können, spricht sie. Nimmermehr!
Ich muß ja immer zwischen Beyden liegen,
Und jetzt kommt Der und jetzt kommt Jener her,
Um sich in meinen Armen zu vergnügen.
Er aber spricht: Dir wird's gewiß nicht schwer;
So bald du willst, so muß sich alles fügen,
Du kommst gewiß heraus, dafern du willst,
Und mußt, damit du meine Quaalen stillst.

62. Sie sinnt und spricht, es lasse bey der Nacht
Im tiefen Schlaf sich wohl das Paar bethören;
Und sie belehrt ihn deutlich, wie er's macht,
Um still zu kommen und zurück zu kehren.
Battista macht es ganz, wie sie's erdacht,
Er kommt — kein Ton ist mehr im Haus zu hören —
Zur Thür, die ohne Laut beym Drücken weicht,
Worauf er leis' und tappend vorwärts schleicht.

63. Weit schreitend, fest den einen Fuß, erhält
Er sich auf ihm, bewegt den andern leise,
Als wäre Glas in seinen Weg gestellt,
Als ging durch Eyer seine nächt'ge Reise,
Wobey er auch die Hände vorwärts hält —
Zum Bette tappt er hin auf solche Weise.
Es müssen hier der Andern Sohlen seyn —
Und köpflings, schweigend, schiebt er sich hinein.

64. Er hat gerad den rechten Fleck gefunden,
Und unbeschwert von solcher großen Last
Hat sie geschwind ihn eng und fest umwunden,
So wie er fest und enge sie umfaßt.
Und ehe nicht die Ruhezeit verschwunden,
Giebt dieses wackre Paar sich keine Rast.
Gefeyert wird die ganze Nacht in Festen,
Gleich angenehm in Hütten und Pallästen.

65. Der König hatt' indessen wohl gehört,
So auch Jukund, ein Knistern und ein Flüstern,
Und Jeder, von demselben Wahn bethört,
Hielt den Gefährten für gewaltig lüstern.
Battist, so wie er kam, war auch gekehrt,
Fortschleichend bey der Dämm'rung erstem Düstern.
Schon zeigte sich des Morgens goldner Schein,
Und sie stand auf und ließ die Diener ein.

66. Der König spricht zu seinem Freund mit Necken:
Herr Bruder, ist dein Werk denn nun vollbracht?
Gewiß, die Ruhe wird dir trefflich schmecken,
Da du so thätig warst die ganze Nacht.
Der Andre spricht: Du willst mir wohl entdecken,
Welch einen Zeitvertreib du dir gemacht.
Ich merkt' es wohl. Mag dir die Ruh bekommen,
Denn tüchtig, denk' ich, bist du mitgenommen.

67. Ich hätte ganz gewiß, versetzt der König,
Nach Möglichkeit das Meinige gethan.
Und öfters wollt' ich sagen: Ruh' ein wenig,
Doch du warst zu erpicht, drum ging's nicht an.
Darauf Jukund: Ich bin dir unterthänig,
Brich den Vertrag drum, folge deinem Plan.
Was willst du dich erst lang mit Winken plagen?
Heut bleibst du fern! so brauchst du nur zu sagen.

68. So geht's von der und jener Seite fort,
Doch alles Reden bringt sie nicht vom Flecke;
Vom Schrauben kommt man schon zu bitterm Wort,
Denn jeden kränkt's, daß ihn der Andre necke.
Man ruft Fiammetten, die nicht weit von dort
In Aengsten stand, daß man den Trug entdecke,
Sag's Dem — sag's Jenem — heißt es, in's Gesicht,
Denn sicher lügt er, wenn er widerspricht.

69. Sprich, also sagt der König ernst und strenge,
Und fürchte nichts von Diesem noch von mir.
Wer trieb dich heute Nacht so in die Enge?
Wer war's? wer stritt so ritterlich mit dir? —
Und Jeder meint, des Andern Nam' erklänge
Zur Antwort jetzt, und horcht voll Neubegier.
Zu ihren Füßen wirft sich die Erschreckte,
Im Wahne, daß man ihren Trug entdeckte.

70. Sie fleht, man möge gnädigst ihr verzeihn.
Sie mußte, spricht sie, heut der Lieb' erliegen,
Und ließ bey ihres Lieben Herzenspein
Weichmüthig von dem Mitleid sich besiegen;
Dies sey denn ihres Fehlers Grund allein —
Und treulich sagt sie, ohn' ein Wort zu lügen,
Wie er sich zwischen sie gestreckt, im Wahn,
Es seh' ihn Einer für den Andern an.

71. Es sahn sich an der König und Jukund,
Indem sie, ganz erstaunt, das Ding erwogen;
Denn Aehnliches ward Beyden nimmer kund,
Daß man zwey Andre je so arg betrogen.
Dann platzt ein Lachen aus — aus offnem Mund
Laut wiehernd, und die Augen zugezogen,
Wirft sich das lust'ge Paar aufs Bett zurück,
Und meint, es berste jeden Augenblick.

72. Nachdem sie sich die Brust ganz wund gelacht,
Und Wasser aus den Augen läuft, so sagen
Sie unter sich: Wie wird ein Weib bewacht,
Um nicht ein Schnippchen ihrem Mann zu schlagen,
Da uns dies Mädchen solch ein Spiel gemacht,
Der wir eng-angedrückt zur Seite lagen?
Mehr Augen noch als Haare hab' ein Mann,
Und doch führt sicher ihn sein Weibchen an.

73. Wohl tausend gingen schon durch unsre Hand,
Und keine Einz'ge, die sich widersetzte.
Mit Andern ist es eben so bewandt,
Und diese Probe sey darum die letzte.
Gewiß, daß meine Frau — ich hab's erkannt —
Die Pflicht nicht mehr als andere verletzte.
Zu unsern Weibern kehren wir geschwind,
Da sie gerad wie alle andern sind.

74. Man sprach's, und durch Fiammetten selber läßt
Man ihren Kellner rufen, und man feyert
Vor vielen Zeugen das Verlobungsfest,
Und reichlich wird das Mädchen ausgesteuert.
Zu Pferde steigt man dann — doch nicht der West,
Der Ost ist jetzt das Ziel, nach dem man steuert,
Zu seinen Frau'n zurücke kehrt das Paar,
Das nun von Wahn und Gram genesen war.

75. Hier endete der Gastwirth die Geschichte,
Die man mit viel Aufmerksamkeit gehört.
Still horchend, hat der Heid' in dem Berichte
Mit keinem Wort den guten Wirth gestört.
Jetzt spricht er: Ja, besähen wir bey Lichte,
Wie uns im Stillen dies Geschlecht bethört,
Kein Tausendtheil würd' im Gedächtniß bleiben,
Und wollten wir auch alles niederschreiben.

76. Es war ein alter Mann dabey — Ihm fehlte
Es nicht an richt'gem Blick, Muth und Verstand —
Der, wie man so auf alle Weiber schmählte,
Im Herzen große Ungeduld empfand.
Zum Wirthe, welcher die Geschicht' erzählte,
Hatt' er sich jetzt mit diesem Wort gewandt:
Viel Falsches wird ersonnen und erdichtet,
Zu diesem auch gehört, was du berichtet.

77. Auf den, der dies erzählt, mag ich nicht bauen,
Und wär' er sonst auch ein Evangelist.
Nur Meinung, nicht Erfahrung von den Frauen,
Macht, daß er sie mit diesem Maaße mißt.
Ein' oder Zwey betrogen sein Vertrauen,
Weshalb er ungerecht mit Allen ist.
Doch hör' ihn nur, wenn sich sein Zorn gehoben,
Er wird sie mehr, als er sie schmähte, loben.

78. Und wenn er sie zu loben je begehrt,
So giebt's ein weitres Feld, als sie zu schmähen.
Wohl Hunderte sind aller Ehren werth,
Bevor wir Eine Tadelnswerthe sehen.
Sie alle schmähn und schimpfen ist verkehrt,
Unzähl'gen Guten muß ihr Recht geschehen.
Und wenn dein Hanns Valer es anders hielt,
Er that's aus Zorn, nicht weil er's so gefühlt.

79. Sagt, welcher unter euch mag's redlich meinen
Mit seiner Frau? Wer ist so liebevoll,
Daß er sich weigert, pünktlich zu erscheinen,
Wenn er zu fremden Weibern kommen soll?
Glaubt ihr, es geb' auf dieser Welt nur Einen?
Wer's sagt, der lügt, und wer es glaubt, ist toll —
Wo sind denn welche, die euch rufen möchten? —
Nicht sprech' ich von den Oeffentlichen, Schlechten.

80. Wo ist der Mann, der nicht sein Weib verließe,
Und wäre sie auch noch so frisch und schön,
Wenn günstig die Gelegenheit sich wiese,
Um einem andern Weibe nachzugehn?
Bat euch umsonst ein Weib je zart und süße?
Ließ Lohn ein Mädchen euch vergebens sehn?
Ja, Jener so wie Der versagt es Keiner,
Und Haut und Haar läßt deshalb Unsereiner.

81. Wenn Viele nicht getreu den Männern blieben,
So glaubt mir nur, mit gutem Grund geschah's,
Der Mann, von Gier nach fremdem Gut getrieben,
Verwarf mit Ekel das, was er besaß.
Denn wer geliebt seyn will, muß selber lieben,
Muß geben und empfahn nach einem Maaß.
Ich setzte, könnt' ich die Gesetze geben,
Eins fest, und niemand sollte widerstreben.

82. Ich setzte fest: Der Tod sey zugesprochen
Jedwedem Weibe, das die Ehe bricht,
Dafern sie nicht beweis't, daß gleich verbrochen
Ihr Gatte habe gegen Treu und Pflicht.
Beweis't sie dies, dann sey sie losgesprochen,
Und fürchte nicht den Mann noch das Gericht.
Denn Christus schreibt uns Allen vor: Wir sollen
Nicht Andern thun, was wir nicht leiden wollen.

83. Ihr einz'ger Fehl ist Unenthaltsamkeit,
Und hierin sehn wir noch nicht Alle fehlen.
Doch welch Geschlecht übt größre Mäßigkeit?
Könnt ihr zu den Enthaltsamen euch zählen?
Erröthe Jeder doch, der flucht und schreyt!
Denn Morden, Lügen, Trügen, Wuchern, Stehlen,
Und was noch jemals Schlechteres geschehn,
Ward selten anders, als vom Mann gesehn.

84. Der wackre Alte hatte nächst den Gründen
Bereit auch überzeugenden Bericht,
Und wollt' Exempel von viel Frau'n verkünden,
In That und im Gemüth getreu der Pflicht.
Doch Wahrheit wollte Rodomont nicht finden,
Und droht' ihm mit entsetzlichem Gesicht,
So daß er zwar aus Furcht ihn schweigen machte,
Doch ihn nicht ab von seiner Meinung brachte.

85. Als er zu Ende das Gespräch gebracht
Und jeden Zwist, verläßt den Tisch der Heide
Und streckt sich hin zum Schlaf, bis daß die Nacht
Mit ihren dichten schwarzen Lüften scheide.
Doch wenig wird geschlafen, viel gedacht,
An jene Schmach, die er vom Liebchen leide.
Abreis't er bey des Morgens erstem Glühn,
Und denkt, zu Schiffe weiter fort zu ziehn.

86. Fort ritt auf dem Frontin der wilde Streiter,
Zu Sacripants und Rüdigers Verdruß,
Und wollt' ihn schonen, wie ein guter Reiter
Ein gutes Roß mit Sorgfalt schonen muß.
Schon ritt er rastlos die zwey Tage weiter,
Und strengt' es an, fast bis zum Ueberdruß.
Zu frischen Kräften sollt' es wieder kommen,
Drum ward es auf ein schnelles Schiff genommen.

87. Man bringt zum Strand das Schiff — es wird gewandt,
Schnell rudernd stößt es ab von den Gestaden,
Und rückwärts eilte der Saonne Strand,
Denn klein nur war das Schiff, nicht schwer beladen.
Doch konnte Jener nicht zu Meer noch Land
Des quälenden Gedankens sich entladen.
Er zog im Schiffe vorn und hinten mit,
Und saß ihm auf der Gruppe, wenn er ritt.

88. Er fühlt' ihn in dem Kopf, im Herzen sitzen,
Woraus er jeden Trost vertrieben hat.
Was soll ihm irgend die Vertheid'gung nützen,
Er hat ja schon die Feinde in der Stadt?
Und alle Hoffnung schwindet, sich zu schützen,
Der Streit mit seinen Leuten macht ihn matt,
Denn die ihm helfen sollten, die Gedanken,
Sie fordern Tag und Nacht ihn in die Schranken.

89. Der Tag, die Nacht auch, die ihm folget, reis't
Fürst Rodomont voll Leiden und Beschwerde,
Und nimmer weicht die Schmach aus seinem Geist,
Die ihm von Fürst und Braut erwiesen werde.
Derselbe Schmerz, dieselbe Pein zerreißt
Ihn immerfort, zu Schiffe wie zu Pferde.
Auch auf dem Wasser brennt das Feuer fort,
Und er verändert sich nicht, wie den Ort.

90. So wälzt der Kranke sich, von Fiebergluth
Entzündet, müde, schlaflos und zerschlagen;
Er fühlt, er liegt, so wie er liegt, nicht gut,
Und wendet sich, sucht besseres Behagen,
Und findet, daß er rechts und links nicht ruht,
Und fühlt so hier wie dort dieselben Plagen —
So sieht Er, den ein böses Uebel quält,
Daß ihm zu Land und Wasser Hülfe fehlt.

91. Da ihn die Ungeduld vom Schiffe zieht,
So kehrt nun Rodomont aufs Land zurücke,
Worauf er bald Lyon, Vienne sieht,
Valence und Avignon's berühmte Brücke,
Weil dieser schöne Theil von Karls Gebiet
Schon seit der Christen erstem Mißgeschicke,
Bis zu den Pyrenä'n den Agramant,
Und den Marsil als Herren anerkannt.

92. Er hält sich rechts nach Aiguemortes Fluth,
Um schnell nach Afrika zurück zu kehren.
Dort liegt an einem Fluß ein schönes Gut,
Wo Bachus pflegt und Ceres einzukehren,
Doch mußten es, von wilder Krieger Wuth
Und Furcht vertrieben, die Bewohner leeren.
Dort wogt das Meer, dort wogt im weiten Thal
Der blonden Aehren Feld im Sonnenstrahl.

93. Hier war's, wo er ein kleines Kirchlein fand,
Ganz frisch auf einem Hügel aufgemauert,
Wo, da ringsum des Krieges Gluth entbrannt,
Auch nicht ein einz'ger Priester ausgedauert.
Es liegt, umgeben von dem schönsten Land,
Von allem, was er haßt, um was er trauert,
Gar weit entfernt, darum verweilt er hier,
Und er entsagt der Reise nach Algier.

94. Ja, er entsagte seinem ersten Zwecke,
Sobald er dieses Ortes Reiz genoß.
Herkommen ließ er Diener und Gepäcke,
Auch brachte man in dieses Haus sein Roß.
Es lag das Dorf nur eine kleine Strecke
Von Montpellier und manchem reichen Schloß,
Am Strand des Flusses, so, daß Rodomonte
Dort alles, was er wünschte, haben konnte.

95. Gedankenvoll steht eines Tags der Heide,
Denn dies war jetzo meist in seiner Art,
Als er ein Mädchen, hold im tiefsten Leide,
Und einen alten Mönch mit langem Bart,
Herziehend über die beras'te Weide,
Durch die ein schmaler Fußsteg geht, gewahrt.
Ein großes Roß zog mit auf diesen Pfaden,
Mit einer schwarzbedeckten Last beladen.

96. Soll ich das Mädchen und den Mönch euch nennen?
Sie und die Last sind euch bekannt genug,
Ihr werdet Isabellen wohl erkennen,
Die des Geliebten Leichnam mit sich trug.
Sie wollt' auf ewig von der Welt sich trennen,
Auf dieses Alten Rath — Es ging ihr Zug
In seiner Leitung nach dem Kloster eben,
Um dort dem Herrn zu weihn ihr ganzes Leben.

97. Zwar machte Gram ihr hold Gesicht erbleichen,
Zwar war zerstreut und ungeschmückt ihr Haar,
Zwar sah man Thränen ihrem Aug' entweichen,
Zwar seufzt' ihr holder Busen immerdar,
Zwar merkte man an vielen andern Zeichen,
Daß sie gedrückt von schwerem Leiden war:
Doch blieb Ihr Reiz genug nach allem Grämen,
Um Amorn und die Grazien aufzunehmen.

98. Kaum, daß die holden Reize vor ihm stehen,
Als der Gedanke plötzlich von ihm weicht,
Auf ewig jene holde Schaar zu schmähen,
Die dieser Welt zum höchsten Schmuck gereicht.
Er glaubt in Isabellen D i e zu sehen,
Die würdig ihm der zweyten Liebe däucht.
Die erste Liebe flieht, wie unter Streichen
Des Hammers Nägel vor den Nägeln weichen.

99. Der Heidenfürst tritt auf sie zu, und fragt
Mit möglichst sanftem Ton und mildem Wesen
Nach ihrem Stand, und welch ein Leid sie plagt?
Sie sagt ihm an, was ihr Geschick gewesen,
Und wie sie nun der eiteln Welt entsagt,
Und einzig sich zum Freunde Gott erlesen.
Der stolze Heid', an Gott nicht glaubend, lacht,
Weil ihm Verdruß Gesetz und Glaube macht.

100. Er rechnet's ihr als Wahn und Leichtsinn an,
Und sagt, sie sey durchaus auf falschem Wege,
Und sey zu tadeln, wie ein geiz'ger Mann,
Der in die Erde seine Schätze lege,
Damit, so wie er sie nicht nutzen kann,
Nun auch kein Anderer sie nutzen möge.
Man sperre, spricht er, Schlangen, Bären, Leu'n,
Nicht liebliche, unschuld'ge Sachen ein.

101. Es horcht der Mönch, und hält nach Steu'rers Weise,
Damit der Schlange teuflisches Gezisch
Sie nicht abwende von dem guten Gleise,
Ihm Gegenpart, und lenkt und rudert frisch,
Bereitet auch von edler Geistes-Speise
Ihm einen feinen reich besetzten Tisch.
Doch Jener, heidnischen Geschmacks geboren,
Schmeckt's kaum, so hat er schon die Lust verloren.

102. Als er den Mönch vergebens unterbrochen,
Und dessen Mund doch nimmer stille stand,
So fühlt' er der Geduld Gebiß zerbrochen,
Und legte wuthentglüht an ihn die Hand.
Doch hab' ich selber wohl zuviel gesprochen,
Drum mach' ich hier im Singen Stillestand.
Als Spiegel will ich das Geschick des Alten,
Der zuviel sprach, mir vor die Augen halten.

Neun und zwanzigster Gesang.

1. O Männersinn, wie schwach und unbeständig!
Wie sind wir zur Veränderung geneigt!
Wie sind doch die Gedanken wetterwendig,
Besonders wenn sie Liebes-Gram erzeugt!
Erst flucht der Heid' auf alle Frau'n unbändig,
Mit einer Wuth, die alles übersteigt.
Man meint, stets müss' er dieses Zürnen fühlen,
Ja, ganz unmöglich sey's, es je zu kühlen.

2. Ihr edlen Frau'n, wenn Jener ungebührlich
Auf euch geschimpft, so hat's mich so empört,
Daß ich ihm nicht verzeih', eh nicht ausführlich
Ich ihn durch Leid von seinem Fehl belehrt.
Mit Tint' und Feder zeig' ich klar und zierlich,
Es hätte größern Vortheil ihm gewährt,
Die Zunge sich stillschweigend abzubeißen,
Als solchermaaßen euer Lob zu preisen.

3. Doch daß er wie ein Thor und Dummkopf sprach,
Beweis't euch deutlich das, was drauf geschehen.
Er zog des Zornes Schwert, und hieb und stach,
Und keine ließ er unverwundet gehen;
Doch ließ er schnell von seinem Urtheil nach,
Als er in Isabellens Blick gesehen.
Er kennt sie nicht, er sieht sie eben jetzt,
Und wünscht die Erste schon durch sie ersetzt.

4. Wie neue Lieb' ihn treibt und ihn erhitzt,
Bestürmt er, doch vergebens, sie mit Gründen,
Denn sie ist fest auf den Entschluß gestützt,
Mit ihrem Heiland nur sich zu verbinden.
Der Eremit, ihr Schild und Hort, beschützt
Den keuschen Sinn, läßt ihn nicht überwinden,
Indem mit Gründen von weit mehr Gewicht,
So viel er kann, er wacker für sie ficht.

5. Als den verruchten Heiden bey der Rede
Des kühnen Alten die Geduld verließ,
Und er vergebens ihn in seine Oede
Auch ohne Sie zurücke kehren hieß,
Und sah, daß offen ihn der Mönch befehde,
Indem er Fried' und Stillstand von sich wies,
Da faßt' er ihn in höchster Wuth beym Barte,
Wobey er ihn, so weit er griff, enthaarte.

6. So wuchs die Wuth, daß er ihn mit der Hand,
Gleich einer Zang', am Halse faßt' und drückte,
Und als er ihn ein, zwey Mal umgewandt,
Ihn durch die Lüfte nach dem Meere schickte.
Nicht sag' ich, weiß auch nicht, was draus entstand,
Weil ein Gerücht das andre unterdrückte.
Bald sprach man, daß er ganz zerschmettert sey
An einem Stein, und Kopf und Fuß ein Brey.

7. Dann sprach man wieder, er sey bis zum Meer
Wohl eine Stunde weit von dort geflogen,
Schlecht schwimmend und viel betend, sey er schwer
Hinabgesunken auf den Grund der Wogen.
Auch sagte man, es kam ein Heil'ger her,
Der hab' ihn sichtbarlich zum Strand gezogen.
Sey dies, sey jenes wahr, genug, es spricht
Von ihm mit keinem Wort mehr mein Bericht.

8. Des Greises, welcher schwatzend ihn gestört,
Verstand der Grausame sich zu entheben,
Und eilt zu ihr, die traurig und verstört
Von ferne stand, sich heiter zu begeben.
Mit Worten, wie man von Verliebten hört,
Benannt er sie sein Herz, sein theures Leben,
Sein Hoffen, seinen Trost — wie, heiß erregt,
Die Liebe dies herauszusprudeln pflegt.

9. Er will nicht durch Gewalt die Holde schrecken,
Und wohlgesittet wird sich aufgeführt,
So muß sich der gewohnte Stolz verstecken
Vor jenem Reiz, den er im Herzen spürt.
Das süße Fleisch des Kernes könnt' er schmecken,
Doch leise wird die Schaale nur berührt,
Denn besser, glaubt er, still' es sein Verlangen,
Wenn er den Kern von ihr geschenkt empfangen.

10. Er glaubt, sie nach und nach durch Blick und Wort
Geneigt zu machen seinem Liebes-Sehnen,
Und sie, am öden unbewohnten Ort,
Fühlt wie die Maus sich in der Katze Zähnen.
Weit lieber wäre sie im Feu'r, als dort,
Und sinnt bey sich, nicht ohne stille Thränen,
Auf welche Weise sie dem wilden Mann
Unangetastet wohl entkommen kann.

11. Fest steht in ihr der Vorsatz: Sie entreißt
Sich lieber mit der eignen Hand das Leben,
Eh sie dem Heiden willig sich erweis't —
Nichts macht sie mehr, als der Gedanke beben,
Die Treue dem zu brechen, der den Geist
In ihrem Arm jüngst, leider! aufgegeben.
Und dem sie, als sein Aug' im Tode brach,
Noch ew'ge Keuschheit fromm gesinnt versprach.

12. Sie sieht in ihm die blinde Gier sich mehren,
Stets brünst'ger scheint er, und sie weiß nicht Rath.
Sie weiß, nichts kann ihr Hülf' und Schutz gewähren,
Beschließt der Heide die verruchte That.
Sie sinnt und sinnt, ihn von sich abzuwehren,
Und findet endlich einen sichern Pfad,
Um zu erhalten ihrer Keuschheit Blume —
So hört es denn, zu ihrem ew'gen Ruhme.

13. Schon naht er ihr mit plumper Heftigkeit,
Mit wilder Brunst in That und Wort und Blicke,
Und weit entfernt von jener Höflichkeit,
Die er gezeigt im ersten Augenblicke.
Da spricht sie: Herr, gewährt mir Sicherheit
Für meine Ehr', — und, euch zum größten Glücke,
Empfangt dann ein Geschenk von höherm Werth,
Als wenn ihr mich Unselige entehrt.

14. Für eine Lust von einem Augenblick,
Die sonst die Welt euch beut im Ueberflusse,
Verachtet nicht ein dauernd großes Glück,
Weit über jedem anderen Genusse.
Wohl tausend Frau'n, hold von Gesicht und Blick,
Sind schnell für euch bereit zu Lieb' und Kusse,
Doch das Geschenk, das ich euch zugedacht,
Wird euch von keiner Andern dargebracht.

15. Ich habe Wissenschaft von einem Kraute,
Das, wie ich sah, hier nah sich finden läßt.
Es macht, gekocht mit Epheu und mit Raute
Und mit Cypressenholz, die Menschen fest.
Denn wenn der Saft daraus herniederthaute,
Von einer reinen Jungfrau Hand gepreßt,
So braucht man dreymal sich damit zu baden,
Und Schwert und Feuer wird dann nimmer schaden.

16. Man wäscht sich dreymal, und ununterbrochen
Währt einen Mond die Unverwundbarkeit;
Allein die Kraft verschwindet nach vier Wochen,
Und dann wird wieder dieser Saft erneut.
Und gern und willig sey es euch versprochen:
Ich mach' und ihr erprobt den Saft noch heut.
Wenn ich nicht irre, wird dies mehr euch nützen,
Als heut noch ganz Europa zu besitzen.

17. Doch fordr' ich einen Lohn von euch dafür —
Ihr sollt mir jetzt auf eure Treue schwören,
Den keuschen Sinn inskünft'ge nimmer mir
Mit Worten und mit Thaten zu beschweren.
Sie spricht's, und macht den Fürsten von Algier
Zur ersten Ehrbarkeit zurücke kehren.
Er will, um unverwundbar sich zu sehn,
Mehr noch, als sie verlangt, ihr zugestehn.

18. So lange halten will er sein Versprechen,
Bis er des Wundersaftes Kraft erfuhr;
So lange wird ihm nicht die Kraft gebrechen,
Zu bändigen die grimmige Natur.
Doch dann gedenkt er, den Vertrag zu brechen,
Denn Gott und Heil'ge sind zum Spott ihm nur.
Das ganze Afrika, das Land der Lügen,
Weiß er im Bruch der Treue zu besiegen.

19. Beschworen hat er mehr als tausend Male,
Daß er sie nimmer mehr beläst'gen will,
Nur soll sie schaffen, was bey Gluth und Stahle
Ihn ähnlich macht dem Cyknus und Achill.
Sie klimmt durch Felsenhäng' und dunkle Thale,
Von Stadt und Dorfe fern, dahin, wo still
Die Matten blühn, und sammelt viele Kräuter,
Und Rodomont ist immer ihr Begleiter.

20. Viel Kräuter waren hier und dort gefunden,
Mit, ohne Wurzeln, und es schien genug.
Spät kehrten sie zum Haus nach vielen Stunden,
Wo Sie, der Keuschheit schönes Muster, klug,
Bis daß der Rest der Nacht dahin geschwunden,
Die Kräuter kochte mit erhab'nem Trug.
Bis die geheimnißvollen Werke fertig,
Blieb Algiers König immer gegenwärtig.

21. Die Nacht vertrieb er sich die Zeit, und spielte,
Indem er dort mit seinen Knappen saß,
Und da er Gluth vom nahen Feuer fühlte,
— Es brannt' im engen Haus ohn Unterlaß, —
Bekam er einen heißen Durst, und kühlte
Ihn ab in griech'schem Wein, und leert' ein Faß,
Das seine Knappen kurz vorher bekommen,
Indem sie's einem Reisenden genommen.

22. Gewöhnt ist Rodomont nicht an den Wein,
Weil Mahoms Sätze diesen Trank verwehren,
Doch scheint er ihm ein Göttersaft zu seyn,
Daß Nektar, Manna nichts dagegen wären.
Er gießt ihn flaschenweis' in sich hinein,
Und schmäht dazu auf seines Glaubens Lehren.
Der gute Wein, der glatt hinuntergeht,
Macht, daß sein Kopf sich wie ein Kreisel dreht.

23. Die Pfann', in der gekocht die Kräuter waren,
Nahm Isabell' indessen von dem Heerd,
Und sprach zu ihm: Jetzt soll sich's offenbaren,
Ob, was ich sagte, sich als wahr bewährt.
Sie, die das Falsche scheidet von dem Wahren,
Und selbst den Rohsten klug macht und gelehrt,
Die sichere Erfahrung soll's beweisen
An meinem eignen Leib mit deinem Eisen.

24. Ich will die Erste seyn, dir zu erproben,
Welch Glück, welch Wunder diese Mischung schafft,
Vielleicht hat sich in dir Verdacht erhoben,
Als wäre tödtlich giftig ihre Kraft.
Drum salb' ich denn sogleich mich selbst von oben,
An Kopf, und Hals, und Brust mit diesem Saft.
Dann prüfe deine Kraft und deinen Degen.
Der wird nicht schneiden, jene nichts vermögen.

25. Sie salbt sich, wie sie sprach, und hält vergnügt
Dem leicht Betrognen nackt den Hals entgegen.
Und unvorsichtig, und vom Wein besiegt,
Vor dessen Macht nichts Schild und Helm vermögen,
Haut jenes Vieh, dem schon ihr Wort genügt,
So mit der Hand, so mit dem grausen Degen,
Daß er das schöne Haupt, wo Amor weilt,
Mit einem Hieb von Brust und Rücken theilt.

26. Drey Sprünge macht es, und mit hellem Laute
Ertönt daraus im Fallen noch: Zerbin!
Dem folgend, sie so seltnen Weg sich baute,
Um der Gewalt des Heiden zu entfliehn.
O Seele, der nicht vor dem Tode graute,
Um das Gebot der Treue zu vollziehn,
Der einst, — jetzt eine unbekannte Tugend —
Die Keuschheit mehr als Leben war und Jugend.

27. Beglückte, schöne Seele, geh' in Frieden!
Und hätten also meine Reime Macht,
Wie dich zu preisen nimmer sie ermüden,
Mit aller Kunst, die hold die Rede macht,
Nach tausend Jahren würde noch hienieden
Mit Preis und lautem Ruhme dein gedacht —
Mög'st du zum höchsten Sitz in Frieden gehen,
Und Andre mögen auf dein Vorbild sehen.

28. Zu dieser einz'gen That voll Größe richtet
Der Schöpfer seinen Blick herab, und spricht:
Sie, deren Tod das Reich Tarquins vernichtet,
Erreicht doch dich an Preis und Ruhme nicht.
Und deshalb sey nun ein Gesetz errichtet,
Deß Kraft der Lauf der Zeiten nimmer bricht.
Ich schwör' es bey den unverletzbar'n Fluthen,
Fest steh' es bey den Edeln und den Guten:

29. Es sollen die, so Isabelle heißen,
In Zukunft stets von hohem Geiste seyn.
Die schönen Frau'n, die Edeln, Wackern, Weisen
Und Ehrbar'n schmücke dieser Nam' allein.
Und reichen Stoff, das Herrlichste zu preisen,
Soll er dem hohen Lied der Dichter leihn.
Vom Helikon, Parnaß und Pindus nieder
Schall': Isabelle! Isabelle! wieder.

30. Gott sprach es, und erhellte wundersam
Ringsum die Luft und glättete die Wogen.
Zum Arm Zerbins im dritten Himmel kam,
Wie Gott befahl, der keusche Geist geflogen.
Auf Erden aber bleibt voll Schmach und Schaam
Der mitleidslose Heide arg betrogen,
Den, als er den zu vielen Wein verdaut,
Sein Irrthum reut, und dem's im Herzen graut.

31. Er sinnt zu sänft'gen, ja genug zu thun
Dem sel'gen Geist der keuschen Isabelle,
Und muß ihr Leib durch ihn im Tode ruhn,
Soll leben doch ihr Ruhm in Sonnenhelle.
Um dieses zu bewirken, macht er nun
Zum Grabmal diese öde Bergkapelle,
In der sie wohnte und getödtet ward —
So hört denn jetzt von mir, in welcher Art.

32. Es kommen Meister her von manchem Ort,
Die, weil sie wollen, jene, weil sie müssen,
Sechstausend Menschen schaffen immerfort,
Und dem Gebirg wird schwer Gestein entrissen,
Das sie zur ungeheuern Masse dort
Wohl neunzig Ellen hoch zu thürmen wissen.
Verschlossen in dem hohlen Raume war
Das Kirchlein, und darin das treue Paar.

33. Ein Bau, gleich dem voll stolzer Herrlichkeit,
Der Hadrians Gebein umfassen sollte —
Nah baut' er einen Thurm, weil ein'ge Zeit
Er bey dem Grabmal noch verweilen wollte,
Auch einen engen Steg, zwey Ellen breit
Ueber den Fluß, der dort vorüberrollte.
Lang war der Steg, allein von wenig Raum;
Zwey Rosse faßt' er in der Breite kaum;

34. Zwey Rosse, welche dort zusammen gehn,
Auch die sich auf dem Steg entgegen reiten —
Und kein Geländer war daran zu sehn,
Und fallen konnte man von allen Seiten.
Wohl kommt der Uebergang dort hoch zu stehn,
Den heidnischen und gläub'gen Rittersleuten;
Denn alle Waffen, die er ihnen nimmt,
Sind diesem Grabmal als Trophä'n bestimmt.

35. Schon in zehn Tagen war der Steg vollkommen
Gefertigt durch der Künstler schnelle Hand.
Das Grabmal war noch nicht so weit gekommen,
Noch kam man auch bis an des Thurmes Rand.
Doch hatt' auch dieser Bau so zugenommen,
Daß oben immer eine Wache stand.
Wenn Ritter irgend dieser Brücke nahten,
Ward's durch das Horn dem Rodomont verrathen.

56. Bewaffnet fanden dann die Ritterslente
Ihn hier und dort, doch stets in ihrem Pfad,
Denn kam ein Krieger von des Thurmes Seite,
So sprengt' er gleich aufs andere Gestad.
Das enge Brücklein war das Feld zum Streite,
Und wenn ein Roß ein wenig seitwärts trat,
So fiel's hernieder in die tiefen Wässer —
Noch nirgends waren die Gefahren größer.

57. Der Heid' erdachte sich's im tollen Wahn,
Es sey durch die Gefahr, hinabzusinken
Vom Steg in diesen Fluß, den Kopf voran,
Und Wasser dann im Ueberfluß zu trinken,
Der Fehl zu vielen Weines abgethan,
Er könne dann vollkommen rein sich dünken,
Als würd' im Wasser, wie's den Trunknen kühlt,
Der Fehl der Trunkenheit auch weggespült.

58. In kurzem kamen Viel' an dies Gestad.
Theils hatten sie gerad' sich hinbegeben,
Denn hin nach Welschland führt kein andrer Pfad,
Noch gegen Spanien hin, so grad und eben.
Noch Andre führte Wunsch nach kühner That
Und Ehre hin, die theurer ist, als Leben.
Auf Ruhm und Siege hatten sie gehofft,
Und ließen stets die Wehr, das Leben oft.

39. Er nahm gewöhnlich den besiegten Heiden
Nur Kleid und Waffen ab, und ließ geschickt
Der Eigner Namen in die Rüstung schneiden,
Und dann ward das Gebäu damit geschmückt.
Die Christen aber mußten Schlimm'res leiden,
Und wurden nach Algier in Haft geschickt. —
Bald hatte, eh das Werk noch ganz vollendet,
Der tolle Roland sich hierher gewendet.

40. Der Zufall führt zum Strom auf diesem Wege
Den Tollen her — und immer ließ noch hier
Arbeiten Rodomont, und zwar nicht träge,
Auch näherten sich der Vollendung schier
Der Thurm und das Begräbniß, gleich dem Stege —
Und ganz gerüstet, bis auf das Visier,
War Rodomont in diesem Augenblicke,
Als Roland kam, geleitet vom Geschicke.

41. Der Graf, getrieben von der Tollheit Gluth,
Springt über'n Schlagbaum, läuft auf graden Wegen
Der Brücke zu, und Rodomont voll Wuth
Zu Fuß, wie er am Thurm stand, schreyt entgegen,
Und droht ihm wild, doch hält ihn nicht für gut,
Um seinethalb den Degen anzulegen:
„Du ungeschliffner Bauernkerl, halt an,
Verwegner Tollkopf, Flegel, Grobian!

42. Für Herrn und Ritter nur ist diese Brücke,
Und nicht für dich, du tölpelhaftes Thier!" —
Doch den Zerstreuten hält dies nicht zurücke,
Und vorwärts läuft er, taub und starr und stier.
Noth thut's, daß ich den Kopf zurecht ihm rücke,
Spricht Rodomont, und kommt, mit hast'ger Gier,
Im Wahn, nicht lang erst drum mit ihm zu kosen,
Ihn seitwärts in den Strom hinabzustoßen.

43. Ein edles Mädchen kommt in dieser Zeit
Zum Fluß, um über diesen Steg zu gehen.
Im Antlitz schön, geschmückt mit Zierlichkeit,
Ist kluge Sprödigkeit ihr anzusehen.
Entsinnt euch, Herr! Sie ist's, die weit und breit
Seit langer Zeit durch Thäler und auf Höhen
Nach ihrem Freund gesucht, dem Brandimart,
Nur in Paris nicht, wo er ihrer harrt.

44. Als Flordelise bey der Brück' erschien,
— So war's, wie sich die edle Jungfrau nannte, —
Geschah's, daß, um ihn in den Strom zu ziehn,
Den Grafen just der wilde Heid' umspannte.
Und oft vorher schon sah und sprach sie ihn,
Daher sie jetzt ihn ohne Müh' erkannte.
Sie blieb voll Staunen und vom Schreck berührt,
Daß ihn so nackt die Wuth und Tollheit führt.

45. Sie steht, und sieht mit an, wie noch die Wuth
Von diesen beyden mächt'gen Riesen ende.
Und Jeder strengt sich an, daß in die Fluth
Er alsogleich hinab den Andern sende.
Wie kommt es, daß ein Narr so wacker thut?
So murmelt Rodomont, und rührt die Hände,
Und stemmt sich mächtig ein, und schiebt und dreht
Sich um, von Grimm und Zorn und Stolz gebläht.

46. Er sucht nach neuem Griff jetzt mit der einen,
Jetzt andern Hand, wie er den Vortheil sieht.
Jetzt zwischen steht, jetzt vor des Feindes Beinen
Der Fuß, den er geschickt zurückezieht.
Säh man den Heiden hier, man sollte meinen,
Es sey ein dummer Bär, der sich bemüht,
Den Baum, von dem er fiel, herauszureißen,
Und für den Fall ihm Rache zu erweisen.

47. Der Graf, dem, da er jüngst in Wuth verfallen,
Der Witz, ich weiß nicht wo, mit unterging,
Uebt nur die Kraft — die Kraft, die er vor Allen
Auf dieser Erde zum Geschenk empfing —
Und läßt sich rücklings von der Brücke fallen,
So wie er stand, und Jenen fest umfing.
Sie fallen, gehn zu Grund, und es erheben
Die Wellen sich im Sprung, die Ufer beben.

48. Schnell von einander bringt sie nun die Fluth.
Roland ist nackt, und schwimmt gleich einem Fische.
Da Arm und Fuß im Rudern nimmer ruht,
So kommt er bald zum Strand, faßt dort die Büsche,
Schwingt sich heraus, und läuft in seiner Wuth,
Und fragt nicht, ob der Schauer klatsch', ob zische?
Doch Rodomont, behindert von der Wehr,
Kommt später an den Strand und müht sich mehr.

49. Und Flördelise war mit Sicherheit
Indessen über Brück' und Fluß gegangen,
Beschaut das Grabmal rings mit Aemsigkeit,
Ob Brandimartens Wehr dort aufgehangen.
Allein sie findet weder Wehr, noch Kleid,
Und hofft nun anderwärts ihn zu erlangen.
Doch ruft von ihr der tolle Graf mich weg,
Der hinter sich ließ Thurm und Fluß und Steg.

50. Toll wär' ich selber, wollt' ich einzeln euch
Des Grafen tolle Streiche hererzählen.
Er war daran ganz unerschöpflich reich,
Drum will ich einige nur auserwählen,
Und der und jener ungemeine Streich,
Der zur Geschichte paßt, soll hier nicht fehlen.
Ihr sollt zunächst die Wundertollheit sehn,
Die von ihm ausging in den Pyrenä'n.

51. Er hatte schon durchlaufen vieles Land,
Von schwerer Wuth getrieben und geleitet,
Und war dahin bis aufs Gebirg gerannt,
Das zwischen Frankreich sich und Spanien breitet,
Und dahin hielt er stets die Stirn gewandt,
Wo in das Meer die Sonn' erlöschend gleitet.
Hier war's, wo er auf engem Pfade ging,
Der über einem tiefen Thale hing.

52. Entgegen traten ihm auf diesen Pfaden
Zwey Bauernbursch', und trieben vor sich her
Ein folgsam Eselein, mit Holz beladen —
Von weitem zu erkennen, war nicht schwer,
Es sey sein Kopf mit Hirn nicht überladen,
Drum schrie'n sie denn, und drohten immer mehr,
Er solle rückwärts oder seitwärts gehen,
Und ihnen nicht gerad im Wege stehen.

53. Des Grafen Mund sagt nichts zu diesem Schrey'n,
Doch mit dem Fuße wird Bescheid gegeben,
Der trifft grad' an die Brust das Eselein,
Mit jener Kraft, der nie zu widerstreben.
Man sieht, gleich einem leichten Vögelein,
Den Esel in die Lüfte sich erheben,
Er flog ein gutes halbes Stündchen fort,
Und fiel auf eines Hügels Gipfel dort:

54. Dann stürzte sich der Narr auf beyde Jungen.
Der Eine, mehr mit Glück als mit Verstand,
War in die Schlucht aus Schreck hinabgesprungen,
In der man sechzig Ellen Tiefe fand.
Und fand sich unterwegs ganz sanft umschlungen
Von dem Gestrüpp an jener Felsenwand,
Das im Gesicht ihn zwar ein wenig ritzte,
Doch sonst vor jedem Unfall ihn beschützte.

55. Der Andre sucht ein Felsstück anzufassen,
Das aus den Wänden ragt, und drauf zu springen,
Und hofft, die rechte Zeit noch abzupassen,
Und oben sich dem Narren zu entringen.
Doch dieser will ihn nicht am Leben lassen,
Und packt ihn bey den Füßen an im Schwingen.
Spreizt dann, so weit er kann, die beyden Arme,
Und in zwey Stücken geht sogleich der Arme.

56. Und so zerreißen sieht man manches Mal
Mit einem Ruck das Feldhuhn und den Reiher,
Deß Eingeweide sich zum leckern Mahl
Noch warm ersehen hat der Falk und Geyer.
Wie gut, daß Jener sich von dannen stahl,
Und nicht den Hals brach bey dem Abentheuer,
Indem er Zeuge dieses Wunders blieb,
Das dann Turpin vernahm und niederschrieb.

57. Viel Dinge that er auf den Pyrenäen,
Vor welchen sicher jeder sich entsetzt,
Und stieg nach langem Suchen von den Höhen,
Und südwärts ward die Reise fortgesetzt.
Man sah ihn immer längs dem Meere gehen,
Das rings den Strand bey Tarracona netzt.
Und, wie es jene Wuth will, die ihn leitet,
Wird eine Wohnung auf dem Sand bereitet.

58. Er barg sich etwas vor der Sonne Blicken,
Und grub sich ein im festen dürren Sand.
Und hierher ward durch des Geschickes Tücken
Angelika mit ihrem Freund gesandt.
Sie stiegen, wie erzählt, vom Berges-Rücken
Zusammen jetzt herab in's span'sche Land.
Schon war sie ganz zu ihm herangekommen,
Und hatte nicht den Narren wahrgenommen.

59. Sie konnte nicht den Roland wieder kennen,
Denn ganz verwandelt war er und verkehrt,
Und lief bey Tag und Nacht in vollem Rennen,
Seit ihn die Wuth gefaßt, nackt und verstört.
Wär' er geboren in der Sonne Brennen,
Da wo der Garamant den Ammon ehrt,
Und nah den Bergen, bey des Nils Entstehen,
Versengter konnte man sein Fleisch nicht sehen.

60. Die Augen bargen tief im Kopfe sich, —
Vertrocknet, wie ein Knochen, sein Gesicht,
Das Haar zerzaust, und düster, fürchterlich,
Der Bart entsetzlich, häßlich, wirr und dicht —
Und kaum sah ihn Angelika, so wich
Sie fliehend rückwärts und verweilte nicht,
Ihr Angstgeschrey füllt' Erd und Himmel an,
Und Hülfe suchte sie bey ihrem Mann.

61. Sobald auf sie der Narr die Blicke kehrte,
So sprang er schleunigst auf, sie zu umfangen,
Weil er das zarte Angesicht begehrte,
Und Gier empfand nach diesen Rosenwangen.
Daß er sie liebte, daß er sie verehrte
In früh'rer Zeit, war gänzlich ihm entgangen.
Er läuft ihr hintennach mit solchen Sätzen,
Wie Hunde machen, die den Hasen hetzen.

62. Und Medor sieht nach ihr den Narren jagen,
Und spornt nach ihm mit aller Macht sein Pferd,
Und eilt, auf ihn zu stechen und zu schlagen,
Sobald er sieht, daß er den Rücken kehrt.
Er glaubt, das Haupt vom Rumpf ihm abzuschlagen,
Doch auf der Haut, die sich wie Bein bewährt,
Ja, mehr als Stahl, ist jeder Streich verloren,
Denn Roland war gefeyt und fest geboren.

63. Sobald ein Hieb in Rolands Nacken saß,
Kehrt er sich um, und ballt die Faust im Wenden,
Um mit der Stärke über alles Maaß
Dem Pferd des Heiden einen Schlag zu spenden.
In Splitter ging der Kopf, als wär' er Glas,
Drum mußte hier das Roß den Lauf beenden.
Dann kehrt' er sich im selben Augenblick
Zu ihr, die vor ihm flüchtete, zurück.

64. Sie aber treibt ihr Roß in höchster Eil
Mit Sporenstich, mit vielen Peitschenhieben,
Doch flög' es auch, wie vom Geschoß der Pfeil,
Doch wär' es hinter ihrer Angst geblieben.
Da denkt sie noch des Rings zu ihrem Heil;
Sie eilt, ihn in den Rosenmund zu schieben,
Und dieser läßt vom alten Brauche nicht,
Und macht sie schwinden, wie im Hauch das Licht.

65. War's Furcht, war's, daß sie sich im Sitz verrückte,
Als sie den Ring zum Mund nahm von der Hand —
Daß unter ihr das Roß zusammenknickte,
— Denn dies und jenes ist mir unbekannt, —
Kurz, wie der Tolle sie nicht mehr erblickte,
Und durch den Ring ihr hold Gesicht verschwand,
Hob sie die Bein' empor, und glitt vom Pferde,
Und fand sich rücklings auf der ebnen Erde.

66. Wär' sie im Fall zwey Zoll zu kurz gekommen,
So lag der Tolle sicherlich auf ihr,
Das Leben hätt' ihr wohl sein Stoß genommen,
Allein sehr günstig war der Zufall hier —
So mög' ihr auch ein zweyter Diebstahl frommen,
Und schenk' ihr, so wie dies, ein andres Thier,
Denn dieses wird sie nimmer wieder haben,
Das vor dem Roland flieht in vollem Traben.

67. Und zweifelt nicht, klug ist sie und gewandt —
Doch erst zu ihm, den toller Grimm beseelte,
Der rastlos lief in seinem Unverstand,
Nachdem sich ihm Angelika verhehlte.
Der Stute folgt' er durch den nackten Sand
Und kam ihr nah, so daß nur wenig fehlte,
Und er berührt sie schon, er faßt ihr Haar,
Sodann den Zaum, und hält sie endlich gar.

68. Er faßte sie mit solcher Freudigkeit,
Als gält' es hier ein Liebchen zu gewinnen,
Legt, ordentlich Gebiß und Zaum bereit,
Macht' einen Sprung, und war im Sattel drinnen,
Dann jagt' er rastlos sie viel Meilen weit,
Bald rechts, bald links, mit rasendem Beginnen,
Und nahm so wenig Zaum und Sattel ab,
Als er ihr Heu und Gras zu kosten gab.

69. Noch über einen Graben wollt' er springen,
Wobey er mit dem Pferd sich überschlug,
Ihm glückt es, unverletzt sich aufzuschwingen,
Allein die Stute hatte nun genug,
War buglahm und nicht weiter fortzubringen;
Er nahm sie auf die Schultern drum und trug
Dreymal so weit die ganze schwere Bürde,
Als wohl ein Pfeil vom Bogen fliegen würde.

70. Ihm wird zuletzt die Bürde doch zu schwer,
Er setzt sie ab, und will sie nach sich ziehn,
Und lahm und langsam geht sie hinterher. —
Lauf zu! so sagt umsonst der Paladin —
Doch sprengte sie auch im Galopp daher,
So wär' sie immer noch zu träg für ihn.
Die Halfter nahm er ganz zuletzt zur Hand,
Die er ihr fest am rechten Schenkel band.

71. So schleift er sie, und sucht ihr Trost zu geben,
Sie komme nun bequemer hinterdrein.
Jetzt bleibt das Haar, die Haut bleibt jetzo kleben
Am rauhen schlimmen Weg, an manchem Stein.
Die arme Stute bleibt nicht lang am Leben,
Und stirbt zuletzt vor Ungemach und Pein;
Doch rastlos läuft er weiter unterdessen,
Sieht sich nicht um, und hat sie ganz vergessen.

72. Todt schleppt' er sie noch weiter, unbehindert
Im Lauf, indem er sich nach Westen hielt.
Und manches Gut und Haus wird ausgeplündert,
Sobald sein Magen irgend Hunger fühlt,
Den er mit Brot und Fleisch und Früchten lindert,
Und schrecklich wird den Leuten mitgespielt.
Den läßt er todt, den lendenlahm, und eilet
Stets fort, indem er nirgends lange weilet.

73. Gewiß auch, daß es Ihr nicht besser ging,
Die er geliebt, wenn sie sich nicht verhehlte,
Denn Schwarz und Weiß war ihm dasselbe Ding,
Und wohlzuthun vermeint' er, wenn er quälte.
Verfluchter Ring! verflucht auch, der den Ring
Ihr gab, durch den der Nachestreich jetzt fehlte,
Weil Roland, wenn sie nicht den Ring bekam,
Für sich und tausend Andre Rache nahm.

74. Nicht sie allein, — in solche Hände falle
Jedwedes Weib, hart, grausam, undankbar,
Und dies sind wahrlich Alle, Alle, Alle,
An keiner einz'gen ist ein gutes Haar.
Doch nehm' ich, daß verstimmt die Saite schalle
Und ungleich mein Gesang, so eben wahr,
Drum ist es besser wohl, ihn auszusetzen,
Als meiner Hörer Ohren zu verletzen.

Dreyßigster Gesang.

1. Läßt die Vernunft vom Zorn sich überwinden,
Wird nicht dem Grimm sich tapfer widersetzt,
Dann macht die tolle Wuth uns so erblinden,
Daß Zung' und Hand die Freunde selbst verletzt;
Mag man dann weinen, mag man Schmerz empfinden,
Die Scharte wird darum nicht ausgewetzt —
Ach! mich auch schmerzt umsonst, was ich im Drange
Des Zorns gesagt im vorigen Gesange.

2. Ganz ähnlich bin ich, leider! einem Kranken,
Er übte die Geduld wohl lange Zeit,
Doch endlich muß sie bey den Schmerzen wanken,
Er weicht der Wuth, und flucht und maledeit.
Wenn dann der Grimm, der über alle Schranken
Die Zunge riß, entweicht mit seinem Leid,
So kommt er zu sich selbst und muß sich schämen,
Doch, was er sprach, ist nicht zurückzunehmen.

3. Ich hoff', ihr Frau'n, zu eurem Edelmuth,
Ihr werdet mir Verzeihung nicht versagen.
Entschuld'gen werdet ihr, was ich aus Wuth
Gefaselt hab' in meinen herben Plagen.
Sie, die mich quält und peinigt bis aufs Blut,
Sie, meine Feindin, hat die Schuld zu tragen.
Sie macht mich sagen, was dann oft mich reut —
Gott kennt ihr Unrecht, meine Zärtlichkeit.

4. Auch ich bin außer mir, wie jener Held,
Und darf, wie Er, Verzeihung mir erbitten.
Er läuft durch das Gebirg, durchs ebne Feld,
Und hat das weite Spanien bald durchschritten,
Und schleppt, todt, wie es ist, das Roß; doch hält
Ihn dies nicht auf in seinen raschen Tritten,
Bis er zuletzt an einem großen Fluß,
Der sich ins Meer ergießt, es lassen muß.

5. Noch keine Otter hat wie er geschwommen,
Drum stürzt er sich hinein, kommt an den Strand,
Und sieh, da muß ein Hirt zu Pferde kommen,
Um es zu tränken an des Stromes Rand.
Als der allein und nackt ihn wahrgenommen,
Entwich er nicht dem Paladin, und stand.
Da sprach der Narr: Mir scheint, daß deine Mähre
Zum Tausch mit meiner Stute passend wäre.

6. Ich kann dir, wenn du willst, sie drüben zeigen,
Denn todt liegt dort am Strand das gute Thier.
Du heilst sie dann bequem, wenn sie dir eigen;
Ein andrer Fehl mißfällt mir nicht an ihr.
Nur wenig giebst du zu — doch abzusteigen
Sey jetzt so gut, denn so gefällt es mir.
Da lacht der Hirt, und ohn' ein Wort zu sagen,
Sieht ihn der Narr von dort zur Tränke jagen.

7. Ich will dein Roß! He! Halt doch! Hörst du nicht?
Schreyt Roland noch, und eilt, ihm nachzujagen.
Doch einen Stock, mit Knoten fest und dicht,
Gebraucht der Hirt, um ihm Bescheid zu sagen.
Worauf die Wuth durch alle Schranken bricht,
Und furchtbarer, als je in frühern Tagen,
Trifft seine Faust des armen Hirten Stirn.
Todt sinkt er hin, zerschmettert das Gehirn.

8. Es springt der Graf aufs Roß, und Thal und Höhen
Durchrennt er wild, und plündert Dorf und Stadt,
Doch läßt das Roß nie Heu noch Hafer sehen,
Drum ist's in wenig Tagen lahm und matt.
Doch nicht zu Fuß will deshalb Roland gehen,
Der Rosse gnug auf fremde Kosten hat.
Es werden alle, die er trifft, bestiegen,
Nachdem zuvor die Herrn erschlagen liegen.

9. So kam er endlich auch nach Malaga,
Um mehr als je dort Unheil zu verüben,
Denn nicht nur stürzt' er auf die Menschen da,
Von welchen viele gleich erschlagen blieben,
So daß man manches Jahr die Spuren sah
Von dem, was dieser mächt'ge Narr getrieben,
Er schleift' auch und verbrannte manches Haus,
Und mit dem Drittheil dieser Stadt war's aus.

10. Von dort gereis't, kam er zu einer Stadt,
Zizera heißt sie, liegt an jener Enge,
Die von Gibraltar ihren Namen hat.
Und eben fuhr in lustigem Gedränge
Zum Meer, das friedlich war und spiegelglatt,
In einem Schifflein eine heitre Menge,
Sich wohl ergötzend bey des Morgens Kühl,
Mit fröhlichem Gespräch, Gesang und Spiel.

11. Es brüllt der Narr: Halt! haltet! wartet mein!
Denn ihm kam Lust, die Wogen zu befahren.
Doch ganz vergeblich war Gebrüll und Schreyn,
Denn nicht gutwillig lädt man solche Waaren.
Und eiligst fliegt die Bark' ins Meer hinein,
Den Schwalben gleich, die durch die Lüfte fahren.
Und Roland stößt sein Roß, und treibt's mit Wuth,
Und bringt's mit Prügeln endlich in die Fluth.

12. Es muß das Roß herunter vom Gestade,
Vergebens ist's, daß es sich bäumt und sträubt.
Erst kommt das Knie, dann Grupp' und Bauch zum Bade;
Der Kopf dann, so daß wenig oben bleibt.
Und zu der Rückkehr giebt es keine Pfade,
Weil es die Peitsch' am Ohr noch vorwärts treibt.
Und schwimmt es nicht, bis Libyens Küsten winken,
So muß es sicher unterwegs ertrinken.

13. Die Bark' indeß war weit hinaus geflogen,
Und wo sie sey, erkennt der Graf nicht mehr,
Denn seinen tiefen Augen ward's entzogen
Von hoher Fluth, vom leicht bewegten Meer.
Er jagt indeß den Klepper durch die Wogen,
Bis er, von Wasser voll, von Seele leer,
Zuletzt sein Schwimmen endet und sein Leben;
Doch Er will sich nach Afrika begeben.

14. Es sinkt das Roß — er ginge mit zu Grunde,
Hielt' er sich noch auf seinen Armen nicht.
Er aber schnauft, und bläst die Fluth vom Munde,
Indem er stark mit Arm' und Händen ficht.
Kein Lüftchen regt den Hauch zu dieser Stunde,
Und wohl ist diese Stille noth; denn bricht
Ein Hauch nur aus, das Meer empor zu treiben,
So muß der Graf todt in dem Wasser bleiben.

15. Allein das Glück, stets sorgsam für die Thoren,
Wirft ihn an einen Strand, gesund und heil,
Etwa zweymal so weit von Setta's Thoren,
Als von dem Bogen fliegt der leichte Pfeil.
Und ostwärts, längs dem Meer, im Wahn verloren,
Läuft er auf gutes Glück in höchster Eil,
Bis zu dem Ort, wo sich viel Zelte breiten,
Mit einem großen Heer von schwarzen Leuten.

16. Ihn lass' ich jetzt — er möge irrend gehn,
Wir werden schon zu ihm zurücke kommen.
Was aber, Herr, Angeliken geschehn,
Nachdem sie aus des Narren Hand entkommen,
Und wie sie, um ihr Vaterreich zu sehn,
Ein gutes Schiff und bessern Wind bekommen,
Und wie an Medor Indiens Scepter fiel —
Das singt vielleicht ein bess'res Saitenspiel.

17. So viele Dinge hab' ich noch im Sinn,
Daß ihre Spur fortan uns ganz entweichet.
Die schöne Mähr kehrt sich zum Tartar hin,
Der, seit ein Wort den Rodomont verscheuchet,
Vergnügt genießt die holde Königin,
Der in Europa weiter keine gleichet,
Nachdem Catay's Fürstin abgereist,
Und oben wohnet Isabellens Geist.

18. Man sieht den Mandrikard voll Stolz erscheinen,
Weil ihm des Fräuleins Spruch so günstig war.
Da aber noch zwey Feinde sich vereinen
Zu seinem Fall, ist noch nicht alles klar.
Ihr seht im jungen Rüdiger den Einen,
Der ihm nicht abtritt jenen weißen Aar;
Gradaß, der weltberühmte, ist der Zweyte,
Und Durindane Ursach zu dem Streite.

19. Entwirren will den Knoten Agramant,
Auch räth Marsil, man soll sich ruhig fassen;
Allein umsonst, weil, wild in Zorn entbrannt,
Selbst Rüd'ger sich nicht einigt mit Gradassen.
Denn Rüdiger will in des Tartars Hand
So lang des alten Trojers Schild nicht lassen,
So wie Gradaß ihm auch das Schwert nicht leiht,
Bis daß beendet sey der eine Streit.

20. Es läßt ihn Rüd'ger jenes Schild nicht tragen,
Bevor er nicht deshalb mit ihm sich schlug.
Mit ihm nur, will Gradaß, soll er sich schlagen,
Mit jenem Schwert, das jüngst noch Roland trug.
So laßt uns denn darum das Schicksal fragen,
Spricht Agramant, der Worte sind genug.
Jetzt sehen laßt uns, wem das Glück gewogen,
Und wen es vorzieht, der sey vorgezogen.

21. Und nehmt ihr ein'ge Rücksicht noch auf mich,
Und ist's euch werth, wenn ihr mich stets verbindet,
So loos't — doch Eins versprecht mir feyerlich:
Der, welcher sich zuerst gezogen findet,
Der schlage dann um beyde Händel sich.
Er überwinde, wenn er überwindet,
Auch für den Andern mit — und so erliegt
Der Andre auch mit ihm, wird er besiegt.

22. Wohl wenig oder gar kein Unterschied
An Muth, ist zwischen Rüd'gern und Gradassen,
Daher's gleichviel ist, wessen Loos man zieht,
Er wird uns große Thaten sehen lassen.
Mag nun die Palme, die dem Sieger blüht,
Gott Diesem oder Jenem überlassen,
So bleibt dabey der Ritter außer Schuld,
Denn es entschied allein des Glückes Huld.

23. Dem Wunsch des Königs ist nicht auszuweichen,
Gradaß und Rüd'ger stimmen schweigend ein.
Es soll das Loos das Schwert zum Kampfe reichen,
Und der, den's trifft, für Beyde Kämpfer seyn.
Zwey Zettel macht man, die sich völlig gleichen,
Schreibt beyde Namen drauf, wirft sie hinein
In ein Gefäß, das man dann tüchtig rüttelt
Und oft das oberste zu unterst schüttelt.

24. Und ein unschuldig Kind griff mit der Hand
In das Gefäß, um drinn ein Loos zu fassen.
Es zog, man las, und Rüd'ger war genannt,
Und drinnen blieb der Name von Gradassen.
Wer sagt die Lust, die Rüdiger empfand,
Als nun sein Name sich vernehmen lassen!
Gradaß erscheint verdrießlich und gedrückt,
Doch muß er nehmen, was der Himmel schickt.

25. Mit allem Fleiß und vielem Eifer kehrt
Gradaß zu Rüd'gern sich, ihm beyzuspringen,
Indem er, was er je erfuhr, ihn lehrt,
Und so befördern will Sieg und Gelingen.
Er sagt, wie man sich deckt mit Schild und Schwert,
Wie Finten macht, um Streiche beyzubringen,
Und wie man ausfällt und sich rückwärts zieht, —
Dies führt er jetzt ihm einzeln zu Gemüth.

26. Nach Loosen und Vergleich, ward bis zur Nacht
Der Rest des Tags von Freunden und Bekannten
Der beyden Krieger also zugebracht,
Daß sie an sie mit Rath und That sich wandten.
Das Volk indeß war gierig nach der Schlacht,
Daher die Leute hin zum Platze rannten.
Es waren viele vor dem Tag' am Ort,
Ja, selbst die Nacht durchwachten viele dort.

27. Es harrt das dumme Volk mit blindem Sehnen,
Den Kampf der beyden Tapfern anzusehn.
Denn nichts begreift's in seinem tollen Wähnen,
Als Dinge, die vor seinen Augen stehn.
Allein Sobrin, Marsil, mit allen jenen,
Die das, was nützt und schadet, wohl verstehn,
Sie schmähn den Agramant, der dulden wolle,
Daß dieser Streit jetzt vor sich gehen solle.

28. Drum hören sie nicht auf, ihm zu beschreiben,
Welch ein Verlust das Heidenvolk bedroht,
Mag Rüd'ger, mag der Tartarn König bleiben,
Nach des Geschickes furchtbarem Gebot.
Denn um den Sohn Pipins zurückzutreiben,
Thu' mehr ein Einz'ger dieser Beyden Noth,
Als zehentausend Andre von dem Heere,
Worunter kaum ein einz'ger Guter wäre.

29. Es kann Fürst Agramant nicht widersprechen,
Doch nicht versagen, was er erst gewährt.
Zwar, ihm zurückzugeben sein Versprechen,
Wird bittend von dem stolzen Paar begehrt.
Es wäre ja, die Hälse sich zu brechen,
Die ganze Ursach ihres Streits nicht werth,
Und wenn sie hierin ungehorsam blieben,
So möchten mind'stens sie den Kampf verschieben.

30. Nach fünf, sechs Monden will er, daß man fechte,
Auch später, früher; nur sey Stillestand,
Damit man Karln erst aus dem Reiche brächte,
Ihm nähme Krone, Scepter und Gewand —
Man sah, ob Jeder gleich gehorchen möchte,
Daß Jeder doch verstockt zur Seite stand.
Indem er glaubte, daß es ihn entehre,
Wenn er zuerst beyfällig sich erkläre.

31. Mehr, als der Fürst und mancher sonst gethan,
Und doch umsonst, den Tartar zu versöhnen,
Thut noch das holde Kind des Stordilan;
Sie fleht, mit Schmerz und süßen Klagetönen,
Nachgiebigkeit empfiehlt sie dringend an,
Das soll er thun, wonach sich Alle sehnen.
Sie klagt, daß durch sein störriges Gemüth
Sie nie der Bangigkeit und Angst entflieht.

32. Ach, sprach sie, ist kein Mittel aufzufinden,
Damit ich ruhig leb' und sorgenfrey?
Muß immer neu die Kampflust dich entzünden?
Führst du denn immer neuen Zwist herbey?
Kaum sollte meine Brust die Freud' empfinden,
Daß jener Streit um mich erloschen sey,
Den gegen Rodomont du unternommen,
Da ist, nicht minder groß, der zweyt' entglommen.

33. Ach! daß ich stolz ohn' alle Ursach war,
Ein solcher Fürst, ein so gewalt'ger Degen,
Um meinetwillen geh' er der Gefahr
Der wilden Schlacht, dem Tode selbst entgegen.
Der kleinste Grund, so nehm' ich jetzo wahr,
Wird zu demselben Wagstück dich vermögen.
So seh' ich, daß des Herzens wilder Trieb,
Nicht Liebe, dich zu jenem Kampfe trieb.

34. Doch ist es wahr, was Wort' und Blicke sagen,
Bist du mit Liebe wirklich mir geneigt,
So bitt' ich dich bey ihr, bey meinen Klagen,
Und bey der Last des Schmerzes, der mich beugt,
Du mögest ohne Widerstand ertragen,
Daß Rüd'gers Schild den weißen Vogel zeigt.
Dir ist's gleichviel — ich kann's nicht anders fassen —
Dies Zeichen ihm zu nehmen und zu lassen.

35. Der mögliche Gewinn ist wenig werth,
Doch wichtiger Verlust ist zu erfahren.
Entringt dem Rüdiger den Aar dein Schwert,
Welch kleiner Lohn für schreckliche Gefahren?
Doch wenn das Kriegsglück dir den Rücken kehrt,
Und immer hält'st du's doch nicht bey den Haaren,
Dann trifft mich ein Verlust, der, kaum gedacht,
Das Herz in meiner Brust erstarren macht.

36. Ist dir's gleichviel, dein Leben herzugeben,
Und ist dir theurer ein gemaltes Thier,
So sey dir doch von ein'gem Werth mein Leben;
Denn drohet dir der Tod, so droht er mir.
Mit dir zu sterben macht mich nicht erbeben,
Im Leben und im Tode folg' ich Dir.
Doch sterben möcht' ich nicht in solchen Leiden,
Wie ich es würde, sollt' ich nach dir scheiden.

37. Indem sie dies und manches andre spricht,
Begleitet sie's mit Zähren und mit Stöhnen,
Und fleht die ganze Nacht, und rastet nicht,
Den Freund zu sänftigen und zu versöhnen.
Er, saugend von der Augen feuchtem Licht
Das süße Naß, vom Rosenmund der Schönen
Jedweden Hauch, mit dem sie fleht und klagt,
Weint auch mit ihr, indem er dieses sagt:

38. Nicht quäle dich, bey Gott, mein theures Leben,
Denn dieser Grund ist nur gering und klein.
Mag Karl und Agramant mir widerstreben,
Fiel's allen Christen, allen Mohren ein,
Zu meinem Fall die Fahnen zu erheben,
Du dürftest dennoch außer Sorgen seyn.
Du mußt, mein theures Herz, mich wenig schätzen,
Kann dich ein Rüdiger in Angst versetzen.

39. In dein Gedächtniß ruf' es dir zurück,
Wie ich noch jüngst, auch ohn' ein Schwert zu tragen,
An jenem Fluß mit einem Lanzenstück
Die Schaaren der Bewaffneten erschlagen.
Gradaß, obwohl mit Schmerz und Schaam im Blick,
Erzählt es dennoch Jedem auf Befragen,
Wie ich beym Schloß in Syrien einst ihn fing —
Und gegen ihn ist Rüd'gers Ruf gering.

40. Geläugnet wird dies nimmer von Gradassen,
Auch weiß es Isolier und Sacripant,
Der Sacripant, der König der Tscherkassen,
Und der berühmte Gryph und Aquilant,
Die sich mit Hunderten dort fangen lassen,
Indem ich sie nach wenig Tagen fand,
Und Alle dann zu gleicher Zeit befreyte —
Theils Mohren waren es, theils Christenleute.

41. Noch schwebt es ihnen wie ein Wunder vor,
Welch eine That mir jenes Tags gelungen,
Wohl größer noch, als wäre Frank' und Mohr
In einem Heer auf mich hereingedrungen.
Und jetzt — ein Flaumenbart, ein junger Thor,
Denkt gar, er habe mich bereits bezwungen,
Da Durindan' in meinen Händen blitzt
Und Hektors alte Rüstung mich beschützt.

42. Was unterließ ich vorhin doch, durch Blut
Des Feindes mir den Weg zu dir zu bahnen.
Du trautest sicher dann auf meinen Muth,
Und würdest schon das Ende Rüd'gers ahnen.
Drum trockne jetzt, bey Gott, die Thränenfluth,
Hör' auf, mich an des Glücks Verrath zu mahnen;
Daß Ehre nur mich zu dem Kampfe riß,
Nicht ein gemalter Aar — deß sey gewiß.

43. Er sprach's, allein mit andern starken Gründen
War die betrübte Schöne bey der Hand.
Schon fühlt' er fast den festen Vorsatz schwinden,
Denn hier hielt, wahrlich, keine Säule Stand.
Schon ist sie im Begriff zu überwinden
Ihn, in der Rüstung, sie, im Frau'ngewand;
Schon bringt sie ihn dahin, ihr zuzusagen,
Gebotenen Vergleich nicht auszuschlagen.

44. Doch sieht man kaum Auroren aufwärts steigen,
Um anzukünden neuer Sonne Glühn,
Da kommt der wackre Rüd'ger, um zu zeigen,
Es schmücke wohl mit Recht der Adler ihn,
Und fernerer Verhandlung vorzubeugen
Und in die Länge nicht den Streit zu ziehn,
Dahin zur Schranke, die das Volk umringet,
In voller Rüstung, und sein Horn erklinget.

45. Und wie nun bey dem ersten Schein des Lichts
Der stolze Schlachtruf zu dem Tartar drang,
Da hört' er weiter vom Vergleiche nichts.
Er rief, indem er aus dem Bette sprang:
Auf! Waffen her! so finstern Angesichts,
Daß Doralize selber, trüb' und bang,
Nicht mehr von Stillstand spricht und Friedensschluß,
Und endlich nun die Schlacht erfolgen muß.

46. Er rüstet sich geschwind und wartet kaum,
Daß schuld'gen Dienst die Knappen ihm erzeigen.
Dann steigt er auf und faßt des Rosses Zaum,
Des Rosses, einst dem großen Roland eigen,
Und fliegt im vollen Rennen nach dem Raum,
Wo dieser Zwist sich soll zum Ende neigen.
Es kommt auch Fürst und Hof in kurzer Zeit,
Und Alles ist geschwind zum Kampf bereit.

47. Die Helme, schimmernd in der Sonne Glanze,
Befestigt man, läßt sich die Lanzen reichen.
Die Kriegstrommete ruft zum Waffentanze,
Und macht wohl Tausenden die Wang' erbleichen,
Einlegen beyde Ritter dann die Lanze,
Die edlen Rosse spornend an den Bäuchen,
Und treffen sich — es scheint beym grausen Schalle,
Die Erde öffne sich, der Himmel falle.

48. Man sieht von hier und dort den weißen Aar,
Den Vogel, der den Jupiter getragen,
Der, andersfarbig, oft zu sehen war
Einst in Thessalien zu des Cäsars Tagen.
Wie kühn und stark sie sind, nimmt Jeder wahr,
Der sieht, wie sie die schweren Lanzen tragen,
Noch mehr, wie sie dem Thurme gleich im Wind,
Dem Riff' im Meer, beym harten Stoße sind.

49. Die Splitter flogen an des Himmels Bogen,
So schreibt Turpin, sehr wahrhaft hier zum Glück,
Und da sie bis zur Feuer-Sphäre flogen,
So kamen manche angebrannt zurück —
Worauf die Ritter ihre Schwerter zogen,
Und Beyde sprengten kühn, mit festem Blick,
Mit vorgestreckten Spitzen sich entgegen,
Und an's Visier traf klirrend Beyder Degen.

50. Nach dem Visier gerichtet war ihr Schwert,
Nicht suchten sie die Rosse zu erschlagen;
Denn dies ist eine That, des Tadels werth,
Weil diese nicht die Schuld des Kampfes tragen.
Wer glaubt, dies sey Vertrag, ist schlecht belehrt
Vom alten Brauch — ich will's ihm besser sagen:
Auch ohn' Vertrag war's immer Fehl und Schmach,
Wenn man des Andern Roß schlug oder stach.

51. Es hielt das doppelte Visier mit Müh
Bey dieses ungeheuren Streichs Geschmetter.
Und ihre Streiche nun verdoppeln sie —
Sie folgen sich, dicht, wie im Hagelwetter,
Das, was der Himmel dem Gefild verlieh,
Vernichtet, Körner, Halme, Zweig' und Blätter —
Denkt, Durindan' und Balisarde mißt
In solcher Hand sich, welche schärfer ist!

52. Doch, ihrer werth, war noch kein Streich gelungen;
Denn Beyde deckten sich gewandt und klug,
Bis Mandrikard sein Schwert emporgeschwungen,
Und fast den guten Rüdiger erschlug.
Der große Hieb war mächtig eingedrungen,
So daß er fort des Schildes Hälfte trug.
Er öffnete zugleich den Panzer drunter,
Und drang bis an des Rüd'ger Fleisch hinunter.

53. Und Alle wandelt kalter Schauer an,
Aus Furcht für Rüdigern, bey diesem Hiebe,
Denn wohl die Meisten, wenn nicht Alle, sahn
Auf ihn mit größ'rer Neigung, ja mit Liebe;
Und hätte jetzt das Glück genug gethan
Dem, was die Mehrheit sehnlichst wünscht, so bliebe
Gefangen oder todt heut Mandrikard,
Daher der Streich weit mitempfunden ward.

54. Ein heil'ger Engel kam, so wie man glaubt,
Zu Rüd'gers Heil, des Hiebes Kraft zu schwächen.
Doch Rüd'ger, schrecklicher als jemals, schnaubt,
Und eilt, die Antwort deutlich auszusprechen,
Und donnert nieder auf des Tartars Haupt;
Allein vor großer Eile, sich zu rächen,
Und jäher Wuth, trifft jetzt sein Schwert nicht scharf,
Auch glaub' ich, daß man dies entschuld'gen darf.

55. Gelang's dem Schwert, gerad herabzusinken,
So half des alten Helms Verzaubrung kaum.
Doch mochte schwer der Hieb dem Tartar dünken,
Denn es entschlüpft' ihm aus der Hand der Zaum.
Man sah, den Kopf geduckt, ihn dreymal winken,
Als woll' er fallen, und durch jenen Raum
Den Brigliador, — ihr werdet wohl ihn kennen —
Betrübt ob der vertauschten Bürde rennen.

56. Nie war noch so in Grimm und Zorn entglommen
Die Schlange, die man trat, der wunde Leu,
Als Mandrikard, nun zu sich selbst gekommen,
Beym Hieb, der ihn betäubt, in Raserey —
Wie Zorn und Hochmuth in ihm zugenommen,
So wird in ihm auch Muth und Stärke neu.
Er spornt den Brigliador zum mächt'gen Sprunge
Auf Rüd'gern zu, und hebt sein Schwert im Schwunge.

57. Er hebt im Bügel sich empor, und hält
Ihm nach dem Helm, und glaubt in seiner Hitze
Den Rüdiger schon bis zur Brust zerspellt.
Doch mehr begabt mit Vorsicht und mit Witze,
Trifft, eh der Arm zerstörend niederfällt,
Ihn Rüd'ger drunter mit des Schwertes Spitze,
Die in den Stahl, rechts unterm Schulterblatt,
Schnell eingebohrt ein weites Fenster hat.

58. Und Balisarde zieht vor Aller Blicken
Mit sich heraus das rothe laue Blut,
Und läßt nicht Durindanen niederzücken,
Wie sie gedroht, mit ungestümer Wuth.
Doch Rüd'ger beugt sich auf des Pferdes Rücken,
Und zieht die Brau'n, denn immer that's nicht gut,
Und hätt' er minder harten Helm besessen,
So würd' er diesen Hieb wohl nie vergessen.

59. Doch Rüd'ger läßt nicht ab, er spornt sein Pferd,
Und findet schnell des Tartars rechte Seite. —
Ob diesen auch der feinste Stahl bewehrt,
Mit großer Kunst gestählt; doch ist dies heute
Vergebens gegen das gewalt'ge Schwert,
Das einst die Fee, doch nur um deshalb, feyte,
Damit vor seinem Streich die Zauberey
An jeder Rüstung ohne Wirkung sey.

60. Darum zerschnitt es alles, was es fand,
Und ließ mit wunder Seite den Tartaren,
Der flucht' und stöhnt', in solchem Zorn entbrannt,
Daß stürm'sche Fluthen nie so schrecklich waren.
Das Aeußerste wird von ihm angewandt.
Er läßt das Schild mit jenem Adler fahren,
Und wirft es weit um sich, vom Grimm bethört,
Und greift mit beyden Händen nach dem Schwert.

61. Genug, spricht Rüdiger, man kann nun schauen,
Du bist nicht werth, daß dich dies Zeichen ziert.
Jetzt wirfst du's weg, vorhin hast du's zerhauen,
Und sagen kannst du nie, daß dir's gebührt. —
Allein er spricht es kaum, als er mit Grauen
Die ganze Wuth der Durindana spürt.
Sie lastet auf der Stirn mit solcher Schwere,
Daß leichter wohl ein Berg gefallen wäre.

62. Es dringt das Schwert, das das Visier zerschneidet,
— Gut, daß dies nicht eng am Gesichte lag, —
Zum Sattelknopf, zwiefach mit Stahl bekleidet,
Allein nicht fest genug für solchen Schlag,
Zur Rüstung, die es von einander scheidet,
Zusammt dem Waffenrock, und noch vermag
Es Rüd'gern schwer im Schenkel zu verwunden,
Und lange konnt' er nicht davon gesunden.

63. Bey dem und jenem sind bereits die Waffen
Von einem Doppelstreif von Blute roth,
Und öfters fragen sich die, welche gaffen:
Ist der, ist jener wohl in größrer Noth?
Doch schnell will Rüdiger Gewißheit schaffen
Mit jenem Schwert, das nie umsonst gedroht,
Und sticht nach jener Stelle, die der Wilde
In blinder Wuth entblößt vom sichern Schilde.

64. Links ist das Schwert zum Panzer eingedrungen,
Worauf es grades Wegs zum Herzen fährt,
Und also ist's dem Rüdiger gelungen —
Es wird der Hof, das ganze Volk belehrt,
Es sey dem Andern alles Recht entrungen
Auf seinen Aar und das berühmte Schwert,
Ja selbst das theure Leben ihm entrücket,
Was wohl ihn mehr, als Schild und Degen, drücket.

65. Doch der Unsel'ge stirbt nicht ungerochen —
Er schwingt zur selben Zeit, da jener sticht,
Das Schwert, ihm schon vom Kriegsglück abgesprochen,
Und sicher theilt' er Rüdigers Gesicht,
War nicht vorher ihm schon die Kraft gebrochen,
Und sehr vermindert seines Arms Gewicht.
Denn zuviel Kraft und Blut verlor der Arme
Durch jene Wunde unterm rechten Arme.

66. Den Rüd'ger traf der wilde Mandrikard,
Gerad', als jener ihm das Leben raubte,
So daß ein Eisenreif zerschmettert ward,
Durch den er wohl sein Haupt gesichert glaubte.
Denn dieser Durindan' ist nichts zu hart,
Zwey Finger tief sitzt sie in Rüd'gers Haupte.
Er sinkt herab, und ihm vergeht der Sinn,
Und stromweis fließt das Blut zur Erde hin.

67. Es fiel zuerst Held Rüd'ger auf den Plan,
Noch sah man Jenen hoch zu Rosse ragen,
Es habe, glaubten Alle, die dies sahn,
Der Tartar Preis und Ruhm davon getragen.
Auch Doralize theilt der Andern Wahn,
Und, viele Mal heut wechselnd Lust und Klagen,
Hebt sie zum Himmel dankend ihre Hand,
Daß er den Kampf in dieser Art gewandt.

68. Doch hatte bald sich's deutlich ausgewiesen,
Todt sey der Todte, lebend, welcher lebt,
Daher so Lust als Schmerz den Platz verließen,
Und wer die Freud' empfand, vor Schrecken bebt.
Der Fürst, die Herrn, die Tapfersten begrüßen
Nun Rüdigern, der sich mit Müh' erhebt,
Sie freu'n sich mit ihm, drücken ihm die Hände,
Umarmen ihn und preisen ihn ohn' Ende.

69. Es freut mit ihm sich Jeder, und empfindet
Im Herzen wirklich, was die Zunge spricht;
Gradaß allein, der kaum sich überwindet,
Fühlt, was er sagt, in seinem Innern nicht.
Im Stillen hat ihn wilder Neid entzündet
Bey Jenes Ruhm, doch froh ist sein Gesicht,
Und er verflucht, sey's Zufall, sey's Geschicke,
Daß Rüdigern vor ihm der Sieg beglücke.

70. Was sag' ich von der Gunst, was von den Freuden,
Den Liebkosungen, liebevoll und wahr,
Die Rüdigern erwies der Fürst der Heiden,
Der ohn' ihn nicht zu Schiff gestiegen war,
Sich nicht entschloß, aus Afrika zu scheiden,
Ohn' ihn nicht traute seiner ganzen Schaar?
Jetzt, da durch ihn der Tartar noch gefallen,
Da schätzt er ihn noch mehr als je vor Allen.

71. Und nicht allein die Männer, auch die Frauen,
Sind also gegen Rüdigern gesinnt,
Sie, die aus Afrika und Spaniens Gauen
Nach Frankreich mit dem Heer gekommen sind.
Ja Doraliz' — obwohl mit Schmerz und Grauen
Um den Verblichnen ihre Thräne rinnt, —
Sie wäre selbst vielleicht nicht fern gestanden,
War nicht der harte Zaum der Schaam vorhanden.

72. Bemerkt es wohl, ich sage nur: Vielleicht!
Und ohne Thorheit läßt sich solches denken,
Weil Rüdigern an Schönheit keiner gleicht,
An Sitt' und lieblichen Naturgeschenken.
Und, wie wir sahen, ist sie etwas leicht,
Den Sinn von dem auf jenen hinzulenken,
Sie könnt', um nur nicht liebelos zu seyn,
Sehr wohl ihr Herz dem schönen Jüngling weihn.

73. Wohl war der Tartar lebend gut und schön,
Allein er war ein Thor, und ließ sich tödten.
Mit einem Andern muß sie sich versehn,
Brauchbar bey Tag und Nacht in allen Nöthen. —
Indessen läßt, um Rüd'gern beyzustehn,
Der Fürst herbey den besten Leibarzt treten,
Der Rüd'gers Wunden untersucht und spricht:
Er fürchte für des Kranken Leben nicht.

74. Und Rüdiger wird sorgsam fortgebracht,
Ihn läßt ins eigne Zelt der König legen,
Um immer ihn zu sehn, bey Tag und Nacht, —
So liebt' er ihn, — und treulich ihn zu pflegen.
Das Schild, die ganze Wehr, den Preis der Schlacht,
Hängt ihm der Fürst an's Bett, bis auf den Degen.
Er hängt an's Bett die Wehr, bis auf das Schwert,
Und dies bekommt Gradaß, dem es gehört.

75. Und mit der Wehr, und mit der andern Beute,
Bekommt auch Rüdiger das schöne Pferd,
Das jüngst von Zaum und Last der Graf befreyte,
Als ihn an jenem Quell die Wuth bethört.
Man sah wohl, daß dies Roß den König freute,
Drum ward es ihm von Rüdigern verehrt —
Nichts mehr hiervon! Zurück zu jener Schönen,
Die Rüdigers gedenkt mit heißem Sehnen.

76. Zu sagen hab' ich euch, wie Liebesgram
Im langen Harren Bradamanten quälte,
Und wie nach Montalban Hippalka kam,
Mit Nachricht von dem Freunde, der ihr fehlte.
Wie Rodomont jüngst den Frontin ihr nahm,
Das war's, was sie zuvörderst ihr erzählte,
Und wie sie dann an jener Quelle Rand
Den Rüdiger mit vielen Clermonts fand.

77. Und wie er dann mit ihr davon gegangen,
Zum Kampf mit Rodomont im nahen Thal,
Und ihn zu strafen, daß er sich vergangen,
Indem er einem Weib das Streitroß stahl,
Daß Rodomont auf anderm Weg entgangen,
Und so der Plan mißlang für dieses Mal.
Sie sagt' ihr auch darauf noch alle Gründe,
Warum sich Rüdiger nicht hier befinde.

78. Und sie bemühte sich, ihr Wort für Wort
Was Rüd'ger ihr befohlen, anzusagen,
Und nahm den Brief von seinem warmen Ort
An ihrer Brust, wie er ihr aufgetragen.
Mehr trüb' als heiter steht das Fräulein dort,
Und nimmt den Brief, und eilt ihn aufzuschlagen.
Ach! Rüd'gern hatte sie zu sehn gedacht,
Daher sein Brief ihr wenig Freude macht.

79. Sie harrte sein, sie hofft' ihn hier zu sehen,
Und sie empfing, statt seiner, einen Brief,
Und fühlte schnell den Frohsinn sich vergehen,
Indem Verdruß und Furcht sie überlief.
Doch küßte sie den Brief zehn Mal und zehen,
Der Schreiber stand im Herzen ja so tief —
Benetzte sie ihn nicht mit Thränenfluthen,
So brannt' er an durch ihrer Seufzer Gluthen.

80. Vier, sechs Mal wohl durchlas sie das Papier,
Ließ sich nicht minder oft die Botschaft sagen,
Und fragte drum das Mädchen, das zu ihr
Den einen wie die andre hergetragen;
Und weinte stets dazu — auch glaub' ich schier,
Vergangen wäre sie in Schmerz und Klagen,
Blieb nicht der Trost, die Hoffnung ihr zum Glück,
Es kehre der Geliebte bald zurück.

81. In funfzehn, zwanzig Tagen wollt' er kehren, —
Es setzte Rüdiger sich diese Frist,
Hippalka hört' ihn feyerlich beschwören,
Daß er die Zeit gewißlich nicht vergißt.
„Wer kann mir vor dem Zufall Schutz gewähren,
So spricht sie, ach! der immer mächtig ist,
Doch noch weit mehr sein Spiel im Kriege treibet,
So daß durch ihn wohl Rüd'ger außen bleibet?

82. Ach! Rüd'ger! Ach! wer hätte das gemeint!
Ich liebte dich mehr als mein eignes Leben,
Und du bist selber deinem eignen Feind,
Geschweige andern, mehr als mir ergeben?
Du hilfst ihm, den du hassen sollst, als Freund,
Um nach der Freunde Untergang zu streben?
Wird Ruhm dir werden, wird dich Schmach bedrohn,
Daß du so wenig siehst auf Straf' und Lohn?

83. Trojan erschlug den Vater dir, — ich weiß
Nicht, ob du weißt, was selbst die Steine wissen, —
Drum wird der Sohn Trojans zum Lohn und Preis
Von dir aus jeder Noth und Schmach gerissen.
Von solcher Rachlust ist dein Busen heiß?
Und sie, die deinen Vater rächen müssen,
Belohnst du so, daß ich, von ihrem Blut,
Durch dich muß sterben in des Schmerzens Gluth?

84. Dies und noch viele andre Worte spricht
Die Kriegerin zum fernen Freund mit Zähren,
Nicht ein Mal nur, nein hundert reichen nicht.
Doch sucht Hippalka ihren Muth zu nähren,
Es werde Rüd'ger, der sein Wort nie bricht,
Gewiß auch dieses Mal sich treu bewähren.
Drum soll sie warten, da nichts andres frommt,
Bis daß der Tag, den er bestimmte, kommt.

85. Hippalkens Trost, die Hoffnung auch, die nimmer
Das reiche Herz der Liebenden verläßt,
Sie machen, daß die Furcht, der Schmerz nicht immer
Mit Thränen Bradamantens Auge näßt.
Sie bleibt in Montalban auf ihrem Zimmer
Bis zu dem Tage — so beschließt sie fest, —
Da Rüd'ger seine Wiederkehr versprochen —
Doch diesmal ward von ihm der Schwur gebrochen.

86. Doch diesmal war es ihm nicht zuzuschreiben,
Daß er nicht eintraf den bestimmten Tag.
Ihn zwang des Schicksals Macht, es half kein Sträuben,
Und überschreiten mußt' er den Vertrag,
Und mehr als einen Mond im Bette bleiben,
Wo er vor aller Welt verborgen lag,
Dem Tode nah; denn seine Schmerzen waren
Gewachsen nach der Schlacht mit dem Tartaren.

87. Die Jungfrau harrte sehnend, seit es tagte,
Auf ihren Freund, und glaubt', er müsse nahn.
Doch hörte nichts, als was Hippalka sagte,
Auch ward ihr von dem Bruder kund gethan,
Wie Rüdiger für ihn das Leben wagte,
Und Malagis befreyt' und Vivian.
Die Nachricht, die das Fräulein zwar erfreute,
Hatt' ein'ge Bitterkeit doch im Geleite.

88. Indem man im Gespräch' ihr auch erzählte,
Daß sich Marfisa, kühn und jung und schön,
Den Rüd'ger zur Begleitung auserwählte,
Mit ihm zu jenem Lager hinzugehn,
Wo Agramant in großer Angst sich quälte,
Und kaum vermochte, Karln zu widerstehn.
Sehr würdig schien ihr die Gesellschaft freylich,
Doch weder beyfallswürdig, noch erfreulich.

89. Und wirklich, drückend wohl ist der Verdacht;
Schön ist Marfisa, wie der Ruf verkündet.
Er hat mit ihr so weiten Weg gemacht,
Drum ist es viel, wenn er nicht Lieb' empfindet.
Allein sie glaubt noch nichts, und Hoffnung lacht
Ihr nach der Furcht, und stets in Lieb' entzündet,
Harrt sie des Tags, der Lust bringt oder Gram,
Wobey sie nimmer von dem Schlosse kam.

90. Und sich des Schlosses Herrn zurücke kehren,
Den Ersten in der Brüder wackrer Schaar,
Ich sage nicht an Alter, doch an Ehren,
Indem die Mutter zwey vor ihm gebar.
Rinald ist's, der, die Seinen zu verklären
Mit Ruhm und Schimmer, gleich der Sonne, war.
Im Schlosse, bey der Mittagszeit, erschien er,
Und bey sich hatt' er einen einz'gen Diener.

91. Er kam hierher, weil, als er nach Paris
Gerad einmal zurück von Brava kehrte, —
Wo, wie ihr wißt, er oft sich finden ließ,
Weil ihn die Spur Angelika's bethörte, —
Er da von Vivian und Malagis
Durch einen Boten traur'ge Kunde hörte.
Dem Mainzer, hieß es, würden sie zu Theil,
Drum ging's nach Agrismont in höchster Eil.

92. Dort hört' er dann, das Werk sey schon gethan,
Denn um der Feinde Schaaren zu zerschmettern,
Bot Rüdiger sich nebst Marfisen an,
Und Beyde würden zu der Freunde Rettern.
Er hört', es zogen dann nach Montalban
Die Brüder hin, zusammt den theuren Vettern;
Daher bis er die Lieben nicht umfing,
Träg jede Stunde wie ein Jahr verging.

93. Er geht nach Montalban, wo er die Brüder
Und Mutter, Weib und Kind voll Lieb' umschlingt,
Auch findet er die beyden Vettern wieder —
Es scheint, wie man ihn freudenvoll umringt,
Ein Schwälbchen komme zu dem Nest hernieder,
Das seinen Jungen frisches Futter bringt —
Doch kaum, daß er zwey Tage dort verweilte,
Als er mit Andern schon von dannen eilte.

94. Richard, Alard und Richardett begleiten
Zusammt dem ältern Bruder Guiscard ihn,
Auch Malagis will neben diesen streiten,
Nicht minder folgt Vivian dem Paladin.
Nur Bradamante läßt sich nicht verleiten,
Und will bis zum ersehnten Tag verziehn,
Sie sagt, daß sie sehr unwohl sich befinde,
Und deshalb nicht mit ihnen sich verbinde.

95. Auch log sie nicht — Sie war gleich einer Kranken,
Doch nicht an Körperschmerz und Fiebergluth —
Die Seele nur ließ Sehnsucht ihr erkranken,
Und Lieb' erregte fieberhaft ihr Blut.
Indessen führt Rinaldo in die Schranken
Die Blüthe seines Stamms an Kraft und Muth.
Wie sie dem Kaiser Karl behülflich waren,
Das sollt ihr, Herr, im nächsten Sang erfahren.

Ein und dreyßigster Gesang.

---

1. Was könnte holder, angenehmer seyn,
Als eines jungen Herzens Liebes-Leben,
Was könnte sel'ger machen, mehr erfreun,
Als sich der Fessel Amors hinzugeben,
Wär nicht der Stachel jener ew'gen Pein,
Der schnöde Argwohn, jenes bange Beben,
Und jene Marter, jener inn're Brand,
Und jenes Wüthen, Eifersucht genannt.

2. Denn mag auch jede andre Bitterkeit
Sich in die Süßigkeit der Liebe mischen,
Sie bringt sie mehr nur zur Vollkommenheit,
Und dient, sie zu verfeinern, zu erfrischen.
Der Durst ist's, der dem Wasser Reiz verleiht,
Der Hunger würzt die Speis' auf unsern Tischen.
Und der erkennt und schätzt den Frieden nur,
Der erst des Krieges ganzes Leid erfuhr.

3. Und fühlt man stets ein Bild im Herzen stehn,
Und kann es mit den Augen nicht erblicken,
So duldet man's, es wird das Wiedersehn
Nach läng'rer Trennung höher nur entzücken.
Ja, fühlt man nur die Hoffnung nicht vergehn,
Mag unbelohnt dann auch die Fessel drücken,
Doch zu ertragen ist's — Wenn später schon,
Kommt endlich doch des treuen Dieners Lohn.

4. Der Liebe Schmollen, Sträuben und Versagen,
Jn jede Herzensmarter, jedes Leid,
Giebt durch Erinn'rung höheres Behagen,
Wenn endlich nun uns auch die Lust erfreut.
Allein wenn jene Pest der Hölle Plagen
Jns kranke Herz mit ihren Giften streut,
Mag dann auch Fröhlichkeit und Freude kommen,
So können sie dem Liebenden nicht frommen.

5. Kein Pflaster und kein kräft'ger Balsam stillt
Den Schmerz der grausen giftgetränkten Wunden,
Kein Murmeln eines Spruchs, kein Zauberbild,
Kein Glücksstern, sonst der Bote bess'rer Stunden,
Nicht, was Er, dem kein Wissen sich verhüllt,
Der weise Zoroaster je erfunden —
Die Wund' ist's, welche mehr als jeder Schmerz,
Verzweifelnd brechen läßt ein Menschenherz.

6. O unheilbare Wunde, die so leicht
Geschlagen wird in eine Brust voll Liebe.
Wenn, wahr und falsch, der Argwohn sie erreicht! —
Wo ist der Mensch, der treu sich selber bliebe,
Wenn die Vernunft vor deinem Schmerze weicht,
Verdunkelt wird vom blinden irren Triebe? —
Ruchlose Eifersucht, die jede Lust
Mit Unrecht scheucht aus Bradamantens Brust!

7. Nicht mein' ich das, was jüngst sie bitterlich
Bey der Erzählung ihres Bruders rührte,
Nein, eine Botschaft, die sie fürchterlich
Nach kurzer Zeit in ihrem Innern spürte.
Denn nichts war das, wenn man's mit dem verglich —
Ihr hört es, wenn ich erst zu ihm euch führte,
Zu dem Rinald, der jetzt mit seiner Schaar
Auf gradem Weg zum Heidenlager war.

8. Man trifft, da bald die Sonne sich verhüllt,
Auf einen Ritter, der ein Fräulein führet.
Schwarz ist des Ritters Oberkleid und Schild,
Doch queer das Schild mit weißem Streif gezieret;
Vorn reitet Richardett, und, was er gilt,
Wird leicht an Anstand und Gestalt gespüret.
Drum fordert jener ihn — er hört es kaum,
So schwenkt er um, und nimmt zum Rennen Raum,

9. Und ohne sich erst Nachricht zu ertheilen,
Wie man sich nenne, rennen diese Zwey.
Rinaldo, nebst den andern Rittern weilen,
Zu sehen, was des Stechens Ausgang sey.
„Der wird wohl sehr geschwind zu Boden eilen,
Bring' ich ihm Eins nach meiner Weise bey."
Sprach Richardett zu sich, doch leis' und sachte;
Indeß geschah es anders, als er dachte.

10. Denn grad' auf Richardetts Visiere glückte
Dem starken Fremdling ein gewalt'ger Stoß,
Der Jenen aus dem Sattel hob, und schickte
Ihn auf den Grund, zwey Lanzen weit vom Roß.
Alard, den Richardett zu rächen, rückte
Voll Muth zum neuen Kampf heran, doch schoß
Vom Pferd, betäubt und übel zugerichtet,
Auch war vom harten Stoß das Schild vernichtet.

11. Guiscard legt ein den Speer ohn' Aufenthalt,
Wie beyde Brüder kaum am Boden liegen.
Zwar schreyt Rinald ihm zu: Halt, halt doch! Halt!
Denn mir geziemt's, im dritten Kampf zu kriegen.
Doch saß der Helm nicht fest noch dem Rinald,
Drum sah man zu dem Kampf den Guiscard fliegen,
Indessen hielt er gleich den Andern Stand,
So, daß er schnell sich unten liegend fand.

12. Es wollte Vivian, Richard, Malagis
Zugleich, und einer vor dem andern streiten,
Bis nun Rinald den Wettstreit ruhen hieß —
Er spornte rasch, um ihnen vorzureiten,
Und sprach: „Zeit ist's, wir müssen nach Paris.
Man könnte mir die Zög'rung übel deuten,
Wenn ich es litt, daß dieser nach und nach,
Euch einen wie den andern niederstach."

13. Allein, damit man nicht beleidigt werde,
So sagt er's still, daß keiner etwas hört.
Raum zu gewinnen, schwenkt das Paar die Pferde,
Worauf es sich zum harten Stoße kehrt.
Nicht fliegt Rinald, wie Jene, hin zur Erde,
Denn er ist mehr als alle Andern werth.
Die Lanzen gehn, wie sprödes Glas, in Stücken,
Indeß die Ritter nicht im Sattel rücken.

14. Doch beyde Rosse treffen sich so hart,
Daß sie den Grund mit ihren Kreuzen pochen,
Allein es hebt sich alsogleich Bajard,
Und fühlt sich kaum im Laufen unterbrochen,
Indeß das andre Roß am Boden harrt,
Denn links ist Bug und Rückgrat ihm zerbrochen.
Todt ist das Roß — der Ritter, voll Verdruß,
Macht schnell sich bügelfrey und ist zu Fuß.

15. Und da Rinald mit leerer Hand gekommen,
Weil nach Paris ihn großer Eifer trieb,
Sprach Jener: Herr, mir ist mein Roß genommen,
Es war ein trefflich Thier, und war mir lieb,
Und meiner Ehre möcht' es wenig frommen,
Wenn sein Verscheiden ungerochen blieb.
Drum wirst du dich zum Kampfe gleich bereiten,
Mach's, wie du kannst; denn kurz, wir müssen streiten.

16. Es spricht Rinald: Ein Roß ist, wie ich denke,
Wohl noch kein trift'ger Grund zu einer Schlacht.
Eins von den Meinen nimm drum zum Geschenke,
Das deinem wohl den Vorrang streitig macht.
Doch Jener spricht: Du meinst, daß ich mich kränke
Um dieses Roß — doch hast du falsch gedacht.
Und weil mein Wille dir nicht klar gewesen,
So muß ich wohl dir erst das Räthsel lösen.

17. Ich sag', ein Fehler wär's in jedem Falle,
Hätt' ich den Degen nicht an dir bewährt;
Ich muß ja sehn, ob wir im andern Balle
Uns gleich sind, oder mehr und minder werth.
Drum bleib zu Roß, steig' ab, wie dir's gefalle,
Nur an der Seite laß nicht Hand und Schwert.
Ich will dir gerne jeden Vortheil gönnen,
So sehn' ich mich, dich mit dem Schwert zu kennen.

18. Nicht lange hielt Rinald ihn auf. Die Schlacht,
Erwiedert' er, sey also dir verheißen,
Und daß du kühner seyst, frey von Verdacht,
So mögen nur voraus die Ritter reisen,
Die, wie du siehst, ich mit hierher gebracht.
Nur einen Knappen werd' ich bleiben heißen,
Mein Pferd zu halten. — Und gesagt, geschehn,
Er hieß sogleich die Andern weiter gehn.

19. Die edle Höflichkeit Rinaldo's ward
Mit großem Ruhm von Fremden anerkannt.
Der Paladin steigt ab, und vom Bajard
Giebt er den Zaum dem Knappen in die Hand.
Drauf, als er nicht mehr seine Schaar gewahrt,
Indem sie schon in weiter Ferne schwand,
Faßt er sein Schild, der Stahl wird bloß gemacht,
Und jenen Fremden fordert er zur Schlacht.

20. Und nun beginnt ein Hagelsturm von Streichen,
Wie man noch nie so furchtbar angesehn.
Denn jeder glaubt, der Andre müsse weichen
Und bald voll Demuth aus dem Kampfe gehn;
Doch, da sie sehn, daß sie sich völlig gleichen,
Gleich gut und schlecht in diesem Spiele stehn,
So lassen sie bey Seite Stolz und Wüthen,
Und suchen sich durch Kunst zu überbieten.

21. Man hört die grausen Schläge durch's Gefild
Im fürchterlichen Wiederhalle klingen.
Schon weicht, so hier wie dort, der Rand vom Schild,
Die Maschen öffnen sich, die Schienen springen.
Mehr muß man sorgen, wie man sich verhüllt
Vor solchen Streichen, als sie beyzubringen.
Gleich sind die Beyden sich, und ew'ges Leid
Ist sicher bey dem ersten Fehl nicht weit.

22. Als sie gekämpft wohl eine Stunde hatten,
Verbirgt die Sonne sich in ferner Fluth,
Doch kämpfen sie, bis nun der dunkle Schatten
Den letzten Streif verschlingt der goldnen Gluth,
Noch ohne je sich Ruhe zu gestatten,
Und ihre Streiche zeigen wilde Wuth,
Indeß nicht Zorn noch Groll die Ritter leiten,
Vielmehr nur Ehrsucht sie bewegt, zu streiten.

23. Der Paladin, sonst nicht verlegen, dachte:
„Wie wird der tapfre Fremdling wohl genannt,
Der mich schon oft so nah zum Tode brachte,
Und nicht blos kühn und fest mir widerstand?"
Da Jener ihm viel Schweiß und Mühe machte,
Und er sehr zweifelhaft den Ausgang fand,
So hätt' er gern nicht weiter fortgestritten,
Hätt' es die Ehre irgend nur gelitten.

24. Der fremde Ritter von der andern Seite,
Der ebenfalls nicht unterrichtet ist,
Daß er den Herrn von Montalban bestreite,
Mit dem kein Krieger sonst so leicht sich mißt,
Sieht jetzt, zum ungeheuren Kampf verleite
Ihn unbesonnen ein geringer Zwist,
Und ist gewiß, es geb' im Waffenwerke
Kaum einen Andern noch von solcher Stärke.

25. Er würde, um des Dinges los zu seyn,
Der Rache seines Rosses gern entsagen,
Und möchte, könnt' er's ohne bösen Schein,
Gern heil die Haut aus diesem Tanze tragen.
Schon hüllt das Dunkel rings die Fluren ein,
Und Beyde wissen nicht, wohin sie schlagen.
Doch sich zu decken, ist vorzüglich schwer;
Man sieht ja kaum den eignen Degen mehr.

26. Da sagt zuerst der Herr von Montalban:
Sie stritten in der Dunkelheit, wie Blinde;
Die weit're Schlacht verschieben müsse man,
Bis daß der träge Bär vom Himmel schwinde.
Er werd' ihn gern in seinem Zelt' empfahn,
Wo er gewiß sich völlig sicher finde.
Dort werd' er gern gesehn, bedient, geehrt,
Wie irgendwo, wo er noch eingekehrt.

27. Nicht lang zu bitten braucht der Franken Held,
Denn dankbar wird die Ladung angenommen.
Sie ziehn dahin, wo längst ein sich'res Zelt
Das Häuflein des Rinaldo aufgenommen.
Doch von den Rossen, die der Knappe hält,
Wird erst ein schöngeschmücktes ausgenommen,
Schön, gut zu jedem Strauß auf Lanz' und Schwert,
Das wird dem Fremden vom Rinald verehrt.

28. Noch immer wußte nicht der Fremde, wer
Der Krieger sey, der ihn mit sich genommen,
Allein Rinald nennt sich von ungefähr,
Bevor sie noch zu seinem Zelte kommen.
Sein Bruder ist's! — Da wird von Freude schwer
Sein Inneres, von Süßigkeit beklommen,
Und weiche Zärtlichkeit füllt seine Brust,
Und Thränen weint er süßer Lieb' und Lust.

29. Der wilde Guido ist's. — Den Tapfern jagte
Mit Sansonett und Gryph und Aquilant
Und mit Marfisen, wie ich oben sagte,
Der Wind daher vom weit entlegnen Strand.
Wenn er nicht eher nach den Seinen fragte,
So war es, weil er in des Mainzers Hand
Gefallen war, und lange festgehalten,
Um seine schlimme Satzung zu erhalten.

30. Als Guido nun Rinalden nennen hörte,
Ihn, dem der Ruhm die schönsten Kränze flicht,
Und den zu sehn er sehnsuchtsvoll begehrte,
Mehr als der Blinde das verlorne Licht,
Da sprach er freudenvoll: O Herr, dich ehrte,
Dich liebt' ich stets, wie keinen Andern nicht.
Mich mußt' ein wunderliches Schicksal leiten,
Indem's mich hergeführt, mit dir zu streiten.

31. Geboren ward ich aus Konstanzens Schooße,
Fern am Euxin, und Guido, Herr, bin ich,
Und Amon zeugte mich, der edle, große,
Erlauchte, hocherhabne Held, wie dich.
Die Sehnsucht, dich zu sehn, zog durchs Getose
Der Wogen in dies ferne Frankreich mich.
Doch, statt daß ich dich höchlich ehren wollte,
Gebot das Glück, daß ich dich kränken sollte.

32. Doch mög' es zur Entschuld'gung mir gereichen,
Daß ich dich nicht erkannt. Im falschen Wahn
Hab' ich gefehlt, und um dies auszugleichen,
Thu' ich, was du verlangst; drum sag' es an! —
Als mit Umarmungen und Liebeszeichen
Man nun von hier und dort genug gethan,
Beginnt Rinald: Daß du mit mir gestritten,
Ist, traun, kein Grund, Verzeihung zu erbitten.

53. Um mich mit Sicherheit zu überzeugen,
Du seyst von altem Stamm ein ächter Ast,
Bedurftest du wohl keines bessern Zeugen,
Als jener Kraft, die du bewiesen hast.
War eine friedlichere Art dir eigen,
So zweifelt' ich an deiner Rede fast,
Weil Rehe nie vom Löwen Kinder waren,
Noch Tauben von den Falken und den Aaren.

54. Man geht und stellt beym Sprechen nicht das Gehen,
Noch das Gespräch beym Weitergehen ein,
Und kommt zum Orte, wo die Zelte stehen.
Und freudig führt Rinaldo ihn hinein,
Und sagt, dies sey der Guido, den zu sehen,
Man sich so lang gesehnt, und Alle freun
Sich herzlich, daß er endlich doch erschienen,
Dem Vater ähnlich an Gestalt und Mienen.

55. Nicht sag' ich, wie man ihn willkommen hieß,
Wie zärtlich ihn die Brüder all' umschlangen,
Wie Aldiger, Vivian und Malagis,
Die Vettern, eilten, froh ihn zu empfangen,
Was jeder Herr und Ritter ihm erwies,
Was Er gesagt von Freud' und von Verlangen,
Und was man Ihm gesagt; genug, er war
Sehr gern gesehn bey dieser edlen Schaar.

36. Den Guido hätten wohl zu jeder Zeit
Mit Zärtlichkeit die Brüder aufgenommen;
Allein sie waren doppelt jetzt erfreut,
Da er zur Hülf' in großer Noth gekommen.
Nachdem im Strahlenkranz, voll Herrlichkeit,
Dem fernen Meer die neue Sonn' entglommen,
Zieht Guido mit der Freunde Schaar von dort,
Zu ihrer Fahne sich gesellend, fort.

37. Sie zogen fort — der erste Tag verschwand,
Beynahe war der zweyte schon verschwunden,
Da wurde von der Schaar am Seinestrand,
Fern von dem Thor der Stadt nur wenig Stunden,
Der weiße Gryph, der schwarze Aquilant,
Die wackern starken Degen, aufgefunden.
Ihr wißt schon, daß Gismonde dieses Paar
Dem trefflichen Olivier einst gebar.

38. Es sprach ein Fräulein mit den beyden Kühnen,
Und nach dem reichen weißen Sammetkleid,
Verbrämt mit goldnen Streifen, schien es ihnen,
Es sey nicht von geringem Stand die Maid.
Auch war sie reizend von Gestalt und Mienen,
Obwohl in Thränen und voll Traurigkeit.
Man sah es leicht an jeglicher Geberde,
Daß Wichtiges hier abgehandelt werde.

39. Und Guido kannte Beyde, wie sie ihn;
Denn kurz vorher war er mit diesen Beyden,
Und sagte zum Rinald: So stark und kühn,
Wie diese Zwey, giebt's Wenige. — Entscheiden
Sie sich für Karln, und wollen mit uns ziehn,
So fliehn vor uns gewißlich gleich die Heiden.
Und völlig stimmt Rinald dem Bruder bey,
Daß dies ein Paar vollkommner Krieger sey.

40. Rinald erkannte sie, wie er sie fand, —
Denn seit die Feen den Greifen sie entrückten,
Trug immer Gryph sich weiß, schwarz Aquilant,
Wobey sich Beyde gerne zierlich schmückten.
Und diese hatten jene leicht erkannt,
Sobald sie Guido und Rinald erblickten.
Sie grüßen sie, umarmen den Rinald,
Auch bleibt kein alter Haß im Hinterhalt.

41. Sie haßten sich vor Zeiten bitterlich
Um Truffaldins — davon wär' viel zu sagen —
Doch jetzt umarmen sie sich brüderlich,
Indem sie ganz dem alten Groll entsagen.
Drauf kehrt Rinald zu Sansonetten sich,
Den etwas später her sein Roß getragen.
Er wird von Jenem nach Verdienst geehrt,
Indem Rinald von seinem Muth gehört.

42. Als nun Rinald dem Fräulein nah erschienen,
Und sie ihn ansieht, kennt sie ihn sogleich,
— Fremd ist ihr keiner von den Paladinen, —
Und macht ihm schnell das Herz vor Schmerzen weich.
Denn sie beginnt zu ihm mit trüben Mienen:
Dein edler Vetter, Herr, dem Kirch' und Reich
So viel verdankt, der Vielgeehrte, Weise,
Ja, Roland, irrt umher nach Narren-Weise.

43. Wie ihm dies seltne Mißgeschick geschehn,
Das war und ist mir unbekannt bis heute.
Doch Schwert und Rüstung hab' ich selbst gesehn,
Die er im Wahnsinn auf dem Feld zerstreute;
Auch wie ein Ritter, edel, fromm und schön,
Sie jüngst zusammentrug von jeder Seite.
Es hatt' an einem Baum der wackre Held
Als prächtige Trophäe sie aufgestellt.

44. Doch hat den Degen Mandrikard begehrt,
Und ihn am selben Tage weggenommen. —
Du kennst der Durindane hohen Werth,
Und was sie that zu der Getauften Frommen;
Und leider ist zum zweyten Mal dies Schwert
In die Gewalt des Heidenthums gekommen.
Und so auch Brilliador, der irrend ging
Und den darauf der wilde Heide fing.

45. Den Roland sah ich kürzlich ganz allein,
Nackt, ohne Schaam, wie ohne Sinnen rennen,
Mit fürchterlichem Heulen und mit Schreyn,
Und kurz, er ist ein voller Narr zu nennen,
Ja, zeigte mir es nicht der Augenschein,
So würd' ich nie das Unglück glauben können.
Sie sagt dann, wie vom Stege schmal und schwank,
Er mit dem Rodomont ins Wasser sank.

46. Ich sage, fährt sie fort, dies Allen an,
Die keine Feindschaft gegen Roland hegen,
Indem mir's also endlich glücken kann,
Noch zum Erbarmen jemand zu bewegen.
Vielleicht bringt einer noch den armen Mann
Hin nach Paris, das Hirn ihm rein zu fegen.
Gewiß, so bald es Brandimarte weiß,
So thut er es, auch um den höchsten Preis.

47. Die schöne Flördelis' ist's, wie ihr wißt,
Sie, theurer Brandimarten, als sein Leben,
Die jetzt, ihn suchend, hergekommen ist —
Sie sagt noch, wie dies Schwert zu wildem Streben,
Zu Zwietracht und zu jenem großen Zwist,
Dem Tartar und Gradassen Grund gegeben.
Und wie darauf, nachdem der Tartar starb,
Der Serikane dieses Schwert erwarb.

48. Rinald beklagt den Unfall sonder Gleichen,
Und zeigt sein Herz im trüben Angesicht.
Er fühlt sich so bey dem Bericht erweichen,
Wie Eis erweicht wird von der Sonne Licht.
Von Rolands Spuren will er nimmer weichen,
Wie er mit fest entschloßnem Sinn verspricht,
Und hofft, wenn er den Vetter aufgefunden,
So werd' er wohl von seiner Wuth gesunden.

49. Doch da viel Tapfre sich zusammenfügen,
Sey's Gottes Wille, sey's durchs Glück allein,
So will er erst das Heidenvolk besiegen,
Und von Belagerung Paris befreyn.
Nur räth er, noch zuvörderst still zu liegen,
Denn vortheilhafter scheint die Nacht zu seyn.
Wenn erst der Schlummer Lethe's Tropfen streute;
Nach Mitternacht, ist's rechte Zeit zum Streite.

50. Im Wald verborgen hält Rinald die Seinen,
Und wartet dort bis zu der Nacht Beginn,
Doch kaum, daß dunkler sich die Schatten bräunen,
Und Phöbus geht zur alten Nährerin,
Und Bär und Zieg' und Scorpion erscheinen,
Kaum ziehn die andern Thier' am Himmel hin,
Die vor dem größern Lichte sich verhüllen,
Da bringt Rinald sein Häuflein ganz im Stillen.

51. Mit Gryph und Aquilant und Guido brach
Er auf, mit Sansonett, Vivian, Alard —
(Die Andern zogen später hintennach)
So stille, daß kein Wort gesprochen ward; —
Die Wache Agramants ist nicht mehr wach;
Man schlägt sie todt und nichts wird aufgespart.
Worauf sie zu den andern Mohren gehn,
Noch immer ungehört und ungesehn.

52. Wie nun Rinald so jählings, gleich dem Blitze,
Des Heidenlagers Wachen überfiel,
Zertrümmert' er der Mohren erste Spitze,
Denn keiner blieb hier übrig, der nicht fiel.
Und also schnell beraubt der nächsten Stütze,
War dieser Kampf dem Feind kein leichtes Spiel.
Wie konnt' er auch, schlaftrunken, ohne Waffen,
Sich gegen solche Klingen Schutz verschaffen.

53. Es ließ der Paladin zu größerm Schrecken,
Sobald man Sturm auf's Heidenlager lief,
Den Ton der Hörner und Trompeten wecken,
Wobey man jubelnd seinen Namen rief.
Zum Sturmlauf ließ er den Bajard sich strecken,
Und übersprang den Graben breit und tief,
Zertrat das Fußvolk, überritt die Reiter,
Riß die Baracken um und jagte weiter.

54. Kein Einz'ger war im Heidenvolk so kühn,
Dem sich nicht hoch gesträubt die Haare hätten,
Als jene: Montalban! Rinaldo! schrien.
Denn dieser Klang bedeutet Tod und Ketten,
So daß die Mohren mit den Spaniern fliehn,
Und keiner will erst das Gepäcke retten.
Und keiner will erwarten jene Wuth,
Die ihm noch weh von früh'rer Probe thut.

55. Mit dem Rinald sprengt Guido auch herbey,
Und thut wie Er, so thun die beyden Brüder,
So Richardett, Alard, die andern zwey,
Auch Sansonett schlägt Alles vor sich nieder.
Auch bleibt Vivian und Aldiger sich treu,
Sie zeigen hier die alte Stärke wieder,
Und Jeder, der mit Clermonts Fahne geht,
Beweist, daß er als wackrer Krieger steht.

56. Es hielt sich siebenhundert stets Rinald,
Die in dem Schloß und in der Nähe lagen,
Gewohnt, den Myrmidonen gleich, ob's kalt,
Ob's heiß auch war, das Eisenkleid zu tragen.
Bereit war immer jeder, wenn es galt,
Kaum tausend konnten ihrer hundert schlagen.
Und viele, die der Ruhm am meisten ehrt,
Sind nicht soviel als solch ein Fußknecht werth.

57. Es war das Glück mit Städten und mit Gold
Nicht eben reichlich dem Rinald erschienen,
Allein sein Wort war sanft, sein Antlitz hold,
Und was er hatte, theilt' er gern mit ihnen;
Drum mocht' aus dieser Schaar für höhern Sold
Noch niemals einer einem Andern dienen.
Von Montalban zog er sie nimmer fort,
Drängt' ihn nicht große Noth an anderm Ort.

58. Um Hülfe jetzt dem großen Karl zu bringen,
Ließ er sein Schloß in wen'ger Leute Huth.
Und ließ sein Fähnlein in die Mohren dringen,
Dies wackre Fähnlein von bewährtem Muth.
Und dieses that hier mit den scharfen Klingen,
Was Apuliens wilder Wolf den Schaafen thut,
Und was der Leu in Libyens öden Strecken
Den wilden Ziegen und den bärt'gen Böcken.

59. Es ward dem Kaiser glücklich hinterbracht,
Daß auf Paris Rinald im Stillen rücke,
Um vorzubrechen in der nächsten Nacht.
Drum führt auch Er im rechten Augenblicke
Die Paladine kühn heraus zur Schlacht.
Auch ließ er jenen Ritter nicht zurücke,
Den weisen Sohn des reichen Monodant,
Den treue Lieb' an Flórdelisen band.

60. Sie ging, um den Geliebten zu erspähen,
Seit vielen Tagen schon durchs Frankenland.
Jetzt sieht sie ihn mit seinem Zeichen gehen,
Und hat sogleich von weitem ihn erkannt.
Er hat, so wie er sie von fern ersehen,
Sich ab vom Krieg und zu ihr hingewandt,
Und küßt, mit Augen, die vor Freude strahlen,
Sie allerwenigstens zu tausend Malen.

61. Man muß gestehn, es ließen voll Vertrauen
Die guten Alten mancherley geschehn;
Sie ließen ihre Mädchen, ihre Frauen
Ganz unbewacht durch fremde Länder gehn.
Und ließen sich vor keinem Argwohn grauen,
Und kamen sie zurück, war's gut und schön.
Und Flordelis' erzählt nun ihrem Lieben,
Welch einen Spuk der tolle Graf getrieben.

62. So wunderbarem traurigen Bericht,
Würd' er von Andern nimmer trauen können,
Doch mißtraut' er der schönen Freundin nicht,
Und würd' ihr wohl noch größern Glauben gönnen.
Und nicht allein vernahm sie's, wie sie spricht,
Sie sah ihn ja mit eignen Augen rennen,
Und kennt ihn ganz genau — auch sagte sie
Ausführlich an das Wo und Wann und Wie.

63. Und sie erzählt von jener schmalen Brücke,
Die Rodomont den fremden Rittern wehrt,
Indem er dort ein Grabmal prächtig schmücke,
Mit der gefangnen Ritter Kleid und Schwert.
Auch hätten dort sie ihre eignen Blicke
Von Rolands fúchterlicher Wuth belehrt,
Der mit dem Heiden in den Strom gesunken,
In welchem Rodomont beinah' ertrunken.

64. Er, der ihn mehr als Sohn und Bruder liebt,
Und Glück und Leid stets treulich mit ihm theilte,
Beschließt, daß er sich keine Ruhe giebt,
Bis daß er seinen alten Freund ereilte,
Und ihm das Hirn, von Raserey getrübt,
Durch Zauber oder Arzeneyen heilte;
Daher er, wie er war, sich aus der Schlacht
Mit der Geliebten auf die Reise macht.

65. Und dahin, wo das Fräulein ihn gesehn,
Wird manche Tage lang ihr Weg gerichtet,
Bis daß sie endlich jene Brück' erspähn,
Die Rodomont bewacht, wie ich berichtet.
Die Wache giebt das Zeichen von den Höhn,
Und Wehr und Roß wird eilig hergerichtet,
So daß der Heide grad zu Pferde steigt,
Als Brandimart sich an dem Passe zeigt.

66. Mit Tönen, wie sie seiner Wuth gebühren,
Schreyt Rodomont den fränk'schen Ritter an:
Mag dich ein falscher Weg, ein Wahn verführen,
Das Schicksal ist's, das keiner fliehen kann,
Steig' ab, und dieses große Grab zu zieren,
Entwaffne dich, eh noch dein Blut verrann.
Denn weih' ich dich als Opfer diesem Schatten,
So thu ich's, ohne Dank dir abzustatten.

67. Nur mit der Lanze wollte Brandimart
Dem stolzen Heiden seine Antwort sagen,
Batold, so hieß sein edles Streitroß, ward
Mit Macht gespornt, um auf den Feind zu jagen,
Und deutlich zeigt' er in der kühnen Art,
Vom Stärksten werd' er nimmer Schimpf ertragen.
Und Jener, eingelegt die Lanze, naht,
Und stampft verhängten Zaums den engen Pfad.

68. Sein Roß, gewohnt auf diesem Steg zu laufen,
Ließ täglich fast, nach einem kurzen Streit,
Viel' andre Ross' aus diesem Strome saufen,
Und lief auch jetzt mit voller Sicherheit.
Dagegen hört man jenes ängstlich schnaufen
Auf schwanker Bahn — es bebt voll Aengstlichkeit,
Denn kein Geländer hat die schmale Brücke,
Und schwankt und kracht in jedem Augenblicke.

69. Die Ritter, welche Beyd' als Meister stritten,
Mit dicken Lanzen, wie die Balken groß,
Aus einem ganzen Stamme zugeschnitten,
Begrüßen sich mit nicht zu süßem Stoß.
Den Rossen, sonst von sichern, festen Tritten,
Ging dieser Kampf denn doch zu heftig los,
So daß sie beyde, tüchtig überschlagen,
Mit ihren Herrn in einem Knäuel lagen.

70. Und jedes Roß fühlt, wie der Sporn es jücke,
Und strebt empor voll Eil und mit Gewalt.
Doch gar zu schmal und eng ist diese Brücke,
Und für den Fuß ist nirgends fester Halt,
Und Beyde wirft ein gleiches Mißgeschicke
Ins Wasser, daß der Himmel wiederhallt,
Wie einst, da Er in unsern Fluß geschlagen,
Der ungeschickt geführt den Sonnenwagen.

71. Die Rosse mit der ganzen Ladung gehn,
Mit ihren sattelfesten Herrn, geschwinde,
Im tiefsten Grund des Flusses nachzusehn,
Ob unten sich versteckt ein Nymphchen finde.
Dies war dem Rodomont schon oft geschehn,
Drum wußt er gut, wo man den Fluß ergründe.
Auch war's dem kühnen Roß genau bekannt,
Durch manchen solchen Sprung, wie's unten stand.

72. Er weiß, wo Schlamm, wo Kies im Grunde steht,
Wo tief, wo niedrig sind des Flusses Wogen,
Drum hat er schnell Kopf, Brust und Seit' erhöht,
Und kommt mit Vortheil auf den Feind gezogen,
Den noch des Stromes Fluth im Kreise dreht;
Die Sandbank, die den Grund dort überzogen,
Hält fest das Roß, daß sich's nicht helfen kann,
Und schon versinkt beinahe Roß und Mann.

73. Doch schnell erhebt die Welle sich mit Toben,
So daß sie Beyde hin zur Tiefe zieht,
Den Ritter unten und das Streitroß oben —
Das Fräulein, die dies von der Brücke sieht,
Hat alsogleich ein Klaggeschrei erhoben,
Beschwört und fleht mit ängstlichem Gemüth:
O Rodomont, bey Ihrem Angedenken,
Die du verehrst, laß diesen nicht ertränken!

74. O, edler Herr, wenn jemals du geliebt,
So laß — ich lieb' ihn — Mitleid dich erweichen.
Bey Gott, dir gnüg' es, wenn er sich ergiebt,
Wenn du das Grabmal schmückst mit jenen Zeichen!
Ach! keine That, die du für sie verübt,
Kein Raub kann ihr zu größerm Ruhm gereichen! —
Und also sprach sie, daß, sonst wild und hart,
Bewegt das Herz des Heiden-Königs ward.

75. Er eilt, den Brandimart, der, von dem Pferd
Bedeckt, im Wasser lag, herauszuheben.
Schon trank der Arme mehr, als er begehrt,
Und fast verzweifelt' er an seinem Leben;
Doch nahm ihm Rodomont erst Helm und Schwert,
Und wollte nicht ihm eher Hülfe geben,
Worauf er dann halbtodt ihn ins Verließ
Zu vielen andern Rittern stecken ließ.

76. Vom Fräulein, ach! wich jede Heiterkeit,
Als sie zum Thurm geführt sah ihren Lieben,
Doch macht' ihr dies noch mindre Traurigkeit,
Als wär' er todt in diesem Fluß geblieben.
Sich selbst nur klagt sie an mit bitterm Leid,
Weil ihn ihr Wort allein hieher getrieben,
Indem sie ihm erzählt, es sey der Graf,
Den sie an diesem Steg voll Grauen traf.

77. Sie geht hinweg, mit dem Entschluß, hierher
Den mächt'gen Paladin Rinald zu leiten,
Den wilden Guido, Sansonett, und mehr
Von Karls bewährten besten Rittersleuten,
Die wacker sind im Krieg zu Land und Meer,
Um mit dem wilden Rodomont zu streiten,
Wenn auch nicht tapfrer, doch mit größerm Glück,
Als Brandimart in seinem Mißgeschick.

78. Lang sucht sie erst, eh sie auf einen stößt,
Deß Ansehn ihr den wackern Ritter deutet,
Der aus dem Kerker ihren Freund erlöst,
Und jenen mächt'gen Heiden niederstreitet.
Doch dieses fröhliche Vertrauen flößt
Ihr Einer ein, der ihr entgegenreitet —
Des Ritters Waffenkleid ist reich geschmückt
Und mit Cypressenzweigen schön gestickt.

79. Wer's war, das werd' ich künftig offenbaren,
Jetzt muß ich erst zurücke nach Paris,
Wo in der Nacht die Sarazenen-Schaaren
Erlagen vor Rinald und Malagis.
Wie viele flohn, war nimmer zu erfahren,
Noch welche Zahl das Schwert zum Styx verwies.
Turpin konnt' in der Dunkelheit nicht zählen,
Sonst würden sicher nicht die Zahlen fehlen.

80. Im ersten Schlaf lag Agramant im Zelt —
Ihn weckt ein Ritter auf, um ihm zu sagen,
Daß er den Christen in die Hände fällt,
Woll' er nicht mehr als schnell von dannen jagen.
Er schaut umher, und grimmig sieht der Held
Die Seinen ohne Gegenwehr geschlagen,
Nackt, unbewaffnet, flüchtig und zerstreut,
Und keiner hat sein Schild zu nehmen Zeit.

81. Verwirrt und ohne Rath ließ Agramant
Sich eilig auf den Leib den Panzer schnallen,
Da kamen Falsiron und Balugant,
Und Grandon auch, nebst andern Reichsvasallen.
Die sagten ängstlich, wie die Sache stand.
Gefangen könn' er werden, oder fallen,
Und komm' er heil und unversehrt zurück,
So zeige sich sehr günstig noch das Glück.

82. Und so Marsil, der wackere Sobrin
Und Andre sagen es mit Einer Stimme,
So nah bedrohe die Vernichtung ihn,
Als nah Rinaldo sey — und ihm bestimme
Das Schicksal, treff' ihn hier der Paladin
Mit seiner Schaar, mit seinem ganzen Grimme,
Gewiß Gefangenschaft, wo nicht den Tod,
Und mit ihm sey sein ganzes Volk bedroht.

83. Er soll sich in Narbonn', in Arles setzen,
Mit seiner kleinen Schaar, die ihn umringt,
Den Krieg zu führen aus den festen Plätzen,
Die nicht der Feind in einem Tag bezwingt;
Die Scharte sey noch rühmlich auszuwetzen,
Dafern er sich nur heil von dannen bringt,
Sey auch ein Heer geschwind noch aufzubringen,
Um doch zuletzt den Kaiser zu bezwingen.

84. Dem Agramant schien ihre Meinung richtig,
Und that ihm gleich das Ding gewaltig leid,
So wurd' er eiligst doch gen Arles flüchtig,
Und dachte klug auf jede Sicherheit.
Ihm war zum Fliehn das nächt'ge Dunkel wichtig,
Darum verlor er weiter keine Zeit.
Ihm blieben zwanzigtausend von den Schaaren,
Die noch dem Netz Rinalds entronnen waren.

85. Die vor der Clermonts-Schaar gefallen waren;
In die das Brüderpaar sein Schwert gesenkt;
Die, so die feindlich wilde Wuth erfahren
Der Siebenhundert, die Rinaldo lenkt;
Die Sansonett erschlug; und jene Schaaren,
Die fliehend in der Seine sich ertränkt —
Wer diese zählen kann, der zählt nicht minder
Im Lenze Florens und Favonens Kinder.

86. In manchen Schriften wird dem Malagis
Ein Theil des nächt'gen Sieges zugesprochen,
Nicht weil er Blut in Strömen fließen ließ,
Nicht weil er brach viel Schädel und viel Knochen;
Nur weil, nachdem sein Zauberspruch es hieß,
Die Engel aus der Hölle vorgebrochen.
Er stellte, heißt's, so vieles Volk in's Feld,
Als auf einmal kein doppelt Frankreich stellt.

87. Die Trommel scholl, und schmetterndes Metall
Und ein Gemisch von Tönen klang darein.
Es tönt' ein Pferdewiehern überall,
Gedräng von Fußvolk und Tumult und Schreyn.
Auch trug's durch Berg und Thal der Wiederhall,
So furchtbar war's, tief in das Land hinein.
Drum, sagt man, habe sich von Furcht bethört,
Das Heer der Mohren schnell zur Flucht gekehrt.

88. Der Fürst vergaß nicht, Rüd'gern mitzunehmen,
Der noch von seinen Wunden nicht genas.
Ihn trug ein Roß, beliebt durch sehr bequemen
Und leichten Gang, worauf er leidlich saß,
Dann, sicher, daß nun keine Feinde kämen,
Ein Kahn, den man am Strom für ihn erlas,
Um ihn bequem nach Arles hinzufahren,
Dem Sammelplatze der geschlagnen Schaaren.

89. Wohl hunderttausend flohn vor dem Rinald
Und vor dem Kaiser her im wilden Schrecken,
Zerstreut im Feld und Berg und Thal und Wald,
Um vor dem Frankenvolk sich zu verstecken.
Doch fällt der größre Theil im Hinterhalt,
Wo sie mit Roth das Grün und Weiß bedecken.
Doch also macht es nicht Gradaß, der Held,
Gelagert in dem allerfernsten Zelt.

90. Vielmehr so wie er hört, Rinaldo sey's,
Der mit der Schaar in's Heidenlager dringe,
Da fühlt er sich die Brust vor Jubel heiß,
Und macht so rechts als links hin Freudensprünge.
Dem höchsten Schöpfer bringt er Dank und Preis,
Daß er ihm solch ein Abentheuer bringe,
Er hofft, Bajard wird sein noch diese Nacht,
Dies Roß, dem keins den Vorzug streitig macht.

91. Denn das, was lange schon Gradaß begehrt,
War, wie ihr anderwärts bereits gelesen,
Die Durindana, dieses gute Schwert,
Und das vollkommne Roß Bajard gewesen.
Er kam, mit hunderttausenden bewehrt,
Nach Frankreich, Schwert und Roß hier einzulösen,
Und forderte vordem zum wilden Strauß
Ob dieses Rosses den Rinald heraus.

92. Auch kam er einst deshalb zum Strande her,
Damit das Schwert hier zwischen Beyden richte,
Doch Malagis fand diesen Kampf zu schwer,
Und machte drum den ganzen Plan zunichte.
Er zauberte den Vetter auf das Meer —
Doch gnug davon, ihr kennt ja die Geschichte —
Drum ward Rinald seit jener Zeit bis jetzt,
Von dem Gradaß für schwach und feig geschätzt.

93. Jetzt hört Gradaß Rinaldo's Namen klingen,
Und freudig rafft er sich empor zur Schlacht.
Er waffnet sich, läßt seine Stute bringen,
Und sprengt, nach Jenem suchend, durch die Nacht.
Wohl rathsam ist's, ihm aus dem Weg zu springen,
Weil, was er trifft, verwirrt zu Boden kracht,
Gleichviel, ob's Feinde sind, ob Glaubensbrüder;
Denn Alle stößt die gute Lanze nieder.

94. Er sucht' ihn ämsig hier, er sucht' ihn da,
Ließ oft aus tiefster Brust den Namen schallen,
Und sprengte stets nur dahin, wo er sah,
Daß haufenweis die Todten hingefallen,
Und endlich war er, Schwert an Schwert ihm nah,
Nachdem die Lanzen beym Entgegenprallen
In tausend Splitter, gleich wie Glas, zerkracht,
Auffliegend zum gestirnten Dach der Nacht.

95. Als nun Gradaß den Paladin erkannt,
Zwar nicht an seines alten Stammes Zeichen,
Doch am Bajard, der hier für tausend stand,
Und an des Schwertes fürchterlichen Streichen,
Da schimpft' er ihn, in jäher Wuth entbrannt,
Und schmähte sein unwürdiges Entweichen,
Und daß er nicht auf dem bestimmten Feld
An jenem Tage sich zur Schlacht gestellt.

96. Er sprach sodann: „Du mochtest wohl, du Thor,
Für immer dich mir zu verbergen hoffen,
Und wähntest, daß ich ewig dich verlor,
Allein du siehst, ich habe dich getroffen!
Zum Styx hinab, zum Himmel steig' empor,
Mir sind dahin gewiß die Bahnen offen.
Wenn du dies Roß hast, folg' ich dir gewiß,
Zum höchsten Licht, zur tiefsten Finsterniß.

97. Doch ist der Kampf mit mir nicht dein Bestreben,
Weißt du, wie sich dein Arm mit meinem mißt,
Liebst du die Ehre minder, als das Leben,
So kannst du leben sonder allen Zwist,
Du brauchst mir ruhig nur dein Roß zu geben,
Dann lebe, weil dir lieb das Leben ist;
Allein zu Fuß, weil du kein Pferd verdienest,
Seit du nicht werth der Ritterschaft erschienest." —

98. Und Richardett und Guido war dabey,
Die diese Red' in großen Zorn versetzte.
Gleich zogen ihre Schwerter diese Zwey,
Ihm zu beweisen, daß er Thorheit schwätzte.
Allein es stand Rinald dem Feinde bey,
Und litt nicht, daß man irgend ihn verletzte.
Er sprach: Wie? bin ich wohl ohn' euch nicht gut,
Den zu bescheiden, der mir Schande thut?

99. Er wendet dann zum Sarazenen sich,
Und spricht zu ihm: Gradaß, zuvörderst höre,
Denn erst belehr' ich klar und deutlich dich,
Wie ich zur rechten Zeit erschien am Meere,
So wie ich dann als völlig wehrhaft mich
Mit meinem guten tücht'gen Schwert bewähre.
Du lügst, und jeder log, der jemals sprach,
Daß ich des Ritterthums Gesetze brach.

100. Doch hör', ich bitte dich, vor dem Gefecht
Mich völlig aus, und dann, Gradaß, entscheide,
Ob die Entschuld'gung gut sey und gerecht,
Und ob ich unverdient dein Schmähen leide.
Dann kämpfen wir um unser gutes Recht
Auf den Bajard, und zwar zu Fuß wir Beyde,
Mann gegen Mann, entfernt von aller Welt,
So wie du selbst dir einst den Kampf bestellt.

101. Der Serikane, voll von Höflichkeit,
Wie immer Seelen hohen Sinnes pflegen,
Erlaubt Rinalden, mit Ausführlichkeit
Ihm das, was ihn entschuldigt, vorzulegen.
Man geht zum Strom in voller Einigkeit,
Wo ihm mit schlichtem Wort, und nicht verlegen,
Rinaldo bald die Sache kund gethan,
Und ruft zu Zeugen alle Himmel an.

102. Er ruft darauf des Buovo Sohn herbey,
Ihn, von der Sach' am besten unterrichtet,
Der wiederholt ihm Zug für Zug aufs neu,
Welch einen Zauberspuk er angerichtet.
Drauf spricht Rinald: Was ich, der Wahrheit treu,
Bewährt durch diesen Zeugen, dir berichtet,
Das wird dir auch als wahr durch Lanz' und Schwert,
Jetzt, oder wenn du irgend willst, bewährt.

103. Es läßt Gradaß in seinem festen Sinn
Nicht jenen ersten Handel um den zweyten,
Und nimmt Rinaldo's Wort in Frieden hin,
Ohn' Anerkennung, ohn' es zu bestreiten.
Und man verlegt das Schlachtfeld nicht dahin,
Wo man zuerst beschlossen, sich zu streiten,
Vielmehr bestellt man sich zum andern Tag
An einen Quell, der in der Nähe lag.

104. Rinald soll den Bajard auch mit sich bringen,
Den man als Kampfpreis in die Mitte stellt,
Und den, vermag's Gradaß, ihn umzubringen,
Kann er ihn fangen, er für sich behält.
Doch fehlt Gradaß, und läßt er sich bezwingen,
Indem er todt im letzten Kampfe fällt,
Und muß er kraftlos sich zur Haft bequemen,
So wird Rinald ihm Durindanen nehmen.

105. Mit großem Staunen und mit größerm Leid
Hat von dem Fräulein heut Rinald vernommen,
Daß durch des Schicksals Tück' und Grausamkeit
Sein Vetter jüngst um den Verstand gekommen.
Erfahren hat er auch, wie mancher Streit
Um des Verrückten Rüstung schon entglommen,
Und daß Gradassen zufiel jenes Schwert,
Das Roland immer siegreich einst geehrt.

106. Als beyde Ritter einig waren, trat
Zu seiner Diener Schaar zurück der Heide,
Obwohl der Paladin ihn höflich bat,
Bey ihm zu wohnen, bis das Dunkel scheide.
Wie's Tag wird, waffnet sich zur kecken That
Das tapfre Ritterpaar, dann kommen Beyde
Zum Quell hin, wo bestimmt das Schlachtfeld ward
Zum Kampf um Durindana und Bajard.

107. Es soll Rinald Mann gegen Mann, allein,
Sich mit Gradaß auf Tod und Leben schlagen,
Und wer Rinalden liebt, scheint bang zu seyn,
Daher die Freunde vor dem Falle klagen.
Man räumt dem Feind Kunst, Muth und Kühnheit ein,
Ja, sieht ihn hoch darin vor Andern ragen;
Nun hat er auch des Roland Schwert erlangt,
So daß es für Rinalden jedem bangt.

108. Mehr als den Andern scheint dem Malagis
Das Herz sich gegen diesen Kampf zu sträuben,
Daher er gern die Hand hier spielen ließ,
Die unwillkommne Schlacht zu hintertreiben.
Doch möchte, wenn er seine Kunst bewies,
Rinald dabey nicht sehr gelassen bleiben;
Denn zornig ist er noch, daß er die Schlacht
Ihm einst gestört, und ihn aufs Schiff gebracht.

109. Doch ob sich Alle bang und zweifelnd zeigen,
Rinald geht fröhlich und voll Sicherheit.
Ihn wird nicht ungerechte Schmach mehr beugen,
Weil ihn die Schlacht gewiß davon befreyt.
Und die von Hautefeuille werden schweigen,
Und die von Pontiers, wie zu keiner Zeit.
Er geht voll Muth und Sicherheit im Herzen,
Gewiß die Palme heut nicht zu verscherzen.

110. Im selben Augenblicke kommen Beyde
Zum klaren Quell von hier und dort herbey,
Liebkosen sich, empfangen sich mit Freude,
Und ihre Stirn ist heiter, froh und frey,
Als ob der Clermonts-Ritter und der Heide
Durch Blut und Liebe eng verbunden sey.
Doch, wie sich drauf der wilde Kampf erhoben,
Das, Herr, sey auf ein andres Mal verschoben.

Zwey und dreyßigster Gesang.

1. Jetzt fällt mir bey, ich wollt' euch ja erzählen,
Versprach es auch, und dachte nicht daran,
Von Ihr, die Lieb' und herbes Leid beseelen,
Und ein Verdacht, erzeugt aus falschem Wahn,
Der ganz geeignet ist, sie mehr zu quälen
Mit seinem gift=gefüllten, scharfen Zahn,
Als der, der jüngst schon ihre Brust verzehrte,
Da sie den Richardett erzählen hörte.

2. Erzählen wollt' ich, doch nach meiner Weise
Hat erst Rinald davon mich abgebracht,
Ihn hielt dann Guido auf in seiner Reise,
Der mir gewaltig viel zu thun gemacht,
So kam ich weg aus meinem alten Gleise,
Und hab' an Bradamanten schlecht gedacht.
Jetzt will ich denn von ihr vor allen Dingen,
Auch vor Rinalden und Gradassen singen.

4. Allein nothwendig ist's, daß ich zuvor
Ein wenig noch den Agramant betrachte,
Der, was er nicht in jener Nacht verlor,
Des Heeres Rest, dahin nach Arles brachte,
Weil er als schicklich diesen Ort erkor,
Und ihn zu seinem Waffenplatze machte.
Er liegt am Strom, am Meere, Spanien nah,
Und gegenüber liegt ihm Afrika.

5. Marsil, damit man nur ein Heer erlange,
Wirbt Volk zu Fuß und Rosse, gut und schlecht,
Und rüstet, bald mit Liebe, bald mit Zwange,
Jedwedes Schiff, noch tauglich zum Gefecht.
Man rathschlagt jeden Tag, und in dem Drange
Ist alles das, was fördert, gut und recht.
Man sucht den Städten Afrika's indessen,
Was sie nur leisten können, abzupressen.

5. Auch bot zugleich der König Agramant
Dem Rodomont, um ihn zurückzuschaffen,
Der Almonts-Tochter, seiner Nichte, Hand,
Und wollt' ihm Orans schönes Reich verschaffen;
Allein des Stolzen Sinn ward nicht gewandt.
Er blieb beym Steg, wo er mit Wehr und Waffen
Und Sätteln derer, die er hingestreckt,
Das Grabmal schon beynahe ganz bedeckt.

6. Dem Stolzen ahmte nicht Marfisa nach,
Vielmehr, sobald das wackre Fräulein hörte,
Daß Karl die Macht des Heidenkönigs brach,
Sein Volk erschlug, und plündert' und zerstörte,
Und er nach Arles floh, gebeugt und schwach:
Da kam sie, eh der König es begehrte,
Zu ihm zurück, und bot voll Edelmuth
Zu seiner Krone Schutz ihm Gut und Blut.

7. Auch brachte sie Brunellen unverletzt,
Und überließ ihn ganz des Königs Händen,
Zehn Tag' und Nächte hielt sie ihn bis jetzt
In stäter Furcht, noch durch den Strick zu enden.
Doch da ihn auch kein Einz'ger werthgeschätzt,
Mit Schwert und Wort für ihn sich zu verwenden,
Ließ sie ihn los — für solch verachtet Blut,
So meinte sie, sey ihre Hand zu gut.

8. Und sie verzieh ihm alle alten Sünden,
Und bracht' ihn mit sich her zum Agramant.
Sie kam, mit diesem neu sich zu verbinden,
Weshalb der Fürst die größte Freud' empfand,
Und ließ sogleich sie den Brunell empfinden,
Und zeigte, wie Marfisa bey ihm stand,
Indem er das, was sie zu thun gedachte,
Ihn aufzuhängen, jetzt im Ernst vollbrachte.

9. Ihn sollten heut in öder Einsamkeit
Die Gey'r und Raben noch zum Fraß bekommen.
Rüd'ger, der einstmals ihn bereits befreyt,
Hätt' ihm auch jetzt den Strick vom Hals genommen,
Doch war durch göttliche Gerechtigkeit
Gerade krank, und konnt' ihm drum nicht frommen.
Als er's erfuhr, da hing bereits der Dieb,
So daß Brunell ganz ohne Hülfe blieb.

10. Indeß klagt Bradamante inniglich,
Daß ewig lang die zwanzig Tage währen,
Da Rüdiger versprach, er wolle sich
Nachher zu ihr und zu dem Glauben kehren.
Ach, dem Gefangnen, dem Verbannten wich
Noch nie im heißen innigen Begehren
Nach jenem Augenblick, der ihn befreyt,
Und ihn zur Heimath führt, so träg die Zeit.

11. Bey solchem Harren, solchem Herzenspochen,
Schien das Gespann des Sonnengottes lahm.
Ihr schien der Sonnenwagen selbst zerbrochen,
Weil er so träg und spät zur Stelle kam.
Wie da den Lauf der Sonne unterbrochen
Held Josua, durch Glauben, wundersam,
So schien ihr jeder Tag — die Nächte schieden
So träg, wie die Geburtsnacht des Alciden.

12. Wie muß sie oft den trägen Dachs beneiden,
Schlaftrunkne Ratzen und den faulen Bär!
O dürften ihr im Schlaf die Stunden scheiden,
Erwachte sie bis dahin nimmer mehr,
Und könnte sie das Sehn und Hören meiden,
Bis sie erweckt des Freundes Wiederkehr!
Sie kann dies nicht — auch keine Stunde Schlummer
Läßt ihr die ganze Nacht der schwere Kummer.

13. Sie wälzt sich rechts und links auf öden Kissen
Voll Ungeduld, von keiner Ruh' erquickt.
Oft wird des Nachts das Fenster aufgerissen,
Zu sehn, ob sie Auroren nicht erblickt,
Wenn sie nach langen trüben Finsternissen
Des Himmels Rand mit Ros' und Lilie schmückt.
Wird's Tag, dann wünscht sie schon des Himmels Höhen
Auf's neu in ihrem Sternenschmuck zu sehen.

14. Nun hat die Zeit allmählig abgenommen,
Das Ende der gesetzten Frist ist nah,
Und stündlich, denkt sie, müss' ein Bote kommen
Mit frohem Rufe: Rüdiger ist da!
Oft ward von ihr ein hoher Thurm erklommen,
Von dem man rings die Gegend übersah,
Die dichten Wälder und die holden Auen,
Auch war die Straße weit zu überschauen.

15. Ist fern ein Glanz von Waffen zu erspähen,
Kommt etwas, einem Reiter gleich, herbey,
So glaubt sie den ersehnten Freund zu sehen,
Und Aug' und Augenbrau' ist hell und frey.
Mag Einer unbewehrt zu Fuße gehen,
So hofft sie froh, daß es ein Bote sey.
Und täuscht sie jede Hoffnung auch, doch findet
Sie schnell die neue, wenn die alte schwindet.

16. Sie waffnet oft sich, zieht herab, hinaus
Dem Weg', auf dem er kommen soll, entgegen.
Sie findet nichts, und hofft, er sey im Haus
Indessen angelangt auf andern Wegen.
So treibt sie Sehnsucht aus dem Schloß heraus,
Ins Schloß zurück, mit lauten Herzensschlägen.
Er ist nicht hier noch dort — Indessen ist
Schon abgelaufen die ersehnte Frist.

17. Schon überschritten ist die Frist, mit vier,
Mit sechs, mit acht, mit zehn, mit zwanzig Tagen,
Und noch ist nicht der Heißersehnte hier,
Noch hört sie nichts — da fängt sie an zu klagen,
Und schlangenhaar'ge Furien würden ihr
Im dunkeln Reich ihr Mitleid nicht versagen,
Wie sie das Aug' verletzt, so himmlisch klar,
Die weiße Brust, das goldne Lockenhaar.

18. Sie spricht: Dies also mußte mir geschehn?
Ihn such' ich auf, der mich zu fliehen trachtet?
Zu ihm, der nie antwortet, muß ich flehn?
Ihn schätzen muß ich, welcher mich verachtet.
Ihn, der mich haßt, hat sich mein Herz ersehn?
Der seine Tugenden so groß erachtet,
Daß er sein Herz zur Liebe nimmer neigt,
Wenn eine Göttin nicht herniedersteigt.

19. Der Stolze weiß, wie ich ihn lieb' und ehre,
Und nicht als Magd, noch Freundin will er mich.
Der Grausame weiß, wie ich mich verzehre,
Doch spart den Beystand auf, bis ich verblich,
Und, daß ich ihm mein Leiden nicht erkläre,
— Es beugte ja vielleicht sein Starrsinn sich, —
Verbirgt er sich vor mir, so wie die Schlange,
Um wild zu bleiben, ausweicht dem Gesange.

20. Ach! alle Wege sind dem Flüchtling offen,
Du, Amor! halt' ihn auf! — Wo nicht, so führe
Mich dahin doch, wo du mich angetroffen,
Damit ich neu die Lust der Freyheit spüre! —
Ach! trügerisch und thöricht ist mein Hoffen,
Daß Mitleid dich bey meinem Bitten rühre;
Dir soll ja Lust, und Nahrung selbst und Leben
Der Thränenstrom aus meinen Augen geben.

21. Doch meine Sehnsucht nur ist anzuklagen,
Die der Vernunft Gebiß und Zügel sprengt,
Die hoch mich hebt bis an den Sonnenwagen,
Bis sie die Flügel an der Gluth versengt,
Und dann, zu kraftlos, länger mich zu tragen,
Mich fallen läßt — mich dann aufs neue drängt,
Daß ich mich neu beschwingt zum Feuer wende —
Und also nimmt mein Fallen nie ein Ende.

22. Doch nicht die Sehnsucht — Ich sey angeklagt,
Daß ich die offne Brust ihr preisgegeben;
So, daß sie die Vernunft vom Thron verjagt,
Und völlig fruchtlos macht mein Widerstreben,
Daß sie mich täglich schlimmer quält und nagt —
Ach, sie zu zügeln hab' ich aufgegeben.
Sie zeigt mir an, sie führe mich zum Tod,
Und macht im Harren bittrer meine Noth. —

23. Was klag' ich selbst mich an in meinem Schmerz?
Mein einz'ger Fehler ist ja meine Liebe!
Was Wunder, wenn des Weibes schwaches Herz
Entzündet ward von ihrem heißen Triebe!
Wie? Sollt' ich waffnen mich mit Stahl und Erz,
Damit ich kalt bey hoher Schönheit bliebe,
Bey Sitt' und Rede, die mein Herz gewann?
Weh dem, der nicht zur Sonne schauen kann!

24. Getrieben ward ich nicht blos vom Geschicke,
Auch von dem Wort, des besten Glaubens werth,
Das mir verhieß, es werde mir vom Glücke
Dereinst der Liebe schönster Lohn bescheert.
Ach! war der Rath Merlins voll arger Tücke,
Und hat sein Wort mich Gläubige bethört,
So kann ich über ihn mich wohl beklagen,
Doch nie der Liebe zu dem Freund entsagen.

25. Merlin anklagen muß ich und Melissen,
Und ewig auch anklagen werd' ich Sie,
Die mir, durch Geister aus den Finsternissen
Der Hölle, Kunde meines Stamms verlieh,
Und täuschend mich zur Knechtschaft fortgerissen —
Allein den Grund des Trugs erkenn' ich nie;
Sie mußten wohl die holden, reichen Freuden,
Die sichre Ruhe meiner Brust beneiden.

26. So ist sie von den Schmerzen eingenommen,
Daß nirgends mehr sie Trost und Freude sieht,
Doch will, dem Leid zum Trotz, die Hoffnung kommen,
Und zieht erfrischend ein in ihr Gemüth.
Sie wiederholt, wenn neu ihr Licht entglommen,
Was Rüdiger ihr sagte, da er schied.
Und gegen andrer Leidenschaften Meinung,
Erharrt sie noch die freundliche Erscheinung.

27. Und diese Hoffnung war's, die sie erhielt
Fast einen Mond nach jenen zwanzig Tagen,
Und minder ward durch sie der Schmerz gefühlt,
Und oft gedämpft der trüben Sehnsucht Nagen.
Doch einst, grad als sie, wie sie's öfters hielt,
Den Weg, dem Freund entgegen, eingeschlagen,
Wird eine Mähr der Armen angesagt,
Die ihre Hoffnung, gleich dem Glück, verjagt.

28. Denn ein Gascogner kam des Wegs gegangen,
Gerad von Arles her — im Schlachtgewühl
Ward er in jener heißen Nacht gefangen,
Da jüngst Rinald die Heiden überfiel.
Nach manchem Umschweif kam sie voll Verlangen
Mit Fragen an das vorgesteckte Ziel.
Sie fragte, was mit Rüdigern geschehen,
Und blieb nun fest auf diesem Punkte stehen.

29. Der Ritter ließ sich nicht vergebens fragen,
Denn wohl war ihm der ganze Hof bekannt.
Er eilte drum, vom Rüd'ger ihr zu sagen,
Wie er den Kampf mit Mandrikard bestand,
Und wie, nachdem er seinen Feind erschlagen,
Er selbst sich lang dem Tode nah befand.
Und hätt' er die Geschichte hier beendet,
So wär jedweder Argwohn abgewendet.

30. Doch fährt er fort: Es sey von edlem Blut
Ein Fräulein dort, das sich Marfisa nenne,
Gleich groß an Schönheit, wie an tapferm Muth,
So daß sie sich mit Jedem messen könne.
Und ihr sey Rüd'ger, sie sey Rüd'gern gut,
So daß dies wackre Paar sich selten trenne,
Auch werde dort von jedermann gemeint,
Es sey das Paar durch Lieb' und Treu vereint.

31. Und daß, wenn Rüdiger genesen sey,
Man dieses Bündniß öffentlich verkünde;
Daß jeder König, jeder Fürst dabey
Die höchste Lust und Fröhlichkeit empfinde. —
Man glaube, daß, wenn sich, wie diese Zwey,
Ein Paar von ungeheurer Kraft verbinde,
So müsse bald ein Kriegerstamm entstehn,
Wie man noch nie auf dieser Welt gesehn.

32. Der Fremde sagte dies nicht ohne Grund,
Denn wirklich sprach bereits im Mohrenheere
Beynahe Jedermann von diesem Bund,
Und glaubte, daß die Sache richtig wäre.
Wohl manches Zeichen that die Freundschaft kund,
Die sie verband — drum dies Gerücht — denn höre
Nur Einer, gut und schlecht, ein solches Wort,
So tönt und wächst es dann unendlich fort.

33. Daß sie mit Rüd'gern Anfangs sich verbündet
Für Agramant, und nie ohn' ihn erschien,
Dies hatte jenen Glauben gleich begründet;
Doch Eins vermehrte jüngst unendlich ihn.
Man sah sie nämlich, wie ich euch verkündet,
Mit dem Brunell fort aus dem Lager ziehn,
Und ungerufen kam sie jetzt zum Heere,
Drum hieß es, daß sie nur um Rüd'gers kehre.

34. Und daß der Wunsch, ihn, der an seiner Wunde
Noch schmachtete, zu sehn, sie hergebracht;
Auch war sie oft bey ihm, zu jeder Stunde,
Vom frühen Morgen bis zur späten Nacht —
Man hielt für desto sicherer die Kunde,
Da sie kein Hehl aus ihrem Stolz gemacht,
Und alle Welt als niedriger behandelt.
Nur gegen Rüd'gern schien sie wie verwandelt.

35. Dies hörte vom Gascogner Bradamante.
Da ward von ihr ein wildes Leid gefühlt,
Das wie ein Feuer auf dem Herzen brannte,
So daß sie mühsam nur sich aufrecht hielt,
Und ohn' ein Wort den Renner rückwärts wandte,
Von Eifersucht, von Zorn und Wuth durchwühlt,
Und jeder Hoffnung streng den Zugang wehrte,
Und wüthend heimwärts in ihr Zimmer kehrte.

56. Wo sie, gerüstet, sich aufs Bette streckte,
So lang sie war, das Antlitz niederwärts,
Und in den Mund die weißen Laken steckte,
Denn sonst verrieth ihr Schreyn das bange Herz.
Oft wiederholend, was der Fremd' entdeckte,
Versank die Liebende in tiefen Schmerz,
Und mußte, ohne Kraft, ihn zu ertragen,
Um ihn zu lüften, diese Worte sagen:

57. O wehe mir, wem soll ich jemals trauen?
Ist Jeder grausam nicht und ungetreu,
Muß ich dich ungetreu und grausam schauen,
Mein Rüd'ger, sonst so liebevoll und treu?
Sieh, ob Verrath und Grausamkeit voll Grauen
Von den Tragöden je erfunden sey,
Der deinen gleich, wenn du die Pflicht bedenkest
Und meine Lieb, und wie du beyde kränkest.

58. Du willst den Preis vor allen Andern haben
An kühnem Muth und an Holdseligkeit,
Es weichen dir an Kraft, an edeln Gaben,
An feinen Sitten alle Ritter weit —
Den Tugenden, so göttlich und erhaben,
Fehlt doch noch eine, die Beständigkeit.
Die Tugend, der sich alle andern neigen,
Die unverletzte Treu, willst du nicht zeigen.

39. Doch wisse, Sitt' und Muth ist nicht zu sehn,
Wenn nicht erst feste Treue sie bewährte,
Wie nichts erscheint, und wär' es noch so schön,
Wenn nicht das Licht zuvor das Dunkel klärte.
Dir ward es leicht, ein Weib zu hintergehn,
Das dich als ihren Herrn und Abgott ehrte.
Denn sicher glaubt' ich dir voll Zuversicht,
Die Sonne selbst sey ohne Wärm' und Licht.

40. Du Grausamer, was wirst du je bereun,
Wenn dich's nicht reut, die Freundin zu erschlagen?
Scheint dir der Treue Bruch so leicht zu seyn,
Welch' andre Last wird dann dir schwer zu tragen?
Giebst du für solche Liebe solche Pein,
Wie muß der Feind vor deiner Härte zagen?
Wohnt noch Gerechtigkeit in jenen Höhn,
So werd' ich schleunig mich gerochen sehn.

41. Kann größrer Vorwurf nie den Menschen quälen,
Als der, daß er undankbar sich erwies;
Verstieß der Herr drum zu den finstern Höhlen
Die schönsten Engel aus dem Paradies;
Soll großem Fehl nie große Strafe fehlen,
Wenn Buße nicht den Fehl verschwinden hieß:
So hüte dich vor der Verzweiflung Wüthen,
Da du versäumst, den Undank zu vergüten.

42. Auch Diebstahl ist's, ob deß ich mich beschwere,
Der schlimmer ist, als jede Ungebühr.
Zwar klag' ich nicht, daß dir mein Herz gehöre,
Denn dies, du Grausamer, verzeih' ich dir.
Doch mir ergabst du dich, und gegen Ehre
Und Pflicht und Recht entrissest du dich mir.
O gieb dich mir zurück — du mußt ja wissen,
Daß Räuber fremden Guts zur Hölle müssen.

43. Du hast von mir dich abgewandt — und ich,
Ich will und kann von dir mich nimmer wenden;
Doch, zu entfliehn dem schweren Gram um dich,
Kann ich und will dies arme Leben enden.
Ach! ungeliebt zu sterben jammert mich,
Und wollten mir das Glück die Götter spenden,
Bey meinem Tod von dir geliebt zu seyn,
Wie würd' ich mich der letzten Stunde freun?

44. Sie spricht's, und springt, entschlossen sich zu tödten,
Vom Bett' empor, und will, in Wuth entglüht,
Mit ihres Herzens Blut den Degen röthen;
Doch als sie sich in voller Rüstung sieht,
Fühlt sie den bessern Geist sich näher treten,
Der spricht in ihrer Brust: O Weib, entblüht
Dem hohen Stamm von unbeflecktem Adel,
So enden willst du jetzt mit Schmach und Tadel?

45. Wie? ist's nicht besser, in die Schlacht zu ziehn,
Wo's Keinen fehlt, der will, mit Ruhm zu sterben!
Wie würde Rüdiger vor Mitleid glühn,
Säh' er vor seinen Augen dich verderben!
Wie würde Freude dir im Tode blühn,
Müßt' Er sein Schwert mit deinem Blute färben!
Und billig gäbe wohl dir Der den Tod,
Der lebend dich gestürzt in Quaal und Noth.

46. Auch kannst du dich vor deinem Tod vielleicht
An deiner Mörderin Marfisa rächen,
Um derentwillen Rüd'ger von dir weicht,
Gelockt von Trug und Buhlerei der Frechen. —
Wie dieser Rath der Jungfrau besser däucht,
So sucht sie gleich im Aeußern auszusprechen,
Daß sie im Tod nur Ruhe finden kann,
Und zieht ein Kleid mit solchen Zeichen an.

47. Ein Oberkleid — wie man das Blatt erblickt,
Wenn seine Farben im Verwelken bleichen,
Sey's, daß man es von seinem Zweig gepflückt,
Sey's, daß dem Baum die Lebenssäft' entweichen;
Cypressen-Aeste sind darauf gestickt,
Die, schon getroffen von des Beiles Streichen,
Nie mehr erheben das gesunkne Haupt —
Dies ist's, was sie dem Schmerze passend glaubt.

48. Sie nahm das Roß, das dem Astolph gehörte,
So auch den Speer, vor welchem, kaum berührt,
Jedweder Rittersmann den Sattel leerte —
Wann ihn Astolph ihr gab, ist angeführt,
Auch wißt ihr, wie er sich damit bewehrte,
Drum bleibt dies jetzt, wie billig, unberührt —
Sie nahm den Speer, nicht wissend, daß die Spitze
Von Gold die wunderbarste Kraft besitze.

49. Und ohne Knappen, einsam und allein,
Sprengt sie vom Berg herab in wildem Jagen,
Und schlägt den Weg nach Frankreichs Hauptstadt ein,
Dahin, wo jüngst die Sarazenen lagen.
Noch unbekannt mußt' ihr die Nachricht seyn,
Daß jüngst Rinald das Heidenheer geschlagen,
Und daß der kühne Paladin Paris
Entsetzt, mit Hülfe Karls und Malagis.

50. Sie läßt die Landschaft Quercy und die Pflege
Von Cahors, läßt auch das Gebirg' im Rücken,
Dardogne's Quell, von wo wir die Gehege
Von Montferrand und Clermont überblicken.
Und sieht, es komme grad auf ihrem Wege
Ein Fräulein her mit freundlich sanften Blicken,
Mit einem Schild am Sattelknopf — zur Seite
Der Dame ziehn daher drey Rittersleute.

51. Viel andre Frau'n und Knappen zogen mit,
So vor als hinter ihr — Und fragend wandte
An einen Knappen, der vorüberritt,
Um Nachricht sich die schöne Bradamante,
Wer diese Dame sey? Der theilt' ihr mit,
Zum Kaiser komme sie als Abgesandte
Vom fernsten Nordpol übers weite Meer
Gerad von der verlornen Insel her.

52. Von dieser, die auch mancher Island nennt,
Hieß ihre Fürstin sie nach Frankreich gehen,
— Die Fürstin, der so großer Reiz vergönnt
Vom Himmel ward, wie nirgends sonst zu sehen, —
Sie soll das Schild, das ihr dort sehen könnt,
Karln übergeben, doch darauf bestehen,
Daß er's dem geben soll, den auf der Welt
Er für den trefflichsten der Ritter hält.

53. Denn wie sie für die Reizendste sich schätzt,
Und es auch wirklich ist, die je gewesen,
So will sie sich den stärksten Ritter jetzt,
Der all' an Kühnheit übertrifft, erlesen.
Fest hat sie sich's in ihren Sinn gesetzt,
Und nimmer wankt's bey hunderttausend Stößen:
Es soll der erste Rittersmann allein
Ihr künft'ger Herr und ihr Geliebter seyn.

54. Sie hofft, daß sie am Hof voll Schimmer ihn
Beym großen Karl im Frankenreiche finde,
Ihn, der vor allen andern stark und kühn,
In jedem Kampf die Andern überwinde.
Die Drey, die mit ihr als Begleiter ziehn,
Die herrschen, daß ich alles dir verkünde,
In Schweden, Norweg und im Gothen-Reich,
Und ihnen sind in Waffen Wen'ge gleich.

55. Die Drey — zwar nahe sind nicht ihre Lande,
Doch vom verlornen Eiland minder fern,
So nennt man es, weil zu dem fernen Strande
Die Schiffer selten führt des Poles Stern —
Sind ihr verknüpft mit festem Liebes-Bande,
Und hätten als Gemahl sie alle gern.
Sie thaten für sie Dinge, stets zu preisen,
So lang der Himmel zieht in seinen Kreisen.

56. Doch will sie drum noch nicht die Ihre seyn,
Noch Eines sonst, der nicht der Erste wäre.
„Viel," spricht sie, „habt ihr wohl gethan, allein
Nur nahe hier, daher ich's wenig ehre —
Ob Einer herrlich vor den andern Zwey'n,
Der Sonne gleich vor Sternen, sich verkläre;
Doch scheint mir, daß ihm nicht der Ruhm gebührt
Des ersten Manns, der jetzt die Waffen führt."

57. „Zum großen Karl, der, wie mir wohlbekannt,
Der weiseste der Herrn ist, welche leben,
Sey dieses reiche goldne Schild gesandt,
Jedoch mit dem Vertrag, es dem zu geben,
Den als den Tapfersten in jenem Land,
Des Ruhmes Schwingen über Alle heben,
Gleichviel, ob's sein Vasall sey oder nicht.
Mich witzigen soll, was der König spricht."

58. „Karl, der das Schild empfangen, giebt's sogleich
Dem, der vermag, all' Andre zu bezwingen;
Sey er ein Frank', ein Fremder — das ist gleich.
Ihr aber sollt ihm drauf das Schild entringen.
Und hört! Gelingt es Einem dann von euch
Durch seine Kraft, dies Schild zurückzubringen,
Dem will ich meine Lieb' und Sehnsucht weihn,
Er aber soll mein Herr und Gatte seyn."

59. Das einz'ge Wort hat aus entlegnen Meeren
Die Könige zu Drey'n hierher gedrängt,
Entschlossen, mit dem Schilde heimzukehren,
Wo nicht, von dem zu sterben, der's empfängt —
Ganz still steht Bradamant', um anzuhören,
Was ihr der Knappe sagt — der aber sprengt
Davon, die Sporen in des Rosses Seite,
Und bald erreicht er wieder sein Geleite.

60. Das Fräulein aber sprengt nicht hinterdrein,
Und reitet ganz gemach auf ihrem Wege,
Und unterwegs fällt ihr so Manches ein,
Was durch dies Schild im Reich' entstehen möge.
Es ist geschickt, viel Unheil auszustreun,
Macht Zwietracht, Zwist und große Feindschaft rege,
Wenn Karl es einem Paladin gewährt,
Und deshalb für den Ersten ihn erklärt.

61. Schwer liegt wohl der Gedank' auf ihrem Herzen,
Doch Eins ist, was sie mehr noch drückt und kränkt;
Denn Rüd'gers Liebe mußte sie verscherzen,
Und ach! Marfisen hat er sie geschenkt —
Versunken ist sie ganz in diesen Schmerzen,
So daß sie auf den Weg nicht sieht, noch denkt,
Wo sie ein gutes Gasthaus finden könne,
Das ihr in kalter Nacht ein Obdach gönne.

62. Dem Schiffe gleich, das aus dem sichern Port
Mit jähem Ruck die wilden Stürme jagen —
Rasch fliegt es ohne Steu'r und Steurer fort,
Und geht, wohin's des Meeres Ströme tragen:
So Sie — Sie ist bey Rüd'gern, weit von dort,
Ihr Roß erwählt die Straße nach Behagen;
Denn viele Meilen weit flog sehnsuchtsvoll
Der Geist, der ihm die Zügel lenken soll.

63. Jetzt blickt sie auf, und sieht, die Sonne zeige
Den Rücken schon der Stadt des Boccus hin,
Sieht, daß sie wie ein Taucher niedersteige
Tief in den Schooß der alten Nährerin —
Hofft sie, zum Obdach gnügen heut die Zweige
Im freyen Feld, so ist dies Thoren-Sinn,
Denn eiskalt weht der Wind, und es bedräuen
Die Wolken sie mit Regnen und mit Schneyen.

64. Zu größrer Eil' erregt sie drum ihr Pferd,
Und stößt, wie sie noch nicht gar weit gekommen,
Auf einen Schäfer, welcher heimwärts kehrt,
Und vor sich hin die Heerde schon genommen.
Den fragt sie nun nach dem, was sie begehrt,
Wie in der Näh' ein Obdach zu bekommen,
Sey's gut, sey's schlecht — denn, wenn der Regen fällt,
Wohnt sich's am schlechtesten im freyen Feld.

65. Der Schäfer spricht: Hier wirst du keins erkunden,
Mir wenigstens ist keins hier nah bekannt,
Und alle sind entfernt auf viele Stunden,
Nur eins ist, Tristans Felsenburg genannt.
Doch hat nicht Jeder Ruhe dort gefunden;
Weils nöthig ist, die Waffen in der Hand
Es zu erobern und dann zu beschützen,
Um's eine Nacht zur Ruhe zu besitzen.

66. Der Schloßherr nimmt, sind noch die Zimmer leer,
Gern Jeden auf, doch muß er sich bequemen,
Und schwören, auszuziehn mit Schild und Speer,
Wenn späterhin noch neue Gäste kämen.
Er ruht, kommt Niemand; kommt ein Andrer her,
Dann muß er frisch zur Hand die Waffen nehmen,
Und streiten — wer dann in dem Rennen fällt,
Der nimmt sein Nachtquartier im freyen Feld.

67. Wenn zwey, drey, vier und mehr zugleich erscheinen,
So können sie gewöhnlich sicher ruhn,
Allein weit schlimmer geht es dann dem Einen,
Der später kommt, und hat mit Vier zu thun.
Auch möge keiner hier sich sicher meinen,
Der einzeln eher kommt; denn kommen nun
Zwey, drey, vier Andr', um hier zu übernachten,
Dann braucht er Riesenkraft zu allen Schlachten.

68. Wenn Frau'n und Mädchen dieses Schloß erreichen,
Sey's in Begleitung, sey es auch allein,
Dann muß die Schöne stets der Schönern weichen,
Die minder Schöne aber bleibt im Frey'n. —
Dies kann nicht Bradamantens Lust verscheuchen.
Sie spricht: Sag' an, wo mag das Bergschloß seyn?
Da giebt der gute Hirt theils mit dem Munde,
Theils mit der Hand ihr von der Lage Kunde.

69. Ein tücht'ger Traber zwar ist Rabikan,
Doch ist's vergebens heut, ihn anzuregen,
Und eher kommt sie bey dem Schloß nicht an
Auf schmutzigen und grundlos schlechten Wegen,
Als bis die Welt den Schleyer umgethan
Der blinden Nacht, durchnäßt von dichtem Regen.
Das Thor ist zu, und dem, der es bewacht,
Verkündet sie, sie bleibe hier zur Nacht.

70. Der Wächter spricht, es sey der Ort besetzt
Von Herrn und Frau'n, die eher hergekommen,
Sie harrten auf das Abendessen jetzt,
Und hätten an dem Feuer Platz genommen.
Für die hat's nicht der Koch gekocht, versetzt
Das Fräulein drauf, ich denke, mir soll's frommen,
Wenn's nur noch da ist – geh' und ruf' die Herrn,
Ich weiß den Brauch genau und halt' ihn gern.

71. Der Wächter geht, und bringt die Botschaft plötzlich
Den Gästen an's behagliche Kamin.
Die Ritter finden's eben nicht ergötzlich,
Noch in die kalte Luft hinauszuziehn;
Denn grade stürmt' und regnet' es entsetzlich,
Doch stehn sie auf, und, etwas zögernd, ziehn
Sie ihre Rüstung an, und gehn, nicht eilend
Hinaus, und finden Bradamanten weilend.

72. Drey Ritter sind's von solcher Tapferkeit,
Daß keiner leicht vermag, sie zu bezwingen,
Dieselben Ritter sind es, welche heut
Mit jener nordischen Gesandtin gingen;
Die sich daheim gerühmt, in kurzer Zeit
Das goldne Schild aus Frankreich heimzubringen —
Mehr als das Fräulein spornten sie das Roß,
Und kamen deshalb vor ihr her aufs Schloß.

73. Wenn Wen'ge sie im Kampfe übertrafen,
So wird Sie eine von den Wen'gen seyn;
Denn außerhalb im freyen Feld zu schlafen,
Naß und verhungert, fällt ihr nimmer ein.
Und an den Fenstern und Altänen trafen
Die Andern ein, um bey dem Dämmerschein,
Den, trotz der Wolken, rings der Mond verbreitet,
Mit anzusehn, wie man dort unten streitet.

74. So freut sich der, den Ungeduld verzehrt
Vor einer Thür, nach süßem Raub der Liebe,
Wenn er nach langem Harren endlich hört,
Daß man von innen leis den Riegel schiebe:
Wie Bradamante, die so heiß begehrt,
Daß sie die Kraft an jenen Rittern übe,
Da sich die Thür erschließt, die Brücke fällt,
Und jenes Kleeblatt sich zum Kampfe stellt.

75. Die Ritter ziehn zusammen von der Brücke,
Zum wenigsten in kurzem Zwischenraum,
Da nimmt sie schwenkend Platz, und kehrt zurücke,
Und jagt ihr Streitroß mit verhängtem Zaum.
Und legt die Lanz' ein, die im Augenblicke
Des Scheidens ihr der Vetter gab, die kaum
Den Feind berührend, ihn mit Macht vom Pferde,
Und wär' es Mars, hinschleudert auf die Erde.

76. Der Schwede, der zuerst sich aufgemacht,
Sah umgestürzt zuerst sich unten liegen,
So mächtig war an seinen Helm gekracht
Der Speer, der nie sich senkt, als um zu siegen.
Der Gothe dann — er fühlt', eh' er's gedacht,
Die Beine hoch, sich weit vom Rosse fliegen.
Auch überschlug der Dritte sich, und sank
In einen Sumpf, in dem er fast ertrank.

77. Drey Stöße brachten kaum in luft'ge Höhn
Sechs Füß' empor, drey Häupter in die Tiefe,
So eilte sie, die Felsenburg zu sehn,
Damit sie dort die nasse Nacht verschliefe.
Erst schwören mußte sie, heraus zu gehn,
Sobald man sie zum Streit heraus beriefe.
Des Schlosses Herr, der das, was sie gethan,
Mit angesehn, that ihr viel Ehren an.

78. Auch sah die Dame, wie sie niederrannte
Die Drey, mit denen sie dies Schloß betrat,
Sie, die nach Frankreich kam als Abgesandte
Von jenes Eilands eisigem Gestad.
Es grüßte sie eintretend Bradamante,
Und sie, anmuthig und gesprächig, trat
Ihr gleich entgegen mit vergnügter Miene,
Und führte bey der Hand sie zum Kamine.

79. Das Fräulein legte nun die Waffen ab,
Das Schild, den Helm, der ihr Gesicht bedeckte.
Ein goldnes Häubchen, das ihr Haar umgab,
Wich mit dem Helm', in dem es sich versteckte,
Und auf die Schultern floß ihr Haar herab,
So daß man plötzlich ihr Geschlecht entdeckte.
Daß sie ein Mädchen sey, war leicht zu sehn,
So wie in Waffen stark, von Antlitz schön.

80. So zeigt sich, wenn der Vorhang aufgezogen,
Die Bühn' im tausendfachen Lampen=Schein,
Mit hohen Schlössern, kühn gewölbten Bogen,
Mit Gold, Bildsäulen, schönen Schildereyn —
So durch den Wolkenschley'r, der sie umzogen,
Blickt das Gesicht der Sonne, froh und rein,
Wie Bradamante, da ihr Helm sich neigte,
Ein Paradies im freyen Antlitz zeigte.

81. Gewachsen war bereits das schöne Haar,
Das, wie ihr wißt, ihr einst der Pfaffe schor,
So daß ein Knoten draus zu binden war,
Obwohl's noch immer, gegen sonst, verlor.
Daß Bradamant' es sey, erkannte klar
Der Schloßherr, denn er sah sie schon zuvor,
Und ehrt' er sie, liebkost' er ihr vorher,
So that er's, da er sie erkannt, noch mehr.

82. Indeß man bey dem Feu'r in stiller Klause
Mit sinnigem Gespräch das Ohr ergötzt,
Beschäftigt sich der Koch mit anderm Schmause,
Wodurch man auch den andern Körper letzt.
Das Fräulein aber fragt den Herrn vom Hause,
Wer diese Herbergs-Ordnung festgesetzt,
Warum und wie und wann man sie errichtet?
Worauf der Ritter Folgendes berichtet:

83. Es liebt', als einstens Pharamund regierte,
Sein Sohn, Prinz Clodion, die schönste Maid,
Die feine Sitt' und holde Anmuth zierte,
So sehr, als Eine je in alter Zeit.
Allein der Liebe heiße Gluth verführte
Ihn auch zu Eifersucht und Aengstlichkeit,
So daß er's wie der Hirt mit Io machte,
Und sorgsam sie mit jedem Blick bewachte.

84. Er hielt sie hier, als er die Burg bekommen
Von Pharamund, und ging nur selten aus,
Und hatte Zehn mit sich hierher genommen,
Zehn Ritter, sehr bewährt in Kampf und Strauß.
Doch als er hier war, mußte Tristan kommen,
Und bracht' ein Mädchen mit an dieses Haus,
Das er gerad befreyt vor wenig Stunden,
Indem er einem Riesen sie entwunden.

85. Tristan kam an, als nach Sevilla's Strand
Die Sonne scheidend schon den Rücken kehrte,
Weshalb er, da sich weit kein Obdach fand,
In dieser Burg ein Nachtquartier begehrte.
Doch Clodion, in großer Lieb' entbrannt
Und in gleich großer Eifersucht, verwehrte
Den Zutritt ihm, wie Jedem, welcher kam,
Seitdem er mit sich her die Schöne nahm.

86. Als er durch langes wiederholtes Flehn
Es nicht vermocht, ein Obdach zu erringen,
Da spricht er: Bitten helfen nicht — laß sehn,
Ob nicht Gewalt vermag, es zu erzwingen.
Stolz fordert er den Clodion und die Zehn,
Die mit ihm her auf dieses Bergschloß gingen.
Beweisen soll sein Speer, so wie er spricht,
Er sey unhöflich und ein schlechter Wicht.

87. Doch er bedingt sich: Wenn er und sein Troß
Im Kampfe fall' und Er im Sattel bleibe,
So bleib' er dann auch ganz allein im Schloß,
Indem er Alle sie daraus vertreibe. —
Zum harten Kampf zieht aus des Königs Sproß,
Denn schimpflich scheint's ihm, wenn er hier sich sträube.
Und hart getroffen fällt er in dem Strauß
Sammt allen Zehn, und Tristan schließt sie aus.

88. Er geht darauf zum Schloß hinein, und sieht
Sie, der sein Herz der Andre zugewendet,
Und die im seltnen Jugendreize blüht,
Den, sonst so karg, hier die Natur verschwendet.
Er spricht mit ihr; indessen friert und glüht
Der Buhle vor der Thür, und fleht, verblendet
Von bittrer Angst, gar weich und demuthsvoll,
Daß Tristan Sie ihm nicht verweigern soll.

89. Zwar schätzte Tristan sie nicht eben sehr,
Indem er Keine, als Isotten schätzte,
Weil seit dem Zaubertrank ihn Keine mehr
Zur Liebe reizte, Keine mehr ergötzte;
Doch gab er sie aus Rache jetzt nicht her,
Weil Clodions Rauhheit ihn zu sehr verletzte.
„Sehr falsch wär's," sprach er, „heut in Sturm und Wind
Hinaus zu lassen solch ein schönes Kind."

90. „Haßt Clodion einsamen Schlaf im Wald,
Und hat er nach Gesellschaft großes Sehnen —
Hier ist ein Kind von frischer Wohlgestalt,
Wenn schon nicht gleich an Reizen seiner Schönen,
Das theile seinen luft'gen Aufenthalt,
Und mög' ihn mit der Einsamkeit versöhnen.
Die Schönere behält, nach Billigkeit
Und Recht, der Mann von größ'rer Tapferkeit."

91. Und Clodion, ausgeschlossen, schnaubt voll Wuth,
Und kreißt um's Schloß in nächt'gen Finsternissen,
Als hätt' er die, die drinnen still und gut
Im Zimmer schlafen, streng bewachen müssen.
Mehr, als der Wind und als die Regenfluth,
Kränkt's ihn, daß seine Freundin ihm entrissen.
Früh gab mitleidig Tristan sie zurück,
Und endete des Armen Mißgeschick;

92. Indem er sagt' und deutlich ihm bewies,
Es sey die Nacht nichts Arges vorgegangen.
Zwar da er gestern sich so grob erwies,
Mög' ihm mit Recht vor größerm Schimpfe bangen.
Doch da er ihn die Nacht im Freyen ließ,
So woll' er weiter nichts von ihm verlangen;
Nur nehm' er nimmer die Entschuld'gung an,
Daß er aus Liebe diesen Fehl gethan.

93. Die Liebe müss' ein niedres Herz erheben,
Ein hohes aber nie hernieder ziehn. —
Kaum hatte Tristan sich davon begeben,
So trieb's den Clodion, diese Burg zu fliehn.
Erst ward sie einem Ritter übergeben,
Der ihm hierzu am besten passend schien,
Mit dem Beding, daß Er, und wer ihm folge,
In der Bewirthung diesen Brauch befolge:

94. Der Ritter, der die andern überwindet,
Wird hier behalten, und die schönste Frau.
Der räumt das Schloß, den man als schwächern findet,
Und schläft dann, nach Belieben, auf der Au.
Mit einem Wort, so ward der Brauch begründet,
Und noch bis jetzt befolgt man ihn genau. —
Indeß der Ritter ihnen dies berichtet,
Ward von dem Küchenmeister angerichtet.

95. Im großen Saal bereitet ist das Mahl,
Im Saal, wie ihn nur große Meister bauen.
Der Ritter nimmt und führt bey Kerzenstrahl
Zur Tafel hin die beyden holden Frauen,
Die, bey dem Eintritt in den hohen Saal,
Erstaunten Blicks nach allen Seiten schauen,
Weil sie die mächt'gen stolzen Mauern schön
Bedeckt mit trefflichen Gemählden sehn.

96. So schmücken sie die herrlichsten Gestalten,
Daß man im Schau'n die Speisen fast vergißt,
Obwohl man sich für hungrig erst gehalten,
Und von des Tages Last ermüdet ist —
Und da im Schau'n die Speisen schon erkalten,
Bekommt man mit dem Küchenmeister Zwist,
Und einer spricht: Erst sättigt doch den Magen,
Dann weidet Eure Augen nach Behagen.

97. Sie hatten sich gesetzt, um zuzulangen,
Doch da bemerkt der Wirth, ein groß Versehn
Sey, da zwey Frauen hier sind, vorgegangen,
Weil Eine bleiben muß, die andre gehn.
Denn nur die Schönste darf man ja empfangen,
Die minder Schöne muß trotz Sturmes Wehn
Und Regenguß hinaus ins Freye wandern,
Denn nicht zugleich kam Eine mit der Andern.

98. Er holt zwey Greis' und ein'ge Frau'n herbey,
Die trefflich sich zu solchem Urtheil schicken,
Und die, erwägend, wer die Schön're sey,
Aufmerksam hin auf beyde Mädchen blicken.
Am End' ist Aller Urtheil einerley,
Daß Bradamanten größre Reize schmücken,
Und daß sie Jen' an Reizen überwiegt,
Wie sie an Kraft und Muth die Herrn besiegt.

99. Zur Andern, die, obwohl auch ziemlich schön,
Doch bange lauert, was die Richter meinen,
Spricht er: Uns ziemt's, dem Brauche nachzugehn,
Und dies wird, Dame, euch ganz billig scheinen.
Ihr müßt mit anderm Obdach euch versehn,
Indem wir alle darin uns vereinen,
Daß dieser, wenn jetzt gleich kein Schmuck sie ziert,
Der Preis der Schönheit doch vor euch gebührt.

100. Wie wenn zum Himmel auf aus feuchtem Thal
Im finstern Augenblick die Wolken steigen,
Und schnell der Sonne glänzend reinen Strahl,
Umflort von einem trüben Schleyer, zeigen:
So sieht man Islands Frau mit einem Mal
Erst froh und schön, verstört und düster schweigen,
Als man den harten Urtheilsspruch gesagt,
Der sie hinaus in Kält' und Regen jagt.

101. Bleich ist sie, ganz verwandelt im Gesicht,
Denn solch ein Urtheil mußt' ihr schlecht gefallen.
Doch Bradamante, klug besonnen, spricht,
Denn edles Mitleid fühlt sie in sich wallen:
Für richtig halt' ich die Entscheidung nicht;
Und richtig wird auch nie ein Urtheil fallen,
Wenn man nicht hört, was der, den man verklagt,
Bejaht, verneint und sich zum Schutze sagt.

102. Ich habe die Vertheid'gung übernommen,
Und sage: Sey ich schöner, minder schön,
Gleich ist's; denn nicht als Weib bin ich gekommen,
Und will als Weib mich nicht behandelt sehn.
Ist denn, eh man mein Kleid mir abgenommen,
Ob ich, wie diese sey, mir anzusehn?
Was man nicht weiß, das soll man nicht entscheiden,
Besonders nicht, wenn deshalb Andre leiden.

103. Viel Andre tragen langes Haar, wie ich,
Die doch deshalb noch nicht zu Frauen werden.
Und sagt, erlangt' ich denn nicht ritterlich
Dies Obdach heut mit Kämpfen und Beschwerden?
Was heißt ihr dennoch nun ein Mädchen mich,
Da männlich sind die Thaten und Gebehrden?
Nach eurer Satzung treibt aus diesem Haus
Die Frau die Frau und nicht den Krieger aus.

104. Gesetzt einmal, ich wäre, wie ihr denkt,
Ein Weib — gesetzt, jedoch nicht zugegeben —
Und mindre Schönheit wäre mir geschenkt,
Als dieser Dame die Natur gegeben,
Doch würd' ich sicher nicht in dem gekränkt,
Was mir gelang, durch Kühnheit zu erstreben.
Durch mindern Reiz verlieren könnt' ich nie
Das, was mir Tapferkeit und Kraft verlieh.

105. Und sollte wirklich in der Satzung stehen,
Die minder Schöne müsse fort von hier,
Doch seyd gewiß, ich würde nimmer gehen,
Bekäm' es auch gut oder übel mir. —
Ihr werdet aus dem allen deutlich sehen,
Der Streit sey ungleich zwischen mir und Ihr,
Verlieren kann sie Alles beym Erliegen,
Allein gewinnen kann sie nichts beym Siegen.

106. Jedwedes Spiel ist falsch — ich thu' euch's kund —
Wo sich nicht gleicht Verlieren und Gewinnen,
Drum nicht aus Gunst, vielmehr aus gutem Grund,
Weicht sie, ich sag' euch's, heute nicht von hinnen.
Will widersprechen ein verwegner Mund,
So mag er immer seinen Spruch beginnen.
Ihm mach' ich, wie er immer will, es klar,
Sein Wahn sey falsch, und meine Meinung wahr.

107. Das Fräulein spricht's, zum Mitleid sanft bewegt,
Weil jene edle Frau, die ängstlich zagt,
Hinaus soll, wo der Regen niederschlägt,
Und nirgendwo ein Haus, ein Hüttchen ragt;
Daher der Hausherr reiflich überlegt,
Was sie so klug und gründlich ihm gesagt.
Am besten überzeugt ihn doch der Schluß,
Daß er die Fremde heut behalten muß.

108. Wie, wenn am heißesten der Sommer glüht,
Und längst das Kraut schon frischen Trank begehrte,
Die Blume, wenn den Saft, durch den sie blüht,
Nun nach und nach der Sonnenstrahl verzehrte,
Sich neu belebt, wenn sanft der Regen sprüht —
So Jen', als sie die stolzen Worte hörte,
Zu ihrem Schutz — Sie hob das Haupt empor,
Und ward so schön und heiter wie zuvor.

109. Nun ward das Mahl in guter Ruh genossen,
Das man bis jetzt im Sprechen aufgespart.
Nichts hörte man von Rittern und von Rossen,
Daher man weiter nicht belästigt ward.
Die Andern aßen, aber bang verschlossen
Blieb Bradamante nach gewohnter Art,
Indem die Furcht, mit der sie immer kämpfte,
Und falscher Argwohn ihr die Eßlust dämpfte.

110. Es ward das Mahl durch große Lust zu sehn
Gar sehr verkürzt — auch war jetzt Bradamante
Die erste, von der Tafel aufzustehn,
Und alsogleich folgt' ihr die Abgesandte.
Der Schloßherr winkt' und schleunig war's geschehn,
Daß Wachs im Saal in großer Menge brannte,
So, daß der Glanz ihn überall durchdrang —
Was folgt, vernehmt ihr in dem nächsten Sang.

Drey und dreyßigster Gesang.

1. Timagoras, Parrhasius, Polignot,
Protogenes, Timanth, Apollodor,
Apell, der alle Andern überbot,
Und Zeuxis, und wen einst die Kunst erkor,
Die Schaar, die ewig, troß der Körper Tod,
Troß dem, daß man die Werke selbst verlor,
So lange man auf Erden liest und schreibt,
Den Schriften sey's gedankt, am Leben bleibt.

2. Sie, die zu unsern Zeiten sind und waren,
Da Vinci und Mantegna, Gian Bellin,
Zwey Dossi — Er in Farb' und Stein erfahren,
Michael, man heißt mit Recht den Engel ihn —
Bastian, Raphael, Tizian, — die sie gebaren,
Sind stolz, Cador, Venedig und Urbin,
Und andre, die, was man von jenen Alten
Noch liest und glaubt, vor unsre Augen halten;

3. Sie alle, die wir jetzt als Mahler sehn,
Und jene, die Jahrtausend' überdauern,
Sie stellten Dinge dar, die schon geschehn,
Mit sichrer Hand, auf Bretern und auf Mauern,
Doch konnten sie Geschicke nicht erspähn,
Die hinterm Vorhang dunkler Zukunft lauern.
Und doch sind mancherlei Geschichten da,
Die man gemahlt, bevor die That geschah.

4. Kein alt' und neuer Künstler rühme sich,
Daß er der Zukunft Wissenschaft erstrebte,
Weil hierin stets die Kunst dem Zauber wich,
Vor dem die Schaar der Höllengeister bebte.
Es hatten Geister alles, was, wie ich
Im vor'gen Sang erzählt, den Saal belebte,
Auf Merlins Zauberspruch in einer Nacht
In Norcia's Grott' und am Avern gemacht.

5. Verloren ist die Kunst, durch die allein
Die Alten solches Wunderwerk vollbrachten.
Doch jetzt zurück — im Saale harren mein
Die Frau'n, voll Lust, die Bilder zu betrachten,
Nachdem die Diener durch der Kerzen Schein
Auf einen Wink die Nacht verschwinden machten.
Es strömt so großer Schimmer durch den Saal,
Daß man nicht mehr sieht bey des Tages Strahl.

6. Der Herr sprach: Wißt, daß von den Waffenthaten,
Die in dem Saale hier im Bild zu sehn,
Nur wenig noch hervor ins Leben traten;
Sie sind gemahlt weit eher, als geschehn,
Und der sie mahlte, hat sie auch errathen —
Wann siegreich unsers Frankreichs Fahnen wehn
Im welschen Land, und wann besiegt sich neigen,
Das werden deutlich euch die Bilder zeigen.

7. Wann gut, wann schlimm der Franken Glück sich wendet
Jenseits der Alpen, das betrachten wir
So weit hinaus, bis das Jahrtausend endet —
Merlin, der Seher, prophezeyt' es hier,
Als ihn der Britten König hergesendet
Zu dem, der hier geherrscht nach Marcomir.
Hört jetzt, zu welchem Zweck er hergekommen,
Und weshalb er die Arbeit unternommen.

8. Fürst Pharamund, dem es zuerst gelang,
Ein Frankenheer diesseits des Rheins zu führen,
Schien, da er glücklich Gallien schon bezwang,
Zu einem Zug nach Welschland Lust zu spüren,
Denn täglich sah man in der Zeiten Drang
Das stolze Römer-Reich an Kraft verlieren.
Drum sucht' er Arturs Bund mit Aemsigkeit,
Denn Beyde lebten in derselben Zeit.

9. Und Artur, welcher ohne Merlins Rath, —
Merlins, des weisen Sehers künft'ger Dinge,
Des Geistersohns — noch nimmer etwas that,
Frug ihn auch jetzt, ob solch ein Zug gelinge?
Und hört', es geh' auf schnur-geradem Pfad
Zum Tod das Heer, das in die Länder dringe,
Die längs durchschnitten sind vom Apennin,
Und die als Schanzen Alp' und Meer umziehn.

10. Auch Pharamund ward von Merlin belehrt,
Daß Frankenheere, die in Welschland kriegen,
Wenn sie des Eisens Schneide nicht zerstört,
Gewiß dem Hunger und der Pest erliegen;
Daß kurze Lust in langes Leid sich kehrt,
Daß ärmlicher Gewinn nach blut'gen Siegen,
Doch große Schmach Frankreich aus Welschland trägt,
Weil nimmer dort die Lilie Wurzel schlägt.

11. Ihm schenkte König Pharamund Vertraun,
Und wandte klüglich anderwärts die Heere,
Und bat ihn, welcher Künftiges zu schaun,
So fähig war, als ob's geschehen wäre,
In diesem Saal den Bildern zu vertraun,
Was seine Kunst ihn von der Zukunft lehre, —
Er that's, und machte, daß man deutlich sieht,
Was künftig dort dem Frankenvolk geschieht.

12. Er that's, damit er künft'gen Herrschern deute,
Dem nur sey Sieg und Ehre zugesprochen,
Der, wenn er zu Italiens Schutze streite,
Der anderen Barbaren Muth gebrochen;
Doch welches Heer in seinen Au'n sich breite,
Es zu verletzen und zu unterjochen,
Das solle über jenen Alpenschlünden
Ein offnes Grab im welschen Lande finden.

13. Er sprach's, und führt die Frauen vor, und zeigt
Im ersten Bild den Sigisbert — mit Schätzen
Macht täuschend ihn Mauritius geneigt,
Mit einem Heer Italien zu verletzen. —
Wie er vom Berg des Zeus herniedersteigt,
Zum Thal, das Lambro und Ticino netzen!
Seht, wie Eutar ihn nicht nur rückwärts treibt,
Nein, schlägt, verjagt, zertrümmert und zerstäubt.

14. Seht Clodowig — mit hunderttausend Leuten
Dringt er vom Berg herab ins schöne Thal.
Seht Benevent — er kommt, mit ihm zu streiten
Mit einem Heer, weit kleiner an der Zahl,
Und läßt, den Hinterhalt klug zu bereiten,
Das Lager ihm — und Tod und Schmach und Quaal
Trinkt im Lombard'schen Weine sich ein Jeder
Vom Frankenvolk, und hängt, ein Fisch, am Köder.

15. Sieh Gildebert die große Frankenschaar
Wohlangeführt nach Welschland hin bewegen.
Er ist so glücklich, wie es Clodwig war,
Das Joch den schönen Ländern aufzulegen.
Denn sieh, des Himmels Schwert fällt wunderbar
Auf Frankreichs Volk; es liegt an allen Wegen,
Getödtet von der Gluth, von Seuch' und Ruhr,
Und heimwärts kehrt von Zehen Einer nur.

16. Sieh den Pipin, sieh Karln dann vorwärts dringen,
Das Land ist ihnen freundlich aufgethan,
Und Beyde lohnt ein heiteres Gelingen,
Weil beyde Helden nicht als Feinde nahn.
Der will dem Hirten Stephan Hülfe bringen,
Und der dem Leo und dem Hadrian,
Bestraft wird Aistulphs und des Folgers Tücke,
Und seine Ehr' erhält der Papst zurücke.

17. Pipin, den Jüngling seht, zu kühner That
Mit seiner Schaar die Länder überziehen,
Vom Alpgebirg bis hin zum Meergestad —
Bey Malamocco schlägt mit langen Mühen
Und vielem Geld er eine Brück' und naht
Schon dem Rialt, kämpft drauf, und scheint zu fliehen,
Und all die Seinen läßt er in der Fluth,
Denn seine Brücke brach des Meeres Wuth.

18. Seht Ludwig von Burgund. — Nach Welschland ging
Er kaum herab, und wird besiegt, gefangen.
Und schwören läßt ihn dieser, der ihn fing,
Nie wieder Kampf und Zwietracht anzufangen.
Und seht, er achtet diesen Schwur gering,
Und ist aufs neue schon ins Netz gegangen,
Betrachtet ihn, die Augen ließ er dort,
Man bringt ihn blind, wie einen Maulwurf, fort.

19. Seht einen Hugo d'Arles Großes wagen,
Aus Welschland jagt er fort die Berengaren,
Zwey oder drey Mal hat er sie geschlagen,
Sie, eingesetzt von Hunnen und Bavaren.
Doch muß er mit dem Feinde sich vertragen,
Der stärker ist, und bald den Tod erfahren.
Nicht lange bleibt nach ihm sein Erb' am Leben,
Und Berengaren wird das Reich gegeben.

20. Seht einen andern Karl, der angeregt
Vom guten Hirten, Feuer dort entzündet,
Zwey Fürsten in zwey Schlachten bald erlegt,
Manfred und Konradin — und schon verkündet
Die Wuth, die seine Schaar zu üben pflegt,
Daß Sclaverey das neue Reich umwindet.
Zerstreut sind durch die Stadt die Schaaren schon,
Und fallen bey der Vesperglocke Ton.

21. Dann — doch es schied indessen manches Jahr,
Ja manches Lustrum hin seit jenen Zügen —
Sieht man den Gallier, der gekommen war,
Den edlen Stamm Visconti zu bekriegen.
Man sieht zu Fuß und Roß die Frankenschaar
Um Alessandria feindlich spähend liegen.
Doch die Besatzung stellt im Innern bald
Der Herzog auf, und Außen Hinterhalt.

22. Seht, unbedacht, wo man das Netz gestellt,
Durch List verführt, die Frankenschaar verbreitet,
Mit Armagnac, der nun mit jenen fällt,
Die er zum unglücksvollen Zug verleitet.
Denn theils erschlagen deckt die Schaar das Feld,
Gefangen theils wird sie zur Stadt geleitet,
Und voller nicht von Wasser als von Blut,
Färbt der Tanar den Po mit rother Fluth.

23. Auch einen de la Marche zeigt er ihnen,
Und nach einander drey Anjou's, und sagt:
Die Bructier, Daunier, Marsen, Salentinen,
Sind oft gedrängt von jenen und geplagt.
Doch hilft kein Schutz der Franken und Latinen,
Und Alle werden sie herausgejagt.
So oft sie kommen, treibt mit ihrer Bande
Alphons, dann Ferdinand sie aus dem Lande.

24. Der achte Karl, der von den Alpen nieder
Mit Frankreichs Kern jenseits des Liris rückt!
Schon unterliegt das Reich dem Fremden wieder,
Eh man den Speer gesenkt, das Schwert gezückt,
Den Felsen ausgenommen, der die Glieder
Des Typheus überdeckt und mächtig drückt.
Denn seht, del Vasto zeigt im Kampf die Flamme
Des Muths, der eigen ist Avalo's Stamme.

25. Der Herr des Schlosses, der von Allem diesen
Jetzt Bradamanten Nachricht gab, beginnt,
Nachdem er Ischia's Felsen ihr gewiesen:
„Eh' ich euch sage, wer die Andern sind,
Erzähl' ich euch, was öfters mir gepriesen
Mein Urgroßvater hat — ich war ein Kind,
Als er mir's sagt' — indem er mich belehrte,
Daß er es gleichfalls von dem Vater hörte."

26. „Der hört' es auch vom Vater, der vom Ahn,
So bis zu dem, der's Allen hinterbrachte,
Der's hörte, wie es Jener kund gethan,
Der ohne Pinsel diese Bilder machte,
Die weißen, rothen, blauen, die wir sahn —
Als dieser auf die Burg den König brachte,
Und ihm erklärte, was ich euch erklärt,
Da ward von ihm, was ihr jetzt hört, gehört."

27. „Er sagt, an diesem Ort, den ihr betrachtet,
Von jenem Wackern, welcher ihn beschützt,
So kühn, daß er das Feuer selbst verachtet,
Das rings umher bis zu dem Pharus blitzt,
Entsteh' ein Held, den man für tapfrer achtet,
Als Alle, so die Erde je besitzt;
Der Mächt'ge werde bald nach Jenem leben,
Und Jahr und Tag ward treulich angegeben."

28. „So schön war Nireus nicht, noch so erhaben
An Kraft Achill, Ulyß so mutherfüllt,
So schnell nicht Lada, noch hat Weisheitsgaben
Nestor, der Alte, Kluge, so enthüllt; —
So sehr die Alten ihn gepriesen haben,
War Cäsar so freygebig nicht und mild,
Daß gegen Ischias Sohn nicht alle Ehren,
Die sie erreichten, ihr Gewicht verlören."

29. „Durft' einst das alte Kreta sich erheben,
Als Zeus auf seinen Au'n geboren war,
Erfreuten Herkules und Bachus Theben,
War Delos stolz auf jenes Zwillingspaar:
So braucht dies Eiland doch nicht nachzugeben,
Wenn es den großen Marquis erst gebar,
Denn jede Gunst wird ihm der Himmel zeigen,
Drum wird des Eilands Ruhm zum Himmel steigen."

30. „Merlin blieb stets sich in der Rede gleich,
Daß ihn für jene Zeit der Himmel spare,
Da man am meisten drängt das Römer-Reich,
Damit der Held ihm seine Freyheit wahre.
Doch sag' ich bald von seinen Thaten euch,
Daher ich jetzt voraus nichts offenbare."
So sprach er, zu dem Bild zurückgewandt,
Auf dem man Karls erhabne Thaten fand.

31. Sieh, sprach er, Ludwig fühlt der Reue Nagen,
Denn Er hieß Karln herein nach Welschland ziehn,
Doch nur den Nebenbuhler arg zu plagen,
Und nicht, ihn zu vertreiben, rief er ihn.
Karl kehrt, da will als Feind ihn Jener schlagen,
Ihn fangen, durch Venedigs Bündniß kühn;
Doch senkt den Speer der tapfre König nieder,
Und trotz dem Feind ist frey die Straße wieder.

32. Doch alle, die das neue Reich beschützen,
Die Schaaren, trifft ein anderes Geschick;
Denn da ihn Mantua's Völker unterstützen,
Kehrt Ferdinand mit großer Kraft zurück,
Und läßt auf Meer und Land den Mordstahl blitzen,
Und auch kein einzig Haupt erhält das Glück.
Doch da Ein Mann durch List ihm umgekommen,
So scheint ihm ganz des Sieges Lust genommen.

33. Alphonsen von Pescara zeigt er ihnen,
Und fährt erzählend fort: Nachdem der Held
Im Glanz von tausend Thaten schon erschienen,
Von hellerm, als Karfunkel-Licht, erhellt,
Wird vom verruchten Neger diesem Kühnen
Durch doppelten Vertrag ein Netz gestellt,
Und also muß der Wackerste von Allen,
Aus jener Zeit, vom Pfeil getroffen fallen.

34. Der zwölfte Ludwig! Welsche Leitung nur
Führt ihn hernieder von der Berge Rücken;
Den Maulbeerbaum vertilgt er von der Flur
Viskonti's, läßt die Lilien dort erblicken,
Und schickt sein Volk auf Karls verlaßne Spur,
Und läßt's den Garigliano überbrücken;
Doch nah dort wird's geschlagen und zersprengt,
Getödtet und in diesen Strom gedrängt.

35. In Puglien mordet minder nicht das Schwert
In Frankreichs Heer, das flüchtig durchgegangen,
Denn listig von Gonsalvo wird's bethört,
Und läßt sich zweymal in der Falle fangen.
Doch wie das Glück hier trüb sich abwärts kehrt,
So freundlich ist's dem Ludwig aufgegangen,
Im reichen Lande, das der Po zertheilt,
Vom Alpgebirg bis hin, wo Adria heult.

36. Der Schloßherr, der sich selber schilt und grollt,
Daß er was Wesentliches übergangen,
Zeigt Einen noch, von dem für schnödes Gold
Der Feind die anvertraute Burg empfangen.
Den Schweizer dann, der den, in dessen Sold
Er stand, zum Schutz, verrätherisch gefangen.
Dies beydes ist es denn, was ohne Schlacht
Gar leicht zum Sieger Frankreichs König macht.

37. Dann kann man Cäsar Borgia, unterstützt
Von diesem König, groß in Welschland sehen,
Und was nur an Vasallen Rom besitzt,
Das muß, verbannt durch ihn, von dannen gehen.
Seht, aus Bologna bringt man unbeschützt
Die Säge fort, läßt dort die Eiche stehen.
Vor dem, der's that, seht Genua's Bürger fliehn,
Die sich empört, und in die Stadt ihn ziehn.

38. Seht, also fuhr der Burgherr fort, von Leichen
Ganz überdeckt Chiaradadda's Feld,
Und jede Stadt muß diesem König weichen,
Indem mit Mühe sich Venedig hält.
Er eilt, des Papstes Macht zurückzuscheuchen,
Die, außerhalb Romagna aufgestellt,
Schon Modena Ferrara's Herzog raubte,
Und ihm das Uebrige zu nehmen glaubte.

39. Er läßt dafür Bologna ihm entreißen,
Und Bentivoglio's Stamm zieht wieder ein.
Seht Brescia, wie's die Franken ihm verheißen,
Ausplündern, die Eroberung erneu'n,
Und fast zugleich Felsina Hülf' erweisen,
Der Kirche Heer verwirren und zerstreun.
Seht beyde Schaaren in die Niederungen
Von Chiassi's Strand zugleich hereingedrungen.

40. Wie Frankreichs hier, dort Spaniens Lager schwillt!
Welch ungeheures Schlachten, welches Tödten!
Seht, wie sie fallen, wie das Schlachtgefild
So hier wie dort bewehrte Schaaren röthen!
Wie Menschenblut jedweden Graben füllt!
Wie Mars noch zögert, Einem beyzutreten!
Und wie Alphonso's Kraft den Zweifel scheucht,
So daß der Franke bleibt, der Spanier weicht.

41. Seht in der Plünderung Ravenna zittern,
So daß der Papst vor Schmerz die Lippen beißt,
Und von den Bergen, gleich den Ungewittern,
Die deutsche Wuth in Eile kommen heißt,
Die, ohne Widerstand von Frankreichs Rittern,
Diesseits der Alpenhöhn ihr Heer verweist.
Er reißt die Lilie aus dem Gartenraume,
Und pflanzt den Sprößling von dem Maulbeerbaume.

42. Der Franke kehrt — sieh ihn vom Schweizer schlagen,
Dem Ungetreuen, den zu seinem Heil
Der Jüngling herrief mit zu kühnem Wagen,
Denn Jenem war ja jüngst sein Vater feil.
Die Schaaren seht, die unterm Glücksrad lagen,
Sie rüsten dennoch sich mit rascher Eil,
Die Schmach, erlitten in Novara's Flächen,
Sobald der neue König herrscht, zu rächen.

43. Und sieh, er kehrt zurück mit bessern Zeichen —
Franz geht den Andern allen vor, und bricht
Des Schweizers Horn, weiß seinen Stolz zu scheuchen,
Erdrückt ihn fast mit seiner Macht Gewicht.
Nicht wird er jenen Titel mehr erreichen,
Den sich dies garst'ge Bauernvolk verspricht —
Der Kirche Schützer, Bändiger der Fürsten,
Die Namen sind's, wornach die Bauern dürsten.

44. Seht, trotz des Bunds, Milano ihn besetzen,
Seht, wie er zum Vergleich den Sforza zwingt.
Seht Bourbon sich den Deutschen widersetzen,
Indem er um die Stadt für Frankreich ringt.
Seht Franz, der anderwärts schon mit Ergötzen
Zu andrer Großthat die Gedanken schwingt,
Ohn' um der Seinen Härt' und Stolz zu wissen —
Indessen wird ihm jene Stadt entrissen.

45. Seht einen zweyten Franz dem Ahnherrn gleichen,
Nicht an dem Namen nur, auch an der Kraft,
Der sich, da bald vor ihm die Gallier weichen,
Den Erbthron durch der Kirche Gunst verschafft.
Und Frankreich kehrt — doch diesmal muß es schleichen,
Zum alten Flug ist ihm die Schwing' erschlafft.
Denn Mantua's Fürst, an des Ticin Gestade,
Verschließt den Paß und schneidet ab die Pfade.

46. Seht Friederich — es sind ihm kaum die Wangen
Noch mit der Jugend erstem Flaum bestreut,
Doch ist er werth, das Höchste zu erlangen
An Fleiß und Geist und Kraft und Tapferkeit.
Er läßt Pavia vor dem Feind nicht bangen,
Macht, daß des Meeres Leu vergebens dräut.
Seht zwey Markgrafen, sie, der Unsern Schrecken,
Italien mit hohem Ruhm bedecken.

47. Von einem Blut, aus einem Nest entflogen —
Den ersten Beyder hat Alphons erzeugt.
Vom Neger in den Hinterhalt gezogen,
Macht er mit seinem Blut die Erde feucht.
Die Franken seht, durch seine List betrogen,
Die er so oft davon aus Welschland scheucht.
Der Andre, froh und gütig anzuschauen,
Heißt auch Alphons, und herrscht in Vasto's Auen.

48. Der Wackre ist's, von dem ich euch verkündet,
Als ich vorhin euch Ischia's Eiland wies,
Von dem Merlin, in Sehergluth entzündet,
Dem Pharamund so Treffliches verhieß,
Und der erst dann den Weg zur Erde findet,
Wenn jeder Trost das welsche Land verließ,
Und mehr als jemals Reich und Kirche zagen,
Um der Barbaren Wuth zurückzuschlagen.

49. Seht ihn — vom Vetter, dem Pescar, geleitet,
Gestützt auf Prospero, den weisen Freund —
Der bey Bicocca mit dem Schweizer streitet,
Das diesem, mehr dem Franken, theuer scheint.
Seht, wie aufs neue Frankreich sich bereitet,
Das jetzt sein schlechtes Glück zu bessern meint;
Zur Lombardey kommt Franz mit einem Heere,
Und schickt eins, daß es Napels Trotz zerstöre.

50. Doch das Geschick, dem Menschenglück und Leben
Nur dürrer Staub ist, den es wirbelnd dreht,
Das, wie es ihm gefiel, ihn hoch zu heben,
Ihn niederwirft, woher's ihn weggeweht,
Macht, daß von hunderttausend Mann umgeben
Der Fürst sich glaubt, und bey Pavia steht,
Nur wissend, was er zahlt aus seinem Schatze,
Und nicht belehrt von Mind'rung, vom Ersatze.

51. So durch Verschuldung geiziger Betrüger,
Durch sein Vertraun und seine Gütigkeit,
Versammeln sich zur Fahne wenig Krieger,
Als Nachts das Lager zu den Waffen! schreyt.
Der Spanier, durch seine Klugheit Sieger,
Erstürmt das Lager schon, und im Geleit
Von zweyen aus Avalo's edlem Blute,
Stürmt' Höll' und Himmel er mit kühnem Muthe.

52. Seht, Frankreichs bester Adel hat dies Feld
Im heißen Kampf mit seinem Blut begossen.
Und seht, den unerschrocknen König hält
Ein Lanzenwald, ein Schwerterkreis umschlossen.
Und Er, ob unter ihm sein Streitroß fällt,
Ergiebt sich nicht, steht sicher und entschlossen,
Wenn gleich der Feinde Schaar auf ihn nur drückt,
Er aber nirgends Hülf' und Schutz erblickt.

53. Seht ihn zu Fuß die Hände wacker regen,
Den Degen seht mit Feindesblut geschmückt,
Bis endlich Tapferkeit der Macht erlegen,
Und man gefangen ihn nach Spanien schickt —
Seht den Pescara hier, den kühnen Degen,
Und Jenen, den man nie ohn' ihn erblickt,
Del Vasto, die im Kranz des Sieges prangen,
Im Ruhm, daß man den großen Feind gefangen.

54. So bey Pavia muß ein Heer erliegen,
Das andere, das gen Neapel zieht,
Bleibt dort, so wie wenn Wachs und Oel versiegen,
Das Lämplein in sich selber still verglüht.
Und seht, der Haft des stolzen Spaniers fügen
Die Kinder sich, Er kehrt auf sein Gebiet,
Und macht zugleich dem Welschen Land zu schaffen,
Und hat im eignen Lande fremde Waffen.

55. Da seht ihr überall bey Raub und Mord
Die alte Roma zittern und verzagen,
Und seht so Heiliges als Ird'sches fort
In gleicher Art bey Brand und Nothzucht tragen.
Des Bundes Lager schaut ganz nahe dort
Dem Unheil zu, und hört das Schreyn und Klagen,
Statt vorwärts, geht's zurück, daher der Hirt,
Der Petern nachgefolgt, gefangen wird.

56. Der König schickt Lantrec mit neuen Schaaren,
Nicht die Lombard'schen Kämpfe zu erneu'n,
Nur aus den Händen diebischer Barbaren,
Der Kirche Haupt und Glieder zu befreyn.
Doch, als sie alle schon in Freyheit waren,
Trifft erst am Ziel der träge Zaudrer ein,
Berennt die Stadt, das Grabmal der Sirene,
Und ändert gänzlich jenes Reiches Scene.

57. Des Kaisers Flotte sieh dahin gewandt,
Um die bedrängte Hauptstadt zu befreyen,
Doch Doria hat ihr schnell den Weg verrannt,
Und sieh ihn sie versenken und zerstreuen.
Sieh hier das Glück in seinem Unbestand!
Kaum daß die Franken seiner Gunst sich freuen,
So tödtet sie das Fieber, nicht das Schwert,
So, daß kein Tausendtheil nach Frankreich kehrt.

58. Dies und noch vieles Schöne hält der Saal,
Allein zu viel, um Alles euch zu nennen,
Doch so, daß dieser Bilder große Zahl
Die Wände ganz geräumig fassen können.
Und man besieht sich alles manches Mal,
Und kann sich kaum von den Geschichten trennen,
Auch liest man öfter noch die goldne Schrift,
Die man am Fuß der schönen Arbeit trifft.

59. Und man beschaut' und sprach noch um die Wette,
Und so verging noch eine Stunde fast,
Da führte sie der Herr zur Ruhestätte,
Denn immer ehrt' er trefflich jeden Gast.
Die andern lagen schlafend längst im Bette,
Doch Bradamante geht zuletzt zur Rast.
Sie wälzt sich hier- und dorthin, doch vor Kummer
Erlangt sie weder rechts noch links den Schlummer.

60. Bis da bereits das Morgenroth sich zeigt —
Da glaubt sie ihren Rüdiger zu schauen,
Der spricht: Was ist's doch, das dich quält und beugt?
Was magst du doch dem falschen Wahne trauen?
Eh nicht der Strom empor zur Felswand steigt,
Vergess' ich nimmer dich ob andrer Frauen.
Vergäß' ich dich, dann, wahrlich, liebt' ich nicht
Mein eignes Herz und meiner Augen Licht.

61. Die Taufe zu empfangen kam ich her,
Und alles zu vollbringen, was ich sagte.
Und zögert' ich, so war es, weil ich schwer
Verwundet — doch von Amorn nicht — mich plagte —
Da floh der Traum, sie sah nicht Rüd'gern mehr,
Den das Erwachen mit dem Traum verjagte,
Und ihre Klag' erneut die Kriegerin,
Und also redet sie in ihrem Sinn:

62. Was mich erfreute, war ein leerer Traum,
Doch wahres Wachen, ach! sind meine Leiden!
Das Glück zerrann, ein wesenloser Schaum,
Allein mit ihm soll meine Quaal nicht scheiden.
Der wache Sinn hat für das Glück nicht Raum,
Ich seh' und höre nur erträumte Freuden.
Ihr seht — wie elend doch ihr Augen seyd! —
Das Glück verschlossen, offen nur das Leid.

63. Wie süßer Traum den Frieden mir verheißt,
Heißt bittres Wachen mich zum Kriege kehren.
Doch wie der süße Traum sich falsch beweist,
Soll bittres Wachen sich als wahr bewähren.
Wenn Wahn mich heilt, wenn Wahrheit mich zerreißt,
So will ich nimmer Wahres sehn und hören.
Und giebt der Schlaf mir Lust, das Wachen Leid,
So möcht' ich schlafen bis in Ewigkeit.

64. Beglückte Thiere, deren Schlaf nicht weicht,
Die in sechs Monden nicht die Augen heben! —
Nicht sag' ich, daß der Schlaf dem Tode gleicht,
Und ein Erwachen dieser Art dem Leben.
Denn, wenn ich schlafe, leb' ich froh und leicht,
Erwachend fühl' ich mich im Tode beben.
Doch gleicht der Schlaf dem Tod, dann schließ' in Ruh,
O Tod, sogleich mir meine Augen zu.

65. Als nun in Roth des Himmels Saum entbrannte,
Und einer neuen Sonne reines Glühn
Der Wolken Schwarz vom hohen Blau verbannte,
Und heitrer dieser Tag zu werden schien,
Stand auf und rüstete sich Bradamante,
Um recht zur Zeit auf ihren Weg zu ziehn,
Nachdem sie dankbar erst dem Herrn sich zeigte
Für alle Ehren, die er ihr erzeigte.

66. Und bald, daß sie die Frau von Island fand,
Die schon vor ihr das hohe Schloß verlassen,
Und nun mit Frau'n und Knappen dorten stand,
Wo jene Drey auf ihre Ankunft passen,
Die Abends sie, den Goldspeer in der Hand,
In größter Eil die Sättel leeren lassen.
Sie sind gequält vom schrecklichsten Verdruß,
Von nächt'ger Kält' und Wind und Regenguß.

67. Und denkt euch Ross' und Herrn mit leeren Magen! —
Es klappt den Herrn im Munde jeder Zahn,
Indeß den Koth der Rosse Hufe schlagen —
Und Alle wandelt die Verzweiflung an;
Denn die Gesandtin wird der Fürstin sagen,
Was man hier ihnen alles angethan,
Und wie sie gleich so jämmerlich bestanden
Beym ersten Speer, den sie in Frankreich fanden.

68. Sie wollen alles rächen, was geschah,
Wo nicht, dem Tode selbst entgegenrennen;
Denn die Botschafterin Ullania
— Noch zögert' ich bis jetzo, sie zu nennen —
Soll heut, trotz allem, was sie Schlimmes sah,
Als wackre Rittersleute sie erkennen:
Drum fordern sie die Kriegerin zum Strauß,
Sobald sie aus dem Schlosse tritt, heraus.

69. Und keiner glaubt, ein Mädchen hier zu sehn,
Denn gar nicht mädchenhaft ist ihr Betragen.
Nun sagt sie zwar, sie müsse weiter gehn,
Und habe drum nicht Zeit, sich hier zu schlagen.
Doch da sie sämmtlich auf dem Kampf bestehn,
So kann sie's ohne Tadel nicht versagen;
Sie senkt den Speer, stößt drey Mal hin, und Drey
Sind ausgestreckt — da ist der Kampf vorbey.

70. Sie sprengt nun, ohne umzuschaun, von hinnen,
Und fragt nicht, ob's wohl oder übel thut —
Sie, die das goldne Schild sich zu gewinnen,
Hierher gesegelt aus der fernsten Fluth,
Erheben schweigend sich im tiefsten Sinnen,
Denn fort ist ihre Sprache sammt dem Muth.
Und ihr Verstand scheint gänzlich still zu stehen,
Und Keiner wagt's, Ullanien anzusehen.

71. Sie thaten unterwegs mit stolzen Mienen
Gar oftmals gegen sie gewaltig groß,
Es halte keiner von den Paladinen
Im Sattel sich bey ihrem schwächsten Stoß —
Drum beugt sie jetzt sie mehr, vertreibt aus ihnen
Jedweden Stolz, und spricht: Wer bügellos
Euch jetzt gemacht, das sollt, ihr Helden, wissen:
Ein Mädchen ist es, die euch hingeschmissen.

72. Was denkt ihr, fährt sie fort, da euch alsbald
So jämmerlich ein Mädchen mitgenommen,
Was denkt ihr von dem Roland, dem Rinald,
Die nicht umsonst in solchen Ruf gekommen?
Nehmt ihr das Schild wohl diesen mit Gewalt?
So schlecht ist euch bereits der Kampf bekommen
Mit einem Weib, wie wird's mit ihnen seyn?
Ich seh' es wohl, und ihr auch seht es ein.

73. Ihr saht nun, wie sich's liegt in diesem Sande,
Nicht Noth thut's, daß eu'r Muth sich weiter mißt.
Denn wer von euch in diesem Frankenlande
Verwegen suchen will nach Kampf und Zwist,
Der sucht sich nur den Schaden zu der Schande,
In der er heut und gestern war und ist,
Er müßt' es denn für Glück und Ehre halten,
Von solchen Kriegerhänden zu erkalten.

74. Als nun am Ende Jeder selber dachte,
Daß ihre Siegerin ein Mädchen sey,
Das ihren Ruf so schwarz wie Kohlen machte,
Den Ruf, so glänzend sonst und fleckenfrey;
Als auch Ullania noch zehn Zeugen brachte,
Und Jeder sprach: er stimme völlig bey:
Da wenden sie fast auf sich selbst den Degen,
Weil Schmerz und Wuth sie fürchterlich bewegen.

75. Sie ziehn, da zu der Schaam der Grimm sich fügt,
Die Waffen aus, die sie bis jetzt umgaben.
Das Schwert sogar von ihrem Gürtel fliegt
Weit weggeschleudert in des Schlosses Graben.
Auch schwören sie, da sie ein Weib besiegt,
Da sie vor ihr geleert die Sättel haben,
Zu büßen solch ein schmähliches Versehn,
Und waffenlos ein ganzes Jahr zu gehn;

76. Zu Fuß auch fortzuziehn von diesem Schloß
Durch Berg und Thal und Schlucht und ebne Weiten;
Und dann auch, wenn dies ganze Jahr verfloß,
Sich nicht zu rüsten, nimmermehr zu reiten,
Bis sie nicht endlich tapfer Wehr und Roß
In glücklichem Gefechte sich erbeuten.
So ziehn zur Buße diese Drey von dort
Zu Fuß, die übrigen zu Rosse fort.

77. Und Bradamante — gegen Abend kam
Sie an ein Schloß, an ihrem Weg gelegen,
Wo sie vom Kaiser und Rinald vernahm,
Daß ihnen jüngst das Heidenheer erlegen.
Und gut war Tisch und Obdach — doch der Gram
Gestattete ihr nimmer, sich zu pflegen.
Sie aß nur wenig, schlief nur wenig dort,
Fand keine Ruh, ja kaum zur Ruh den Ort.

78. Doch hab' ich jetzt von ihr genug verkündet,
Zu jenem Ritterpaare führ' ich euch,
Das dort an Bäume seine Rosse bindet,
Am stillen Quell, nach gestrigem Vergleich.
Die Schlacht, weshalb man sich zusammen findet,
Geschlagen wird sie nicht um Land und Reich.
Doch soll der Stärkste Rolands Schwert erbeuten,
Die Durindana, und Bajarden reiten.

79. Trompet' und andres Zeichen braucht man nicht,
So wie sie Beyd' auch keinen Meister brauchen,
Zu lehren, wie man gut sich deckt, und sticht
Und haut, und ihnen Kühnheit einzuhauchen.
Man winkt sich zu, da fliegt das Schwert; man ficht
Und sucht in Blut geschickt den Stahl zu tauchen,
Der oft und schwer wetteifernd niederblitzt,
Und Beyde bald zu wildem Zorn erhitzt.

80. Zwey andre Schwerter sind nicht aufzubringen,
So trefflich hart und fest, und so gediegen,
Um bey drey solchen Schlägen nicht zu springen,
Die alles Maaß unglaublich überstiegen.
Doch waren so gestählt die beyden Klingen,
So sicher schon erprobt in vielen Kriegen,
Daß, ob auch tausend Streiche niederregneten,
Sie immer unzersplittert sich begegneten.

81. Rinald tritt da= und dorthin, wohlbedacht,
Mit Kunst, Geschick und Sorgfalt, und enteilt,
Wo Durindana brausend niederkracht,
Die, wie er weiß, den Stahl zerreißt und theilt.
Zwar immer haut Gradaß mit größrer Macht,
Doch so, daß nur der Wind, getroffen, heult,
Und wird Rinalden ja ein Streich versetzt,
So trifft er dahin, wo er nichts verletzt.

82. Rinald, der sich besonnener bewährt,
Lähmt mit dem Schwert gar oft den Arm des Heiden,
So wie es oft ihm in die Seite fährt,
Und dahin, wo sich Helm und Panzer scheiden;
Doch nimmer eine Masche bricht sein Schwert,
Denn Diamant scheint Jenen zu umkleiden.
Die Rüstung findet er deshalb so hart,
Weil sie durch Zauber einst geschmiedet ward.

83. Und Beyde ruhn, verschnaufen nimmer nicht,
Und fahren lange fort, voll Wuth zu streiten,
Und sehn sich nur ins grimmige Gesicht,
So, daß nie seitwärts ihre Blicke gleiten,
Bis eine andre Schlacht sie unterbricht,
Um Wuth und Waffen anderwärts zu leiten.
Sie drehn sich um, und werden schnell gewahr,
Es sey Bajard in drohender Gefahr.

84. Ihn bracht' ein Ungeheuer ins Gedränge,
Und ragt' an Größe über ihn hinaus;
Der Schnabel war drey Ellen in der Länge,
Sonst glich es an Gestalt der Fledermaus.
Kohlschwarz war das Gefieder, und die Fänge
Gekrümmt wie Klau'n und groß und scharf und graus,
Das Auge Gluth, und grausam Blick und Mienen,
Die Flügel groß, daß sie zwey Segel schienen.

85. Ein Vogel war's vielleicht, doch hört' ich nie,
Daß anderwärts ein solcher noch gewesen,
Sah keinen, hab' auch nie von solchem Vieh
Noch irgendwo, als im Turpin, gelesen.
Und deshalb glaub' ich fast, daß durch Magie
Freund Malagis schlau einen von den Bösen
Vom Schlund der Höll' in diese Form gebannt,
Weil er den Zweykampf zu bedenklich fand.

86. Rinald' auch glaubt' ihn in dem Spuk zu kennen,
Und draus entstand nachher viel Zänkerey.
Doch nimmer wollt' es Malagis bekennen,
Und sprach, man meſſ' es ihm mit Unrecht bey,
Und schwur beym Lichte, das die Sonn' entbrennen
Im Lichte hieß, daß er unschuldig sey —
Doch sey's nun Geist, sey's Vogel — angefallen
Hatt' es das Roß, und faßt' es mit den Krallen.

87. Das mächt'ge Roß zerreißt den Zaum voll Grauen,
Kehrt dann voll Zorn und Wuth sich um und beißt,
Und sucht es mit dem Hinterhuf zu hauen,
Doch in der Luft ist Vogel oder Geist,
Und kehrt zurück, und mit den scharfen Klauen
Packt's den Bajard, indem es ihn umkreist.
Bajard, verletzt, im Fechten nicht erfahren,
Sucht sich durch schnelles Flüchten zu verwahren.

88. Er sprengt zum nahen Haine mit Gewalt,
Damit ihn dort der dicht'ste Busch verhehle.
Von oben folgt der Vogel ihm alsbald,
Scharf blickend, daß ihm ja der Raub nicht fehle.
Allein Bajard dringt glücklich in den Wald,
Und birgt sich endlich dort in einer Höhle.
Als der Geflügelte die Spur verlor,
So wandt' er sich zu neuer Jagd empor.

89. Als nun Rinald und als Gradaß ersehn,
Es sey Bajard, des Kampfes Preis, verschwunden,
Beschließen sie, mit Kämpfen anzustehn,
Bis man das gute Roß den Klau'n entwunden,
Die eben es gezwungen, durchzugehn —
Mit dem Vertrag, daß, wer es aufgefunden,
Es zu dem Quell sogleich zurückebringt,
Um da zu sehen, wer den Preis erringt.

90. Es ziehn die Ritter von der Quelle fort,
Auf frischer Spur im grünenden Gehege.
Schon ist Bajard an weit entlegnem Ort,
Und ihre Sohlen sind im Folgen träge;
Doch hat Gradaß sein Streitroß nahe dort,
Springt auf, und läßt auf dem verwachs'nen Wege
Den Paladin bey weitem hinter sich,
Gar traurig, mißvergnügt und ärgerlich.

91. Nach wenig Schritten schon verlor Rinald
Des Rosses Spur, das seltne Wege wählte,
Durch Dorn und Moor und durch den dicht'sten Wald,
Wo jede Bahn in öder Wildniß fehlte,
Wo er am besten sich vor der Gewalt
Der Klaue, die vom Himmel fiel, verhehlte.
Vergeblich war jedwede Müh, drum kehrt
Rinald zum Quell und harrt dort auf sein Pferd.

92. Er hofft, daß er, so wie man sich versprach,
Es bald dort, vom Gradaß geführt, erblicke,
Allein die Hoffnung schwand ihm nach und nach,
Drum kehrt' er traurig und betrübt zurücke.
Zu Jenem jetzt, der bess're Früchte brach —
Er wird zum rechten Ort geführt vom Glücke,
Deß Gunst er mehr, als er verdient, erfährt,
Indem er nah Bajarden wiehern hört.

93. Es trifft das Roß, das ängstlich bebt und zagt
Von dem gehabten Schreck, und vorzuschreiten
Aus jener dunkeln Grotte noch nicht wagt,
Darum gelingt's ihm leicht, es zu erbeuten —
Und wohl bedenkt er, daß er zugesagt,
Es, wenn er's trifft, zum Quell zurück zu leiten,
Doch ehrlich dies zu halten denkt er nicht,
Indem er so zu sich im Stillen spricht:

94. Es kämpfe drum, wer will — ich ziehe vor,
In Frieden wegzuziehn mit meinem Pferde.
Bajard nur war das Ziel, das ich erkor,
Weshalb ich kam vom fernsten Rand der Erde.
Jetzt halt' ich ihn, und der ist wohl ein Thor,
Der glaubt, daß ich ihn wieder lassen werde.
Will ihn Rinald, nach Indien komm' er hin,
Wie ich ins Frankenland gekommen bin.

95. Er kommt so sicher zu den Serikanen,
Wie ich schon zweymal zu den Franken kam. —
Er sprach's, und kam auf guten ebnen Bahnen
Zum Heer nach Arles, zeigt' auch ohne Schaam
Sich mit Bajarden und mit Durindanen,
Worauf er bald ein Schiff zur Reise nahm.
Nichts mehr — jetzt muß ich hinter mir Gradassen,
Rinalden und das ganze Frankreich lassen.

96. Zu dem Astolph, der mit Gebiß und Zaum,
Als wär's ein Roß, den Hippogryphen leitet,
Mit solcher Eile, daß so schleunig kaum
Der Falk und Aar durch hohe Lüfte gleitet.
Von Meer zu Meer durchfliegt er Galliens Raum,
Was zwischen Pyrenä'n und Rhein sich breitet,
Worauf er zum Gebirge westwärts eilt,
Das hochgethürmt Frankreich und Spanien theilt.

97. Navarra sah er auf den luft'gen Zügen,
Auch Arragon — es staunte, wer ihn sah —
Er ließ zur Linken Tarracona liegen,
Biscaya rechts, und kam Castilien nah,
Kam nach Gallizien dann auf seinen Flügen,
Und sah Sevilla auch und Cardova,
Und ließ am Meer, im Thal, auf Berges Höhen,
Nicht eine Stadt von Spanien unbesehen.

98. Das Ziel, das denen, so die See befahren,
Gesetzt des unbesiegten Herkuls Hand,
Besah er, um durch Afrika zu fahren,
Von Atlas Meer bis zu Aegyptens Rand.
Er sah auch die berühmten Balearen,
Wo er Eviza nah am Wege fand,
Dann nach Arzilla kehrt' er seine Zügel,
Und übers Mittelmeer trug ihn der Flügel.

99. Er sah Marokko, Oran, Fez, Ippone,
Algier, Buzea, manche stolze Stadt,
Die vor den andern Städten wohl die Krone
Von Golde hat, und nicht von Gras und Blatt —
Wie sich's in Tunis und Biserta wohne,
Auch alles Schöne, was Alzerbe hat,
Sah er, auch Tripolis und alle Städte,
Bis zu des Niles weltberühmtem Bette.

100. Von Atlas wald'gem Rücken bis zur Küste,
Besah er sich im Fluge jedes Land,
Worauf er auch die Cyrená'n begrüßte,
Von dem Gebirg Carena abgewandt.
Er überflog dann queer die sand'ge Wüste,
Nach Albajada hin an Nubiens Rand.
Des Battus Grabmahl ließ er rückwärts liegen,
Um zu des Amon Tempel hinzufliegen.

101. Er fand darauf ein andres Tremisen,
Der falschen Lehre Mahomets ergeben,
Dann wollt' er jene Aethiopier sehn,
Die gegenüber an dem Nile leben,
Um schnurstracks dann nach Nubien hinzugehn
Und sich nach dessen Hauptstadt zu begeben.
Hier wohnen Christen, aber Heiden dort,
Und kämpfen an den Grenzen fort und fort.

102. Senap ist Kaiser dort, in dessen Hand
Man Christi Kreuz anstatt des Scepters findet,
An Städten, Volk und Geld ist reich sein Land
Bis dahin, wo das rothe Meer sich windet.
Und unser Glaube wird von ihm bekannt,
Der ihm den Weg zum ew'gen Heil verkündet.
Nur ist es hier, wenn mich nicht alles täuscht,
Wo das Gesetz die Feuertaufe heischt.

103. Es senkt Astolph in Nubien die Flügel,
Und stellt dem Kaiser sich bey Hofe vor,
Lenkt drum zum Schloß, mehr reich als fest, die Zügel,
Das sich Aethiopiens Haupt zum Sitz erkor.
Hier pflegt man alle Angeln, Schlösser, Riegel,
Die Ketten an den Brücken, an dem Thor,
Und alles sonst aus purem Gold zu schmieden,
Wir aber sind mit Eisen schon zufrieden.

104. Ist häufig gleich dies kostbare Metall,
Doch weiß man's wohl nach seinem Werth zu nützen —
Und Säulenreihn, durchsichtig, von Kristall,
Sieht man die Säle des Pallastes stützen.
Roth, weiß, gelb, grün und blau scheint's überall
Von der Gemächer Decken her zu blitzen,
Denn schön vertheilt im Ebenmaaß ist hier
Und dort Rubin, Smaragd, Topas, Saphir.

105. Dort sieht man Mauer, Dach, und Diel' und Flur
Mit Perlen und mit reichen Steinen prangen.
Dort wächst der Balsam, wovon wenig nur
Nächst diesem Land Jerusalem empfangen.
Und dort erzeugt den Bisam die Natur,
Von dort ist auch die Ambra ausgegangen.
Und wir empfangen nur, mit einem Wort,
Was irgend bey uns kostbar ist, von dort.

106. Man sagt, der Sultan von Aegypten gebe
Dem Könige von Nubien Tribut,
Weil jener stets von Angst und Schrecken bebe,
Es leite dieser ab des Niles Fluth,
Und dann, weil nur vom Nil Aegypten lebe,
Empfinde dieses Land des Hungers Wuth.
Er ist's, den Senap seine Länder nennen,
Und den wir als Johannes-Priester kennen.

107. Vor allen, die als Fürsten hier befahlen,
Erhob an Macht und Reichthum dieser sich.
Doch kann ihm, was ihm fehlt, kein Schatz bezahlen,
Denn er verlor die Augen jämmerlich;
Und doch war dies die klein're seiner Quaalen,
Denn unerträglich war's, und fürchterlich,
Daß, ob er gleich sich zu den Reichsten zählte,
Ihn doch ohn' Unterlaß der Hunger quälte.

108. Trieb Hunger nun und Durst mit innerm Grauen
Zur reichen wohlbesetzten Tafel ihn,
So ließ der Hölle Racheschaar sich schauen,
Die Schaar der grausen, scheußlichen Harpy'n,
Die, mit dem Rüssel und den Räuberklauen
Umstürzend das Gefäß, zum Fraß erschien.
Und das, was nicht die gier'gen Bäuche fassen,
Ward ekelhaft beschmutzt zurückgelassen.

109. Er sah sich in der ersten Jugendzeit
Zu großer Ehr' und Pracht emporgestiegen,
Und glaubt an Schätzen, Macht und Tapferkeit,
Was je auf Erden lebte, zu besiegen,
Und stolz wie Lucifer, voll Eitelkeit,
Gedacht' er seinen Schöpfer zu bekriegen.
Er sammelte sein ganzes Heer und drang
Zum Berg empor, auf dem der Nil entsprang.

110. Ihm ward gesagt, auf jenen Alpenhöhen,
Da, wo der Gipfel sich zum Himmel hebt,
Da sey das ird'sche Paradies zu sehen,
Wo mit der Eva Adam einst gelebt.
Kameele, Elephanten, Fußvolk gehen,
Von ihm geführt, hinauf, indem er strebt,
Daß, wenn ein Volk auf jenen Bergen wohne,
Es huld'gen müsse seinem stolzen Throne.

111. Doch drängte Gott zurück sein tolles Wagen,
Und sandte seinen Engel her zur Schlacht,
Der Hunderttausend seines Heers erschlagen,
Er aber ward verdammt zur langen Nacht.
Aus Höllengrotten wurden, ihn zu plagen,
Die Ungeheu'r an seinen Tisch gebracht,
Die ihm die Speisen rauben und beflecken,
Und lassen nie ihn kosten oder schmecken.

112. Nicht Rettung hofft er mehr auf dieser Erde,
Denn leider hatt' ihm jemand prophezeyt,
Die reiche königliche Tafel werde
Von Raub und von Gestanke nur befreyt,
Wenn durch die Luft auf einem Flügelpferde
Ein Ritter komm' — Und da kaum Möglichkeit
Zu denken war, ein Flügelroß zu finden,
So ließ er traurig alle Hoffnung schwinden.

113. Hoch über Thurm und Mauer sehn die Leute
Das Wunder nahn, das keiner noch begreift,
Daß oben durch die Luft ein Ritter reite;
Worauf man schnell zu Nubiens König läuft,
Der, sich erinnernd, was man prophezeyte,
Vor Lust nicht erst nach seinem Stabe greift,
Und dem, der herflog, um sein Leid zu enden,
Entgegentappt, mit vorgehaltnen Händen.

114. Mit weiten Bogen kommt in guter Ruh
Im Schloßplatz unser Herzog auf die Erde.
Man führt ihm gleich den blinden König zu,
Der niederkniet mit flehender Gebehrde,
Und spricht: O Engel, neuer Heiland du,
Verdien' ich nicht, daß mir Verzeihung werde,
So denke, Menschen sünd'gen allgemein,
Euch eigen ist's, dem Reuigen verzeihn.

115. Um meine Augen wag' ich nicht zu flehn,
Denn meine große Schuld muß ich bekennen.
Zwar einer derer, die Gott nahe stehn,
Bist du, und würdest mir's gewähren können,
Doch meine Züchtigung sey, nie zu sehn,
Nur wolle Sätt'gung meinem Hunger gönnen,
Und mache drum die scheußlichen Harpy'n,
Die ewig meine Speisen rauben, fliehn.

116. Und einen Tempel, ganz von Marmorstein,
Will ich in hoher Königsburg dir bauen,
Von Golde sollen Dach und Thore seyn,
Und ringsum soll man edle Steine schauen.
Ich werd' ihn deinem heil'gen Namen weihn,
Und drinnen sey dein Wunder eingehauen.
So spricht der König, der in Blindheit lebt,
Indem er seinen Fuß zu küssen strebt.

117. Darauf Astolph: Du sollst nicht Engel mich,
Noch Heiland, noch auch Gottgesandten nennen.
Ein Sterblicher, ein Sünder bin auch ich,
Und muß mich unwerth großer Huld bekennen,
Die mir der Herr erwies — doch hoff' ich dich
Von deiner langen Quaal befreyn zu können.
Und dann gebührt der Preis dem Herrn, nicht mir,
Denn Er nur lenkte meinen Flug zu dir.

118. Gelübde hast du Gott nur darzubringen,
Ihm richte Tempel auf; denn deine Quaal
Heilt Er allein — Und, also sprechend, gingen,
Umringt von Herrn, sie nach des Schlosses Saal,
Wo gleich die Diener den Befehl empfingen —
Bereitet wird ein königliches Mahl,
Auch hofft der König, daß ihm seine Speise
Die Schaar der Ungeheu'r heut nicht entreiße.

119. Und alsogleich im hohen reichen Saale
Bereitet man die Tafel feyerlich,
Und einzig mit dem König setzt zum Mahle,
Vor Allen hochgeehrt der Herzog sich.
Doch horch! es rauscht die Luft mit einem Mahle
Von Flügelschlägen graus und fürchterlich,
Und die Harpyen kommen hergeflogen,
Durch den Geruch vom Himmel hergezogen.

120. Und ihrer sieben sind's in einer Schaar,
Mit Frau'ngesichtern, bleich, voll Todes-Grauen,
Von bangem Hunger dürr, und sonderbar
Und schrecklicher, als Leichen, anzuschauen.
Groß, häßlich, ungestalt das Flügelpaar,
Die Hände räuberisch und krumm die Klauen,
Dick, voll Gestank der Bauch — der lange Schwanz
Gleicht zu- und aufgerollt der Schlange ganz.

121. Kaum hörte man sie durch die Lüfte rasen,
So waren sie zu gleicher Zeit beym Schmaus,
Und stürzten alle Schüsseln um und fraßen,
Auch strömt' ihr Bauch gewalt'gen Unflath aus.
Verstopfen mußten Alle sich die Nasen,
Denn gräßlicher Gestank durchdrang das Haus.
Astolph, von ungeheurem Zorn getrieben,
Stürmt auf die gier'ge Schaar mit Schwerterhieben.

122. Auf Hals und Brust und Schwing' und Rücken führt
Er Hieb und Stoß, die Vögel zu verwunden,
Doch, gleich als würd' ein Sack voll Werg berührt,
Ist, wie es fällt, des Schwertes Kraft verschwunden,
Und jene wüthen fort, und unberührt
Ward Teller nicht, noch Becher mehr gefunden,
Und eher nicht verlassen sie den Saal,
Bis sie verdorben und verzehrt das Mahl.

123. Der Fürst, der seine Hoffnung drauf gesetzt,
Der Herzog werde die Harpy'n verjagen,
Den letzten Trost vereitelt sieht er jetzt,
Und will nun ganz verzweifeln und verzagen.
Doch denkt Astolph an's treue Horn zuletzt,
Und weiß, dies wird die Wirkung nicht versagen;
Er weiß, daß dies das beste Mittel bleibt,
Mit welchem er die Ungeheu'r vertreibt.

124. Es müssen Alle erst das Ohr verriegeln,
Mit warmem Wachs — denn ihm ist wohl bekannt,
Des Hornes Ton läßt nimmer sich bezügeln,
Und treibt den König selber aus dem Land.
Er faßt den Zaum, setzt fest sich in den Bügeln
Des Flügelpferds, und nimmt das Horn zur Hand.
Durch Winke wird den Dienern dann befohlen,
Zur Tafel neue Speisen herzuholen.

125. Man läßt auf eine Gallerie im Schloß
Den neuen Tisch mit neuen Speisen bringen,
Und sieh, nach alter Art, den schnöden Troß —
Da läßt Astolph sein Horn geschwind erklingen,
Und da kein Wachs der Vögel Ohr verschloß,
So muß der Ton mit Schrecken sie durchdringen.
Sie stürmen all' in wilder Flucht hinaus,
Und kümmern nun sich nicht mehr um den Schmaus.

126. Der Herzog giebt dem Flügelroß den Sporn,
Das schleunig sich erhebt, um nachzuziehen;
Läßt Schloß und Stadt, und immer macht, voll Zorn,
Er vor sich her die Ungeheuer fliehen.
Denn immer stärker stößt er in das Horn,
Und südwärts immer fliegen die Harpyen,
Zum Hochgebirg, wo, wenn Aegyptens Fluß
Entspringt, er seine Quelle haben muß.

127. Am Fuß des Berges ist ein schwarzer Schlund
Von tiefgehöhlter Grotte zu entdecken,
Und es gewährt ein sichres Thor der Mund
Dem, der erproben will der Hölle Schrecken.
Der Räuberschaar ist diese Zuflucht kund,
Drum eilt sie, sich darinnen zu verstecken,
Indem sie bis zum Ufer des Cocyt,
Und weiter, vor dem Ton des Hornes flieht.

128. An diesem Höllenloch, dem Thor zur Nacht,
Der Straße bleicher geistiger Gestalten,
Hemmt nun der Paladin des Tones Macht
Und läßt sein Flügelroß die Schwingen falten —
Doch, glücklich hab' ich euch hierher gebracht,
Und will es jetzt nach alter Sitte halten;
Denn da nun mein Papier nichts weiter faßt,
So schließ' ich meinen Sang und geh' zur Rast.

Vier und dreyßigster Gesang.

1. Ihr hungrigen, ihr furchtbaren Harpy'n,
Die, um dies welsche Land, vom Wahn verblendet,
Zur Strafe für die alte Schuld zu ziehn,
An jeden Tisch den Zorn des Himmels sendet!
Es müssen Mütter, Säuglinge verblühn
Im langen Hungertod; denn es entwendet
In einem Fraß der Ungeheuer Schaar
Das, was des Lebens ganze Stütze war.

2. Fluch dem, der jene Höhlen aufgeschlossen,
Vordem verschlossen seit so langer Zeit,
Woraus auf Welschland Seuchen sich ergossen
Im Pestgestank und schnöder Gierigkeit.
Die alte Ruh ward also ausgeschlossen,
Das schöne Leben, das uns sonst erfreut,
Daß Krieg und Noth und Mangel uns betroffen,
Und wir noch lange keine Bess'rung hoffen.

3. Bis Welschland einst, das Haar den trägen Kindern
Durchschüttelnd, starren Schlaf von ihnen scheucht,
Und schreyt: Ist Keiner, der die Schmach zu hindern,
An Kraft dem Kalais und Zetes gleicht?
Hemmt Keiner denn die schnöden Klau'n im Plündern,
Daß der Gestank von unsern Tischen weicht,
Wie jenes Paar dem Phineus einst geholfen,
Wie Hülfe ward dem Senap von Astolphen?

4. Stets donnernd, drang Astolph hinab, empor,
Wie auf der Flucht sich die Harpyen schwangen,
Bis er am Fuß des Berges sie verlor,
Wo sie voll Angst in jene Grotte drangen.
Er hielt an dieser Höhle Mund das Ohr,
Und hörte deutlich, wie die Lüft' erklangen
Von Heulen, Schluchzen, und von Klaggeschrey;
Beweis genug, daß dort die Hölle sey.

5. Der Herzog will hinein, den Sitz der Klagen,
Und die den Tag verloren, zu besehn;
Bis zu der Erde Mittelpunkt sich wagen,
Und alle Kerker ew'ger Quaal durchspähn.
Wovor, so sagt er, sollt' ich jemals zagen?
Mein hülfreich Horn wird mit hinuntergehn,
Das scheucht den Pluto fort nebst Satanassen,
Und jener Dreyschlund wird sein Bellen lassen.

6. Er steigt herab, und sieht dort einen Strauch,
An welchen er den Hippogryphen bindet,
Und nimmt, eindringend in der Höhle Bauch,
Das Horn, bey dem er Hülf' und Rettung findet.
Nicht weit noch ging er, als er dunkeln Rauch,
Erstickend fast, in Nas' und Aug' empfindet,
Er steigt pechschwarz, wie Schwefeldampf empor,
Doch ungestört dringt jener weiter vor.

7. Jemehr er vorwärts geht, jemehr verdicken
Der Rauch, die Finsterniß sich rings umher,
Und mahnen ihn, dafern er nicht ersticken
Hier unten will, an bald'ge Wiederkehr.
Doch sieh, ein Etwas regt vor seinen Blicken
Vom oberen Gewölb sich hin und her,
Wie, aufgehängt im Wind, die Leichen pflegen,
Die lange schon geschwankt in Sonn' und Regen.

8. Nur wenig, ja beynahe gar kein Licht,
Ist auf dem raucherfüllten schwarzen Wege,
Drum unterscheidet auch der Herzog nicht,
Was durch die Luft sich hin und her bewege.
Er zieht sein Schwert heraus, und haut und sticht
Ein paarmal drauf, damit er's wissen möge —
Ein Geist nur ist's, wie nun der Ritter meint,
Indem er Nebel nur zu treffen scheint.

9. Worauf er kläglich eine Stimme hört:
Ach, steig' hinab, und mehre nicht mein Leiden,
Zu sehr nur bin ich von dem Rauch beschwert,
Aus tiefer Hölle glüh'nden Eingeweiden.
Der Herzog staunt und hält zurück sein Schwert,
Und spricht: Mag Gott die Fittige beschneiden
Dem Rauch, daß er zu dir nicht steigen kann,
Dann aber sage mir dein Schicksal an.

10. Soll ich zur Oberwelt von dir Bericht
Hinbringen? Rede nur, ich will's gewähren! —
Der Schatten spricht: Gut ist's, zum schönen Licht,
Sey's auch im Rufe nur, zurückzukehren,
Daher dein Wort mein langes Schweigen bricht —
Zur Rede zwingt mich sehnliches Begehren,
So sehr das Sprechen auch mich plagt und quält,
Und wer und was ich bin, sey dir erzählt.

11. Ich heiße Lydia, bin von dem Geschlechte
Der hohen Fürsten Lydiens entstammt;
Hier hat zum ew'gen Rauche der gerechte
Erhab'ne Gott mich Grausame verdammt,
Indem er so den Gram des Jünglings rächte,
Den unbelohnte Gluth für mich entflammt.
Unzähl'ge Andre noch sind hier zu finden,
Zu gleicher Pein verdammt für gleiche Sünden.

12. Anaxarete lebt in größrer Pein,
Im größten Rauch tief unten in der Höhle.
Es ward ihr Leib in jener Welt zu Stein,
Hier unten aber leidet ihre Seele,
Sie sah ja, ohne Mitleid ihm zu weihn,
Im Tode zugeschnürt des Freundes Kehle.
Hier sieht auch Daphne, daß sie sehr verstieß,
Da sie so weit Apollen laufen ließ.

13. Zu lange währt' es, die unsel'gen Seelen
Der spröden Frau'n, verbannt vom goldnen Strahl
In ew'ge Nacht, dir einzeln herzuzählen,
Denn fast unzählbar scheint mir ihre Zahl.
Noch häufiger ist in den finstern Höhlen
Der Männer Schaar, die in der ew'gen Quaal
Am schlimmsten Ort des Undanks Strafe findet,
Am Feuer kocht, und an dem Rauch erblindet.

14. Weil stets leichtgläubiger die Weiber waren,
Verdient auch größre Pein, wer sie bethört.
Dies haben Jason, Theseus hier erfahren,
Und der Latinus altes Reich gestört,
Der Bruder auch, der auf sich für Thamaren
Des Absalon blutdürst'ge Wuth gekehrt.
Und viele sonst, die sich nicht zählen lassen,
Die ihre Männer, ihre Frau'n verlassen.

15. Doch gnug von Andern, um dir kund zu geben,
Welch eine Sünde mich hierher verbannt. —
Schön war ich, stolzer fast in meinem Leben,
So daß ich keine Gleiche je gekannt;
Vergebens würd' ich dir zu sagen streben,
Ob man mehr Stolz, mehr Schönheit in mir fand,
Doch weiß ich, daß der Reiz den Stolz erregte,
Der Reiz, der Allen zu gefallen pflegte.

16. Ein Thracier lebte zu derselben Zeit,
Den man als Ersten in den Waffen ehrte,
Und der durch viele Zeugen weit und breit,
Als einzig meine Schönheit rühmen hörte.
Daher er denn mit heißer Zärtlichkeit
Und völlig frey, auf mich die Sehnsucht kehrte,
Im Wahn, den Lohn für seine Liebesgluth
Verbürg' ihm sicherlich sein tapfrer Muth.

17. Er ward, als er in Lydien angekommen,
Und mich gesehn, von stärkerm Band gebunden,
Und hatt', am Hof des Vaters aufgenommen,
Gar bald vor Allen großen Ruhm gefunden.
Er war voll Muth, in mancher Kunst vollkommen,
Und lange währt' es, wollt' ich dir bekunden,
Welch großen Lohn der Treffliche verdiente,
Dafern er nicht dem kalten Undank diente.

18. Mein Vater hatte glücklich schon durch ihn
Der Carier und Cilicier Heer geschlagen,
Und wagte nie zur Schlacht das Schwert zu ziehn,
Ohn' ihn vorher um seinen Rath zu fragen.
Als Jenem sein Verdienst genügend schien,
Um solche Bitte sonder Scheu zu wagen,
Trat er zu meinem Vater einst und bat
Um meine Hand zum Lohn für manche That.

19. Vom Vater ward er hart zurückgewiesen,
Denn hoch hinaus wollt' er mit meiner Hand,
Und ward als tapfer Jener gleich gepriesen,
So war er doch nicht reich an Geld und Land.
Mein Vater ließ sein Herz vom Geiz verschließen,
Aus dem noch immer jede Sünd' entstand,
Und Sitt' und Tugend war ihm grad' so theuer,
Wie einem Eselein der Ton der Leyer.

20. Alcest — so war es, wie der Ritter hieß —
Sah schuld'gen Lohn von Jenem sich versagen,
Dem er so große Wohlthat kaum erwies,
Und säumte nicht, ihm Lebewohl zu sagen.
Bereu'n, so dacht' er, als er ihn verließ,
Soll' er, daß er die Bitt' ihm abgeschlagen.
Auch war er bald mit Lydiens altem Feind,
Dem König von Armenien fest vereint.

21. Und den zum Krieg mit Lydien zu bringen,
Durch mancherley Anreizung, war nicht schwer.
Der König hört' Alcestens Ruhm erklingen,
Drum gab er ihn zum Führer seinem Heer.
Für ihn nur wollt' Alcest den Sieg erringen,
Und für sich selbst bedung er sich nichts mehr,
Als meinen zarten schönen Leib, zum Lohne,
Der andre Raub gehört Armeniens Throne.

22. Der große Schaden ist nicht auszudrücken,
Der durch Alcest für Lydiens Reich entstand.
Denn ihm gelang's, vier Heere zu erdrücken,
Und bald verlor mein Vater alles Land,
Bis auf ein Schloß, auf schroffem Felsenrücken,
In dem der König eine Zuflucht fand.
In Eile glückt' es ihm, hier all' die Seinen
Und seines Schatzes Reste zu vereinen.

23. Alcest umringt' uns, und in kurzer Zeit
Bracht' er uns alle dort in Angst und Beben,
Auch war mein Vater willig und bereit,
Mich ihm als Weib und Sklavin hinzugeben,
Sein halbes Reich dazu, um nur, befreyt,
Und ohne weiteren Verlust zu leben,
Denn daß er auch den Rest verliere, war,
Und dann im Kerker sterbe, völlig klar.

24. Und er beschließt, bevor er sich ergiebt,
Auch noch das letzte Mittel anzuwenden,
Und, da er mir nur Schuld sein Leiden giebt,
Mich aus dem Schloß ins Lager hinzusenden.
Ich geh', um, wenn es dem Alcest beliebt,
Ganz sein zu seyn, und so den Krieg zu enden,
Auch sey vom Reiche sein, was er begehrt,
Dafern er nur den Groll in Frieden kehrt.

25. Kaum hört' Alcest, ich komm', ihn aufzufinden,
So trat er mir entgegen bang und bleich.
Den Sieger schien sein Blick nicht anzukünden,
Er war vielmehr dem Ueberwundnen gleich.
Ich sah ihn von der alten Glut entzünden,
Und nicht, wie ich beschlossen, sanft und weich,
Sprach ich ihn an, nein, wie ich's schnell erdachte,
Und wie es solch ein Zustand mit sich brachte.

26. Mit Flüchen sucht' ich ihn zu überschütten,
Ob seiner Lieb' und seiner Grausamkeit,
Daß mit Gewalt er um mein Herz gestritten,
Und ungerecht den Vater mir bedräut.
Denn hätt' er fortgesetzt die sanften Bitten,
Wie er begann, so wär' in kurzer Zeit
Er an sein Ziel gelangt auf diesem Pfade,
Denn sicher war ihm ja des Königs Gnade.

27. Und wenn mein Vater auch vom Anbeginn
Sein ehrbares Begehren abgeschlagen,
So komme dies von seinem barschen Sinn,
Denn immer pfleg' er Anfangs zu versagen.
Drum sollt' er nicht, auf falschen Anschein hin,
In schnellem Zorn dem treuen Dienst entsagen,
In dem er, wenn er treu am König hing,
Gewißlich bald ersehnten Lohn empfing.

28. Auch hätt' ich, bey des Königs Widerstreben,
Gefleht zu seiner Vater-Zärtlichkeit,
Mir den Geliebten zum Gemahl zu geben —
Und blieb er dann bey seiner Störrigkeit,
So konnt' ich mit Alcest im Stillen leben,
Zu seiner völligen Zufriedenheit. —
Jetzt, da er andre Wege eingeschlagen,
Sey ich entschlossen, Alles zu versagen.

29. Und sey ich jetzt auch zu ihm hergekommen,
Von meines Vaters harter Noth gerührt,
So werde doch auch dies ihm wenig frommen,
Weil Liebe nicht, nur Zwang mich hergeführt.
Denn wenn er mit Gewalt mir abgenommen,
Was nur der Lieb' als freyer Lohn gebührt,
Um seine schändlich schnöde Brunst zu tödten,
So solle gleich mein Blut die Erde röthen.

30. Dies sagt' ich, und noch manches andre mehr,
Wobey ich mich der starken Wirkung freute,
Indem noch nie ein Heiliger so schwer
In tiefer Oede seinen Fehl bereute.
Zu Füßen fiel er mir, und flehte sehr,
Und riß zugleich den Dolch von seiner Seite,
Und drängte mir ihn auf, um gleich durch ihn
Die Straf' an ihm, dem Schuld'gen, zu vollziehn.

31. Als ich ihn also fand, beschloß ich gleich
Den großen Sieg vollständig zu benützen.
Ich macht' ihn nun an frischer Hoffnung reich,
Nach seinem Wunsch mich endlich zu besitzen,
Woll' er, den Fehl verbessernd, in sein Reich
Einsetzen meinen Vater, ihn beschützen,
Und endlich mich erwerben mit der Zeit
Durch Lieb' und Dienst, und nicht durch Kampf und Streit.

32. Und er versprach's, und so, wie ich gekommen,
Schickt' er zurück ins Schloß mich, unberührt,
Indem er mir nicht einen Kuß genommen —
Sieh, ob ich fest das Joch ihm aufgeschnürt,
Ob Amor mit dem ersten Pfeil vollkommen
Sein wunderbares Werk durch mich vollführt —
Er eilt, zu dem Armenier hinzureisen,
Dem er des Sieges ganze Frucht verheißen.

33. Und in der Art, die er die beste glaubt,
Fleht er, dem Vater doch sein Reich zu schenken,
Es sey ja ausgeleert und ausgeraubt,
Drum mög' er auf Armenien sich beschränken.
Des Zornes Wuth auf beyden Wangen, schnaubt
Der Fürst ihn an: Hieran sey nicht zu denken,
Und in die Scheide steck' er nicht das Schwert,
Wenn Jenem noch ein Fußbreit Land gehört.

34. Verkehrt' ihm schnödes Frau'ngeschwätz den Sinn,
So mög' er selber auch den Schaden tragen.
Er gebe nicht auf seine Bitten hin,
Was eines Jahres Müh' ihm eingetragen —
Auch neues Bitten bringt nicht mehr Gewinn,
Und es beginnt Alcest sich zu beklagen,
Erzürnt sich auch zuletzt und droht ihm nun,
Er müsse, woll' er oder nicht, es thun.

35. Sie kamen, da ihr Zorn sich schnell gemehrt,
Von schlimmen Worten schnell zu schlimmern Thaten,
Und auf den König zückt' Alcest sein Schwert,
Ob tausend auch zu seiner Hülfe nahten,
Und streckt' ihn hin — und seine Waffen kehrt
Er auf des Königs Heer, das sich verrathen
Von den Ciliciern und den Thraciern sieht,
Und andrer Schaar, die mit Alcesten zieht.

36. Er nützt den Sieg — die eignen Schätze schont
Er nicht, um meines Vaters Schatz zu sparen,
Giebt ihm sein Reich zurück in einem Mond.
Und für den Schaden, den wir jüngst erfahren,
Sind wir durch große Beute schon belohnt,
Allein er brandschatzt auch mit seinen Schaaren
Armenien und das Kappadocier Land,
Und überzieht Hyrkanien bis zum Strand.

37. Statt des Triumphs sollt', als er wiederkehrte,
Er alsogleich zum Lohn den Tod empfahn,
Was zu vollziehn, doch Aengstlichkeit uns wehrte,
Weil wir ihn stark durch viele Freunde sahn.
Und ihn zu lieben heuchelt' ich, und nährte
Die Hoffnung, ihn als Gatten zu umfahn,
Doch sollt' er seine Kraft vorhero zeigen,
Und alle Feinde unsers Stammes beugen.

38. Und bald allein, bald mit geringer Macht
Sandt' ich ihn aus zu grausen Abentheuern,
Leicht hätten sie viel Andre umgebracht,
Doch sollten sie nur seinen Ruhm erneuern;
Denn immer kehrt' er siegreich aus der Schlacht
Mit Schreckensbildern und mit Ungeheuern,
Mit Riesen und der Lästrigonen Schaar,
Die unserm Land von jeher feindlich war.

39. Wie Juno hetzt', in Eifersucht entbrannt,
Wie hetzt' Euristheus also den Alciden,
In Lerna, Thracien, im Erymanth,
Bey den Aetoliern und bey den Numiden,
In Elis und in manchem andern Land —
Wie Ich ihn, dem ich längst den Tod beschieden,
Den Liebenden, gehetzt mit falschem Flehn,
Um endlich mich von ihm befreyt zu sehn.

40. Nicht fähig, so den Vorsatz durchzusetzen,
War ich auf andre Mittel schnell gefaßt;
Beleid'gen mußt' er Alle und verletzen,
Die ihn geliebt, bis daß ihn Jeder haßt.
Er pflegte dann nur glücklich sich zu schätzen,
Wenn er mir wohl gehorcht — und sonder Rast
Hatt' er zu meinem Wink bereit die Hände,
Nie fragend, was sich zu bedenken fände.

41. So seh' ich meine List mir Früchte tragen,
Denn jeder Feind des Vaters ist entseelt,
Und durch sich selber ist Alcest geschlagen,
Indem es gänzlich ihm an Freunden fehlt.
Drum kann ich keck ihm in die Augen sagen,
Was erst mein freundliches Gesicht verhehlt.
Daß ich ihn tödtlich und auf ewig hasse,
Und sinne, wie ich bald ihn sterben lasse.

42. Doch da sich dies, wie ich mir wohl bedachte,
Nicht ohne große Schmach vollbringen ließ,
(Man wußte wohl, was er für mich vollbrachte,
Daher mich dann ein Jeder grausam hieß,)
So schien es mir genug, daß er verschmachte,
Indem ich ihn aus meinen Augen wies;
Ich wollt' ihn nimmer sehn, ihn nimmer sprechen,
Nichts von ihm hören, keinen Brief erbrechen.

43. Mit solchem Undank sich belohnt zu sehen,
Versenkt' in herbe Schmerzen sein Gemüth,
So daß nach langem unerhörtem Flehen
Er krank dahin sank und zuletzt verschied —
Die Strafe leid' ich nun für dies Vergehen,
Mein Auge thränt, die Wangen überzieht
Der schwarze Rauch — und ewig muß ich's tragen,
Denn nicht Erlösung ist aus Höllenplagen. —

44. Hier war verhallt der Unglücksel'gen Ton —
Astolph will sehn, ob hier noch Andre wären,
Doch fühlt die tiefe Nacht, des Undanks Lohn,
Sich rings umher verdichten und vermehren.
Er sieht, zu weit gegangen sey er schon,
Kann vorwärts nicht, und muß zurückekehren.
Ja, soll der Rauch die Luft ihm nicht entziehn,
So muß er mit der höchsten Eile fliehn.

45. Es schien, der Sohlen schnelles Wechseln gleiche
Dem Rennen mehr, als einem guten Schritt.
Stets aufwärts ging's, daß er das Thor erreiche,
Durch welches man in diese Höhle tritt.
Auch sah er bald, das öde Dunkel weiche,
In das bereits ein schwacher Lichtstrahl glitt.
Bald ließ er hinter sich nach Müh' und Nöthen
Den Rauch, um wieder an das Licht zu treten.

46. Es sollten die Harpy'n aus diesem Grab
Nie wieder auf der Oberwelt erscheinen,
Drum haut' er Würz- und Pfefferbäume ab,
Und suchte Stein' in Massen zu vereinen,
Womit er denn der Höhle Thor umgab,
Und wußte so den Ausgang zu verzäunen,
Sein schönes Werk so trefflich zu vollziehn,
Daß nie seitdem die gier'ge Schaar erschien.

47. Indeß er in der finstern Höhle steckte,
Drang jener schwarze Pechrauch auf ihn ein,
Der ihn von Außen ganz und gar befleckte,
Auch blieb ihm unterm Kleid die Haut nicht rein,
Und er begann zu suchen, und entdeckte
Das, was er suchte, bald — Er sah im Hain
Aus schroffem Felsen eine Quelle fließen;
Hier wusch er sich vom Kopf bis zu den Füßen.

48. Und er bestieg sein Flügelroß und schwang
Sich durch die Luft nach des Gebirges Höhen.
Die höchste Spitze, die zum Himmel drang,
Schien schon dem Mondenkreise nah zu stehen,
Und dorthin flog er in der Schaulust Drang,
Und ließ die Erde hinter sich vergehen,
Und höher kam er stets, unendlich hoch,
Und sah sich auf des Berges höchstem Joch.

49. Mit Gold, Topasen, Perlen und Rubinen,
Demanten, Hyazinthen, Chrysolithen,
Schien rings die heitre Flur bemahlt — so schienen
Die Blumen, die in lauen Lüften blühten.
Der frische weiche Rasen schien im Grünen
Selbst der Smaragden Glanz zu überbieten,
Nicht minder schön sah man auf üpp'gen Zweigen
Zugleich sich Blüthen sammt den Früchten zeigen.

50. Es lassen Vögel, blaue, gelbe, weiße
Und rothe, grüne, ihren Sang erschallen,
Und Bächlein, murmelnd, angenehm und leise,
Und stille Weiher gleichen den Krystallen.
Ein sanfter Hauch, in immer gleicher Weise
Mit säuselndem eintönig leisem Lallen,
Macht rings umher die Lüfte sanft erbeben,
Um Kühlung in des Tages Gluth zu geben.

51. Gerüche, die von Frucht und Blüthe stammen,
Weiß dieses sanfte Wehen zu erbeuten,
Und mischt sie alle wunderbar zusammen,
Und nährt das Herz mit tausend Süßigkeiten,
Und, wie entzündet von lebend'gen Flammen,
Erhebt sich ein Pallast in eb'nen Weiten;
Denn solchen lichten Glanz, so holden Schimmer,
Erblicken wir auf dieser Erde nimmer.

52. Es kehrt Astolph sein Roß nach dem Pallast,
Der einen meilenweiten Raum umkreiset,
Und langsam zieht er, und sein Auge faßt
Verwundernd auf, was hier und dort sich weiset,
Indem er häßlich, ja von Gott gehaßt,
Von der Natur verflucht, die Erde heißet,
Auf welche sich verbannt die Menschen sehn,
So heiter ist dort alles und so schön.

53. Er nahte mehr dem Lichtpallast und stand
Erstaunt bey seinem wunderbaren Funkeln.
Von einem Edelsteine war die Wand,
An rothem Licht vorleuchtend den Karfunkeln.
O Wunderwerk! o Dädals Meisterhand!
Wie sieht man jeden Erdenbau verdunkeln!
Die ihr die sieben Wunderwerke rühmt,
O schweigt, weil hier nur Preis und Ruhm sich ziemt.

54. Im lichten Vorhof naht sich ihm ein Greis,
Um im beglückten Haus ihn aufzunehmen,
Der Mantel roth, und die Gewande weiß,
Die den Zinnober und die Milch beschämen.
Das Haar ist weiß, auch sieht man wellenweis
Den weißen Bart zur Brust hernieder strömen.
Ehrwürdig, wie sein Angesicht sich wies,
Schien's ein Erwählter aus dem Paradies.

55. Der Alte spricht mit heiterm Angesicht
Zum Herzog, der voll Ehrfurcht abgesprungen:
Du, der, weil Gott es will, zu diesem Licht,
Zum ird'schen Paradies dich aufgeschwungen,
Noch kennst du deines Weges Ursach nicht,
Bist in der Sehnsucht Zweck nicht eingedrungen,
Doch glaube, durch geheimnißvolle Macht
Kommst du daher von ferner Mitternacht.

56. Du kommst hierher auf langem weitem Pfad,
Zu Karls und zu des heil'gen Glaubens Frommen.
Und wiss', um zu vernehmen meinen Rath,
Bist unberathen du hierher gekommen.
Nicht hast du diese folgenreiche That
Durch eigne Kraft und Weisheit unternommen.
Dir half das Horn nicht, noch das Flügelpferd,
Und Gott allein hat gnädig dir's bescheert.

57. Wir sprechen mehr, mit Ruh' und mit Behagen,
Dann sag' ich dir, wie du zu handeln hast,
Doch muß dich jetzt das lange Fasten plagen,
Drum komm, erfrische dich in dem Pallast.
Der Alte fährt nun fort, ihm viel zu sagen,
Und — kaum daß Jener sich vor Staunen faßt —
Er sey's, so sagt' er ihm in dem Pallaste,
Der einst das Evangelium verfaßte.

58. Johannes ist's, Er, dem Erlöser werth,
Von dem das Wort den Brüdern zugekommen,
Daß nimmer seinen Leib der Tod zerstört;
Ob dessen Petrus einst dies Wort vernommen
Von Gottes Sohn: Was ist's, das dich beschwert,
Wenn er mein harrt, bis daß ich werde kommen? —
Er soll nicht sterben! sagt er nimmer zwar,
Doch sieht man, daß dies seine Meinung war.

59. Gesellschaft trifft Astolph an diesem Ort,
Henoch, der Patriarch, wird aufgefunden,
Auch wohnt noch hier Elias immerfort,
Dem noch der letzte Abend nicht verschwunden.
Und es entfliehn, fern von der Pestluft, dort
Den Glücklichen im ew'gen Lenz die Stunden,
Bis man an englischen Posaunen hört,
Daß Christus auf der weißen Wolke kehrt.

60. Von diesen Heil'gen wurde, wohl empfangen,
Der Paladin in ein Gemach gebracht.
In einem andern wurde nach Verlangen
Sein Roß mit guten Körnern satt gemacht.
Ihm gab man Früchte, wie im Eden prangen,
So schmackhaft, daß, wie er's genau bedacht,
Er herzlich jenes erste Paar entschuldigte,
Das mehr der Lust, als dem Gehorsam huldigte.

61. Nachdem Astolph durch Ruhe wie durch Speise
Vollkommen sein Bedürfniß stillen ließ,
Und rühmte, nirgends auf der ganzen Reise,
Sey's so bequem, wie hier im Paradies,
Und schon Aurora nach der alten Weise
Den treugeliebten schwachen Greis verließ,
Da trat, gerad beym Aufstehn aus dem Bette,
Johannes hin an seine Ruhestätte.

62. Der Gottgeliebte nahm ihn bey der Hand,
Und sprach — doch Manches will ich übergehen —
„Sohn, sprach er dann, du kommst von Frankreichs Strand,
Und weißt vielleicht noch nicht, was dort geschehen.
Held Roland wurde, weil er, abgewandt
Vom graden Weg, ließ seine Fahnen wehen,
Bestraft von Gott, deß Blick sich finstrer trübt,
Wenn einer ihn verletzte, den er liebt.

63. Ja, Roland, welchen mit der höchsten Macht
Gott einst beschenkt und mit dem höchsten Muthe,
Und dem er dies vor Allen zugedacht,
Daß nie ein Stahl sich färbt in seinem Blute,
Indem er so zur Schutzwehr ihn gemacht
Des Glaubens vor des Feindes Uebermuthe,
Wie Simson einst in der Hebräer Land
Als Schutzwehr gegen die Philister stand —

64. Für tausend Wohlthat, ihm vom Herrn gespendet,
Erwies ihm Roland endlich schlechten Lohn,
Da er vom treuen Volk sich abgewendet,
Das grad' erschreckt war von des Feindes Drohn.
Blutschänderischer Trieb hatt' ihn geblendet
Für eine Heidin, die vorhero schon
Ihn oft, verrucht und grausam, dahin brachte,
Daß er beynah den Vetter niedermachte.

65. Und deshalb läßt ihn Gott in Tollheit rennen,
So daß er nackt Brust, Bauch und Seiten weist.
Er soll nicht sich noch andre je erkennen,
Weil Gott den Sinn ihm blendet und entreißt.
So mußte sieben Jahr' in Wuth entbrennen
Nebucadnezar und mit stumpfem Geist,
So wie die Schrift uns lehrt, auf grünem Rasen
Zu seiner Nahrung gleich dem Ochsen grasen.

66. Doch weil mit minder frevelndem Erkühnen,
Als Jener, Roland seine Pflicht verletzt,
So hat der Herr, um seine Schuld zu sühnen,
Ein Vierteljahr ihm nur als Frist gesetzt.
Und deshalb nur bist du bey uns erschienen,
Von dem Erlöser selbst hierher versetzt,
Um hier das rechte Mittel zu erlernen,
Die tolle Wuth von Roland zu entfernen.

67. Wahr ist's, es braucht noch eine weitre Reise,
Mit mir verlassen mußt du diese Welt,
Und führen werd' ich dich zum Monden-Kreise,
Der seine Bahn zunächst der Erde hält,
Indem die Arzeney, durch welche weise
Graf Roland wird, der Mond allein enthält.
Sobald wir heut ihn über uns ersehen,
So werden wir gleich auf die Reise gehen."

68. So sprach er, und von andern Dingen mehr,
Und ließ am Tag die Rede nie versiegen,
Bis Phöbus nun hinab ins tiefe Meer,
Und Luna hoch ins weite Blau gestiegen.
Indessen stellt man jenen Wagen her,
Den man gebraucht, die Himmel zu durchfliegen,
Der von Judäa's Bergen einst im Flug
Vor Aller Augen den Elias trug.

69. Vier Rosse, röther als die Flamme, spannt
Der Heilige zum Zug dem Wagen vor,
Nimmt mit dem Herzog Platz, und in die Hand
Der Rosse Zäum' und treibt sie rasch empor.
Mit schnellen Rädern ward die Luft durchrannt,
Bis man im ew'gen Feuer sich verlor;
Doch als man durchflog, war es gar nicht heiß,
Denn durch ein Wunder macht' es so der Greis.

70. Sie fliegen durch die Feuer-Sphäre fort,
Und ziehn von dort empor zu Lunens Reiche,
Und sehen, daß zum größten Theil der Ort
Dem unbefleckten reinen Stahle gleiche.
Auch sehn sie, daß das Land an Größe dort
Nicht oder wenig dieser Kugel weiche,
Der Kugel, sag' ich, dieser Erdenwelt,
Benebst dem Meer, das sie umschlossen hält.

71. Astolph, erstaunt, will kaum sich selber traun,
Daß jenes Land so groß sey in der Nähe,
Das man, wenn wir's von unsrer Erde schaun,
Nur als ein kleines rundes Becken sehe.
Auch muß er spitzen seine Augenbraun,
Daß er die Erde sammt dem Meer erspähe,
Denn wenig hebt sich nur der Erde Bild,
Weil unserm Stern kein eignes Licht entquillt.

72. Und andre Felder, andre Flüss' und See'n,
Als hier bey uns, sind diesen Ländern eigen,
Auch andre Thäler, Eb'nen, andre Höh'n,
Die ihre Schlösser, ihre Städte zeigen.
Und Häuser, hoch, wie er sie nie gesehn,
Noch sehn wird, sieht er in die Lüfte steigen.
Auch große Wälder sieht der Paladin,
Wo ewig auf die Jagd die Nymphen ziehn.

73. Nicht zu besehn war alles dieses Mal,
Indem er nicht um deshalb hergekommen.
Er wird vom Heil'gen in ein enges Thal,
Versperrt von zweyen Bergen, mitgenommen,
Und trifft vereint dort Dinge sonder Zahl,
Die uns hienieden jemals weggekommen,
Weil durch ein Wunder gleich nach oben fliegt,
Um was uns Schuld und Zeit und Glück betrügt.

74. Nicht sprech' ich blos von Schätzen und von Reichen,
An welchen sich die Kraft des Glücksrads mißt,
Von dem auch sprech' ich, was uns darzureichen
Und zu entziehn, das Glück nicht fähig ist.
Es pflegt viel Ruhm nach oben zu entweichen,
Den hier die Zeit, dem Holzwurm ähnlich, frißt.
Auch viel Gelübde sind, viel Bitten oben,
Durch die wir Sünder unsern Gott erproben.

75. Der Liebe Thränen und ihr Sturm und Drang,
Die Zeit, die wir umsonst beym Spiel verlieren,
Der Pflastertreter träger Müßiggang,
Die eitlen Pläne, die ins Blaue führen,
Die eitlen Wünsch' und mancher tolle Hang,
Die rings umher dies Wunderthal verzieren;
Genug, was man hienieden je verlor,
Dort findet man's, denn dorthin fliegt's empor.

76. Astolph, der durch die vollen Haufen geht,
Und fragt, was dies und das für Dinge seyen,
Sieht einen Berg von Blasen aufgebläht,
Und immer scheint's zu lärmen und zu schreyen —
Die Kronen sind's der alten Majestät
Assyriens, Persiens, Lydiens, von den Neuen
Gar öfters kaum dem Namen nach gekannt,
Allein in alter Zeit voll Ruhm genannt.

77. Sieh, Angeln auch von Silber und von Gold —
Sie deuten, was wir geiz'gen Fürsten schenken,
Den Gönnern auch, um für den theuern Sold
Zu unserm Vortheil ihr Gemüth zu lenken.
Die Schmeicheley'n, die man den Herrschern zollt,
Sind Ketten unter blumigen Gehenken. —
Heuschrecken, aufgeplatzt von vielem Wind,
Er hört, daß dies die Lobgedichte sind.

78. Die Ketten, sieh, von Gold und Diamant,
Sind Ehen, die aus falschem Wahne stammten.
Sieh Adlerklau'n — dies waren einst dem Land
Die Würden hoher fürstlicher Beamten.
Blasbälge, voll von Luft den Schlauch gespannt —
Die Gunst, in der einst Fürstenherzen flammten,
Die sie auf einen Ganymed gelenkt,
Und deren man nach kurzem Lenz nicht denkt.

79. Und sieh die Städt' und Schlösser in Zerstörung,
Mit ungeheuren Schätzen wild vermischt —
Verträge sind dies, dies ist die Verschwörung,
Bey der man die Verschwornen klug erwischt —
Der Dieb' und Münzer Werke der Bethörung,
Ein Mädchenschwarm, der wie die Schlangen zischt;
Dann sieh, die Knospen, mannigfach gebrochen,
Sind Dienste derer, die am Hofe krochen.

80. Drauf sieht Astolph verschüttet viele Brühen,
Und fragt, was man sich wohl dabei gedacht.
Da heißt's: Almosen ist's, das die beziehen,
Für die es der Testator nicht vermacht! —
Ein Berg von vielen Blumen, die verblühen,
Der, einst süß duftend, viel Gestank jetzt macht.
Dies ist — allein mit Gunst, ich will nicht lästern —
Was Constantinus einst geschenkt Sylvestern.

81. Viel Ruthen giebt es dort mit Vogelleime,
Dies ist der Reiz, der euch, ihr Schönen, ziert —
Doch nimmer reichten alle meine Reime,
Wollt' ich besingen, wie es sich gebührt,
Was tausendfach verschließen jene Räume,
Denn Alles ist es, was man hier verliert.
Nur von der Thorheit ist dort nichts zu sehen,
Denn diese läßt hier Niemand sich entgehen.

82. Es trifft Astolph von sich auch manche That,
Und manche Tage, die er schlecht verwandte,
Und die er, da Johannes zu ihm trat,
Durch dessen Hülf' in mancher Form erkannte.
Dann trifft er, was hier Jeder übrig hat,
Weshalb an Gott man nie mit Flehn sich wandte;
Ich meine den Verstand — solch eine Schicht
War dort von allen andern Dingen nicht.

83. Er scheint ein Naß, sehr geistig und sehr fein,
Das leicht, wenn man's nicht fest verschließt, verrauchet,
Und immer schließt man es in Flaschen ein,
Bald groß, bald klein, wie man sie eben brauchet.
Die größte dürfte jene Flasche seyn,
Die Rolands großen Geist in sich gehauchet.
Astolph erkannte sie, denn außen stand:
Rolands, des Fränk'schen Paladins, Verstand.

84. So sieht er Andrer Namen noch erscheinen,
Und hört, daß diesen der Verstand gehört.
Astolph auch findet großen Theils den Seinen,
Doch hält er dies geringern Staunens werth,
Als daß so Mancher, der, wie Alle meinen,
Kein Gran verlor, doch, wie man hier erfährt,
In seinem Kopfe herzlich wenig sparte,
Indem man hier in Meng' ihn aufbewahrte.

85. Der ließ sich ihn von Lieb' und Ehr' entreißen,
Der, als er sich an seinem Gold ergötzt,
Der bey dem Suchen nach dem Stein der Weisen,
Der, als er Hoffnung auf den Hof gesetzt;
Bey Steinen, Bildern, kurz, auf alle Weisen,
Bey dem, was Jeglicher am meisten schätzt.
Auch von Sophisten und von Astrologen
Und Dichtern war sehr viel hierher geflogen.

86. Nach seinem greift Astolph — der Heil'ge heißt
Ihm dies, der jenes dunkle Buch geschrieben —
Er hält die Nas' an's Glas; da scheint der Geist
Sich in die Lücken seines Haupts zu schieben.
Auch ist Astolph, wie uns Turpin beweist,
Von da an lange Zeit gescheidt geblieben,
Doch macht' ein Fehler, den er drauf beging,
Daß sein Gehirn aufs neu der Mond empfing.

87. Die Flasche, die des Grafen Sinn vereint,
Die räumigste, muß unser Ritter fassen,
Die nicht so leicht ist, als er wohl gemeint,
Als sie noch dort lag unter andern Massen.
Eh nun das Land, das uns im Glanz erscheint,
Die Beyden, um herabzuziehn, verlassen,
Führt ihn der Jünger an ein hohes Schloß,
An dessen Seit' ein Strom vorüberfloß.

88. Es war von Flocken voll das ganze Haus,
Baumwolle, Wolle war es, Seid' und Linnen,
Schön, häßlich, mannigfarbig, bunt und kraus. —
Es saß ein greises Weib im Zimmer drinnen,
Das weift' aus jeder Flocke Fäden aus,
So, wie man häufig es von Bäuerinnen
Im Sommer bey der Seidenernte sieht,
Wenn man dem Wurm den nassen Raub entzieht.

89. Nach einem Bündel kommt ein andres dran,
Und immer werden neue zugetragen:
Und eine Zweyte sondert jeden Strahn,
Wenn Schön und Häßlich durch einander lagen.
Was ist denn das? was wird damit gethan?
So fragt Astolph, und hört den Heil'gen sagen:
O wisse, Sohn, daß dies die Parzen sind,
Und daß man hier der Menschen Leben spinnt.

90. Ist solch ein Bündel aus, so ist ein Leben
Auf Erden aus im selben Augenblicke,
Darum versäumt der Tod nicht, Acht zu geben,
Ob's Zeit sey, daß er Einen weiter schicke.
Die schönen Fäden sucht man zu Geweben,
Womit man Paradieses-Räume schmücke.
Doch aus den häßlichsten, die auch nicht fehlen,
Macht man die Banden für verdammte Seelen.

91. Und jedes Bund, das Jene abgeweift,
Und schon gewählt zu andrer Arbeit hatten,
Wies dessen Namen, der zum Tod gereift,
Auf Gold-, auf Silber- und auf Eisenplatten.
So lagen sie zu Bergen aufgehäuft.
Und, ohne je sich Ruhe zu gestatten,
Trägt ein geschäft'ger Greis viel Bündel fort,
Und ist im Augenblicke wieder dort.

92. Der Alte war behend, schnell und gewandt,
Und schien zu nichts geboren, als zum Laufen,
Und trug, am Saum aufziehend das Gewand,
Unzähl'ge Namen weg von jenem Haufen.
Allein wohin, weshalb er so gerannt,
Stets rastlos, ohne jemals zu verschnaufen,
Das wird im nächsten Sang euch dargelegt,
Wenn ihr mich günstig anhört, wie ihr pflegt.

Fünf und dreyßigster Gesang.

1. Wer, Herrin, fliegt für mich zum Mond empor,
Mir den verlornen Witz zurückzuholen,
Der, seit der Pfeil aus eurem Blick hervor
Ins Herz mir drang, sich höflichst mir empfohlen?
Nicht klag' ich, daß ich schon so viel verlor,
Nur sey fortan nicht mehr mir weggestohlen.
Denn geht noch mehr mir ab, so ist mir's klar,
Ich werde völlig so, wie Roland war.

2. Um meinen Witz zu finden, brauch' ich nicht
Zum Fluge durch die Luft ein Roß mit Flügeln,
Zum Paradies, zum fernen Mondenlicht,
So hoch liegt meiner wohl nicht unter Siegeln! —
Im schönen Aug', im heitern Angesicht,
Auf eures Busens Alabasterhügeln,
Irrt er umher, und ist für meinen Mund,
Wenn's euch beliebt, dort gar ein leichter Fund.

3. Es ging durchs hohe Haus der Paladin,
Betrachtend alle jene künft'gen Leben,
Und sah in schicksalsvolle Mühle ziehn,
Was schon verbraucht zu fertigen Geweben.
Dann fand er eins, was glänzender erschien,
Als feines Gold — und könnt' es Fäden geben,
Kunstreich gedreht vom feinsten Edelstein,
Doch würden sie ihm nicht vergleichbar seyn.

4. Dem Paladin gefiel dies wunderbar,
Denn herrlich war's vor Allen anzusehen,
Daher er voll von Wißbegierde war,
Das Wer? und Wie? und Wann? auch zu verstehen;
Da spricht zu ihm Johannes: Zwanzig Jahr
Vorher wird dieses Leben einst entstehen,
Eh M und D die Zahl der Jahre zeigt,
Seit sich das Wort zum Fleisch herabgeneigt.

5. Und wie an holder Schönheit und an Schimmer
Kein andres Menschenleben diesem gleicht,
So wird dadurch auch seine Zeit, wie nimmer
Man jemals noch erlebte, froh und leicht.
Denn was an hohen seltnen Gnaden immer
Natur verleiht, was eigne Müh' erreicht,
Womit das Glück vermag uns zu begaben,
Das wird es ewig und unfehlbar haben.

7. Dort, wo sich stolz die Riesenhörner strecken
Des Königsstroms, da liegt noch kurz zuvor,
Vor sich den Po, ein niedrer kleiner Flecken,
Und hinter ihm dampft Qualm ein tiefer Moor.
Dort steigt — ich darf die Zukunft dir entdecken —
Die schönste Stadt Italiens einst empor,
Geschmückt mit Königs-Häusern, statt der Hütten,
Mit schönen Künsten und mit edeln Sitten.

7. So schleunige, so mächtige Erhebung
Giebt nicht das Glück — Gott will, daß sie geschehe,
Damit in schöner, würdiger Umgebung
Das erste Licht Er, den ich meine, sehe.
So pfropfen wir mit künstlicher Bestrebung
Das Reis, auf daß darauf die Frucht entstehe;
So muß der Künstler erst das Gold verfeinen
Zur würd'gen Fassung theuren Edelsteinen.

8. Nie in so reizender und schöner Hülle
Kam eine Seel' aufs irdische Gebiet,
Und selten steigt aus höhern Lichtes Fülle
Ein solcher Geist herab, ein solch Gemüth,
Als in des ew'gen Sinn's erhabner Stille
Der höchste Herr dem Hippolyt beschied —
Dem Gott bestimmt das Herrlichste und Beste,
Ihn wird man nennen: Hippolyt von Este.

9. Das, was vertheilt an Viele, gnügend scheint,
Um Alle reich und trefflich auszuschmücken,
Das wird man, zu dem schönsten Schmuck vereint,
An ihm, von dem du hörst, dereinst erblicken.
Er ist der Kunst und Tugend Schutz und Freund —
Doch sein Verdienst dir völlig auszudrücken,
Müßt' ich in gränzenlose Fernen hin,
Und Roland harrt' umsonst auf seinen Sinn.

10. So wies dem Britten-Herzog was geschehen
In Zukunft wird, der heilige Johann.
Und als sie jene Zimmer nun besehen,
Wo man der Menschen Leben webt' und spann,
So eilten sie, zum Fluß hinaus zu gehen,
Der sandvermischt mit trüben Wässern rann.
Sie fanden, als sie zu dem Strande kamen,
Den Greis mit vielen eingeprägten Namen.

11. Er ist's, zu dem ich jetzt mich wieder wende,
Von dem ich Kund' im letzten Sang' ertheilt,
Greis von Gesicht, von Gliedern so behende,
Daß er den Hirsch im Laufen übereilt.
Er trägt in seines Mantels Schooß ohn' Ende
Die Namen fort, wobey er nimmer weilt,
Sie in den Fluß, der Lethe heißt, zu führen,
Ja drinn die reiche Bürde zu verlieren.

12. Kaum kommt der Greis an dieses Flußgestade,
So schüttelt er an seines Mantels Saum,
Und läßt, damit er sich der Bürd' entlade,
Die Namen fallen in den trüben Schaum.
Unzähl'ge gehen auf demselben Pfade
Nutzlos zum Grund hinab, und Einer kaum
Von Hunderttausenden, die in den Wogen
Versinken, wird dem Untergang entzogen.

13. Und längs dem Flusse fliegen Raben, Dohlen,
Auch gier'ge Geyer kommen oft herbey,
Und was von Vögeln jemals sonst gestohlen,
Und machen wild verworrenes Geschrey,
Und alle wollen hier sich Beute holen,
Sobald sie sehn, daß was zu rauben sey.
Sie fassen mit den Schnäbeln, mit den Krallen
Die Platten auf, doch lassen bald sie fallen.

14. Denn wenn sie nun sich in die Luft erheben,
So sieht man, daß zu schwer die Bürde drückt,
Sie müssen sie der Lethe wieder geben,
Die ewig der Erinn'rung sie entrückt.
Allein zwey Schwäne sieht man niederschweben,
Weiß, wie man euer Zeichen, Herr, erblickt.
Die beyden Schwäne kommen froh und heiter,
Und tragen sicher manche Namen weiter.

15. Die Schwäne mit dem leuchtenden Gefieder
Entziehn, trotz dieses Greises Tück' und Neid,
Dem bösen Strome manchen Namen wieder,
Allein den Rest verschlingt Vergessenheit.
Jetzt schwimmt das heil'ge Paar den Strom hernieder,
Jetzt aber macht's zum Flug die Schwingen breit.
Nicht weit vom Strande trägt's der sichre Flügel —
Dort steht ein Tempel schön auf einem Hügel.

16. Und der Unsterblichkeit ist dieser Ort
Geweiht, und täglich kommt zur rechten Stunde
Die schönste Nymph' herab an Lethe's Bord,
Und nimmt die Namen aus der Schwäne Munde,
Und hängt sie um ein hohes Bildniß dort,
Das mitten in des hohen Tempels Runde
Die hohe Säule trägt in heitern Höhn,
Und ewig sind die Namen dort zu sehn.

17. Wer ist der Greis? was trägt er in die Welle
Die Namen, ohne Nutzen und Gewinn?
Was sind die Vögel? die geweihte Stelle?
Was kommt von dort zum Fluß die Nymphe hin?
So denkt Astolph, und wünscht, daß sich erhelle
Der großen Räthsel tief verborgner Sinn,
Daher er denn den Gottesmann befraget,
Der, ihn belehrend, dies zur Antwort saget:

18. Dort unten war noch nie ein Blatt zu brechen,
Das nicht sogleich bemerkt hier oben ward,
Denn dort und hier muß alles sich entsprechen,
Was je geschieht, nur in verschiedner Art.
Er, den im Laufe nichts zu unterbrechen
Vermag, der Greis, mit langem weißen Bart,
Ist hier gerade das zu thun verpflichtet,
Was unten auf der Welt die Zeit verrichtet.

19. Sobald die Faden hier ihr End' erreichen,
Ist dort der Tod zu seinem Streich bereit,
Dort bleibt der Ruf, hier bleibt das Namens-Zeichen,
Und beyde blieben der Unsterblichkeit;
Allein in nie gestillter Raublust gleichen
Sich hier der rauhe Greis und dort die Zeit.
Er läßt die Namen in die Fluthen fallen,
Sie in Vergessenheit den Ruf verhallen.

20. Und so wie hier die Geyer und die Raben,
Die Dohlen, und was sonst am Fluß erschien,
Wie du gesehn, sich viele Mühe gaben,
Die schönsten Namen aus der Fluth zu ziehn,
So Narren, Kuppler, buhlerische Knaben,
Spione, Schmeichler, die für ihr Bemühn
Dort an den Höfen hoch in Gnaden stehen,
Und sich den Besten vorgezogen sehen.

21. Zerreißt die Parze des Gebieters Faden,
Vielmehr zerreißt die Wollust ihn, der Wein,
Dann suchen Sie, im Hof in hohen Gnaden,
Weil sie nachahmen Eselein und Schwein,
Die Taugenichtse, schwer mit Schmach beladen,
Geboren zu des Wanstes Dienst allein,
Mit ihrem Maul den Namen aufzufassen,
Den sie nach ein'gen Tagen fallen lassen.

22. Doch wie die Schwäne, die mit frohem Singen
Die Tafeln in den Tempel hingebracht,
So Dichter — In des Nachruhms Tempel bringen
Den Würd'gen sie aus stummer Grabes-Nacht. —
O ihr, bestrebt, dem Cäsar nachzuringen,
Ihr Fürsten, die ihr klug, was nützt, bedacht,
Und deshalb sucht, euch Dichter zu befreunden,
Euch kann die Lethe nimmermehr befeinden.

23. Den Schwänen gleich sind auch die Dichter selten,
Die Dichter, die mit Recht der Name schmückt,
Theils weil die Trefflichen, die Ruhmerhellten,
Der Himmel stets in kleiner Anzahl schickt,
Theils weil die geiz'gen Herrscher schlecht vergelten,
Und heil'ge Geister drum die Armuth drückt.
Die Tugend wird gehaßt, die Sünd' erhoben,
Und auf die Seite gute Kunst geschoben.

24. Mir scheint's, daß, der stets Geist und Thorheit gab,
Gott, der Allmächt'ge, ihren Sinn bethöre.
Er kehrt ihr Herz von edlen Dichtern ab,
Damit der Tod vollkommen sie verzehre,
Denn sie erstünden lebend aus dem Grab;
Selbst wenn nicht löblich ihre Sitte wäre,
Blieb' ihr Geruch der Nard' und Myrrhe gleich,
Wär' der Parnaß für sie an Freunden reich.

25. Nicht war so fromm Aeneas, als wir denken,
Noch Hektor und Achill so stark und kühn,
Daher sie in Vergessenheit versänken,
Denn Tausende sind ihnen vorzuziehn.
Doch ihre Enkel zwangen's mit Geschenken,
Indem zu groß Pallast und Gut nicht schien,
Sie den geehrten Sängern zuzuwenden,
Die nun den Ahnen ew'ge Ehren spenden.

26. Nicht war so heilig noch so gut August,
Als die Posaune des Virgil ertönet,
Allein es war die Dichtkunst seine Lust,
Und seiner Aechtung Unrecht ist versöhnet.
Nicht wär' uns Nero's Grausamkeit bewußt,
Er wär', wie Jener, durch den Ruf verschönet,
Und wären Himmel ihm und Erde feind,
Doch keinen Dichter macht' er sich zum Freund.

27. Es mißt Homer den Sieg den Griechen bey,
Und die Trojaner läßt er feig sich schlagen.
Er macht Penelopen dem Gatten treu,
Läßt von den Freyern sie viel Leid ertragen.
Doch willst du wissen, wie es wirklich sey,
So wird dir's anders die Geschichte sagen.
Die Griechen flohn, Troja blieb Siegerin,
Penelope war eine Buhlerin.

28. Dann sieh auch, wie man jetzt Elisen schätzt,
Obgleich sie immer strenge Keuschheit übte,
Doch wird sie einer Vettel gleich gesetzt,
Um deshalb nur, weil Maro sie nicht liebte.
Dies Alles sagt' ich dir ausführlich jetzt,
Weil immer mich die Sache sehr betrübte;
Denn die Schriftsteller lieb' ich, wie sich's ziemt,
Ich war ja einst als solcher selbst berühmt.

29. Was ich erlangte, hat mich hoch erhoben,
Und dies entreißen mir nicht Tod noch Zeit,
Denn unbelohnt sollt' ich nicht Christum loben,
Der mir dafür so großes Loos verleiht —
Ihr Armen, die ihr in der Zeiten Toben,
Da ihre Thür verschließt die Höflichkeit,
Stets klopft mit bleichem magern Angesichte,
Bey Tag und Nacht — doch immer ohne Früchte,

30. So daß — ich komme jetzt aufs erste Wort —
Stets mehr die Dichter und Gelehrten schwinden,
Denn wilde Thiere meiden ja den Ort,
Wo sie nicht Nahrung mehr und Zuflucht finden.
Und also spricht der sel'ge Alte dort,
Mit Augen, die wie Flammen sich entzünden,
Dann, weise lächelnd, zu Astolph gekehrt,
Ist sein getrübtes Antlitz neu verklärt.

31. Es bleib' Astolph und der Evangelist
Einstweilen hier — ich aber werde springen,
So weit's vom Himmel bis zur Erden ist,
Denn mir ermatten in der Luft die Schwingen.
Zu Ihr, mit der im feindlich wilden Zwist
Die Eifersucht, der traur'ge Argwohn ringen.
Ich ließ sie, als sie nach einander scharf
Drey Könige gar schnell zu Boden warf.

32. Sie kommt zum Schloß, das an der Straße liegt,
Am Abend hin, und ihr wird dort berichtet,
Daß Agramant von dem Rinald besiegt,
Nach Arles mit des Heeres Rest geflüchtet.
Gewiß, ihr Rüd'ger sey dort bey ihm, fliegt,
Sobald des Morgens Schein das Dunkel lichtet,
Sie gen Provence, da man ihr gesagt,
Daß Karl den flieh'nden Feinden nachgejagt.

33. Grad nach Provence zu trug sie ihr Roß,
Da kam ein Fräulein auf sie zugeschritten,
Obwohl ihr Aug' in Thränen überfloß,
Doch schön von Angesicht und schön von Sitten.
Sie ist's, der Amors mächtigstes Geschoß
Aus Brandimarte's Blick ins Herz geglitten.
Das edle Fräulein, das um ihren Freund
In Rodomontens Haft jetzt klagt und weint.

34. Sie kommt daher und sucht den Rittersmann,
Der sich mit gleicher Kraft im Kampf bewegen,
Fischottern gleich, zu Land und Wasser kann,
Und welchem Rodomont nicht überlegen.
Und Rüd'gers traur'ge Freundin sieht sie an,
Und tritt der andern Traurigen entgegen,
Und grüßt sie dann mit Höflichkeit und fragt,
Aus welchem Grund sie also weint und klagt.

35. Kaum blickte Flördelis' an ihr empor,
So schien's ihr, daß sie ihr zum Beystand passe,
Und sie erzählt' ihr von der Brücke vor,
Wo Algiers König keinen fürbaß lasse,
So daß ihr Freund sein Leben fast verlor.
Zwar sey er minder stark nicht, doch es fasse
Durch Kriegslist seinen Feind der Sarazen,
Und Fluß und Steg sey dort, ihm beyzustehn.

36. Sie spricht: Bist du so edel und so kühn,
Wie dein Gesicht mir beydes schön verkündet,
Dann räche mich, bey Gott, doch gegen ihn,
Der mich betrübt, weil er den Theuern bindet.
Wo nicht, so rathe, wohin soll ich ziehn?
Wo ist das Land, wo sich der Ritter findet,
Der so viel Tapferkeit und Kraft besitzt,
Daß Fluß und Steg dem Heiden wenig nützt.

37. Das, was der Edelmuth, die Ritterschaft
Von dir erheischt, wirst du dadurch verüben,
Und Rettung wird durch deinen Muth verschafft,
Ihm, der der Treu'ste ist im treuen Lieben.
Doch jede andre Tugend, jede Kraft,
Die er besitzt, sey nicht von mir beschrieben,
So viel sind ihrer, daß sie Jeder kennt,
Dem nur der Himmel Aug' und Ohr vergönnt.

38. Die Hohe, welcher jede That behagt,
Um Waffenruhm und Ehre zu erwerben,
Beschließt sogleich: „Es sey drum kühn gewagt,
Ich will ihm seinen Plan am Steg verderben!" —
Jetzt um so mehr, da sie Verzweiflung jagt,
Zieht sie dahin, und gält' es auch zu sterben;
Denn alle Lebenslust ist ihr geraubt,
Seitdem sie untreu ihren Rüd'ger glaubt.

39. Sie spricht: So mög' er dir sein Herz bewahren,
Wie mir der Muth gebeut, dir beyzustehn,
Im Abentheu'r voll Mühen und Gefahren.
Was sonst mich treibt, das will ich übergehn.
Der stärkste Grund ist doch, daß ich erfahren,
Er sey, wie wir nur wenig Männer sehn,
Treu in der Liebe — denn ich kann beschwören,
Ich glaubte, daß sie alle treulos wären.

40. Und einen Seufzer fühlt sie bey dem Wort
Aus ihrer schwer beklommnen Brust entweichen,
Und sagt dann: Gehn wir — und sie ziehen fort,
Bis sie Tags drauf den Schreckenspaß erreichen.
Sogleich entdeckt sie auch die Wache dort,
Und giebt mit ihrem Horn dem Herrn das Zeichen.
Der Heide rüstet sich, und sprengt voll Wuth
Zuerst zum Steg, so wie er immer thut.

41. Kaum kommt die edle Kriegerin daher,
So droht er ihr den Tod, wenn auf der Stelle
Sie nicht sofort ihr Roß und ihre Wehr
Zum Schmuck des Grab's in seine Willkühr stelle.
Die Kriegerin — wohl kannte sie die Mähr,
Wie er erschlug die keusche Isabelle,
Denn Flördelise sagt' ihr alles an —
Gab zum Bescheide dies dem stolzen Mann:

42. Was sollen denn, du Vieh, Unschuld'ge büßen
Für deine Schuld? Dir kommt die Sühnung zu,
Es mag dein Blut, sie zu besänft'gen, fließen,
Denn Jeder weiß es, Du erschlugst sie, Du!
Die Waffen derer, die sich schlagen ließen,
Verschaffen ihrem Geiste keine Ruh;
Ich aber will ihr jetzt durch meine Waffen
Und deinen Tod ein beſſ'res Opfer schaffen.

43. Von mir wird dies Geschenk ihr lieber seyn,
Denn ich auch bin ein Mädchen, so wie Jene,
Und kam daher zu diesem Zweck allein,
Indem ich nur mich sie zu rächen sehne.
Doch ausgemacht sey erst, was mein und dein,
Dann sehn wir, wen der Kranz des Sieges kröne.
Du machst, wenn du mich schlägst, das, was du jüngst
Mit allen Andern machtest, die du fingst.

44. Doch schlag' ich dich — und also wird's geschehen —
Dann nehm' ich dir die Rüstung und das Pferd,
Man soll damit geschmückt das Grabmal sehen,
Nachdem ich es von Allem sonst geleert.
Auch läßt du die Gefangnen alle gehen. —
Der Heide spricht darauf: Dies sey gewährt,
Denn billig ist's. Doch die, so ich gefangen,
Sind schon nach andrer Gegend abgegangen.

45. Ich schickte sie nach Algier in mein Reich.
Doch ich verspreche dir, und will's beschwören,
Muß ich durch einen unverseh'nen Streich,
Von deiner Hand besiegt, den Sattel leeren,
Dann send' ich einen Boten alsogleich,
Und will genau erfüllen dein Begehren.
So lange, bis er ankommt, braucht es Zeit,
Und alle die Gefangnen sind befreyt.

46. Doch liegst du unter, nach dem Loos der Damen,
So wie die Hoffnung sicher mir verspricht,
Dann unterschreibst du dennoch deinen Namen
Nicht als besiegt, die Wehr auch nehm' ich nicht.
Denn ihnen, die mich schon gefangen nahmen,
Dem Aug' und Haar, dem holden Angesicht,
Will ich den Sieg mit Freuden überlassen,
Nur lieben sollst du mich, statt mich zu hassen.

47. Ich bin von solcher Kraft und Tapferkeit,
Daß dich's nicht reun wird, mir zu unterliegen —
Sie lächelte, allein voll Bitterkeit
Und nichts als Zürnen sprach aus ihren Zügen.
Auch gab sie jenem Stolzen nicht Bescheid,
Und eilte, nach dem Stege hin zu fliegen,
Und spornt' und stürzte mit dem goldnen Speer
Gewaltsam auf den eitlen Mohren her.

48. Auch Rodomont bereitet sich zur Schlacht,
Und sprengt daher — es prasseln alle Bretter,
So daß die ganze Brücke dröhnt und kracht,
Und weit hin trifft die Ohren das Geschmetter.
Die Lanze macht' es, wie sie's immer macht,
Und trifft den starken Heiden wie ein Wetter,
Hebt ihn vom Sattel, wirft ihn himmelan,
Dann auf die Brücke hin, den Kopf voran.

49. Es fand das Roß der Kriegerin nicht gut
Noch Raum zum Fußen im Vorüberreiten,
Drum war sie in Gefahr, in jene Fluth
Vom Rand des engen Stegs hinabzugleiten.
Doch Rabikan, erzeugt vom Wind und Gluth,
War leicht und wußte so vorbeyzuschreiten,
Daß ihn der Rand des Steges sicher trug —
Des Schwertes Schneide wär' ihm breit genug.

50. Sie kehrt sich um nach dem geschlagnen Heiden,
Indem sie ihn mit diesem Worte neckt:
Jetzt kannst du, spricht sie, sehn, wem von uns Beyden
Das Loos des Sieges fiel, wer unten steckt! —
Der Heide, stumm vor Staunen und vor Leiden,
Daß ihn ein Weib zu Boden hingestreckt,
Kann oder will ihr keine Antwort sagen,
Und fühlt, verblüfft und toll, er sey geschlagen.

51. Er hebt vom Boden sich, stumm und verstört,
Man sieht ihn ein'ge Schritte vorwärts tappen.
Dann zieht er ab Helm, Panzer, Kleid und Schwert,
Und wirft sie an's Gestein nebst Schild und Wappen,
Worauf er in der Eil sich abwärts kehrt,
Und geht zu Fuß, allein — doch einen Knappen
Schickt' er, so wie er vorhin ihr versprach,
Erst zur Befreyung der Gefangnen nach.

52. Man hörte lang von ihm nichts weiter sagen,
Als daß er in ein Felsloch sich begab.
Sie aber ließ die Waffen vorwärts tragen,
Und hing sie all' an jenes hohe Grab.
Die Waffen derer, die er dort geschlagen,
Nahm sie, nebst anderm Zeug, vom Grabmal ab,
Stand drauf ein Rittersname angeschrieben
Vom Hofe Karls, doch alle andern blieben.

53. Dort hatten die des Sohn's des Monodant,
Des Sansonett und Olivier gehangen,
Die bis hierher dem Fürsten von Anglant,
Von seiner Spur geleitet, nachgegangen,
Es schickte Tags vorher sie in sein Land
Der stolze Heide, welcher sie gefangen.
Und deren Waffen nahm sie von dem Grab,
Verwahrte sie im Thurm und schloß ihn ab.

20 *

54. Doch an den Mauern wurden die gelassen,
Die Rodomont den Heidenrittern nahm,
Die eines Königs auch, der, um zu fassen
Den Frontalatt, umsonst zur Brücke kam.
Ich rede von dem König der Tscherkassen,
Der weit umherirrt', um zu seinem Gram
Dem Rodomont ein zweites Roß zu schaffen,
Und dann davon ging, leicht und ohne Waffen.

55. Es ging von dieser Brücke voll Gefahren
Der König fort, zu Fuß und waffenlos,
Denn alle die, so seines Glaubens waren,
Ließ also Rodomonte wieder los.
Doch hatt' er nicht die Stirn, zu seinen Schaaren
Zurückzuziehn, denn früher that er groß,
Drum würde jetzt die Schmach ihn doppelt beugen,
Müßt' er sich jetzt in solchem Aufzug zeigen.

56. Er fühlte sich vom Wunsch nach Ihr entbrannt,
Die mit der Liebe Fesseln ihn umwindet.
Und durch sein gutes Glück ward ihm bekannt
— Nicht weiß ich, wer die Nachricht ihm verkündet —
Sie sey zurückgekehrt ins Vaterland,
Daher, wie Lieb' ihn antreibt und entzündet,
Er hinterdrein auf ihren Spuren setzt —
Doch kehren wir zu Amons Tochter jetzt.

57. Sie schrieb noch hin, wie sie den Paß befreyt,
Damit fortan es Jeder wissen solle,
Und fragte dann mit sanfter Freundlichkeit
Die Bange, Tiefgebeugte, Thränenvolle,
Wohin sie, Lind'rung suchend für ihr Leid,
Von diesem Platz die Schritte wenden wolle.
Und Flördelise spricht: Es geht gerad
Nach Arles hin zum Mohrenheer mein Pfad.

58. Wenn ich ein Schiff mir und Geleit verschafft,
So segl' ich über nach dem andern Strande,
Und hemme nimmer meine Wanderschaft,
Bis ich den Freund erspäht in jenem Lande.
Den Gatten zu befreyn aus seiner Haft,
Versuch' ich Alles — wenn zu seiner Schande
Der Rodomont nicht hält, was er gelobt,
So wird von mir jedweder Weg erprobt.

59. Ich geh', um unterwegs dir beyzustehn,
Ein Stück mit dir, entgegnet Bradamante,
Bis daß wir Arles vor uns liegen sehn.
Dort, bitt' ich, mögest du als Abgesandte
Zum Freund des Agramant, dem Rüd'ger, gehn.
— Er ist's, der Weitberühmte, Weltbekannte —
Du giebst ihm dann von mir dies gute Roß,
Von dem vor meinem Speer der Heide schoß.

60. Und Wort für Wort sollst du ihm dieses sagen:
Ein Ritter, der sich zu beweisen traut,
Und drob vor aller Welt dich anzuklagen,
Daß er umsonst auf deine Treu gebaut,
Hat, daß du schnell bereit sey'st dich zu schlagen,
Dies gute Roß für dich mir anvertraut.
Du sollst, so sagt er dir, dich schleunigst rüsten,
Weil Du und Er nothwendig kämpfen müßten.

61. Dies sprich, und weiter nichts, und fragt er dich,
Wer dich geschickt, so ist's nicht anzugeben.
Drauf Sie, sanft wie sie pflegt: Bereit bin ich,
Nicht meine Worte nur, nein, selbst mein Leben,
So wie du eben erst gethan für mich,
Zu deinem Dienst mit Freuden hinzugeben.
Und Bradamante dankt, faßt den Frontin,
Und reicht ihn Jener bey dem Zügel hin.

62. Es zieht das Paar der schönen Pilgerinnen
Entlang dem Fluß, so schnell es nur vermag,
Und schon erheben nah sich Arle's Zinnen,
Schon braust das Meer im regen Wellenschlag.
Da, wo der Vorstadt Häuserreih'n beginnen,
Bleibt Bradamante, an dem äußern Schlag,
Damit sie Jener so viel Zeit vergönne,
Daß sie das Roß zu Rüd'gern führen könne.

63. Und Flordelise, sie verlassend, reitet
Durch Gitter, Brück' und Thor im schnellen Trab,
Und findet Einen, der sie hin begleitet
Zu Rüd'gers Haus — An diesem stieg sie ab,
Und sagt' ihm, wie die Freundin sie bedeutet,
Worauf sie den Frontin ihm übergab.
Und ging davon, ohn' Antwort zu erwarten,
Und sucht' ein Schiff, und folgte Brandimarten.

64. Verstört ist Rüd'ger und gedankenvoll,
Aussinnen kann er sich's auf keine Weise,
Wer wohl ihn fordre, wer ihm bittern Groll
Und Schmach und wieder Höflichkeit erweise.
Er denkt, wie der ein Recht wohl haben soll,
Noch jemand sonst, daß er ihn treulos heiße,
Wie aber sollt' ihm dies erklärlich seyn?
Am wenigsten fällt Bradamant' ihm ein.

65. Er sinnt und sinnt, und denkt es sich sodann,
Daß Rodomont mit ihm zu kämpfen strebe,
Obwohl er auch bey dem nichts finden kann,
Was Ursach ihm zu der Beschuld'gung gebe;
Doch weiß er, daß er sonst mit Jedermann
Auf dieser Welt in Fried' und Ruhe lebe.
Indessen ruft die Kriegerin voll Zorn
Ihn vor zum Kampf, und stößt mit Macht ins Horn.

66. Die Kön'ge hatten den Bericht empfangen,
Daß vor dem Thor ein Ritter Streit begehrt.
Grad war dort Serpentin, und auf Verlangen
Ward ihm Erlaubniß zu dem Kampf gewährt,
Und er verspricht, den Tollkopf einzufangen.
Das Volk, das diese Neuigkeit gehört,
Drängt sich zur Mau'r; es rennen Kinder, Alte,
Um anzusehn, wer sich im Sattel halte.

67. Mit schönem Zeug, im reichen Waffenkleid,
Kommt Serpentin heraus, doch aus dem Bügel
Fliegt er beym ersten Stoß — voll Schnelligkeit
Entflieht sein gutes Roß, als hätt' es Flügel.
Nachsprengt das Fräulein, und voll Höflichkeit
Hält sie's, und giebt's dem Heiden mit dem Zügel,
Und spricht: Steig' auf, und sage deinem Herrn,
Mit einem bessern Ritter stritt' ich gern.

68. Der König, der, den Kampf mit wahrzunehmen,
Auch auf der Mau'r mit seinem Hof erschien,
Sieht ganz erstaunt das höfliche Benehmen
Des Ritter-Fräuleins gegen Serpentin.
„Er durfte wohl, doch wollt' er es nicht nehmen!" —
So spricht und hört das Volk — und minder kühn
Kommt Jener her, dem König anzumelden,
Der Krieger bitt' um einen bessern Helden.

69. Und Grandon von Volterna, wuthentglommen,
Der Stolzeste des ganzen Spanier-Lands,
Fleht, um als Zweyter in den Kampf zu kommen,
Und sprengt mit Drohn hinaus zum neuen Tanz.
„Dein höflich Wesen soll dir wenig frommen,
Denn wird, wie immer, mir der Siegerkranz,
So führ' ich dich zum Könige gefangen,
Doch stirbst du, ist mir nicht die Kraft entgangen."

70. Das Fräulein sagt ihm: Du bist grob, allein
Dies soll die Höflichkeit mir nicht verscheuchen,
Und eh gestürzt dir weh thut dein Gebein,
Magst du gesund und heil von dannen weichen.
Du sollst zum König mein Gesandter seyn.
Sag' ihm: Ich käme nicht um Deinesgleichen,
Nein, einen Rittersmann, des Preises werth,
Hab' ich, hier angelangt, zum Kampf begehrt.

71. Die bittern, beißend scharfen Wort' erregen
Des Sarazenen stolzes Herz zur Gluth,
Und keine Sylbe sagt er ihr dagegen,
Und schwenkt das Roß herum mit Grimm und Wuth.
Sie schwenkt, den Speer zum Stechen einzulegen,
Und dieser thut, so wie er immer thut.
Der Heide streckt, berührt von jener Spitze,
Die beyden Bein' empor zum Göttersitze.

72. Das hohe Fräulein hemmt das Roß im Flüchten,
Und spricht: Wie ich gesagt, so ist's geschehn,
Weit besser war's, die Botschaft auszurichten,
Als deiner blinden Kampflust nachzugehn.
Zum König sprich, ich bitte dich: Mit nichten
Sey'st du der Starke, den ich ausersehn.
Mit Schwachen möcht' ich nicht die Kraft verschwenden;
Drum sollt' er gleich mir einen Bessern senden.

73. Die auf der Mauer sind, errathen nicht,
Wer dort so felsenfest im Sattel sitze.
Die nennt man, die durch ihres Arms Gewicht
Sie oft zum Frost gebracht in großer Hitze.
Der räth auf Brandimart — die Mehrheit spricht,
Daß also nur Rinaldo's Lanze blitze.
Man würde meinen, Roland selbst zu sehn,
Doch weiß man, was ihm Trauriges geschehn.

74. Den dritten Kampf heischt Ferragu, und sagt:
Im Voraus weiß ich es, mich trifft's, wie Alle.
Allein euch Andern, die ihr schon erlagt,
Gereicht es zur Entschuld'gung, wenn ich falle. —
Und also rüstet er sich unverzagt,
Und wählt das beste Roß aus seinem Stalle
Von Hunderten, die er dort füttern läßt,
Geschickt und schnell im Lauf, im Tritte fest.

75. So sprengt er her, um gegen sie zu rennen,
Doch grüßt sie erst, und Sie thut ihm Bescheid,
Und spricht: Ist's wohl erlaubt, euch auch zu kennen,
So seyd so gut, und sagt mir, wer ihr seyd.
Nicht zögert Ferragu, sich ihr zu nennen,
Denn hierin liebt' er nie die Heimlichkeit.
Sie spricht: Mit euch ist mir ein Gang erfreulich,
Doch lieber wäre mir ein Andrer freylich.

76. Und wer? spricht Ferragu. — Sie aber spricht:
Rüd— Rüd'ger! — und vermag's kaum vorzubringen,
Und fühlt das himmlisch liebliche Gesicht
Von Rosengluth und Rosenroth durchdringen.
Dann fügt sie bey: Es redet das Gerücht
Von seinen Thaten, wie von Wunderdingen,
Daher mich nur ein Wunsch, ein Drang erfüllt,
Nun selbst zu sehn, was er im Rennen gilt.

77. Sie sagt' es arglos, aber mancher hegt
Schon Lust, das Wort sich boshaft auszudeuten.
„Laß sehn jetzt, wer von uns sich besser schlägt,"
Spricht Ferragu, „drum laß zuvor uns streiten."
Trifft mich, was zu geschehn den Andern pflegt,
So wird Er meinem Leiden Trost bereiten,
Er, dessen Lanze, wie du mir gesagt,
Dich lüstern macht und dir allein behagt.

78. Und Bradamante hält, indem sie spricht,
Hoch das Visier, und frey sind Aug' und Wangen,
Und Jener sieht das herrliche Gesicht,
Und fühlt bereits sich mehr als halb gefangen.
Und denkt dabey: Wie ist mir? Seh' ich nicht
Hier einen Paradieses-Engel prangen?
Bevor mich seine Lanze noch berührt,
Hat mir den Sieg sein schönes Aug' entführt.

79. Sie nahmen Platz zum Lauf, und dies bekam
Wie Jenen ihm; er ließ sich niederstechen,
Worauf sie auch sein Roß beym Zügel nahm,
Und sprach: So geh, und halte dein Versprechen.
Und Ferragu entfernte sich voll Schaam,
Und fand den Rüd'ger mit dem König sprechen,
Und ohne Säumniß ward ihm kund gemacht,
Ihn fordere der Ritter zu der Schlacht.

80. Zwar Rüd'ger weiß es nicht, wer, ihn zum Streit
Ausfordernd, draußen vor dem Thor erschienen,
Allein des Siegs gewiß, voll Freudigkeit,
Verlangt er gleich die Maschen und die Schienen.
Er sah der Stöße Kraft und Sicherheit,
Doch schwächt dies nicht im mind'sten sein Erkühnen.
Wie er sich wehrt', hinauszog, wie es ward,
Das bleibt dem folgenden Gesang gespart.

Sechs und dreyßigster Gesang.

1. Wo auch ein edles Herz sey, immer nur
Wird's höflich seyn, sich nie zum Niedern neigen,
Denn was ihm gab Gewohnheit und Natur,
Ist, woll' es oder woll' es nicht, sein eigen.
Wo auch ein niedres Herz sey, seine Spur
Wird's überall in gleicher Maaße zeigen.
Neigt sich Natur zum Bösen, so entsteht
Dann die Gewohnheit, welche schwer vergeht.

2. So oft auch Höflichkeit und Edelmuth
In guter alter Zeit die Krieger schmückte,
So selten jetzt, wo man die rohe Wuth
Des Kriegs so oft vernahm und selbst erblickte —
Im Krieg, Herr, wo die Fahnen euer Muth
Zu unsrer Tempel Schmuck dem Feind entrückte,
Wo ihr der feindlichen Galeeren Macht
Zum Vaterstrand geführt mit reicher Fracht;

3. Da sah man Frevel, wie sie das Gerücht
Je zuschrieb Türken, Mohren und Tartaren,
Zwar mit der Venezianer Willen nicht,
Die stets in Rechtlichkeit ein Muster waren,
Doch von dem Troß, auf Raub und Mord erpicht,
Von jenen schändlichen gedung'nen Schaaren —
Nicht sprech' ich von dem Brand, der manche Stadt,
Manch' holden Ort uns eingeäschert hat.

4. Zwar diese Rache war nicht lobenswerth,
War grade gegen Euch von schlechter Art,
Der, bey dem Kaiser, wie man wohl gehört,
Zur Zeit, als Padua belagert ward,
Wohl mehr als einer Feuersbrunst gewehrt,
Und manche Kirche, manches Dorf bewahrt,
Verlöschend noch den angelegten Brand,
Nach jener Milde, die mit euch entstand.

5. Nicht hiervon, noch von Andern will ich sagen,
Womit sie oft die Menschlichkeit gekränkt,
Nur von der That, die Steine selbst zu Klagen
Erregen kann, so oft man ihrer denkt.
Es war am Tag — die Feindes-Schaaren lagen
Am Strand, von ihren Schanzen rings umschränkt,
Bey schlimmen Zeichen ihrer Flott' entstiegen,
Und auf sie zu sah man die Euren fliegen.

6. Wie Hektor und Aeneas in die Wogen,
Der Griechen Schiffe zu verbrennen, sprangen,
So Herkul — Alexander — fortgezogen
Vor allzukühnen Muthes Gluthverlangen.
Ich sah, wie sie uns andern überflogen,
Und in den Schanzen mit den Feinden rangen,
So daß der Feind die Rückkehr sehr erschwerte
Dem Zweyten, und dem Ersten sie verwehrte.

7. Davon kam Ferruffin, Cantelmo blieb!
Wie, Vater, ist dir da zu Muth gewesen?
Du sahst den edlen Sohn, dir werth und lieb,
Umringt vom Schwerterwald das Haupt entblößen,
Zum Schiff ihn ziehn, und dort mit Einem Hieb
Am Steuer ihm das Haupt vom Halse lösen.
Fast wäre dir durchs Sehn der Geist entflohn,
Wie durch des Stahles Schneide deinem Sohn.

8. Wo hast du Unterricht im Krieg empfangen,
Sclavonier? Hat ein Scythe dich belehrt,
Daß man den tödtet, welchen man gefangen,
Der schon die Waffen streckt, und sich nicht wehrt?
Weil er zum Tod fürs Vaterland gegangen,
Erschlugst du ihn? Mit Unrecht wohl verklärt
Der Strahl der Sonne diese Zeit voll Grausen,
Wo Tantalus, Thyest und Atreus hausen.

9. Du hast vermocht, das Haupt ihm abzuschlagen,
Barbar, ihm, der den größten Muth gezeigt,
Von Pol zu Pol, in solcher Jugend Tagen,
Von Indiens Strand bis wo sich Phöbus neigt.
Den Polyphemen, den Anthropophagen
Hat Jugendreiz die grimme Wuth gebeugt,
Dir nicht, in dem mehr grause Tücken wohnen,
Als in Cyklopen und in Lästrigonen.

10. Ein solches Beyspiel hat in alter Zeit
Man von den wackern Kriegern nie erfahren,
Sie waren reich an Sitt' und Höflichkeit,
Nicht nach dem Siege grausame Barbaren.
Nicht übte Bradamante Grausamkeit
An Jenen, die vom Roß gefallen waren,
Von ihrem Speer berührt — Sie hemmt' im Lauf
Die Ross', und half den Rittern wieder drauf.

11. Von Ihr, der Reizenden, der Starken, Kühnen,
Sagt' ich im vorigen Gesange schon,
Sie warf in Eil vom Sattel Serpentinen,
Dann den Grandon, und drauf Lanfusens Sohn.
Dann wieder auf die Sättel half sie ihnen.
Drauf kam der Dritte zu des Königs Thron,
Wo alle ihr Geschlecht noch nicht erriethen,
Um Rüdigern zum Kampfe zu entbieten.

12. Froh nahm dies Rüd'ger an nach seiner Art,
Und ließ sogleich sich seine Rüstung bringen,
Und rüstete sich in der Gegenwart
Des Agramant; allein die Andern fingen
Zu rathen an, wer's sey, der heut so hart
Die Lanzenstöße wußte beyzubringen.
Der Sohn Lanfusens, dem er Rede stand,
Ward drum gefragt, ob er ihn wohl erkannt.

13. Darauf spricht Ferragu: Ich kann euch sagen,
Ihr rathet ganz umsonst auf den und den.
Ich glaubt', als er den Helm emporgeschlagen,
Den jüngern Bruder des Rinald zu sehn;
Doch wußt' ich, als ich seinen Stoß ertragen,
Nicht also könne Richardett bestehn.
Ich glaubte drum, daß es die Schwester wäre,
Ihm sehr im Antlitz ähnlich, wie ich höre.

14. Es sagt der Ruf, daß sie an Tapferkeit
Dem Bruder und den besten Helden gleiche;
Doch scheint mir, auch erfuhr ich's selber heut,
Daß ihr Rinald, ja selbst ihr Vetter weiche. —
Wie Rüdiger Sie nennen hört, so streut
Das hohe Roth, mit dem im luft'gen Reiche
Der Morgen mahlt, die Lieb' auf sein Gesicht,
Er bebt, und was zu thun sey, weiß er nicht.

15. Die Botschaft hat entzündet sein Gemüth
Und mit der Liebe schärfstem Pfeil durchdrungen;
Allein ein eisig kalter Schauer zieht
Ihm auch durch Mark und Bein, von Furcht entsprungen,
Es sey die Lieb', in der Sie einst geglüht,
Für ihn geglüht, von neuem Groll bezwungen.
So kommt er, ganz verwirrt, nicht zum Beschluß,
Ob er hinausziehn, ob er bleiben muß.

16. Grad war Marfisa dort, und ihr gelüstet
Gar sehr, das Abentheuer zu bestehn.
In voller Rüstung war sie, und ihr müßtet
Früh aufstehn, um je anders sie zu sehn.
Als sie vernommen, daß sich Rüd'ger rüstet,
Denkt sie, ihr werde dieser Sieg entgehn,
Gelâng' es Rüdigern, vor ihr zu streiten;
Drum will sie sich vor ihm den Preis erbeuten.

17. Sie springt auf's Roß, und kommt dahin gesprengt,
Wo Bradamante harrt, die Arme, Bange,
Im Herzen zitternd, und nichts wünscht und denkt,
Als wie sie Rüdigern im Kampfe fange.
Wie, denkt sie, wird die Lanze gut gelenkt,
Damit er unverletzt den Stoß empfange?
Marfisa sprengt indessen aus dem Thor,
Ein Phönix ragt von ihrem Helm empor.

18. Sie trägt ihn, sey's aus Stolz, um auszudrücken,
Daß sie, als einzig, alle Welt besiege,
Sey's, um mit einem Zeichen sich zu schmücken,
Daß sie sich nimmer einem Gatten füge. —
Wie sie erscheint vor Bradamantens Blicken,
Vermißt nun diese die geliebten Züge,
Und hört, als sie gefragt, wie Jene heiße,
D i e sey es, die ihr Rüd'gers Lieb' entreiße.

19. Doch sag' ich besser, Sie, von der sie glaubt,
Daß Rüdiger für sie in Liebe brenne.
Sie fühlt, daß ihr der Haß das Leben raubt,
Dafern sie ihre Quaal nicht rächen könne,
Und schwenkt ihr Roß, und kehrt sich um und schnaubt
Vor Gier, nicht, daß sie blos sie nieder renne,
Vielmehr durchbohren will sie ihr das Herz
Und sich befreyn von Argwohn und von Schmerz.

20. Marfisa wird beym ersten Stoß belehrt,
Ob's hart sich lieg', ob weich auf jener Erde,
Und da sie Ungewohntes dort erfährt,
Zeigt sie sich toll in Blick' und in Gebehrde,
Und zieht, kaum auf der Erde noch, ihr Schwert,
Damit sogleich ihr Fall gerochen werde.
Nicht minder stolz schreyt Bradamant' ihr zu:
Was machst du? mein Gefangener bist du?

21. Zwar mit den Andern übt' ich Höflichkeit,
Doch fern sey's, daß sie jetzt mich übereile!
Denn du bist voll von jeder Niedrigkeit,
Und jede Hoffart wurde dir zu Theile. —
Man hört hierbey Marfisens Stöhnen weit,
Als ob ein Meersturm in den Felsen heule.
Sie schreyt, doch also von der Wuth verwirrt,
Daß die Entgegnung unverständlich wird.

22. Mit ihrem Schwerte schlug die Wuthentbrannte,
Wie blind auf ihre Feindin und auf's Roß,
Indeß die Andre schnell die Zügel wandte,
Und schnell das Streitroß nach der Seite schoß.
Im gleichen Augenblick senkt Bradamante
Voll Grimm und Wuth den Speer zum neuen Stoß,
Und kaum berührt das Gold Marfisen wieder,
So stürzt sie auf den Boden rücklings nieder.

23. Marfisa, kaum am Boden, springt empor,
Und haut herum und wüthet mit dem Degen,
Und Bradamante stößt, und wie zuvor
Muß auf den Boden sich Marfisa legen.
Zwar Jene geht an Kraft gar vielen vor,
Doch ist nicht so Marfisen überlegen,
Daß jeder Stoß ihr solchen Sieg verschafft,
Allein der Zauberspeer hat diese Kraft.

24. Indessen sahn verschiedne Rittersleute,
Gehörend zu dem nahen Christenheer,
Daß man immitten beyder Lager streite,
Und kamen zuzusehn noch näher her.
— Denn beyde Heere trennt geringe Weite —
Und freuten sich der Kraft des Ihren sehr,
Des Ihren, weil sie all' der Meinung waren,
Es sey ein Rittersmann aus ihren Schaaren.

25. Und Agramant sieht diese Ritter alle
So nah den Schanzen und den Mauern stehn,
Und hält's für wohlgethan in jedem Falle,
Auf mögliche Gefahr sich vorzusehn,
Bewaffnet drum die Schaaren auf dem Walle,
Und läßt sie außerhalb der Schanzen gehn.
Mit diesen kommt auch Rüdiger gegangen,
Dem durch Marfisens Eil der Kampf entgangen.

26. Der liebevolle Jüngling steht und schaut,
Das Herz erbebend, nach dem Lanzenrennen,
Voll banger Sorge für die theure Braut
— Er lernte ja Marfisens Stärke kennen —
Voll Sorge, sag' ich, Anfangs, denn ihm graut
Vor jener Wuth, in der die Beyden brennen.
Doch als er drauf erblickte, was geschah,
So stand er außer sich vor Staunen da.

27. Doch sieht er nicht, wie erst, den wilden Streit
Sein Ende bey dem ersten Stoß erreichen,
Und fühlt im Innern große Bangigkeit,
Denn Unheil fürchtet er von solchen Streichen.
Wohl wünscht er Beyder Glück und Sicherheit,
Denn Beyde liebt' er; doch nicht zu vergleichen
Ist diese Liebe — Ein' ist Flamm' und Wuth,
Die andre Freundschaft mehr als Liebesgluth.

28. Wenn's nur mit seiner Ehre sich vertrüge,
Hätt' er ein Ende gern dem Streit gemacht.
Doch stürmen, daß das Christenschwert nicht siege,
Die Andern vor, die er mit hergebracht,
— Weil's scheint, als ob Marfisa unterliege —
Und wollen stören jene heiße Schlacht.
Gleichmäßig eilen von der andern Seite
Die Christen vor, und plötzlich kommt's zum Streite.

29. Auf! zu den Waffen! tönt's mit lautem Klange,
Und so ertönt' es alle Tage schier. —
„Steig' auf! die Lanze nimm! das Schild umfange!
Und Jeder sammle sich um sein Panier!"
So ruft mit klarem kriegerischen Sange
Die wandernde Trompete dort und hier.
Und wie den Reiter die Trompeten wecken,
Den Fußknecht so die Pauken und die Becken.

30. So mischt sich das Scharmützel blutig wild,
Und im verworrnen Kampf ficht Christ und Heide,
Und Bradamantens Wunsch bleibt ungestillt,
Bleibt ungestillt zu ihrem größten Leide,
Der Wunsch, der ihr die bange Brust erfüllt,
Daß sie die Rach' in Jener Blute weide.
Worauf sie dann sich wendet und sich dreht,
Zu sehn, ob sie den Theuren nicht erspäht.

31. Und sie erkannt' ihn an dem Silberaar
Im Blauen, der das Schild des Jünglings schmückte,
Worauf mit Aug' und Sinn sie immerdar
Auf seine Brust, auf seine Schultern blickte,
Auf seine Wohlgestalt, wo wunderbar
Der leichten Haltung Anmuth sie entzückte.
Sie denkt dann: einer Andern ist dies Gut!
Und spricht, im schnellen Anfall wilder Wuth:

32. So sollte Sie die süßen Lippen küssen,
Mir aber blieb' ihr holder Kuß verwehrt?
So hätt' ich Ihr dich überlassen müssen?
Nein, nie genieße sie, was mir gehört!
In Todes-Nacht sey mit hinabgerissen,
Eh mich allein der Sehnsucht Wuth verzehrt!
Dich soll die Hölle mir zurückegeben,
Und ewig sollst du dorten mit mir leben.

33. Erschlägst du mich, dann wird in Todesnoth
Das Recht mir nicht der Rache Trost versagen,
Denn also will es Satzung und Gebot:
Wer Andere erschlug, der sey erschlagen.
Und minder leidest du — du wirst den Tod
Mit Recht, ich muß mit Unrecht ihn ertragen.
Ihn tödt' ich, der nach meinem Tode strebt,
Du, die nur dich liebt, die für dich nur lebt.

34. Was solltest du nicht kühn seyn, Hand, den Stahl
Mit Blut zu röthen aus des Feindes Herzen,
Der mich verwundet hat so viele Mal
Im sichern Frieden, bey der Liebe Scherzen?
Der mir beschieden hat des Todes Quaal
Und nimmer Mitleid fühlt bey meinen Schmerzen.
Sey fest, mein Muth, der Tod dem Frevler droht,
Du rächst nur meinen tausendfachen Tod!

35. Sie sprengt ihm zu. „Dein wartet das Gericht!"
So ruft sie, „Rüdiger! für böse Thaten.
Hab' Acht, denn prahlen sollst du länger nicht
Mit einem Herzen, das du feig verrathen!"
Wie's Rüd'ger hört, so denkt er: „Die hier spricht,
Ist meine holde Braut!" und hat's errathen,
Denn immer klang die Stimm' in seinem Ohr,
Drum kennt er sie aus Tausenden hervor.

36. Er folgerte aus allem, was sie sprach,
Ihr einz'ger Grund, so hart ihn anzuklagen,
Sey, daß er jüngst die Uebereinkunft brach,
Drum winkt' er ihr, als hab' er was zu sagen,
Um abzuwenden unverdiente Schmach.
Doch, das Visier bereits herabgeschlagen,
Kommt sie daher in Schmerz und Wuth entbrannt;
Und tiefer soll er noch, als auf den Sand.

37. Und Rüd'ger, der sie so entzündet sieht,
Erfaßt das Schild, und sucht sich festzusetzen,
Die Lanze legt er ein, allein verzieht,
Und beugt sie ab, um Sie nicht zu verletzen.
Und Sie, die kaum in heißer Wuth geglüht,
Im Wahn, es werde sie sein Tod ergötzen,
Sie ist ihm nah, und nicht vermag sie nun
Ihn abzuwerfen und ihm Leid zu thun.

38. So treffen denn die beyden Lanzen nicht,
Und ohne Wunden ist der Kampf beendet,
Weil Amor mit den beyden Kämpfern ficht,
Und seinen Speer in beyde Herzen sendet.
Und weil ihr Muth bey Rüd'gers Anblick bricht,
Und sie ihn nicht verletzen kann, so wendet
Sie anderwärts des Herzens wilde Wuth,
Indem sie Thaten ew'gen Ruhmes thut.

39. Getroffen von der goldnen Lanze, liegen
In kurzer Zeit Dreyhundert wohl umher,
Und Ihrer nur bedurfte Karl zum Siegen;
Denn sie allein verjagt das Mohrenheer.
Den Rüd'ger sieht man da= und dorthin fliegen,
Bis er ihr naht, und spricht: Gieb mir Gehör!
Sonst sterb' ich; ja, bey Gott, du mußt mich sprechen!
Was that ich dir? Ach! was ist mein Verbrechen?

40. Wie bey der Mittagswinde lauem Wehn,
Die meerwärts her den jungen Frühling bringen,
Des Schneees Massen aufgelöst vergehn,
Und aller Ströme eis'ge Decken springen;
So fühlt sie bey den Klagen, bey dem Flehn,
Ihr ganzes Herz von sanfter Gluth durchdringen,
Hart, mehr als kalter Marmor, sollt' es seyn,
Und plötzlich drang das weiche Mitleid ein.

41. Sie kann und will nicht andre Antwort sagen,
Doch spornt sie queerfeldein den Rabikan,
Um von den Andern weit hinweg zu jagen,
Und ihre Hand winkt Rüdigern heran.
Fern von dem Platze, wo man sich geschlagen,
Nahm sie ein Thal auf, und ein ebner Plan,
Immitten sah man dort Cypressen grünen,
Die alle fast von gleichem Alter schienen.

42. Ganz neu erbaut war zwischen diesen Bäumen
Von weißem Marmorstein ein hohes Grab,
Und auf dem Grabmal stand in kurzen Reimen,
Wen man dem Erdenschooß dort übergab.
Doch glaub' ich, daß in ihren Liebesträumen
Heut Bradamante drauf nicht Achtung gab.
Und Rüd'gers Roß, zur Eil getrieben, keichte
Ihr nach, bis er den Hain und Sie erreichte.

43. Doch zu Marfisen jetzt zurück — Sie war
Indessen auf ihr Roß zurückgestiegen,
Und sah nach ihr sich um, die wunderbar
Vermocht, beym ersten Stoß sie zu besiegen.
Sie sah sie jetzt, enteilend ihrer Schaar,
Sah Rüd'gern hinterdrein voll Eile fliegen,
Und dachte nicht, er folg' aus Zärtlichkeit,
Vielmehr um auszukämpfen Schimpf und Streit.

44. Sie treibt das Roß auf ihrer Spur daher,
Voll Hast, damit sie nicht zurückebleibe,
Und kommt mit an — ob Beyden zur Beschwer?
Weiß, wer da liebt, auch ohne daß ich's schreibe.
Doch kränkt ihr Kommen Bradamanten mehr,
Sie sieht des Unheils Quell in diesem Weibe;
Und wer verargt ihr's, wenn sie jetzo denkt,
Auch hierher habe Liebe sie gelenkt?

45. Sie schilt auf's neue Rüd'gern ungetreu:
„Kann damit dir noch nicht genug geschehen,
Daß ich vom Treubruch unterrichtet sey,
Muß ich ihn auch mit eignen Augen sehen? —
Du wünschest dich von mir auf ewig frey?
Dein schnöder Wunsch soll in Erfüllung gehen;
Ich sterbe, doch mit mir soll Sie hinab,
Die mir den Tod und tausend Schmerzen gab.“

46. Sie reißt sich grimmig, wie die Viper, los,
Indem sie's spricht, und stürzt sich auf Marfisen,
Und schnell auf deren Schilde sitzt ihr Stoß,
Und macht sie rücklings so vom Sattel schießen,
Daß sich ihr Helm halb in der Erde Schooß
Hineinbohrt — und nicht unversehn erwiesen
Ward ihr die Schmach, sie wehrte sich genug,
Und doch geschah's, daß sie zu Boden schlug.

47. Zum Tod, vermag sie nicht zur Tödtung, eilen
Will Bradamante, so zur Wuth erweckt,
Daß sie verschmäht, beym Speer sich zu verweilen,
Obwohl er sicher Jene niederstreckt;
Sie will vielmehr ihr Haupt vom Rumpfe theilen,
Das Haupt, das halb noch in dem Sande steckt.
Die goldne Lanze wirft sie auf die Erde,
Erfaßt das Schwert, und steigt geschwind vom Pferde.

48. Allein zu spät — denn gegen sie gewendet,
Stürzt Jene schon voll Wuth herbey zum Streit,
Voll Wuth, daß so der zweyte Gang beendet,
Daß sie gestürzt mit solcher Leichtigkeit.
Und alles Schrey'n und Flehen ist verschwendet
Von Rüd'gern, der mit großer Aengstlichkeit
Sieht, daß die beyden Mädchen wuthentglommen
Wie die Verzweifelten zum Kampfe kommen.

49. Sie unterlaufen sich auf halbem Degen,
Doch dringen, heiß in Wuth und Stolz entbrannt,
Noch immer näher, enger sich entgegen,
Und schon taugt nichts zum Fechten, als die Hand.
Die Schwerter fallen, die nichts mehr vermögen,
Und andre Waffen werden angewandt.
Umsonst ist Rüd'gers Bitten und Beschwören,
Denn Keine mag auf seine Worte hören.

50. Und länger will er nicht sein Flehn verschwenden,
Und trennt drum mit Gewalt die Beyden nun,
Entreißt zugleich die Dolche Beyder Händen,
Läßt sie an einem Baum im Grünen ruhn,
Sucht sich mit Flehn und Drohung zu verwenden,
Da's ihm gelungen, weg den Stahl zu thun.
Allein umsonst sind Drohungen und Bitten,
Sie kämpfen nun mit Fäusten und mit Tritten.

51. Er, der um Ruh' und Frieden zu gebieten,
Bald Die, bald Die am Arme rückwärts zieht,
Erregt nun gegen sich Marfisens Wüthen,
Die alsogleich im höchsten Zorne glüht,
Und, stets gewohnt, Jedwedem Hohn zu bieten,
Nicht auf des Rüd'ger treue Freundschaft sieht.
Sie reißt von Ihm sich los, erfaßt den Degen
Und stürzt mit ihm sich Rüdigern entgegen.

52. Du, Rüd'ger, handelst grob und niederträchtig,
Daß du hier stören willst der Andern Schlacht,
Allein du sollst's bereun — mein Arm ist mächtig,
So daß er leicht euch Beyde niedermacht! —
Zwar redet Rüd'ger sanft und wohlbedächtig,
Sie zu besänft'gen; doch so aufgebracht,
So furchtbar wild ist gegen ihn Marfise,
Daß weitres Reden Zeitverlieren hieße. —

53. Drum zieht den Degen Rüdiger zuletzt,
Als Roth des Zorns in sein Gesicht gestiegen. —
Nie ward noch Rom vom Schauspiel so ergötzt,
Nie fand Athen an einem solch Vergnügen,
Als Rüd'gers eifersücht'ge Freundin jetzt,
Da sie erblickt, wie Jene sich bekriegen.
Denn es vertilgt sogleich die neue Schlacht
In ihrem Herzen jeglichen Verdacht.

54. Sie hatt' ihr Schwert vom Boden aufgerafft,
Und stand zur Seit' und sah, was Jene machten,
Und es erschien an hoher Kunst und Kraft
Held Rüdiger ihr als der Gott der Schlachten.
Wie losgelassen aus der Hölle Haft
Die Furie, war Marfisa zu betrachten.
Doch ist es wahr, es thut der junge Mann
Ein Weilchen wohl so viel nicht, als er kann.

55. Er wußte, durch Erfahrung oft belehrt,
Welch eine Kraft in seinem Schwerte sitze,
Und daß, wo je der Stahl herniederfährt,
Verzaubrung schwind' und nichts dem Feinde nütze.
Drum haut er mit der flachen Kling' und kehrt
Gar sorglich ab die Schneide wie die Spitze.
Wohl lange hat Held Rüd'ger hierauf Acht,
Bis auch in ihm die Ungeduld erwacht.

56. Indem ein Streich Marfisens niederblitzt,
Wohl fähig, ihm den Schädel zu zerschneiden. —
Er hebt den Schild, der ihm das Haupt beschützt,
Und läßt den weißen Aar den Hieb erleiden.
Der wird nun zwar durch Zauber nicht geritzt,
Doch kann der Arm die Lähmung nicht vermeiden.
Und war er nicht bewehrt mit Hektors Wehr,
So hätt' er sicher diesen Arm nicht mehr.

57. Dann drang auch in den Kopf des Schwertes Wuth,
Und den beschloß die rauhe Maid zu spalten —
Kaum ist zur nöthigsten Bewegung gut
Sein linker Arm, kann kaum den Adler halten.
Und Rüd'gers Auge wird zur lichten Gluth,
Das Mitleid weicht, er läßt das Zürnen walten,
Und stößt mit voller Kraft voll Rachbegier,
Und trifft der Stoß, weh dann, Marfisa, dir!

58. Indeß ereignet sich's, wie? weiß ich kaum,
Daß zum Cypressenstamm die Spitze dringt,
Und steckt wohl mehr als spannentief im Baum,
Weil überall sie dicht der Hain umringt.
Im Augenblick erzittert tief der Raum,
Die Berge wanken, und zugleich erklingt
Aus jener Gruft im Hain ein mächt'ger Klang,
Wie er sich nie der Menschen-Brust entrang.

59. Die Schreckensstimme brüllt: „Den Kampf stellt ein,
Denn ihn verbieten Menschlichkeit und Pflicht!
Kein Bruder soll der Schwester Mörder seyn,
Den Bruder tödten darf die Schwester nicht.
Du, Rüd'ger, bist, und du, Marfisa, mein,
Glaubt mir, weil Wahrheit meine Stimme spricht;
Ein Schooß empfing, es zeugt' ein Saamen euch,
Und in das Leben tratet ihr zugleich.

60. Euch Beyde hat einst Galaciella's Schooß
Zugleich vom zweyten Rüdiger empfangen —
Als von den Schwähern nun den Todesstoß
Der Arme, welcher euch gezeugt, empfangen,
Da setzten sie die Mutter, mitleidslos,
Nicht achtend euch, die ihrem Stamm entsprangen,
Die noch die Mutter trug, voll blinder Wuth,
Im leichten Nachen auf des Meeres Fluth.

61. Allein das Glück, das günstig euch erkoren,
Bevor ihr war't, zu ruhmvoll würd'ger That,
Trieb jenen Kahn, im weiten Meer verloren,
Zu eurem Heil an ödes Felsgestad, —
Die Auserwählte, als sie euch geboren,
Ging dann zum ew'gen Heil auf dunkeln Pfad;
Denn also wollte Gott, daß es geschehe. —
Bey diesem Falle war ich in der Nähe.

62. Der Mutter mußt' ich erst ein Grab verleihn,
So gut sich's machen ließ im öden Sande,
Dann hüllt' ich in mein Kleid die Kinder ein,
Und trug euch zur Carena hin vom Strande.
Und eine Löwin lockt' ich aus dem Hain,
Und sie zerriß der Mutter liebe Bande,
Und bot euch Beyden ihre Brüste dar,
Und säugte zwanzig Monden lang das Paar.

63. Doch eines Tages war ich über Land
Vom Hauſ' und von euch Beyden fortgegangen,
Da kam ein Schwarm von Arabern gerannt,
— Ihr wißt vielleicht noch, wie es hergegangen —
Der fing Marfiſa dich, wo er dich fand,
Rüd'ger, der ſchneller lief, war nicht zu fangen.
Je trauriger mich dein Verluſt gemacht,
Je ſorglicher ward Rüdiger bewacht.

64. Rüd'ger, du weißt, ob Atlas, weil er lebte,
Mit Sorgfalt dich gewartet und gepflegt.
Doch in den Sternen las ich es, und bebte,
Daß unter Chriſten dich Verrath erlegt,
Daher ich lang dem Schickſal widerſtrebte, —
Drum hab' ich dich in meinem Schloß gehegt,
Doch endlich konnt' ich dir nicht widerſtehen,
Ward krank, und mußt' in meinem Gram vergehen.

65. Ich ſah voraus an meines Grabes Schwelle,
Was zwiſchen euch ſich eben hier begab,
Und ließ drum ſammeln durch die Schaar der Hölle
Das mächtige Geſtein zu dieſem Grab,
Und rief dem Charon zu: Von jener Stelle
Führſt du nach meinem Tod den Geiſt nicht ab,
Bis nicht, wie mir der Sterne Zeichen ſagen,
Hier Rüd'ger und Marfiſa ſich geſchlagen.

66. So ist mein Geist in diesem schönen Hain,
Auf euch nur wartend, manchen Tag geblieben.
Nicht nehme ferner Eifersucht dich ein,
Stets sollst du, Bradamante, Rüd'gern lieben.
Doch werd' ich jetzo aus des Lichtes Schein
Vom Schicksal in die finstre Nacht getrieben."
Hier schwieg es — und erfüllt von Staunen sind
Marfisa, Rüdiger und Amons Kind.

67. Und Er erkannt' als Schwester nun Marfisen,
Sie ihn als Bruder — hohe Lust ward wach,
Und Beyde durften zärtlich sich umschließen,
Auch ohne daß das Herz der Dritten brach.
Viel zeigt nun das Gedächtniß aus der süßen
Entfloh'nen Kinderzeit: Ich that, ich sprach —
Sie sahn, je mehr's in der Erinn'rung tagte,
Daß jener Geist die ächte Wahrheit sagte.

68. Er sagt's der Schwester ohne Heimlichkeit,
Wie inniglich er Bradamanten liebe,
Erzählt, mit Worten warmer Zärtlichkeit,
Wie er doch ewiglich ihr Schuldner bliebe.
Und hört nicht auf, bis sich ihr vor'ger Streit
Gar herzlich aufgelöst in großer Liebe.
Voll Innigkeit umarmen sich die Zwey,
Zum schönen Zeichen, daß nun Frieden sey.

69. Aufs neue fängt Marfisa an zu fragen:
Wer war der Vater? und wo war er her?
Wer hat ihn, und in welcher Art erschlagen?
Geschah es in den Schranken? bey dem Heer?
Die arme Mutter — wer hat's aufgetragen,
Daß man sie ausgesetzt auf wildem Meer? —
Sie hatte dies als Kind bereits vernommen,
Doch war's ihr wieder aus dem Sinn gekommen.

70. Rüd'ger erzählt, daß in dem Trojer Land
Die Ahnen von des Hektor Stamm entsprangen,
Indem Astyanax, der einst der Hand
Und selbst den Listen des Ulyß entgangen,
Weil sich ein Knab' in gleichem Alter fand,
Den drauf Ulyß an seiner Statt empfangen,
Lang' irrend, glücklich übers Meer gesetzt —
Und er erhielt Messina's Reich zuletzt.

71. Die Enkel, die diesseits des Pharus gehn,
Sehn wir zum Theil Calabriens Reich erstreben,
Und dann nach manchen Menschenaltern sehn
Wir in der Stadt des Mars sie rühmlich leben,
Und Kaiser draus und Könige entstehn,
Die sich in Rom und anderwärts erheben,
Von Constans an und von dem Constantin,
Bis her zu Karln, dem Sohne des Pipin.

72. Der erste Rüd'ger, Giambaron sind Früchte
Des Stamms, auch Buov, und Er, deß hartes Loos
Dir Atlas kund gethan in dem Berichte,
Der einst befruchtete der Mutter Schooß.
Durch edler Thaten Ruhm macht die Geschichte
In aller Welt der Unsern Namen groß. —
Wie Agolant dann mit Trojan gekommen
Und Almont, ward durch Rüdigern vernommen.

73. Wie mit ihm seine Tochter kam, gepriesen
Ob ihrer Kraft und ihrer Tapferkeit,
Von der viel Ritter sich besiegen ließen —
Sie hab' ihr Herz dem Rüdiger geweiht,
Dem Vater drum unfolgsam sich erwiesen,
Das Christenthum bekannt, und ihn gefreyt.
Und Beltram, der Verräther, habe Liebe
Der Schwägerin geweiht mit schnödem Triebe.

74. Sie zu erwerben hab' er dann gemeint,
Und Vater, Brüder, Vaterland betrogen;
Geöffnet hab' er Risa drum dem Feind,
Und Jene selbst zu Haß und Wuth bewogen,
Und Agolant, zu schlimmer That vereint
Mit seinen Söhnen, hab' auf stürm'schen Wogen
Nicht achtend seiner Tochter schwangern Leib
Im Nachen ausgesetzt das arme Weib.

75. Marfisa stand, den Blick voll heitrer Helle,
Dem Bruder horchend, und voll Lust genoß
Sie ihres Ursprungs aus so schöner Quelle,
Die in zwey klaren Strömen sich ergoß.
Sie wußte wohl, daß ihr mit reicher Welle
Mongrana hier, und Clermont dort entfloß,
Geschlechter, die seit vielen, vielen Jahren
Hellglänzend von berühmten Männern waren.

76. Der Bruder fährt nun fort, genau zu sagen,
Wie Agramantens Väter sie verletzt,
Zusammt dem Ohm, die Rüdigern erschlagen,
Und dann sein Weib den Stürmen ausgesetzt.
Da kann's die Schwester länger nicht ertragen
Und unterbricht mit Ernst die Rede jetzt:
Verzeih mir, doch nicht rein bist du zu sprechen,
Daß du versäumt, des Vaters Tod zu rächen.

77. War in dem Blut des Almont und Trojan,
Da Beyde todt sind, nicht die Hand zu röthen,
Was ward es nicht den Söhnen angethan?
Du lebst, und willst den Agramant nicht tödten?
Dir klebt deshalb ein ew'ger Flecken an,
Daß du nach solcher Schmach, nach solchen Nöthen
Noch nicht zu seinem Tod dein Schwert erhebst,
Ja, noch in seinem Sold am Hofe lebst.

78. Ich schwör's bey Gott, nicht bey dem Gott der Heiden,
Bey meines Vaters Gott, bey Jesus Christ,
Nicht eher mich der Rüstung zu entkleiden,
Als bis der Eltern Tod gerochen ist.
Und, Rüd'ger, du wirst meinen Vorwurf leiden,
So lang du anders bey den Schaaren bist
Des Agramant und eines andern Mohren,
Als mit dem Schwert, zu ihrem Tod verschworen.

79. Wie hebt bey dieser Rede das Gesicht
Die schöne Bradamante voll Vergnügen.
Sie treibt ihn an, dem, was die Schwester spricht,
Doch willig und gehorsam sich zu fügen.
Vergessen habe Karl den Vater nicht,
Und spreche ruhmvoll oft von seinen Siegen,
Darstellen soll er sich als Rüd'gers Sohn,
Und Ehr' erwart' ihn an des Kaisers Thron.

80. Rüd'ger erwiedert seinem Fräulein klug:
Gut wär's gewesen, also zu beginnen,
Doch war die Sach' ihm erst nicht klar genug,
Und deshalb ließ er zuviel Zeit verrinnen.
Jetzt, da ihn Agramant zum Ritter schlug,
Wär's gar zu schlecht, auf seinen Tod zu sinnen;
Ihn zu verrathen, wär' ihm ew'ge Schaam,
Da er ihn erst zu seinem Herrscher nahm.

81. Wohl, wie er Bradamanten jüngst versprach,
Versprech' er, die Gelegenheit zu fassen,
Ja sie herbey zu ziehn, um ohne Schmach,
Mit unverletzter Ehr' ihn zu verlassen.
Und wenn er neulich sein Versprechen brach,
Hab' ihn der Tartar es nicht halten lassen,
Der ihn, wie allbekannt, durch jene Schlacht,
So lange Zeit aufs Krankenbett gebracht.

82. Sie wiss' es, die ihn oft besucht, und jetzt
Dies zu bezeugen wohl im Stande wäre. —
Viel wird deshalb gesprochen und versetzt
Von beyden Frauen — und zu Rüd'gers Ehre
Ist dies der Schluß und der Erfolg zuletzt,
Daß Rüd'ger zu der Heiden Fahnen kehre,
Bis daß er einen guten Grund ersehn,
Um ohne Schimpf zum Kaiser Karl zu gehn.

83. „Laß ihn nur gehn, du brauchst drum nicht zu zagen,
Mir trau', und bleibe sonder Furcht und Scheu;
Ich wills schon machen, und in wenig Tagen
Ist er von Agramantens Herrschaft frey."
So spricht Marfisa, ohn' ihr anzusagen,
Was ihre Absicht und ihr Wille sey.
Held Rüdiger nimmt Abschied jetzt von Beyden,
Und schwenkt, um hinzuziehn zum Heer der Heiden.

84. Da hört man aus den nahen Thälern dringen
Ein lautes Klagen, und es stutzen Alle,
Und horchen hin, woher die Töne klingen.
Es scheint, als ob ein weiblich Schrey'n erschalle.
Allein für jetzt will ich nicht weiter singen,
Und will, daß, was ich will, auch euch gefalle;
Denn, werdet ihr beym nächsten Sang nicht fehlen,
So will ich beſſ're Sachen euch erzählen.

Sieben und dreyßigster Gesang.

1. Wie wackre Frau'n nach solchen Gaben ringen,
Die nimmer ohne Fleiß Natur verleiht,
Und Tag und Nacht oft mühevoll verbringen,
In langer Sorg' und großer Aemsigkeit;
Wie öfters dann mit heiterem Gelingen
Ein Werk entsteht, von hoher Trefflichkeit;
So sollten sie sich solchen Künsten weihen,
Die Sterblichen Unsterblichkeit verleihen.

2. Sie würden dann auch selbst die Mittel wissen,
Ihr Lob der trüben Lethe zu entziehn,
Nicht Hülfe von Schriftstellern betteln müssen,
Die innerlich vor Neid und Mißgunst glühn,
Und, Gutes zu verschweigen sehr beflissen,
Das Schlechte zu verbreiten sich bemühn.
Bald hätt' ihr Name dahin sich geschwungen,
Wohin noch nie der Männer Ruhm gedrungen.

3. Nicht gnügt es vielen noch, sich beyzustehn,
Und gegenseitig laut sich anzupreisen,
Sie mühn sich auch, was an den Frau'n nicht schön
Und löblich ist, der ganzen Welt zu weisen.
Denn nimmer sollen diese höher stehn,
Drum streben Jene, sie herabzureißen,
Als würd' ihr Ruhm durch Frauenruhm verhüllt,
So wie durch Nebelduft der Sonne Bild.

4. Ich rede von den Alten — Doch es hindert
Deshalb nicht Zung' und Hand, die spricht und schreibt,
So künstlich sie der Frauen Gutes mindert,
Und alles Schlimme möglichst übertreibt,
So sehr sie also ihren Nachruhm plündert,
Daß nicht ein Theil davon der Nachwelt bleibt,
Obwohl so wenig, daß wir kaum vom Weiten
Erkennen, was die wackern Frau'n bedeuten.

5. Harpalyce — Tomiris — die dem Führer
Der Trojer — die dem Turnus Hülf' erwies,
Sie, die in Libyen im Geleit der Tyrer
Und der Sidonier einst sich niederließ —
Zenobia — Sie, die man als der Assyrer,
Der Perser und der Indier Sieg'rin pries,
Nicht sie allein, mit wenig andern, zeigen
Sich werth, durch Waffenruhm empor zu steigen.

6. Denn Treue waren, Keusche, Starke, Weise,
Und nicht in Rom allein und Griechenland,
Nein, überall, wo seine blauen Kreise
Vom Ganges bis zum Po der Himmel spannt.
Allein, statt daß man ihrer Tausend preise,
Wird Eine kaum mit Ehr' und Lob genannt,
Weil die Autoren all' in jenen Jahren
Gar lügnerisch, ruchlos und neidisch waren.

7. Doch, edle Frau'n, die wackres Thun erfreut,
Wär's Unrecht, wenn euch dies zum Wanken brächte.
Laßt drum nicht ab von eurer Trefflichkeit,
Aus Furcht, daß würd'ges Lob euch fehlen möchte.
Denn Gutes dauert keine Ewigkeit,
Und so vergeht auch mit der Zeit das Schlechte.
Und waren sonst die Federn gegen euch,
So sind sie jetzt an eurem Ruhme reich.

8. Es stand Marullo und Pontan euch bey,
Die beyden Strozzi sind euch hold geblieben,
Bembo, und Er, der, daß der Hofmann sey
Wie Er, ihm weise Lehren vorgeschrieben,
Auch Ludwig Alaman und jene Zwey,
Die so die Musen wie der Kriegsgott lieben,
Vom Blut, das wir im Lande herrschen sehn,
Das Menzo theilt und schließt mit tiefen See'n.

9. Den Einen treibt nicht nur der eigne Drang
Zu eurem Lob in lauten Huldigungen,
Die sich von dem Parnaß mit hellem Klang
Bis zu des Himmels Näh' emporgeschwungen;
Nein, Liebe, die getrotzt dem Untergang
Und feste Treu, von keiner Quaal bezwungen,
Die Isabelle ihm gewagt zu weihn,
Heißt ihn mehr euer als sein eigen seyn.

10. Und nimmer noch, euch Frauen zu erheben,
Ermüdete sein lebensvolles Lied,
So daß, wenn Andre euch zu tadeln streben,
Er willig stets für euch zu Felde zieht.
Noch keiner schonte weniger sein Leben,
Als Er, wenn er bedrängt die Tugend sieht.
Er, handelnd, giebt den Andern Stoff zum Singen,
Und, singend, läßt er Andrer Ruhm erklingen.

11. Ihm ward mit Recht das reiche Weib zu Theile,
Sie, reich an Kraft, wie Kein' im Frau'ngewand,
Die, stolz verachtend des Geschickes Pfeile,
Den festen Sinn nie von ihm abgewandt.
Sie heißt mit Recht Colonna — Sie, die Säule,
Die bey der Stürme Wüthen ruhig stand! —
Er ist mit Recht der Ihre, Sie, die Seine,
Dies Paar, bestimmt zum ewigen Vereine.

12. Am Ogliostrand glänzt seine Tapferkeit —
Ob Wagen, Schiff' ihn, Stahl und Gluth umringen,
Wird doch manch wohlgeschriebnes Blatt verstreut,
Um selbst den nahen Fluß zum Neid zu zwingen.
Nächst diesem läßt von eurer Trefflichkeit
Ein Bentivoglio hell sein Lied erklingen,
Trivulz, Guidett, den ich zum Freund erwählt,
Und Molza, den Apoll für euch beseelt.

13. Der Herzog der Carnuter, Er, der Sohn
Von meinem Herzog, der den Ruhm der Schönen,
Klangreichen Schwänen gleich der Welt entflohn,
Zum Himmel trägt mit seines Liedes Tönen —
Mein Herr von Vasto, welchem, ob er schon
Stoff giebt wohl tausend Romen und Athenen,
Doch dies nicht gnügt, daher er im Gedicht
Unsterblichkeit den edeln Frau'n verspricht.

14. Wie diese, wie euch andre hoch erheben,
Wie mancher Preis und Ruhm euch gab und giebt,
So könnt ihr ihn euch durch euch selber geben,
Da viele, so die Nadel sonst geübt,
Jetzt ihren Durst am Quell zu löschen streben,
Am Quelle, den das Chor der Musen liebt.
Wir brauchen, kehren sie vom Quelle wieder,
Weit mehr, als sie die unsern, ihre Lieder.

15. Wenn ich, wer diese sind, und was wohl Jede
Geleistet hat, genau erzählen soll,
Ist's Noth, daß ich heut von nichts weiter rede,
Und manches Blatt wird noch von Reimen voll;
Und lob' ich Ein'ge, dann giebt's offne Fehde,
Denn ich errege nur der Andern Groll.
Was drum zu thun? Soll ich von Allen schweigen?
Soll ich nur Eine von so vielen zeigen?

16. Nur Eine wähl' ich, doch ich wähle diese,
Die selbst verstummen heißt des Neides Toben,
Und keine zürnt mir, wenn ich Sie erkiese,
Um, von den Andern schweigend, Sie zu loben.
Sie hat nicht nur durch Ihrer Töne Süße
Sich selber zur Unsterblichkeit erhoben,
Sie ruft auch Jeden lebend aus dem Grabe,
Von dem sie spricht, durch ihre holde Gabe.

17. Wie auf die weiße Schwester aus der Ferne
Am liebsten Phöbus schaut, sie mehr erhellt
Als Venus, Maja und die andern Sterne,
Die wandeln oder stehn am Himmelszelt,
So giebt er, daß sie mehr als Andre lerne,
Wie man mit hoher Lust die Herzen schwellt,
Den hohen Worten Kraft zu unsrer Wonne,
Und schmückt den Himmel uns mit neuer Sonne.

18. Victoria heißt sie, und vortrefflich schickt
Der Name sich für Sie, die unter Siegen
Geboren ward, die eigner Lorbeer schmückt,
Weil vor und hinter ihr die Siege fliegen.
In ihr wird Artemisia neu erblickt,
Durch Gatten-Liebe groß — doch Ihr genügen
Kann eines Mannes Prachtbegräbniß nicht,
Sie ruft vielmehr ihn aus dem Grab an's Licht.

19. Wird Porzia, wird Laodamia,
Argia, mit viel andern hoch gepriesen,
Wird noch gerühmt Evadne, Arria,
Die sterbend sich den Gatten treu erwiesen,
Welch einen Ruhm verdient Victoria?
Denn mochte neunfach ihn der Styx umschließen,
Sie zog den Gatten, trotz des Todes Graus
Und trotz den Parzen, doch zum Licht heraus.

20. Konnt' an dem Grab' Achillens einst Homer
Dem Macedonier seinen Ruhm verleiden,
So würd' er, wenn er lebte, jetzt noch mehr,
Siegreicher Franz Pescara, dich beneiden,
Da solch ein keusches Weib, so hoch und hehr,
Mit dir vereint zu süßen Liebesfreuden,
So hell, wie Jener, deine Thaten singt,
So daß dein Nam' in Ewigkeit erklingt.

21. Würd' alles, was ich von ihr sagen kann
Und sagen möchte, von mir aufgeschrieben,
So währt' es lang', auch wäre selber dann
Noch immer Vieles ungesagt geblieben,
Und jene schöne Mähr, die ich begann,
Müßt' ich indessen ganz bey Seite schieben,
Die ich erzählen wollte, wenn ihr käm't
Und noch fürlieb mit diesem Sange nähm't.

22. Und ihr seyd da, das Weitre zu erfahren,
Darum erfüll' ich mein Versprechen gleich,
Und will ihr Lob der Zukunft aufbewahren,
Doch dann, bey größrer Muße, sing' ich's euch.
Zwar könnt' ich füglich meine Reime sparen,
Denn sie ist selbst an ew'gen Liedern reich,
Doch sehn' ich mich, ihr Preis und Lob zu bringen,
Und, diesem Wunsch zu gnügen, will ich singen.

23. Ihr Frau'n, so schließ' ich nun, zu jeder Zeit
Gab's eurer viele, würdig der Geschichte,
Und lediglich durch der Autoren Neid
Ward euer Ruhm nach euerm Tod zunichte.
Dies wird nicht seyn, wenn eure Trefflichkeit
Ihr selbst bewahrt im eigenen Gedichte.
Wenn dies der Schwägerinnen Paar verstand,
So wär' uns besser jetzt ihr Thun bekannt.

24. Von Bradamanten red' ich und Marfisen,
Und lass' euch jene hohen Thaten sehn,
Durch welche sie des Muthes Glanz erwiesen,
Nur fehlen, leider, stets mir neun von zehn.
Das, was ich weiß, sey herzlich gern gepriesen,
Weil laut zu preisen ist, was still geschehn,
Auch weil ich gar zu gern gefällig wäre
Euch holden Frauen, die ich lieb' und ehre.

25. Rüd'ger, der Abschied nahm von beyden Frauen,
War eben im Begriffe fortzugehn.
Er zog das Schwert, im Baumstamm' eingehauen,
Daraus zurück, und jetzt war's leicht geschehn.
Doch da erklang ein Ton voll Angst und Grauen
Nicht weit von dort, und horchend blieb er stehn,
Und ging dann mit den Frau'n nach jenem Wege,
Damit er, wo es Noth sey, helfen möge.

26. Und heller tönt's, jemehr sie vorwärts jagen,
Und sie verstehn die Worte, wie sie nahn,
Und sehn drey Frau'n im Thal, die also klagen,
Mit kurzen Röcken seltsam angethan,
Indem sie nur sie bis zum Nabel tragen,
Denn abgekürzt hat sie ein Grobian,
So daß sie stets am Boden sitzen müssen,
Weil sie nicht besser sich zu bergen wissen.

27. Wie jener Sohn Vulkans, den, ungeborgen
Vom Mutterschooß, der Staub hervorgebracht,
Den vom Aglaur erziehn mit vielen Sorgen
Einst Phöbus ließ, aus Neugier unbedacht,
Die garst'gen Füße sitzend stets verborgen,
Auf einem Wagen, den er selbst gemacht;
So suchten jetzt die Drey mit kurzen Röcken
Die Heimlichkeiten sitzend zu verstecken.

28. Dies ungeheure Schauspiel zum Erröthen
Giebt der und jener hochgesinnten Maid
Die Farbe, die auf Pästums Gartenbeeten
Der junge Lenz auf Rosenblätter streut.
Und unter diesen Drey'n in solchen Nöthen
Kennt Bradamant' Ulanien gleich, die weit
Von der verlornen Insel kaltem Strande
Als Botin kam zum schönen Frankenlande.

29. Und auch die andern Beyden kannte sie
Von Tristans Felsburg her — allein sie kehrte
Doch ihre Rede lediglich an die
Von allen Drey'n, die sie am meisten ehrte,
Und fragte, welch ein Unhold, welch ein Vieh
So ruchlos war, und aller Sitt' entbehrte,
Daß er vor fremden Augen aufgedeckt,
Was die Natur, so gut sie kann, versteckt.

30. Und Bradamantens Zeichen, Ton und Wort
Hat alsogleich Ulanien auch verrathen,
Sie sey's, die kurz vorher bey jenem Ort
Vom Sattel warf drey stolze Potentaten.
Und sie erzählt, es wohne nahe dort
Beym Schloß ein Volk, geneigt zu grausen Thaten,
Das ihre Röcke schmählich abgekürzt,
Und sie gepeitscht und sonst in Schmach gestürzt.

31. Sie wisse nicht, wie's mit dem Schilde sey,
Und mit den Rittern, die mit ihr gegangen,
Und ob man in dem Schlosse diese Drey
Getödtet hab', ob man sie dort gefangen.
Sie komme jetzt auf diesem Weg herbey,
Mach' ihr ein Weg zu Fuß auch Schaam und Bangen,
Um Karln für alle Schmach, die ihr geschehn,
Um Rach' und Hülfe bittend anzugehn.

32. Und Rüd'gern und den beyden Kriegerinnen,
So weich als stark, so mitleidsvoll als schön,
Umflort das heitre Antlitz solch Beginnen
Schon, da sie's hören, mehr noch, da sie's sehn,
So daß sie auf ihr eignes Thun nicht sinnen,
Und nicht erwarten Mahnung oder Flehn,
Vielmehr, um das betrübte Weib zu rächen,
Sich sputen, nach der Festung aufzubrechen.

33. Sie zogen alle Drey das Oberkleid
Gutmüthig aus, um schleunig fremden Blicken,
Was sich nicht zeigen läßt mit Ehrbarkeit,
So schicklich als nur möglich, zu entrücken.
Und Bradamante nahm voll Höflichkeit
Ulanien mit auf ihres Pferdes Rücken.
Die andern thaten dies den andern Zwey'n,
Denn Keine sollte mehr zu Fuße seyn.

34. Ulania zeigt der Kriegerinn die Bahn,
Die sie am kürzesten zum Schlosse leite,
Und frischen Muth facht dies' in jener an,
Indem sie volle Rach' ihr bald bereite.
Man läßt das Thal, und windet sich bergan
Zur rechten bald und bald zur linken Seite,
Und eh sich Phöbus in der Meeresfluth
Verborgen hat, wird nimmer ausgeruht.

35. Man trifft ein Dorf, deß Häuser von den Höhn
Des schroffen Bergs ins Thal herniederschauen,
Worin sie sich so gut bewirthet sehn,
Wie's einem solchen Orte zuzutrauen.
Sie schau'n umher, allein, wie sehr sie spähn,
Doch finden sie's nur angefüllt mit Frauen,
Theils jung, theils alt, indem in dieser Schaar
Kein einzig Mannsgesicht zu finden war.

36. Mehr wunderte vordem sich Jason nicht,
Mehr wunderten sich nicht die Argonauten,
Ob jener Frau'n, die wild auf Rach' erpicht,
Die Männer mordeten, die ihnen trauten,
So daß die Schiffer auf ganz Lemnos nicht
Zwey Männerangesichter mehr erschauten,
Als Rüdiger, und wer mit Rüd'gern zieht,
Erstaunt, da man dies Nachtquartier ersieht.

37. Ulanien, zusammt den andern Zwey'n,
Versorgen beyde Fräulein erst mit Röcken,
Die, wenn nicht eben zierlich oder fein,
Doch ganz sind, und, was heimlich ist, verstecken.
Indeß zieht Rüdiger Erkund'gung ein,
Und eine jener Frau'n soll ihm entdecken,
Wo denn die Männer, die hier fehlen, sind?
Worauf das Weib erzählend so beginnt:

38. Das, was uns schrecklich scheint und unerträglich,
Zu leben unglücksvoll im harten Bann,
Das scheint vielleicht euch Andern fast unmöglich,
Hier so viel Frau'n zu finden ohne Mann.
Doch uns zur ärgsten Qual bleibt unbeweglich
Auf seinem Schluß der grausame Tyrann,
Der uns von allen Theuern weggetrieben,
Von Vätern, Söhnen, Gatten, die wir lieben.

39. Zwey Stunden weit von hier sind seine Gauen;
Von dort, wo wir das Licht des Lebens sahn,
Verbannt' er uns hierher zu Angst und Grauen,
Nachdem er tausend Schimpf uns angethan,
Und droht den Männern und den armen Frauen
Nun Tod und jede Quaal, wenn wir uns nahn,
Sey's, daß die Männer zu uns hergekommen,
Sey's, daß wir die Gekomm'nen aufgenommen.

40. Ihm ist der Weibername so zuwider,
Daß er sich Keine näher kommen läßt,
Und von uns trennt die Gatten und die Brüder,
Als wäre schon in unserm Hauch die Pest.
Schon zwey Mal haben ihren Haarschmuck wieder
Die Bäum' erneut, seit er beharrlich fest
Auf dieser Tollheit hält, die ihn bethöret,
Er, den zum Bessern Keiner je bekehret.

41. Denn jene Furcht hegt vor ihm Jung und Alt,
Wie wir sie vor des Todes Schrecken hegen,
Weil's der Natur beliebt, die Allgewalt
Dem ruchlos bösen Willen beyzulegen.
Sein Körper ist von riesiger Gestalt,
Stark so wie sonst zu seyn kaum Hundert pflegen.
Und quält die Frauen seines Land's sein Joch,
So fühlen es die Fremden schlimmer noch.

42. Und möchtet ihr das Heil von diesen Drey'n,
Die mit euch ziehn, und eure Ehre schätzen,
So wird es sicherer und besser seyn,
Den Weg, auf dem ihr seyd, nicht fortzusetzen.
Er führt gerade in das Land hinein,
Wo ihr den Brauch voll Grausen und Entsetzen,
Den dort bis jetzt der schlimme Wüthrich hielt,
Gleich andern Frau'n und Rittern selber fühlt.

43. Marganor, dieser Bube — also nennt
Man den Tyrannen von uns armen Sklaven,
Den alle, welche man als grausam kennt,
Ja Nero selbst, an Wuth nicht übertrafen,
Der so auf Männer-, mehr auf Frau'n-Blut brennt,
Als je der gier'ge Wolf auf Blut von Schaafen, —
Jagt alle Frauen, die an diesen Ort
Ihr Unstern führt, mit Schimpf und Schande fort.

44. Zu wissen, was ihn auf die Frau'n so sehr
In Wuth gebracht, trägt Rüdiger Verlangen,
Und bittet, fortzusetzen ihre Mähr,
Vielmehr sie ganz von vorn erst anzufangen.
Sie spricht: Stets war sein Herz von Mitleid leer,
Und stets in Grausamkeit und Wuth befangen,
Doch hielt er seine Bosheit lang versteckt,
Und nicht so bald ward sein Gemüth entdeckt.

45. So lang zwey Söhne lebten, welche, weit
Von ihres Vaters Wegen abgerathen,
Den Fremden hold, abhold der Grausamkeit,
Auch andre Lasterwege nie betraten,
Da blühten dort im Schloß die Höflichkeit,
Die feinen Sitten und die edeln Thaten.
Denn darin, was sie liebten, störte sie,
Wenn noch so geizig auch, ihr Vater nie.

46. Wenn Fremd' auf diesem Weg zum Schlosse kamen,
So lud man sie voll Höflichkeit herein,
Und beyde Brüder nahmen Herrn und Damen
Durch ihre edlen feinen Sitten ein.
Die beyden Söhne des Marganor nahmen
Zugleich des Ritterthumes heil'ge Weih'n.
Cylander — Tanacer — so hießen Beyde,
Stark, kühn, von Ansehn hehr, des Landes Freude.

47. Sie waren werth, und wären jederzeit
Des Lobs und jeder Ehre werth geblieben,
Gelang es Amorn nicht, mit Leichtigkeit
Die alten Ränk' an ihnen auszuüben.
Der hatte bald vom rechten Wege weit
Zum Labyrinth und Irrweg sie getrieben,
Und alles, was sie Treffliches vollstreckt,
Ward augenblicklich häßlich und befleckt.

48. Dort kam ein Rittersmann aus Griechenland
Vom Hof des Kaisers an mit seiner Schönen,
Von feinen Sitten, Anmuth und Verstand,
Und schön — man kann nichts Schöneres ersehnen.
Cylander, heiß für sie in Lieb' entbrannt,
Kann mit dem Leben nimmer sich versöhnen,
Wenn diese Reizende von dannen reis't.
Ihm scheint's, mit ihr entgeh' ihm Herz und Geist.

49. Und weil die Bitten hier nicht statthaft wären,
Sie zu erwerben, wählt er die Gewalt,
Bewaffnet sich, und legt, da jene kehren,
Beym Schlosse sich in einen Hinterhalt.
Gewohnter Muth und Liebesgluth verwehren
Die Ueberlegung ihm, drum wird alsbald,
Wie er den Ritter sieht des Weges kommen,
Speer gegen Speer der Angriff unternommen.

50. Schnell abzuwerfen hofft er diesen Ritter,
Und glücklich heimzuführen Weib und Sieg,
Allein sein Panzer ging wie Glas in Splitter,
Denn Jener war ein Meister in dem Krieg.
Den Vater schmerzte diese Nachricht bitter,
Man bracht' ihm seinen Sohn, der ewig schwieg,
Auf einer Bahre, und mit lauten Klagen
Ließ er ihn in die Gruft der Ahnen tragen.

51. Doch ward Empfang und Obdach nicht bestritten,
Und beydes bot man noch den Fremden dar,
Weil Tanacer an höflich feinen Sitten
Und Edelmuth gleich seinem Bruder war.
Ein Freyherr kam von fern zur Burg geritten
Mit seiner Gattin in demselben Jahr,
Er war der wackerste der Mavors-Söhne,
Sie, was man sagen kann, voll Reiz und Schöne.

52. Und so wie schön, so war sie brav und züchtig,
Und wohl in Wahrheit jeden Lobes werth.
Er, schon durch hohe Abkunft groß und wichtig,
War auch so kühn, wie man es je gehört.
Und wohl verdient' ein Mann so brav und tüchtig
Das seltne Weib, das ihm das Glück gewährt.
Der Ritter war Olind von Longueville,
Und seine Gattin nannte man Drusille.

53. Und Tanacer, beym Anblick dieser Schönen,
Glüht, wie sein Bruder jüngst für d i e geglüht,
Die für sein ungerechtes Liebessehnen
Ihm solchen grausen herben Lohn beschied.
Gleich ihm das heil'ge Gastrecht zu verhöhnen,
Beschloß er mit verzweifelndem Gemüth,
Indem er eh'r dies thun, als dulden wollte,
Daß ihn die Gluth der Liebe tödten sollte.

54. Doch da des Bruders Beyspiel vor ihm stand,
Der jüngst bey gleicher That sein Blut versprützte,
So sann er nach, bis er das Mittel fand,
Das vor der Rache des Olind ihn schützte.
Schnell war die Tugend gänzlich weggebannt,
Nicht blos erschüttert, die ihn früher stützte,
Daß er nicht in des Lasters Fluth ertrank,
In deren Grund der Vater längst versank.

55. Er sammelt' um sich schweigend diese Nacht
Die Schaar von zwanzig wohlbewehrten Leuten,
Die ward in Grotten nah' am Weg gebracht,
Um fern vom Schloß die Falle zu bereiten.
Es hatte früh Olind sich aufgemacht,
Und fand versperrt den Paß von allen Seiten,
Und wehrt' er schon sich lang' um seinen Leib,
Doch nahm man ihm sein Leben und sein Weib.

56. Wie Tanacer mit seinem holden Fange
Nach dieser schnöden Mordthat heimwärts geht,
So hört er, daß sie in des Schmerzens Drange
Von ihm den Tod als eine Gnad' erfleht.
Sie wirft sich dann von einem Felsenhange,
Der über einem Thale ragend steht.
Nicht glückt' es ihr, den Tod davon zu tragen,
Doch war sie ganz zerschmettert und zerschlagen.

57. Nicht anders, als auf einer Trage kann
Der Jüngling sie nach seinem Schlosse führen,
Und fängt nun sorgsam ihre Heilung an,
Um solchen theuern Raub nicht zu verlieren.
Indeß, daß die Genesung sacht begann,
Ließ er das Haus zum Hochzeitfeste zieren,
Denn eine Schöne von so keuschem Sinn
Kann ihm nur Gattin seyn, nicht Buhlerin.

58. Und Tanacer ersinnt, besorgt und übt
Nichts andres mehr, und fühlt kein andres Sehnen.
Er sieht, er habe sie verletzt, betrübt,
Und strebt, die Schuld zu büßen, zu verschönen.
Allein vergebens — denn je mehr er liebt,
Jemehr er strebt, ihr Zürnen zu versöhnen,
Je stärker haßt sie ihn, und ihr Entschluß
Wird immer stärker, daß er sterben muß.

59. Doch kann der Haß nicht also sie verblenden,
Daß sie es nicht begreife, nöthig sey,
Um das, was sie beschlossen, zu vollenden,
Die stille List, die tiefste Heucheley.
Sie bleibt daher dem Wunsch, mit eignen Händen
Den Feind zu tödten, zwar im Stillen treu,
Doch thut, als ob die Lieb' erloschen wäre
Zum ersten Gatten, und auf ihn sich kehre.

60. Ihr Antlitz heuchelt Frieden, doch es schreyt
Nach Rach' ihr Herz mit lauten wilden Schlägen.
Viel überlegt sie, ist zu dem bereit,
Läßt das, will jenes weiter noch erwägen.
Wohl glückt es, wenn sie sich dem Tode weiht —
Dies hält sie fest, mit ernstem Ueberlegen,
Daß sie nicht besser, schöner sterben kann,
Als rächend ihren vielgeliebten Mann.

61. Sie scheint — so heiter ist sie, so vergnügt —
Nicht gegen seinen Wunsch sich aufzulehnen,
Ja, da sie jedes Hinderniß besiegt,
Die Hochzeit selber feurig zu ersehnen,
Und da ihr kaum der schönste Putz noch gnügt,
Muß man Olind von ihr vergessen wähnen,
Doch soll man so das Hochzeitfest begehn,
Wie sie's in ihrem Vaterland gesehn.

62. Nicht wahr ist's, denn nach solchem Brauche pflegt
Dort niemand eine Hochzeit auszurichten,
Doch wie sie nur sich mit dem Vorsatz trägt,
So weiß sie sich ein Mährchen zu erdichten,
Durch welches sie die sichre Hoffnung hegt,
Den Mörder ihres Gatten zu vernichten.
Und folgendes giebt sie dem schnöden Mann
Vom Hochzeitbrauch des Vaterlandes an.

63. Sie spricht: Die Wittwe, welche sich vermählt,
Darf eher nicht sich nahn dem neuen Gatten,
Bis daß sie, sühnend was sie einst gefehlt,
Da, wo sie ließ des Todten Leib bestatten,
Indem den Geist das neue Bündniß quält,
Durch Messen erst besänftigt seinen Schatten:
Und wenn das Opfer nun zum Ende kam,
Giebt seiner Braut den Ring der Bräutigam.

64. Der Priester muß indessen auch den Wein,
Den man dahin gebracht zu diesem Ende,
Mit heil'gen Sprüchen segnen und ihn weihn,
Und gießt darauf, daß er den Brauch vollende,
Ihn aus dem Krug in einen Becher ein,
Und giebt ihn dann in der Verlobten Hände.
Des Weins Besorgung bleibt der Braut bestimmt,
Die auch zuerst ihn an die Lippen nimmt.

65. Er sieht zwar nicht, wozu es nöthig ist,
Nach diesem Brauch die Hochzeit zu begehen,
Doch um zu kürzen die ersehnte Frist
Zu der Vermählung, läßt er es geschehen.
Daß sie Olindens Tod durch diese List
Zu rächen strebt, vermag er nicht zu sehen,
Indem er, ganz in einem Wunsch versenkt,
An diesen nur, und an nichts andres denkt.

66. Ein altes Weib, mit ihr der Räuber Beute,
Blieb seit der Zeit bey ihr im Schlosse hier;
Das ruft sie jetzt geheimnißvoll bey Seite,
Und sagt, daß keiner es vernimmt, zu ihr:
Auf! einen tödtlich schnellen Gift bereite!
Denn du verstehst's, und gieb das Fläschchen mir!
Und des verruchten Gattenmordes Thäter
Tödt' ich, den Sohn Marganors, den Verräther.

67. Wir Beyde werden glücklich dann entwischen,
Gemächlich hörst du bald, was ich beschloß. —
Die Alte geht davon, das Gift zu mischen,
Und macht's zurecht, und kehrt zurück aufs Schloß,
Worauf die Dam' in einen Krug voll frischen
Und süßen Candier-Weins die Säfte goß,
Um ihn bis zu der Hochzeit zu verwahren,
Da alle Störungen beseitigt waren.

68. Als endlich nun der Hochzeitmorgen tagte,
Ging sie zur Kirche, reich und schön geschmückt,
Wo hoch der Sarg Olinds auf Säulen ragte,
So feyerlich, wie sich's zum Hochamt schickt,
Das dort der Priester hielt, so wie sie's sagte.
Von Menschen war die Kirche vollgedrückt,
Marganor, mehr, als sonst gewöhnlich, heiter,
Kam mit den Freunden, als des Sohns Begleiter.

69. Kaum ist das heil'ge Todtenamt beschlossen,
So wird der Wein und Gift gebenedeit
Und in den goldnen Becher eingegossen,
So wie Drusillens Anordnung gebeut.
So viel, als schicklich, trinkt sie unverdrossen,
So viel als nöthig ist zur Wirksamkeit,
Und reicht ihn dann mit Lächeln auf dem Munde
Dem Bräutigam, und der trinkt bis zum Grunde.

70. Und giebt den Becher weg, und will sein Glück,
Sein holdes Weib in Liebeslust umfangen,
Allein der süße Ton, der holde Blick,
Die große Milde sind geschwind vergangen.
Sie wehrt ihn ab, und stößt ihn wild zurück,
Und Gluth erscheint im Aug' und auf den Wangen.
Mit einem Schreckenston, der schwankt und bricht,
Ruft sie ihm zu: Verräther, nahe nicht!

71. Du solltest mich zu Freud' und Lust erwerben,
Du, der in Leid und Thränen mich versenkt?
Von meinen Händen sollst du jetzt verderben,
Denn wiss' es nur, mit Gift bist du getränkt!
Dein Henker ist zu ehrenvoll, dein Sterben
Zu leicht und kurz, und dies ist's, was mich kränkt,
Denn nicht so schändlich giebt es Straf' und Hände,
Daß ich sie deiner Schuld entsprechend fände.

72. Mich kränkt es, daß ich ihm nichts weiter geben,
Als ein so unvollkommnes Opfer kann.
Denn fehllos sollt' es seyn nach meinem Streben,
So wär's auch, könnt' ich, was ich wünscht' und sann.
Mein Gatt' entschuld'ge mich, mein theures Leben,
Den guten Willen seh' und nehm' er an,
Indem ich, ach! nicht könnend wie ich möchte,
Dich, wie ich konnte, tödtete, ihn rächte.

73. Doch wenn ich hier mein Strafamt schlecht verrichte,
Wenn dir, was ich ersehnte, nicht geschehn,
So hoff' ich, dort, nach göttlichem Gerichte,
In ew'gen Quaalen deinen Geist zu sehn —
Sie spricht's und hebt mit fröhlichem Gesichte
Die trüben Augen zu den höchsten Höhn:
Dies Opfer laß, Olind, dein Zürnen stillen,
Nimm's an, mit deines Weibes gutem Willen.

74. Bey Gott erwirke mir, daß ich im Reiche
Des Himmels bey dir sey, sobald ich starb.
Und sagt er dir, nur das Verdienst erreiche
Das Paradies, so sprich, daß ich's erwarb.
Und zeig' ihm dieses Ungeheuers Leiche,
Dies Opfer, das durch meine Hand verdarb.
Denn was kann größeres Verdienst verleihen,
Als von so schnöder Pest die Welt befreyen.

75. Hier hat sie ausgelebt und ausgesprochen,
Und todt noch scheint sie froh und frey von Gram,
Vergnügt, daß sie den Mord Olinds gerochen,
Und den bestraft, der ihr den Gatten nahm.
Wer weiß, ob Er, der diesen Mord verbrochen,
Im Sterben vor ihr oder nach ihr kam?
Ich glaube, daß er vor ihr hingesunken,
Indem er mehr von diesem Gift getrunken.

76. Marganor hält den letzten von den Zwey'n,
Die er besaß, als Leiche fest umschlungen,
Und glaubt mit ihm zu sterben durch die Pein,
Die unversehns durch seine Brust gedrungen.
Einst hatt' er Zwey, jetzt sieht er sich allein,
Zwey Frauen sind's, die ihm die Söhn' entrungen.
Für Eine starb der Eine, doch es bot
Die Andere dem Andern selbst den Tod.

77. Und Liebe, Mitleid, Zorn und Grimm und Schmerz,
Nach Tod und Rach' ein wild verworrnes Sehnen
Durchtobt des kinderlosen Vaters Herz,
Und macht ihn wie das Meer im Sturme stöhnen.
Sie will er strafen, doch in grausem Scherz
Sieht er die Leiche seine Wuth verhöhnen,
Und wie der Haß ihn stachelt und durchwühlt,
Verletzt er noch den Körper, der nicht fühlt.

78. So sieht man wohl die Schlang' in einen Speer,
Der sie am Boden spießt, vergebens beißen;
So läuft der Hund dem Kiesel hinterher,
Den neckend in die Bein' ihm Wandrer schmeißen,
Und beißt umsonst und knurrt und wüthet sehr,
Und läßt sich nicht die leere Rach' entreißen —
So ist's, wie Jener jetzt der Leiche thut,
Mehr noch als Schlang' und Hund, voll blinder Wuth.

79. Sie wird beschimpft, zerfleischt, doch alles stillt
Sein Zürnen nicht, noch macht es minder bitter,
Er eilt zur Kirche hin, von Frau'n gefüllt,
Und schlägt dort ein, blind, wie das Ungewitter.
Braucht gegen uns das Schwert so graus und wild,
Wie seine Sense gegen Gras der Schnitter.
Da nichts uns schützt in dieser großen Noth,
So sind bald Hundert wund und Dreyßig todt.

80. Und seine Leute fürchten also ihn,
Daß niemand wagt, der Wuth zu widerstehen.
Die armen Frau'n zusammt dem Pöbel fliehn,
Was aus der Kirche kann, sucht zu entgehen.
Doch Freunde dämpfen noch das tolle Glühn
Mit ehrbar freundlicher Gewalt und Flehen;
Ins Schloß, das hoch von einem Felsen ragt,
Bringt man ihn hin, indeß man unten klagt.

81. Doch hält noch immerfort sein Zürnen an,
Und er beschließt, uns alle zu vertreiben,
Da er uns doch nicht alle tödten kann,
Weil Volk und Freunde sich dagegen sträuben.
Am selben Tag erläßt er diesen Bann:
Es soll kein Weib in seinem Lande bleiben.
Nach diesem Dorfe hat er uns verjagt —
Weh der, die sich der Burg zu nähern wagt!

82. So wurde denn die Mutter von dem Sohn,
Die Frau von ihrem Gatten losgerissen.
Wenn einer von der Burg zu uns entflohn,
So mußt' es immer gleich Marganor wissen,
Und viele haben harte Strafen schon,
Ja selbst den Tod dafür erleiden müssen.
Er hat im Schloß dann ein Gesetz gemacht,
Weit schlimmer, als man's jemals noch erdacht.

83. Die Frauen, welche nicht dies Thal vermeiden
— Wohl manche wird vom Schicksal hergeneckt —
Peitscht man mit Ruthen aus von frischen Weiden,
Und jagt sie fort; doch erst wird aufgedeckt,
Indem sie ihr die Röcke kurz verschneiden,
Was die Natur und Sittsamkeit versteckt.
Und solche Frauen läßt man gar ermorden,
Die von Bewaffneten begleitet worden.

84. Die, welche sich von Rittern Schutz verschaffen,
Läßt er, der alle Menschlichkeit verbannt,
Als Opfer an das Grab der Söhne schaffen,
Und schlachtet selbst sie dort mit eigner Hand.
Den Rittern nimmt er schimpflich Ross' und Waffen,
Dann werden sie zum Kerker hingesandt —
Und leicht vermag er jeden zu bezwingen,
Weil Tag und Nacht wohl Tausend ihn umringen.

85. Noch Weiteres von diesem Buben hört! —
Umsonst wird Jeder auf Befreyung passen,
Der ihm nicht auf die heil'ge Hostie schwört,
Auf lebenslang das Frau'ngeschlecht zu hassen.
Drum, liebt ihr euch, sind diese Frau'n euch werth,
So mögt ihr nur den Weg zum Schloß verlassen,
Wo dieser Bube wohnt, und ihr erfahrt,
Wie Macht und Grausamkeit in ihm sich paart.

86. Sie spricht's, und regt die beyden Kriegerinnen
Zum Mitleid erst, und dann zum Zürnen auf,
Und säh' man, wie die Nacht, den Tag beginnen,
So ging's zum Schlosse fort im vollsten Lauf.
Das schöne Kleeblatt will noch Kraft gewinnen,
Und legt sich hin — Kaum steigt Auror' herauf,
Und winket, daß die Sterne weichen sollen,
Als jene Drey bewehrt zum Schlosse wollen.

87. Schon sind sie im Begriffe, fortzugehen,
Als es wie Hufschlag hinterwärts erklingt,
Daher sie schnell dahin die Augen drehen,
Hinab ins Thal, woher der Lärmen dringt,
Und etwa einen Steinwurf weit ersehen
Auf engem Pfad, der sich heraufwärts schlingt,
Sie einen Trupp von etwa zwanzig Leuten,
Bewaffnet, theils zu Fuße gehn, theils reiten.

88. Sie bringen mit sich her auf einem Pferd
Ein Weib, dem Ansehn nach, von hohen Jahren,
Gleich einem, der durch Feu'r, Strick oder Schwert,
Soll Strafe für gewalt'ge Schuld erfahren.
Von fern schon wird man, wer sie sey, belehrt,
Da Kleidung und Gesicht es offenbaren.
Es sehn die Weiber dieses Dorfs genau,
Es sey Drusillens alte Kammerfrau.

89. Die Kammerfrau, mit ihr zugleich gefangen
Vom Tanacer, so wie ich euch erzählt,
Und die gemischt, auf ihrer Frau Verlangen,
Das Gift, das seine Wirkung nicht verfehlt,
War zu der Kirche nicht mit hingegangen,
Weil Argwohn des Erfolges sie gequält.
Sie sah sich selbst vom Untergang bedrohen,
Und war deswegen aus dem Ort entflohen.

90. Dahin nach Oesterreich ging ihre Flucht,
Wo sie erspäht ward von Marganors Ränken,
Denn dieser ließ kein Mittel unversucht,
Um sie zu fangen und sie aufzuhenken.
Und sein Bestreben blieb nicht ohne Frucht;
Bewegt von Anerbieten und Geschenken,
Gab der Baron, bey dem sie sich befand,
Sie treulos hin in des Marganor Hand.

91. Er hatte sie bis Konstanz hingeführt,
Auf einem Lastthier, gleich den Kaufmannswaaren,
In einer Kiste, eng und festgeschnürt,
Unfähig, Andern sich zu offenbaren.
Der Wütherich, den nie das Mitleid rührt,
Er schaffte sie dann her durch seine Schaaren,
Mit dem Entschluß, die ruchlos blinde Wuth
Zu sättigen durch dieser Armen Blut.

92. Dem Strome gleich, dem Viso-Berg entquollen —
Wie er, je weiter er sich meerwärts senkt,
Und mit ihm Lambro und Ticino rollen,
Und anderer Tribut, der ihn getränkt,
Sich wilder zeigt, und stolzer angeschwollen —
So mehrt sich Rüd'gers Zorn, jemehr er denkt,
Je mehr er hört des Wütherichs Beginnen;
So auch der Zorn der beyden Kriegerinnen.

93. Auf ihn, den Sünden ohne Maaß belasten,
Entbrannten all' in Zorn und solcher Wuth,
Daß sie, trotz seiner Schaar, den Entschluß faßten,
Zu züchtigen des Frevlers Uebermuth.
Allein für ihn, den sie so bitter haßten,
Schien ein geschwinder leichter Tod zu gut,
Und besser schien es drum, durch läng're Quaalen,
Fühlbarer ihm sein Wüthen zu bezahlen.

94. Doch schicklich ist's, daß man erst aus den Krallen
Der Henkersknechte jenes Weib befreyt.
Man braucht den Sporn, läßt schlaff die Zügel fallen,
Drum kürzt den Pfad der Rosse Schnelligkeit.
Und Jene fühlten nie sich angefallen
Mit solcher Kraft und solcher Heftigkeit,
Daher sie gern auf Schild und Zeug verzichten
Und auf das Weib, und nackt und wehrlos flüchten.

95. Gleich einem Wolfe, der, mit Raub beladen,
Zum Schmause heim nach seiner Höhle kehrt,
Voll Sicherheit vor jedem Leid und Schaden,
Wenn Jäger ihm und Hund die Straße wehrt,
Enteilt auf dunkeln fest verwachsnen Pfaden,
Und abwirft jene Last, die ihn beschwert —
So schnell sind jene Schaaren, zu entspringen,
Als Jene waren, auf sie einzudringen.

96. Sie lassen nicht allein dort Weib und Wehr,
Auch manches Roß wird auf der Flucht verlassen,
Indem sie — denn so glückt die Rettung eh'r —
Von Ufern springen und von Felsenmassen.
Drob freut sich Rüd'ger sammt den Frauen sehr,
Die alsogleich drey jener Pferde fassen,
Für jene Drey, die gestern bis zur Nacht
Das Kreuz der ihrigen in Schweiß gebracht.

97. Und schnell nach dem verruchten Schlosse reiten
Sie weiter fort auf des Gebirges Höhn.
Das alte Weib soll sie dahin begleiten,
Um der Drusilla Rache selbst zu sehn.
Sie, Unheil fürchtend von Marganors Leuten,
Verweigert's zwar mit Kreischen und mit Flehn,
Allein sie muß sich mit Gewalt bequemen,
Mit Rüd'gern auf Frontinen Platz zu nehmen.

98. Dahin gelangen sie in vollem Traben,
Wo einen Flecken sie im Thal erblicken,
Von Mauern nicht verschlossen, noch von Graben,
Daher 's ein Leichtes ist, dort einzurücken.
Immitten liegt ein Felsen, sehr erhaben,
Mit einer hohen Burg auf seinem Rücken,
Und grad nach dieser ziehn sie ohne Grausen,
Denn in dem Schlosse soll Marganor hausen.

99. Kaum drangen sie in jenem Flecken vor,
So schloß die Wache hinter Rüd'gers Sprossen
Und Bradamanten alsogleich das Thor,
Auch war der andre Ausgang schon verschlossen.
Marganor mit den Seinen kommt hervor
Mit wohlbewehrtem Volk zu Fuß und Rossen,
Der ihnen kürzlich, doch voll Uebermuth,
Den schlimmen Brauch der Burg zu wissen thut.

100. Es hatten alle Drey das Ding in Ruh
Vorher bedacht mit klugem Ueberlegen,
Drum sprengt Marfis' antwortend auf ihn zu,
Und, wie sie ist, voll Kühnheit und Vermögen,
Senkt sie die Lanze nicht, doch macht im Nu,
Selbst ohne jenen weltberühmten Degen,
Ihn auf dem Sattel kalt, indem die Faust
Ihm an dem Helm gleich einem Hammer saust.

101. Und Frankreichs Maid sprengt mit Marfisen auch
Zum Kampf herbey — Rüd'ger bleibt nicht zurücke.
Und seine Lanze thut nach altem Brauch,
Spießt sechs beynah im selben Augenblicke,
Zwey durch die Brust, den einen durch den Bauch,
Den durch den Kopf, den fünften durchs Genicke,
Und bricht beym sechsten, der die Flucht erkor,
Doch dringt durchs Rückgrat bey den Brüsten vor.

102. Und Bradamantens Lanze trifft erschütternd,
Ja niederreißend, wen sie nur begrüßt,
Dem Blitze gleich, der, was er trifft, zersplitternd,
Von dem erglühten Himmel niederschießt.
Zum Schloß, zum Thale fliehn die Leute zitternd,
Indeß in Kirch' und Haus sich mancher schließt,
Wo sich zuerst ihm Zuflucht dargeboten,
Und auf dem Platze bleiben nur die Todten.

103. Marfisa eilt, Marganorn derb zu binden,
Und schnürt die Händ' ihm auf dem Rücken fest.
Und giebt der Alten ihn zum Lohn der Sünden,
Und dieser ist's ein wahres Freudenfest.
Auch droht man, jenen Flecken anzuzünden,
Dafern er nicht vom alten Irrthum läßt,
Und nicht verspricht, die Satzung aufzuheben,
Und einer neuen bessern nachzuleben.

104. Und dieses zu erlangen war nicht schwer,
Weil dieses arme Volk Marfisen scheute,
Und fürchtete, sie thue wohl noch mehr,
Und seng' und brenn', und tödte noch die Leute.
Auch haßt' es jenen wilden Wüthrich sehr,
Indem es sein Gesetz vermaledeite —
Doch that dies Volk, wie jedes andre fast:
Dem folgt's am besten, den's am meisten haßt.

105. Denn Keiner traut dem Freund in solchen Nöthen,
Und so bleibt Aller Sehnsucht unentdeckt;
So läßt man den verbannen, jenen tödten,
Sieht den beraubt, die Ehre dem befleckt,
Bis, schweigend hier, in feurigen Gebeten
Das Herz zuletzt des Himmels Rach' erweckt,
Die, wenn sie spät dem Hasse Labung bietet,
Durch unermeßne Züchtigung vergütet.

106. Vom Volk, in dem der kalte Schrecken schmolz,
Ward nun durch Wort und That der Druck gerochen,
Dem Sprichwort nach: Es holt sich Jeder Holz
Vom Baume, den der Sturmwind umgebrochen.
Marganorn seht, ihr Herrscher, hart und stolz,
Seht hier den Lohn, der Uebelthat versprochen! —
Er wird bestraft ob seiner Schändlichkeit,
Worüber Klein und Groß sich innig freut.

107. Und voll von Wuth und Rachlust rannten die,
Die, deren Frau'n und Mütter er erschlagen —
Nicht den empörten Sinn verbargen sie,
Und wollten selbst ihn bis zum Tode plagen.
Und Rüd'ger und die Fräulein hatten Müh,
Das wild ergrimmte Volk zurückzujagen,
Weil er, nach ihrem Plan, vor Quaal und Schmach
Hinsterben soll in langem Ungemach.

108. Der Alten, die den größten Haß empfand,
Den größten Haß, den je ein Weib empfunden,
Gab man ihn ausgekleidet in die Hand,
Mit derben Stricken eng' und fest umwunden.
Und sie, die hier ersehnte Rache fand,
Macht' ihm den Körper roth mit tausend Wunden
Von einem Ochsenstachel, den vielleicht
Ein dort'ger Bauersmann ihr dargereicht.

109. Die Botin und die beyden Andern nun,
Die ewig jenen Schimpf im Sinn erhalten,
Sie lassen nicht die Händ' im Schooße ruhn,
Und streben sich zu rächen gleich der Alten.
So heftig ist der Drang, ihm weh zu thun,
Daß sie dazu kaum noch die Kraft behalten,
Die wirft ihn dann, die kratzt ihn, jene beißt,
Indeß mit Nadeln die sein Fell zerreißt.

110. Gleich einem Gießbach, den ein langer Regen,
Den schnell geschmolzner Schnee zum Stolze schwellt, —
Er wälzt dann vom Gebirg mit lauten Schlägen
Das Felsenstück, den Baum und Ernt' und Feld.
Bald aber schwindet gänzlich sein Vermögen,
Wenn nun so tief die stolze Woge fällt,
Daß Weiber leicht und Kinder drüber setzen,
Und oft dabey nicht einen Fuß benetzen.

111. So einst Marganor — wenn man von ihm sprach,
Da zitterten, die seine Diener waren.
Nun kam, wer ihm das Horn des Stolzes brach
Und ihn bewältigte — und seht, in Schaaren
Die Kinder dort — sie reißen ganz gemach
Den Bart dem Herrscher aus zusammt den Haaren.
Held Rüd'ger und die beyden Fräulein gehn
Nun nach der Burg auf jenen Felsenhöhn.

112. Man übergab sie ohne Widerstand.
Geplündert ward nun theils die reiche Beute,
Theils gab man sie auch in Ulaniens Hand,
Verwandte sie auch theils für ihre Leute;
Worauf man auch das Schild von Golde fand,
Und die drey Kön'ge aus der Haft befreyte,
Die — weiter oben sagt' ich es vielleicht —
Den Ort zu Fuß und ohne Wehr erreicht.

113. Sie gingen mit der Abgesandtin immer,
Seit Bradamante ihren Stolz bekehrt,
Doch stiegen sie seitdem zu Rosse nimmer,
Auch gingen sie beständig unbewehrt.
Wer weiß, ob's besser für Sie war, ob schlimmer,
Wenn sie hier angelangt mit Lanz' und Schwert,
Wohl besser war es, wenn sie sie beschützten,
Doch schlimmer, wenn sie nichts im Kampfe nützten.

114. Man hätte sonst sie so, wie alle Jene,
Die mit sich her zum Schutz Bewehrte brachten,
Dahin geführt zum Grabe beyder Söhne,
Um grausam dann als Opfer sie zu schlachten.
Da ließ man doch wohl lieber das nicht Schöne
Und Unehrbare eine Zeit betrachten. —
Auch tilgt sich jeder Schimpf, den man erduldet,
Wenn's durch Gewalt geschieht und unverschuldet.

115. Nicht eher ziehn die Kriegerinnen fort,
Bis nicht die Männer feyerlich versprechen,
Den Frau'n das Regiment von diesem Ort,
Auch sonst die ganze Herrschaft zuzusprechen.
Und harte Strafen leide Jeder dort,
Der jemals sich erkühnt, den Schwur zu brechen;
Kurz, alles, was dem Manne sonst gehört,
So setzt man fest, sey hier der Frau gewährt.

116. Auch sollen Alle, welche einzukehren
Dort wünschen — so bedingt man ferner aus —
Ob's bloße Knecht', ob Rittersleute wären,
Nicht eher unter Obdach in ein Haus,
Bevor sie nicht bey Gott und Heil'gen schwören,
Bereit zu seyn zu jedem Kampf und Strauß,
Als des Geschlechts der Frauen treue Freunde
Und aller Frauenfeinde ew'ge Feinde.

117. Und die, so früher oder später freyn,
Wie die, so jetzt schon in der Ehe leben,
Die sollen unterthan den Weibern seyn,
Und ihre Wünsche zu erfüllen streben.
Marfisa spricht: Sie kehre wieder ein,
Eh' ihres Laubs die Bäume sich begeben,
Und findet sie es anders, so verheert
Sie diesen Flecken dann mit Feu'r und Schwert.

118. Man läßt, bevor man geht, Drusillens Leib
Aus Schmutz, worein sie ihn geworfen hatten,
In einer Gruft, vereinigt Mann und Weib,
So reich, als sich's dort machen läßt, bestatten.
Die Alte sticht indeß zum Zeitvertreib
Marganors Rücken roth, und beym Ermatten
Des Othems ist's ihr einziger Verdruß,
Daß sie den Quaalen Stillstand geben muß.

119. Bey einem Tempel sahn die kühnen Frauen
Hoch eine Säule ragen auf dem Platz,
Auf welcher man in Schriften eingehauen
Marganors grausamen und tollen Satz.
Hier soll man künftig seine Waffen schauen,
Und das Gesetz, das Beyde zum Ersatz
Des abgeschafften Brauchs dem Ort gegeben,
Schreibt man mit aller Deutlichkeit darneben.

120. Sie alle wichen nicht aus diesem Lande,
Bis in die Säule man die Satzung schnitt,
Entgegen der, durch die hier Tod und Schande
Jedwede Frau in früh'rer Zeit erlitt.
Ulania, um mit anderem Gewande
Sich hier erst zu versorgen, ging nicht mit,
Denn anders, als, wie vorher, schön und zierlich
Geschmückt, nach Hof zu gehn, schien ungebührlich.

121. Ulania blieb, auch blieb, ihr übergeben,
Marganor dort, und Jene ließ ihn nun
(Er könnte ja der Fesseln sich entheben,
Und nimmer könnten dann die Mädchen ruhn)
Den größten Sprung, den er in seinem Leben
Noch je gethan, von einem Thurme thun.
Nichts mehr von ihr, denn ich muß die begleiten,
Die in Gesellschaft hin nach Arles reiten.

122. Den Tag und einen Theil des andern eilt
Das wackre Kleeblatt fort — und endlich sehen
Sie dort sich, wo in zwey der Weg sich theilt,
Die hier ins Lager, dort nach Arles gehen.
Das Liebespaar umarmt sich oft, und weilt,
Sagt oft Ade in bittern Liebeswehen.
Ins Lager ziehn zuletzt die Frau'n hinaus,
Nach Arles Rüd'ger — und mein Sang ist aus.

Daniel Knodé.

120. Sie alle wichen nicht aus diesem Lande,
Bis in die Säule man die Satzung schnitt,
Entgegen der, durch die hier Tod und Schande
Jedwede Frau in früh'rer Zeit erlitt.
Ulania, um mit anderem Gewande
Sich hier erst zu versorgen, ging nicht mit,
Denn anders, als, wie vorher, schön und zierlich
Geschmückt, nach Hof zu gehn, schien ungebührlich.

121. Ulania blieb, auch blieb, ihr übergeben,
Marganor dort, und Jene ließ ihn nun
(Er könnte ja der Fesseln sich entheben,
Und nimmer könnten dann die Mädchen ruhn)
Den größten Sprung, den er in seinem Leben
Noch je gethan, von einem Thurme thun.
Nichts mehr von ihr, denn ich muß die begleiten,
Die in Gesellschaft hin nach Arles reiten.

122. Den Tag und einen Theil des andern eilt
Das wackre Kleeblatt fort — und endlich sehen
Sie dort sich, wo in zwey der Weg sich theilt,
Die hier ins Lager, dort nach Arles gehen.
Das Liebespaar umarmt sich oft, und weilt,
Sagt oft Ade in bittern Liebeswehen.
Ins Lager ziehn zuletzt die Frau'n hinaus,
Nach Arles Rüd'ger — und mein Sang ist aus.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ariosto, Ludovico,

Ariost's Rasender Roland

Bd.: 4

Halle (1819)

P.o.it. 77 d-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10754096-2